

Thomas Guckenbiehl

# Südenstraße 34 (vormals 62) - Ein Haus und seine Bewohner vor 1945

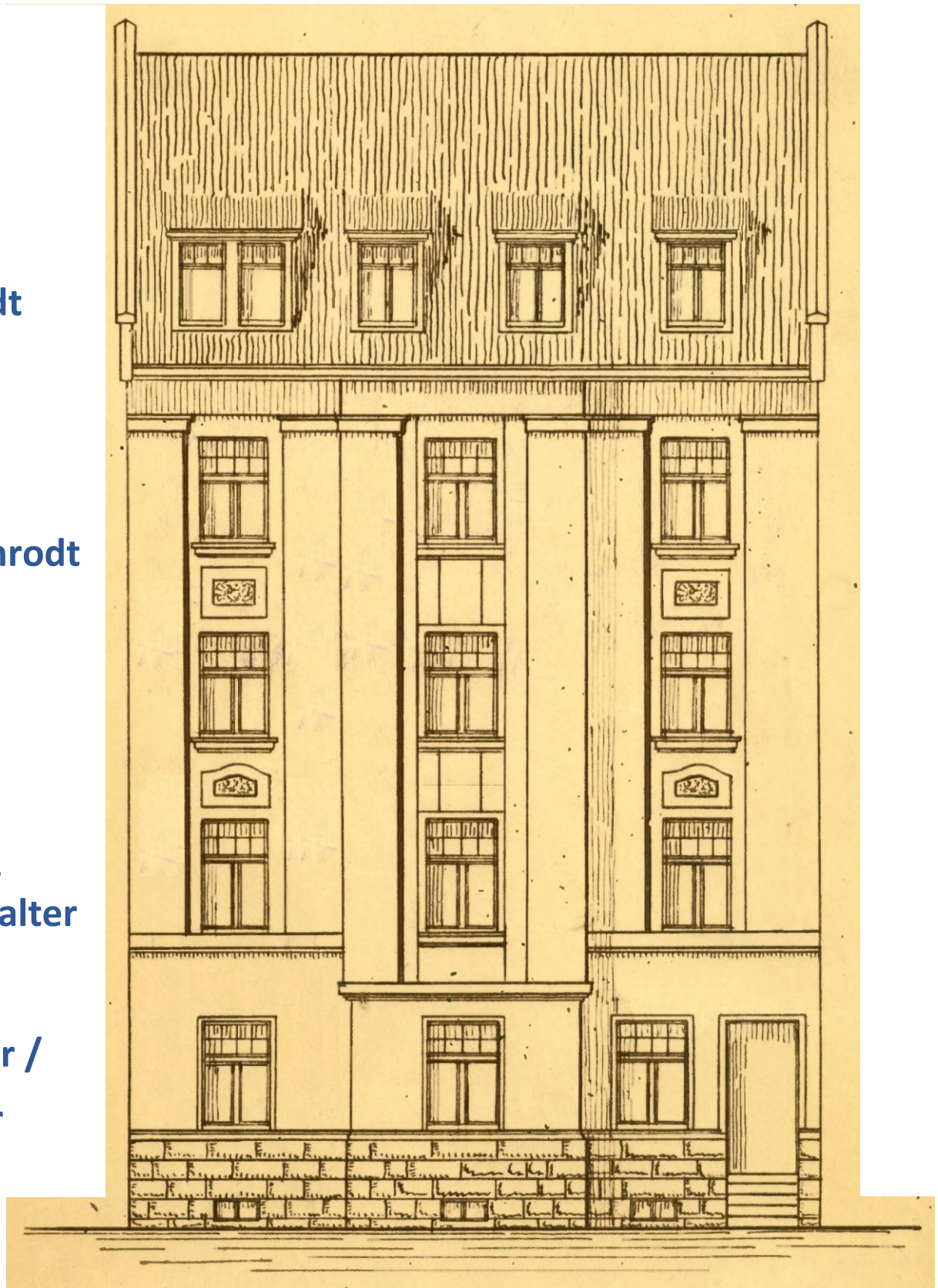
**Otto Eichrodt**

**Anna &  
Hellmut Eichrodt**

**Robert Fuhs**

**Toni Merz &  
Thilde Bierhalter**

**Anni Wagner /  
Karl Wagner**



# Versionsgeschichte<sup>1</sup>

Mit Veröffentlichung einer Haupt- oder Korrekturversion verlieren alle früheren Versionen ihre Gültigkeit!

aktuelle Version	Gültig ab	Status	Klassifikation
4.0	25.02.2022	Abgeschlossen	Öffentlich

Version	Stand	Änderungen / Kommentar
1.0	19.11.2019	Ersterstellung
1.5	01.05.2020	Zwischenversion
2.0	05.10.2020	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Titel und Titelblatt geändert</li> <li>• Vorwort eingefügt</li> <li>• Getrennte Abschnitte zur Bauzeit und zu Robert Fuhs</li> <li>• Erweiterungen und Korrekturen in den Abschnitten zu Hellmut und Otto Eichrodt und Karl Wagner</li> <li>• Eigener Abschnitt zu Anni Meerwarth-Wagner</li> <li>• Eigener Abschnitt zu August Bierhalter</li> <li>• Eigener Abschnitt zu Mathilde und Toni Merz</li> </ul>
2.1	08.10.2020	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Tipp- und Flüchtigkeitsfehler beseitigt.</li> <li>• Bemerkung zu Ludwig Friedrich Eichrodt neutralisiert und korrigiert.</li> </ul>
3.0	18.06.2021	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kapitel zur Bauzeit ergänzt um Informationen zum Besitz von Josef Held, zur Flurstückelung und zur Zerstörung des HAUSES 1944.</li> <li>• Kapitel zu Robert Fuhs wesentlich erweitert, insbesondere mit Informationen aus Heiratsurkunde, Entnazifizierungsakte und ILO-Akten.</li> <li>• Kleinere Änderungen in den anderen Kapiteln.</li> </ul>

<sup>1</sup> Es gibt drei Typen von Versionen dieses Berichts:

- **Hauptversionen** mit ganzzahliger Versionsnummer: Sie erweitern die vorangegangene Version inhaltlich. Bei Klassifikation " nicht öffentlich, nur zur internen Verwendung " fehlen in der Regel Veröffentlichungsrechte einzelner Abbildungen. Der Zugang zu solchen Versionen für Archivbesucher vor Ort kann ermöglicht werden.
- **Korrekturversionen** mit dezimaler Versionsnummer, z. B. "2.1". Sie enthalten keine inhaltlichen Erweiterungen der vorangegangenen Haupt- oder Korrekturversion, sondern lediglich Korrekturen von Schreibfehlern o. ä.. Sie sind zitierfähig.
- **Entwurfsversionen** enthalten in der Versionsnummer den Zusatz "Beta-nn", z. B. "3.0.Beta-1". Sie sind nicht zitierfähig, sondern nur zur vertraulichen Weitergabe mit der Bitte um Korrekturen oder Ergänzungen gedacht.

Version	Stand	Änderungen / Kommentar
4.0	25.02.2022	<ul style="list-style-type: none"><li>• Kapitel zu Robert Fuhs wesentlich ergänzt:<ul style="list-style-type: none"><li>○ Hinweis auf Robert Fuhs Rolle auf der ILO-Konferenz 1933 im Komitee zur Reduktion der Arbeitszeit.</li><li>○ Ergänzungen zu 1911-1921 und 1945-1952 auf Basis der Personalakten von Robert Fuhs im Generallandesarchiv Karlsruhe</li></ul></li><li>• Ergänzungen zu Hellmut Eichrodt aus Personalakte und Akten zur Landeskunstschulgründung.</li><li>• Eigenes Kapitel für Anna Eichrodt.</li><li>• Ergänzungen zu Karl Wagner aus der Personalakte seiner Schwester.</li><li>• Ergänzungen zu Anni Wagner-Meerwarth aus der Personalakte ihres Mannes.</li><li>• Material zu Mathilde Bierhalter und Toni Merz ergänzt und umstrukturiert.</li><li>• Kapitel zu August Bierhalter entfernt, da von mindermem Interesse.</li><li>• Einige Fotos ausgetauscht und Informationen zum Urheberrecht ergänzt.</li></ul>

# Inhaltsverzeichnis

<b>Versionsgeschichte.....</b>	<b>2</b>
<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>4</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>5</b>
<b>1 Vorwort .....</b>	<b>6</b>
<b>2 Die Bauzeit.....</b>	<b>8</b>
<b>3 Robert Fuhs .....</b>	<b>13</b>
<b>4 Hellmut Eichrodt .....</b>	<b>54</b>
<b>5 Otto Heinrich Eichrodt.....</b>	<b>75</b>
<b>6 Anna Eichrodt, geb. Bender .....</b>	<b>83</b>
<b>7 Karl Wagner .....</b>	<b>84</b>
<b>8 Anna Luise "Anni" Meerwarth-Wagner .....</b>	<b>88</b>
<b>9 Mathilde ("Thilde") und Anton ("Toni") Merz.....</b>	<b>94</b>
9.1 Mathilde Bierhalter .....	94
9.2 Toni Merz .....	100
9.3 Mathildes Kämpfe mit dem badischen Kultusministerium.....	102
9.4 Das Paar in Sasbach .....	105
<b>10 Danksagung .....</b>	<b>109</b>
<b>11 Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>110</b>
<b>12 Literatur.....</b>	<b>112</b>
<b>A Anhang .....</b>	<b>136</b>
A.1 Stammbaum mütterlicherseits von E. & O. Eichrodt.....	136
A.2 "Ehe noch das Laub von den Bäumen fällt..." .....	137

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

DAF	Deutsche Arbeitsfront
HVA	Haupt-Versorgungs-Amt, insbesondere Haupt-Versorgungs-Amt Südwestdeutschland in Karlsruhe
IAA	Internationales Arbeits-Amt (engl.: "International Labour Office")
IAO	Internationale Arbeits-Organisation (engl.: "International Labour Organization")
ILO	International Labour Organization International Labour Office
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSKOV	Nationalsozialistische Kriegsofferfürsorge
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OVA	Ober-Versicherungs-Amt, insbesondere Ober-Versicherungs-Amt in Karlsruhe
RAM	Reichs-Arbeits-Ministerium
RDB	Reichsbund der Deutschen Beamten

### Abkürzungen für deutsche Währungen:

DM	Deutsche Mark (1948 - 2001)
Mk	Mark (1871 - 1924)
RM	Reichsmark (1924 - 1948)

# 1 VORWORT

*"Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?"*

(Thomas Mann - *Joseph und seine Brüder*)

Das Haus Südenstraße 34 fällt in der Karlsruher Südweststadt nicht besonders auf. Trotzdem spiegeln sich in seiner Geschichte und den Geschichten seiner Bewohner insbesondere zwischen dem Bau 1913 und der Teilerstörung 1944 die Zeitläufte in bemerkenswerter Vielfalt.

- Das Haus wurde als eines der ersten Häuser in der westlichen Südenstraße gebaut und erhielt zunächst die Nummer 62. Die damaligen Bauvorschriften zwangen zu unkonventionellen Lösungen.
- Robert Fuhs, Hausbesitzer von 1920 bis 1961, stammte aus einer Bulacher Wäschereifamilie. Einen Tag nach der Heirat mit einer Französin musste er zum Krieg gegen ihr Vaterland einrücken. Seine Arbeit für den Völkerbund in Genf musste er nach dem Austritt NS-Deutschlands aufgeben. Bei der Arbeitssuche nach dem zweiten Weltkrieg landete er im Kompetenzwirrwarr der Siegermächte und der drei neuen deutschen Südweststaaten.
- Fünf im Haus lebende Künstler zeigten 1923 ihre Werke auf der Großen Deutschen Kunstausstellung für Freie und Angewandte Kunst Karlsruhe während ihre wirtschaftliche Lage durch Inflation, geänderten Kunstgeschmack und technischen Fortschritt immer schlechter wurden.
- Die Künstler Otto und Hellmut Eichrodt, die 1913 mit ihrer Mutter für viele Jahre in das Haus zogen, prägten das soziale Leben der Karlsruher Künstlerschaft erheblich. Hellmut wurde zum Ehrenvorsitzenden des Vereins bildender Künstler Karlsruhes ernannt, Otto durch die Aufnahme in den Kreis der bewundernden Honoratioren im Karlsruher Stephanienbrunnen "geehrt".
- Der Künstler Karl Wagner wohnte von 1914 bis 1944 im Erdgeschoß. Heute ist er nur noch wegen seiner Landschaftsbilder bekannt, aber damals dürfte ihm seine NSDAP-Mitgliedschaft seit 1929 beim Verkauf seiner Bilder an den Staat geholfen haben.
- Karl Wagners Tochter Anni entwarf und produzierte zusammen mit ihrem Mann Robert Meerwarth Kunsthandwerk, das auf den Leipziger Messen vorgestellt und auch nach Übersee verkauft wurde. Als Malerin war sie 1943 und 1944 auf der "Großen Deutschen Kunstausstellung" in München vertreten.
- Mathilde Bierhalter wohnte von 1913 bis 1926 bei ihren Eltern im Haus. Sie musste zeittypische Widerstände überwinden, um Lehrerin zu werden, Lehrerin zu bleiben und ihrem viel jüngeren Mann Toni Merz den Rücken für seine Künstlerkarriere frei zu halten. Trotzdem wurde ihr von ihm und seinen Freunden übel nachgeredet.
- Rolf Niedhammer, der am 27.6.1895 geboren wurde und während der Genfer Zeit von Robert Fuhs im 3. Stock wohnte, war Syndikus der Freien Metzger-Innung und Geschäftsführer der Badischen Fettschmelze eGmbH. Trotz NSDAP-Mitgliedschaft<sup>2</sup> war er auch nach dem Krieg noch Innungsgeschäftsführer und Meinungsmacher für die Fleischwirtschaft<sup>3</sup>, dem 1950 die silberne Ehrennadel des Deutschen Fleischer-Sängerbundes verliehen wurde.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> "Kurze Stadtnachrichten". In: [Der Führer]. 1938/117 (30.4.1938). S. 8.

<sup>3</sup> vgl. [Niedhammer 1946], [Niedhammer 1948], [Niedhammer 1954].

<sup>4</sup> "1000 Sänger trafen sich in Karlsruhe". In: [Badische Neueste Nachrichten]. 1950/85 (1.5.1950). S. 6.

Einige dieser Geschichten sollen im vorliegenden Bericht ausführlicher erzählt werden. Das HAUS selbst, als Klammer und Hülle, soll dabei ab jetzt mit Großbuchstaben bezeichnet werden. Seine Stockwerke nummerieren wir wie in den alten Adressbüchern: das Erdgeschoß ist der erste Stock, das Dachgeschoss der fünfte.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Die Rechtschreibung in den Zitaten wurde modernisiert. Schreibfehler (z. B. "Hellmuth" statt "Hellmut") wurden aber beibehalten.

## 2 DIE BAUZEIT



Abbildung 1: Inschrift über dem Tor von Südenstraße 24: "Josef Held - Baugeschäft"

In den Jahren vor dem 1. Weltkrieg war das Neubaugebiet im Südwesten Karlsruhes attraktiv für Investoren und Projektentwickler, die Grundstücke kauften, dort Häuser bauten, vermieteten und nach einigen Jahren wieder verkauften. Zu ihnen gehörten auch die Architekten Josef und Otto Held. Schon ihr Vater Josef war mit seinem Bruder Heinrich im Baugeschäft aktiv gewesen.<sup>6</sup> Josef Held Jr. (\*1878; †1932)<sup>7</sup> gehörten Ende 1912 in Karlsruhe neben der Zentrale seines "Bau-, Zement- und Zimmergeschäft, Unternehmung für Hoch- und Tiefbau" in der Südenstraße 24-26 (siehe Abbildung 1) noch das Haus Südenstraße 50 sowie weitere Häuser in der Oststadt (Edelsheimstraße und Essenweinstraße) und der Weststadt (Körnerstraße, Wendtstraße und Yorckstraße).<sup>8</sup>

Abbildung 2 und Abbildung 3 aus dem Jahr 1912 zeigen rot eingekreist das Umfeld, in dem knapp ein Jahr später das HAUS gebaut werden sollte. Südwestlich von Vorholz- und Hirschstraße gab es damals Richtung Beiertheim nur Äcker und Gärten. Der in Abbildung 4 dargestellte Plan deutet darauf hin, dass das einheitlich bewirtschaftete Feld aus wahrscheinlich drei Flurstücken mit den Nummern 5986, 5987 und 6018 bestand und dass dann von Flurstück 6018 zwei Teile mit den Nummern 6018<sup>a</sup> und 6018<sup>b</sup> abgetrennt wurden. Da unter den in diesem Plan genannten Eigentümern Valentin Axtmann der einzige Landwirt war, war er wohl der Bewirtschafter.

Der Plan zeigt auch die merkwürdige Form des Eckstücks 5986, dem auf Kosten der anderen Flurstücke ein "Zipfel" zugeschlagen worden war. Der Grund dafür ist vermutlich, dass beide Straßenseiten von 5986 bebaubar sein sollten ohne die Bestimmung der damaligen Landesbauordnung von mindestens  $\frac{1}{4}$  Hoffläche zu verletzen.<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Laut [Adressbücher Karlsruhe 1831 - 1919], Jahrgang 1900 gehörten ihnen z. B. mehrere Häuser in der Durlacher Allee, der Durlacher Straße (ehem. "Dörfle") und der Rudolfstraße. Dass es sich um den Vater handelte, ergibt sich z. B. aus einer Anzeige im [Volksfreund] 1906/168 (23.07.1906), S. 4. Danach sucht das Baugeschäft "Josef Held Wwe.", das den Söhnen Josef und Otto Held gehörte, Maurer und Tagelöhner.

<sup>7</sup> Laut "Vereinsanzeiger - Kath. Gesellenverein Karlsruhe" "Karlsruher Standesbuchauszüge", beide im [Badischer Beobachter], 1932/358 (28.12.1932), S. 8, starb Josef Held am 26.12.1932 im Alter von 54 Jahren.

<sup>8</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1831 - 1919], Jahrgang 1913.

<sup>9</sup> Vgl. [Roth 1909]. Nach §22 Absatz 3 der Bauordnung musste die Hoffläche mindestens ein Viertel der Grundstücksfläche betragen. Lokale Bauordnungen konnten diesen Anteil erhöhen. Allerdings konnten nach Absatz 4 für Eckhäuser Ausnahmen zugelassen werden.





Abbildung 2: Die Ecke Süden-/Boeckstraße im Jahr 1912 von Süden. Im Vordergrund ist die Südenschule, dahinter das Vincentius-Krankenhaus.<sup>10</sup>



Abbildung 3: Ausschnitt aus dem Karlsruher Stadtplan, Beilage zum [Adressbücher Karlsruhe 1831 - 1919], Jahrgang 2013 (Stand Mitte Oktober 1912). Wie in Abbildung 2 ist das Umfeld des HAUSES rot umrandet.

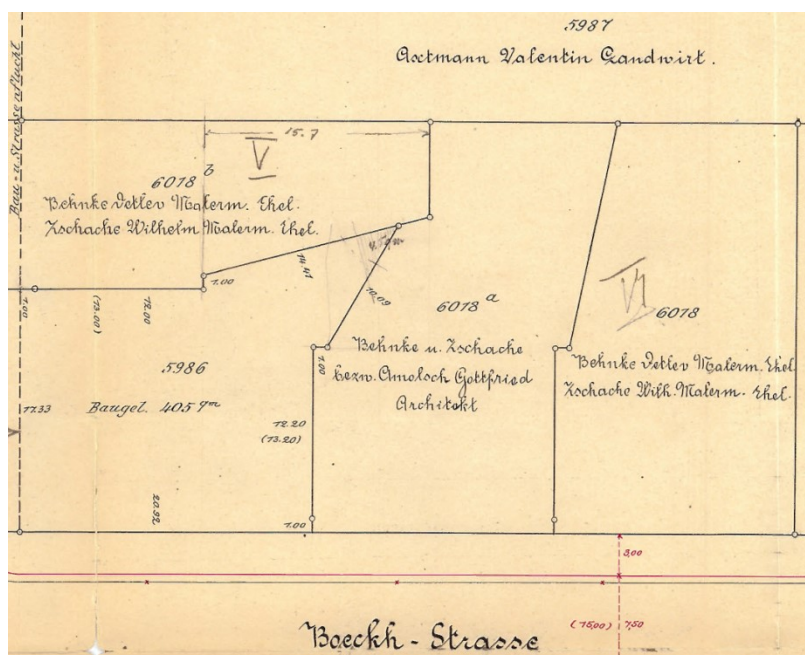


Abbildung 4: Grundstücksaufteilung im Plan vom 8. November 1912.<sup>11</sup> 5986 gehörte bereits dem Bauunternehmer Josef Held.  
**ACHTUNG:** Gegenüber Abbildung 2 und Abbildung 3 ist die Ansicht um 90° im Uhrzeigersinn gedreht, d. h. Norden ist rechts.

<sup>10</sup> Foto: Stadtarchiv Karlsruhe, Bestand 8/Alben 3 Bd.2 V/1b (<https://www.stadtarchiv-karlsruhe.findbuch.net/php/main.php#382f416c62656e20303033x74> [01.02.2022]).

<sup>11</sup> aus [Bauakten Südenstr. 34].

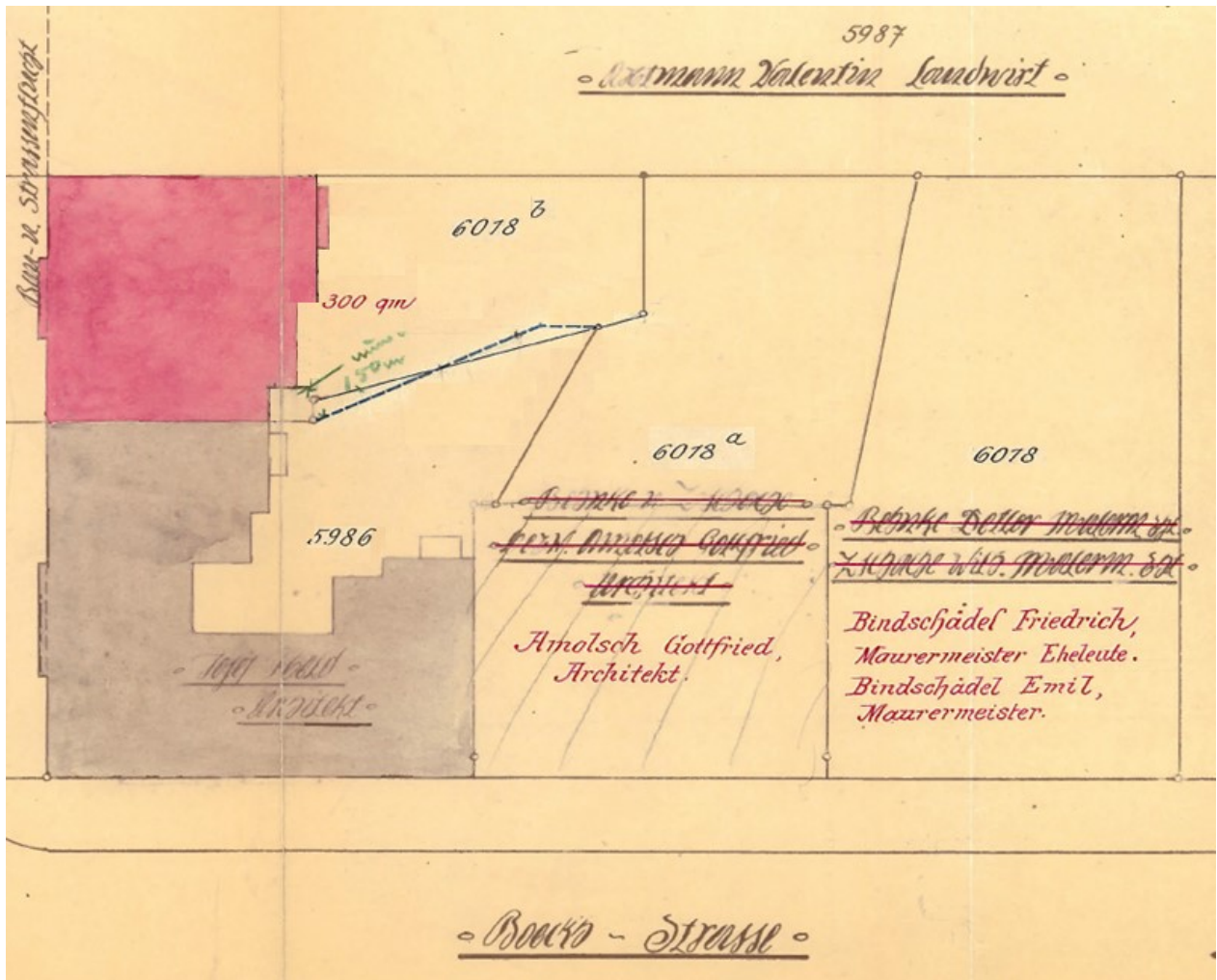


Abbildung 5: Grundstücksaufteilung im Plan vom 11. Februar 1913<sup>12</sup>

Auf 6018<sup>b</sup> sollte dann das HAUS errichtet werden. Dieses Flurstück hatte zunächst die Adresse Südenstraße 62, weil die Nummerierung zwischen Karlstraße und Vincentius-Klinik nicht durchgehend war. Erst ab dem Adressbuch für 1928 wurde dies bereinigt, und das HAUS erhielt die Nummer 34.<sup>13</sup>

1912 hatte Josef Held das Flurstück gekauft, zusammen mit dem Eckstück 5986. Durch die überlappende Planungs- und Bauzeit auf beiden Flurstücken konnte Josef Held Synergieeffekte nutzen. Insbesondere konnte er in Abstimmung mit den Behörden den Grundstücksschnitt anpassen, um an der Hintertür des HAUSES eine Vorschrift der Landesbauordnung zu erfüllen: der Durchgang von der Straße zum Hof musste durchgängig mindestens 1,5 m breit sein, damit im Brandfall die Löschausrüstung nach hinten gebracht werden konnte.<sup>14</sup> Der Flächenschnitt wurde dadurch allerdings noch bizarrer (siehe Abbildung 5).

<sup>12</sup> aus [Bauakten Südenstr. 34].

<sup>13</sup> Wann die neue Nummerierung beschlossen wurde und ab wann sie in Kraft trat, ist nicht klar. Vermutlich steht sie im Zusammenhang mit einer umfangreichen Umbenennung und Umnummerierung von Straßen im Oktober 1927, zu der auch eine Verkürzung der Südenstraße sowie weitere Änderungen in der Südwest-Stadt gehörten. [Badischer Beobachter], 1928/38 (07.02.1928) listet auf Seite 7 die betroffenen Straßen auf. Dazu gehören auch Teile der Südenstraße. Laut [Karlsruher Tagblatt], 1927/293 (23.10.1927). S. 5, befasste sich der Stadtrat am 20.10.1927 mit diesem Thema. Das im Stadtarchiv unter 3/B Amtsbücher, Amtsbücher, Nr. 0016 "Stadtratsprotokolle" (Außentitel) (8. Jan. 1925 - 8. Dez. 1927)" vorhandene Protokoll dieser Sitzung nennt dazu keine Einzelheiten. Die "Pressemitteilung" zu dieser Sitzung, archiviert in 3/B Amtsbücher, Amtsbücher, Nr. 0015a "Stadtrats Sitzungsberichte (Abzüge) (12. Jan. 1925 - 3. Jan. 1934)", ist leider nicht wirklich lesbar, scheint aber auch nicht über die Notiz im [Karlsruher Tagblatt] hinauszugehen.

<sup>14</sup> Badische Landesbauordnung vom 1. September 1907, § 26, Absatz 1 ([Roth 1909])

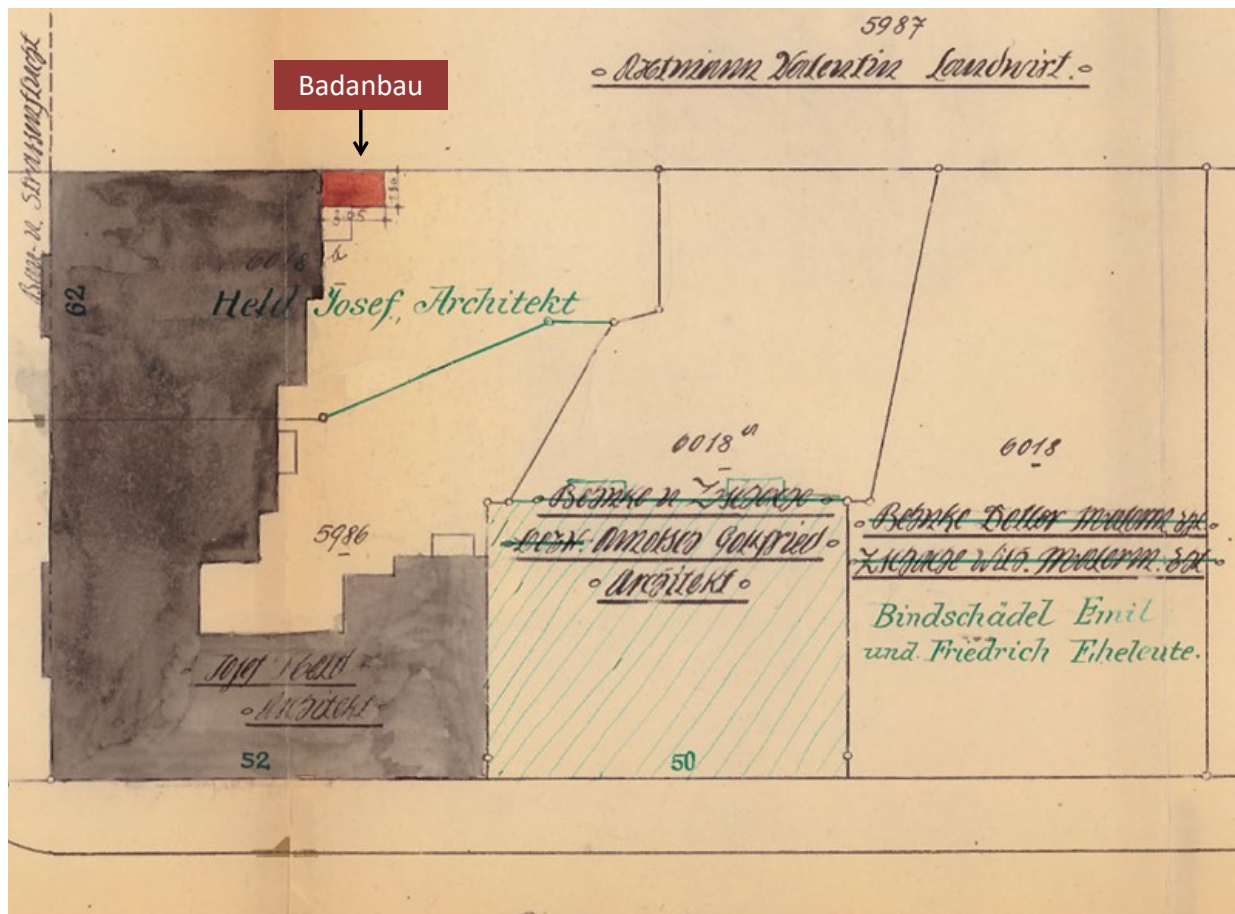


Abbildung 6: Grundstücksaufteilung im Plan vom 29. Oktober 1913 (mit Badanbau)

Am 11. Februar 1913 wurde das Baugesuch für das HAUS gestellt und am 6. März mit verschiedenen Auflagen genehmigt. Die wesentlichen Auflagen waren:

- Im 5. Stock, dem Dachgeschoß, durfte keine eigene Wohnung eingerichtet werden; erlaubt waren dort nur Dienstbotenzimmer.
- Im Bauplan war vorgesehen, in jeder Wohnung Bad und Toilette zusammenzulegen. Dies wurde als Verstoß gegen die Landesbauordnung untersagt.<sup>15</sup>
- Der Bauherr musste das Haus auf eigene Kosten zumindest **provisorisch** an die Gas, Wasser- und Kanalisationsnetze in der Boeckhstraße anschließen. Wie die endgültige Ver- und Entsorgung passieren sollte, wurde nicht vorgeschrieben, obwohl Josef Held im Bauantrag angeboten hatte, zumindest die spätere Anbindung an den von der Stadt noch zu verlegenden Kanal in der Südenstraße zu bezahlen. Noch heute wird das Abwasser des HAUSES daher über die Boeckhstraße entsorgt.
- Der Bauherr musste für eine "ordnungsgemäße Zufahrt" sorgen. Was das bedeutete, blieb offen. Im Bauantrag hatte Josef Held angeboten, "für die Straßenkosten aufzukommen" und einen Gehweg mit festem Belag (Platten oder Zement) anzulegen.

<sup>15</sup> In der Badischen Landesbauordnung vom 1. September 1907, § 45, Absatz 4, hieß es (zitiert nach [Roth 1909]):

*"Jedoch muss in allen Fällen, in denen in einem Bade- oder ähnlichen Raum ein Abortsitz angebracht ist, noch ein weiterer Abort für die Wohnung vorhanden sein".*

Am 4. April 1913 begannen die Maurerarbeiten, und bereits am 29. August bat Josef Held um die Bezugserlaubnis ab 1. September. Diese wurde jedoch am 2. September wegen verschiedener Punkte zunächst verweigert. Die beiden wesentlichen Beanstandungen waren, dass zum einen die Zufahrt noch nicht ordnungsgemäß hergestellt war, zum anderen separate Toiletten fehlten. Doch trotz fehlender Bezugserlaubnis waren die ersten Wohnungen bereits im September/Oktober 1913 bezogen worden.<sup>16</sup>

Die Zufahrt wurde schließlich Ende Oktober 1913 fertiggestellt. Hinsichtlich der Toiletten einigte man sich auf die Auslagerung der Badfunktionen in einen separaten Anbau.<sup>17</sup> Da aber eigentlich nur maximal die Hälfte des Grundstücks bebaut werden durfte, sollte als Ausgleich eine Baulast auf dem Eckflurstück 5986 eingetragen werden, dass die für den Anbau am HAUS benötigte Fläche auf dem Eckflurstück nicht bebaut werden dürfe. Auch dies war nur möglich, weil Josef Held beide Flurstücke besaß.

Der Anbau wurde am 22. Januar 1914 genehmigt mit der Auflage, entweder sofort mit dem Badanbau zu beginnen oder die Waschgelegenheiten aus den Toiletten zu entfernen und die Siphons auszuzementieren. Der Anbau wurde schließlich am 10. März 1914 begonnen und am 4. Juli mit der Abnahme des Kamins benutzbar.

Gegen das Verbot einer eigenständigen Wohnung im Dachgeschoß wurde spätestens Anfang der Zwanzigerjahre dauerhaft verstoßen. Vier der sechs Dienstmädchenkammern wurden zu einer Wohnung mit drei Zimmern und Küche zusammengelegt, in die Otto Eichrodt einzog.<sup>18</sup> Da der Badanbau nicht bis in dieses Stockwerk reichte, gab es in der Toilette dieser Wohnung wohl weiter eine Waschgelegenheit, vielleicht sogar eine Badewanne.

Josef Held wurde noch im Adressbuch von 1920 (Redaktionsschluss: Oktober 1919) als Eigentümer genannt. Im August 1920 erwähnte dann Robert Fuhs in einem Brief den Kauf des HAUSES.<sup>19</sup>

Im September 1944 wurde das HAUS bei einem Luftangriff getroffen und unbewohnbar.<sup>20</sup> Vermutlich war es der verheerende Angriff vom 27. September, bei dem auch die gegenüberliegende Kirche St. Elisabeth schwer getroffen<sup>21</sup> und Schloss, Rathaus, Staatstheater, Kunsthalle, Orangerie sowie Künstlerhaus zerstört wurden. Fast eine halbe Million Brandbomben verwandelten damals Karlsruhe in ein Flammenmeer.<sup>22</sup>

1951/1952 ließ Robert Fuhs das HAUS wieder aufbauen.<sup>23</sup> Im Giebel wurde dabei eine Dachkammer mit WC eingebaut, deren Benutzung als Wohn- und Schlafräum jedoch von der Bauaufsichtsbehörde untersagt wurde.<sup>24</sup>

---

<sup>16</sup> Zwischenzeitlich hatte das Bezirksamt zwar das Stellen von Möbeln erlaubt, aber den Bezug selbst weiter verweigert!

<sup>17</sup> Siehe Abbildung 6.

<sup>18</sup> Diese Aufteilung ergibt sich aus dem Schreiben von Robert Fuhs vom 19.11.1951 an die Bauaufsichtsbehörden ([Bauakten Südenstr. 34]),

<sup>19</sup> Robert Fuhs. Brief an das badische Justizministerium vom 06.08.1920. In [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>20</sup> Robert Fuhs. "Anlage 1: Ergänzende Erklärungen zum Fragebogen". S. 1. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>21</sup> Vgl. <https://www.st-nikolaus-ka.de/ueber-uns/unsere-5-gemeinden/st-elisabeth/> [26.12.2020].

<sup>22</sup> [Lacker 2005], S. 115-126.

<sup>23</sup> [Diehm 1950]

<sup>24</sup> Stadtverwaltung Karlsruhe, Bauaufsichtsbehörde. Bezugsschein für das Wohnhaus Südenstraße 34 vom 3. Januar 1952. In: [Bauakten Südenstr. 34]. S. 208.

### 3 ROBERT FUHS



Abbildung 7: Robert Fuhs (ca. 1925)<sup>25</sup>

#### 1887 bis 1920: Familie und Ausbildung

Robert Fuhs wurde am 2. März 1887 in Karlsruhe geboren, als Sohn von Max Johann Fuhs und seiner Frau Christiane Wilhelmine, geborene Horkheimer. Der Vater besaß in Bulach eine Waschanstalt, die nach seinem Tod vom ältesten Sohn Ludwig übernommen wurde (Siehe Infokasten "Die Bulacher Wäschereien").

Zwei Jahre lang besuchte Robert Fuhs die Lendersche Lehranstalt in Sasbach,<sup>26</sup> wie vor ihm Rudolf Wilhelm<sup>27</sup> und nach ihm z. B. Toni Merz<sup>28</sup>. Gründungszweck der Schule war in erster Linie, auch aus ärmeren Volksschichten Priesternachwuchs zu gewinnen. Auch heute noch wird die Schule von der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg getragen.

Im Juli 1907 legte Robert Fuhs am Großherzoglichen Gymnasium in Karlsruhe, dem heutigen Bismarck-Gymnasium, sein Abitur ab und studierte anschließend Sprachen und Rechtswissenschaft in Genf, Oxford und Heidelberg. Nach bestandener erster juristischer Staatsprüfung wurde er am 5. April 1911 als Rechtspraktikant in den badischen Staatsdienst übernommen.<sup>29</sup>

Danach waren als Vorbereitungsdienst auf die zweite juristische Staatsprüfung dreieinhalb Jahre bei verschiedenen Behörden und einem anerkannten Rechtsanwalt abzuleisten, wobei auch die bei Militärübungen verbrachte Zeit anerkannt wurde. Robert Fuhs musste diese Zeit nach 2 Jahren, 3 Monaten und 6 Tagen abrupt unterbrechen: am 1. August 1914 erklärte Deutschland Russland den Krieg, und Frankreich erließ die Mobilmachung. Es begann der Weltkrieg, den man später "den ersten" nennen sollte.

---

<sup>25</sup> Foto aus [ILO P 881].

<sup>26</sup> Robert Fuhs: Antwort auf Frage 1 im zusätzlichen Fragebogen zum Entnazifizierungsfragebogen. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>27</sup> Vgl. Infokasten "Rudolf Wilhelm" auf S. 96.

<sup>28</sup> Vgl. Abschnitt 9.2.

<sup>29</sup> Urkunde in [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

## Die Bulacher Wäschereien:<sup>30</sup>

Im 19. Jahrhundert begannen viele Bulacher Frauen damit, sich neben der Landwirtschaft etwas hinzuverdienen, indem sie am Flösschen Alb fremde Wäsche wuschen und bügelten. Kunden waren insbesondere die begüterten Bürgerfamilien Karlsruhes. Hieraus entwickelten sich mit den Waschanstalten Fuhs, Icken und Roll regelrechte Industriebetriebe. Unter ihnen wurde die Waschanstalt Fuhs 1884 gegründet und bestand noch 1970.<sup>31</sup> Als Anfang der Siebziger Jahre die Alb für den Bau der Karlsruher Südtangente verlegt wurde, verschwanden zwar viele Gebäude; doch noch heute erinnern in Bulach an diese Zeit der 1996 geschaffene Wäscherinnenbrunnen und der jährliche Wäscherinnenlauf.

### 1./2. August 1914 - Heirat am ersten Kriegswochenende

Während seines Studienaufenthalts in Genf zwischen dem Herbst 1907 und dem Sommer 1908 hatte Robert Fuhs die damals 15-jährige Jeanne Sidonie Laure Cécile Grillon kennengelernt. Sie war am 10. Oktober 1892 in Toulon geboren worden und Französin, lebte aber mit ihrer Mutter in Genf. Ihr Vater war bereits tot.<sup>32</sup>

Als am 1. August 1914 der Krieg Deutschlands mit Russland begann, war auch der Krieg mit Frankreich absehbar, wenn er auch offiziell erst zwei Tage später begann. Jeanne war gerade zu Besuch bei Roberts Mutter,<sup>33</sup> hätte aber als Französin sicher Einschränkungen oder sogar die Ausweisung fürchten müssen. Um das zu vermeiden, vor allem aber wohl als Versprechen einer gemeinsamen Zukunft, heirateten Robert und Jeanne am Sonntag, dem 2. August 1914. Jeanne erhielt dadurch die deutsche Staatsangehörigkeit.<sup>34</sup> Dass die Hochzeit kurzfristig angesetzt worden war, lässt sich annehmen, weil Jeanne keine Geburtsurkunde vorlegen konnte.

Aber Robert Fuhs und Jeanne Grillon wollten nicht als einziges Paar klare Verhältnisse schaffen, bevor die Männer in den Krieg zogen. Unterstützt wurde dies durch einen Erlass des Großherzoglichen Amtsgerichts, nachdem bei Soldaten oder zum Kriegsdienst Einberufenen auf das sonst verpflichtende Aufgebot verzichtet werden konnte.<sup>35</sup> Und während das Standesamt normalerweise sonntags nur für eine Stunde geöffnet hatte, wurden an diesem Sonntag und auch den folgenden Tagen so viele Ehen geschlossen, dass die Standesbeamten statt der üblichen Ehelisten folgende Bemerkung an die Zeitungen übermittelten:

*"Eheschließungen finden seit Verhängung des Kriegszustandes täglich von früh 8 Uhr bis in die späten Nachtstunden (auch am vergangenen Sonntag) statt.*

*Namentliche Aufführung der abgeschlossenen Ehen kann vorerst mit Rücksicht auf den zu bewältigenden ganz gewaltigen Andrang der Dienstgeschäfte in Heiratssachen nicht erfolgen.*

*Eheschließungen fanden statt am 1. August 21, am 2. August 34, am 3. August 49." <sup>36</sup>*

<sup>30</sup> "Wäscherinnenbrunnen". In: Bürgerverein Bulach. Erreichtes. (<https://www.bv-bulach.org/app/download/5815220952/Erreichtes.pdf> [25.01.2022]).

<sup>31</sup> Liste der Wäschereien in [Adressbücher Karlsruhe 1945 - 1970], Jahrgang 1970, S. IV.87

<sup>32</sup> Jeanne's Geburts- und Wohnort sowie die Angaben zu den Eltern finden sich in [Eheregister Fuhs 1914]. Jeanne's Geburtsort steht auch in "Demande d'admission à la Caisse des Pensions du Personnel de la Société des Nations", In: [ILO P 789]. [Lejay, Jeanne - Stammbaum] zeigt einen Stammbaum ihrer Mutter und nennt auch Geburtsdatum, Geburtsort und Eltern ihres Vaters.

<sup>33</sup> Robert Fuhs. "Lebenslauf". Mai 1946. S. 7. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>34</sup> [Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz 1913], §6.

<sup>35</sup> "Befreiung vom Eheaufgebot - Bekanntmachung". In: [Badische Presse], 1914/353 (03.08.1914 - Mittagsausgabe), S. 6.

<sup>36</sup> "Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe". In: [Badische Presse], 1914/357 (05.08.1914 - Mittagsausgabe), S. 6; nur mit "fanden" statt "finden" auch in [Badische Landes-Zeitung], 1914/357 (05.08.1914 - Abendausgabe), S. 3.

### Der Kriegsausbruch im Spiegel der Zeitungsanzeigen:



Der Kriegsausbruch spiegelte sich auch im Anzeigenteil der Zeitungen, z. B. der Mittagsausgabe der [Badische Presse] vom Montag, dem 3. August. Da bittet die Wiener Bäckerei Stübinger ihre Kunden um Verständnis, weil aus Personalmangel keine Feinbackwaren mehr angeboten werden können, denn mehrere Gehilfen wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Die Metzgereien Hensel, Gartner und Käpfele mussten nicht nur Mitarbeiter, sondern auch Fuhrwerke und Lieferwagen an das Militär abgeben. Sie stellen daher den Lieferservice ein und verlangen Barzahlung. Andere erkannten Chancen: Das Schuh-Haus Ettlinger bietet Herren-Stiefel zum Sonderpreis an, die Uniformfabrik Hilberl feldgraue und blaue Uniformen, das Spezialgeschäft für Militärartikel Kühnel Kartenschutztaschen, Meldekarten und Felddiensttaschen - alle nach Vorschrift. Und das Photographische Atelier Rembrandt wirbt mit der Annonce links.

### 1914 bis 1918: Der 1. Weltkrieg

Robert Fuhs war Offiziersstellvertreter im 2. Bataillon des 3000 Mann starken 1. Badischen Leibgrenadierregiment Nr. 109.<sup>37</sup> Nach der Heirat am 2. August 1914 rückte er am folgenden Tag in die Kaserne ein. Am 8. August fuhr das Bataillon dann um 3 Uhr morgens aus Karlsruhe mit dem Zug nach Süden, um das von den Franzosen in den ersten Kriegstagen eroberte Mülhausen zurückzuerobern.

Die Stimmung am Bahnhof und im Zug mag ausgelassen gewesen sein, man kennt die Fotos der mit Sprüchen wie "Ausflug nach Paris" oder "Auf in den Kampf, mir juckt die Säbelspitze" bekratzelten Bahnwaggons.<sup>38</sup> Doch schon die beiden ersten Tage wandelten sich die Stimmung. Nach der Ankunft in Riegel am Kaiserstuhl marschierte man bei großer Sommerhitze und vier Stunden Nachtruhe in Altbreisach bis zum Nachmittag des Folgetages insgesamt 60 km, um nach kurzer Rast kaum erholt Mülhausen anzugreifen. Man eroberte den Vorort Burzweiler zurück; aber am Ende dieser ersten "Feindberührung" verzeichnete das Regiment 25 Tote und 111 Verletzte.<sup>39</sup>

Gerhard Schumacher, eigentlich Augenarzt in Mannheim, beschreibt die Frustrationen dieser beiden ersten Tage aus seiner Sicht als Stabsarzt des 3. Bataillons:

<sup>37</sup> [v. Freydorf 1927], S. 1130 f. Für kriegshistorisch Interessierte: das 109. Leibgrenadier-Regiment gehörte zur 55. Infanteriebrigade, 28. Infanteriedivision des XIV. preußischen Armeekorps, das der 7. Armee des deutschen Heeres zugeschlagen worden war.

<sup>38</sup> z. B. Foto IV/162 in [Deutscher Bundestag 1977], S. 256.

<sup>39</sup> [v. Freydorf 1927], S. 29-37.

*"Heiß war der Marsch von Riegel nach Altbreisach, einige Füße sind zu verbinden, kurz ist die Ruhe in der Nacht, im Morgendämmern des 9. August liegt Breisach schon hinter dem Regiment. Kilometer reiht sich an Kilometer, oben drückt die Rüstung, unten der neue Stiefel; um Mittag gibt ein wenig Suppe aus den mühsam herangezogenen Feldküchen neue Kraft; doch Staub und Sonne, schattenarme Straßen, das unermüdliche Vorwärts, das trocknet den Gaumen; ein schnell geschöpfter Trunk aus bereitgestellten Eimern belebt für kurze Zeit, doch langsam senkt sich manch Grenadierkinn, das Riemenzeug beengt die Brust, der schwere, dichte, neue feldgraue Stoff lässt die Wärme, die der Körper beim Marschieren entwickelt, nicht durch, auch das Öffnen von Kragen und den "obersten drei Knöpfen" hilft nicht viel; dazu lässt auch der Helm nicht genügend Luft an den erhitzten Kopf gelangen, und er kann bei der Augustsonne nur in den spärlichen Schattenstellen abgenommen werden. Die Füße schmerzen, der Atem wird flacher, obwohl Bauernwagen Tornister fahren, und trotz aufmunternder und harter Worte sinkt manch einer ermattet zusammen. Die Straßengraben füllen sich bedenklich mit blassen Grenadieren, und kaum zwei Drittel der Truppe treffen nach 50 km langem Marsch vor Wittenheim ein.*

[...]

*Kurz nachdem das Regiment gegen Burzweiler angetreten, folgt das zusammengehaltene Sanitätspersonal den Bataillonen, etwa 8<sup>0</sup> nachm. I. und II. Bataillon errichten den Truppenverbandsplatz am Südausgang von Kingersheim in einem Anwesen, das schon von Franzosen als Verbandplatz benützt war. Hier wird zusammen mit einem Bataillon des Regiments 110 bis nachts 2 Uhr gearbeitet. Der Verbandplatz des III Bataillons wird in Strüthwasen in mehreren Gehöften errichtet. Eines reicht nicht, all die schwerverwundeten Leib- und Kaisergrenadiere aufzunehmen; über 70 Schwerverletzte werden von den Trägern und Grenadieren im Laufe der Nacht gebracht.*

*Man erhält den ersten tiefen Eindruck von der Furchtbarkeit des Krieges: Trotz aller Vorbereitung ist die ärztliche Betätigung des Truppenarztes sehr beschränkt. Schmerzen kann man lindern, Not- und Transportverbände sind möglich zu machen, aber der Abtransport ist zu schwer, die Verbindung mit der Sanitätskompanie ist nicht herzustellen, obwohl der Pferdeburche als Meldereiter weggeschickt wird. Hier ruft einer nach Wasser, man muss es verweigern, da es für einen Bauchschuss das sichere Ende bedeutet, dort wirft sich im Fieberdelirium ein anderer mit Kopfschuss wild herum, und auch dabei ist völlige Ruhe das wichtigste Heilmittel. Da ruft aus einem Haufen Neueingebachter ein blasser Junge mit zerschmettertem Bein, daneben sieht man einen bärtigen Vater die Augen schließen. Bei allen sollte man als Arzt gleichzeitig sein und kann doch nur einen nach dem andern verbinden. Es muss schöner sein, mit dem Gewehr in der Hand zu stürmen, als diese zerfetzten Glieder zu umwickeln und zu trösten, gar zu verträsten auf die Aufnahme ins Lazarett, die man nicht selber bewerkstelligen kann."<sup>40</sup>*

Nach weiteren Gewaltmärschen und Kämpfen im Elsass, in Lothringen und in Nordfrankreich lernten die badischen Leibgrenadiere schließlich bei Vermelles im nordfranzösischen Département Pas-de-Calais auch die Schrecken des Grabenkampfes kennen. Er forderte viele Opfer bei minimalen Geländegewinnen. Spätestens da war klar, dass der Kaiser sein Versprechen an die Soldaten aus den ersten Kriegswochen nicht halten können würde, sie würden "noch ehe das Laub von den Bäumen fällt" wieder zu Hause sein.<sup>41</sup>

---

<sup>40</sup> [v. Freydorf 1927], S. 958 f.

<sup>41</sup> Vgl. Anhang A.2.



Robert Fuhs hatte einige Zeit Glück, zumal seine 6. Kompanie als Reserve zunächst häufig im "Schlösschen" von Vermelles am Rande des Kampfgeschehens blieb, der "Château Wattebled" genannten Villa eines Brauereibesitzers.<sup>42</sup> Aber Tod oder Verwundung vieler Offiziere sorgten dafür, dass er am 11. Oktober 1914 zum Reserveleutnant befördert wurde, und am 20. Oktober verlieh man ihm das Bayerische Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern. Doch schon am 26. Oktober zerschmetterte ein Granatsplitter seine rechte Hand.<sup>43</sup> Zwar erhielt er dafür am 16. November das Eiserne Kreuz 2. Klasse, aber trotz sechs Monaten Lazarettaufenthalt in Düsseldorf und Karlsruhe<sup>44</sup> blieben der Zeigefinger gelähmt und der Mittelfinger gekrümmt<sup>45</sup>. Für den Rest des Krieges galt er als nicht mehr frontverwendungsfähig.

Was der Eintrag "Zurück zu I.E.109" von Ende April 1915 in seiner Kriegsrangliste bedeutet, ja - was er das gesamte darauffolgende Jahr tat, ist unklar. Genannt werden ein vierzehntägiger Aufenthalt hinter der Front im Dezember 1915 und die ambulante Behandlung von Juli 1915 bis Februar 1916 in Karlsruhe. Eine Gefechtsteilnahme ist nicht vermerkt.<sup>46</sup>

Ab Februar 1916 wurde er dann zum Intendanten ausgebildet und ab Januar 1917 als Feldintendant der 6. Reservedivision<sup>47</sup> eingesetzt. Hier war er für sämtliche seine Division betreffende Verwaltungsgeschäfte verantwortlich, insbesondere für Rechnungs- und Besoldungswesen, Nachschub, Verpflegungs-, Bekleidungs- und Materialbeschaffung. Sein Feldkommandant stellte ihm darüber ein sehr positives Zeugnis aus.<sup>48</sup> Die Bedürfnisse der Soldaten habe er durch dauernde persönliche Fühlung in den Kampfstellungen festgestellt. Er wurde mehrfach ausgezeichnet.<sup>49</sup> Mit der Division kämpfte er im Baltikum, in Nordfrankreich und auf dem Balkan, bis er am 23. September 1918 "bei einer vor den Vorposten durchgeführten Erkundung" in der Nähe von Gradsko (heute Nord-Mazedonien) gefangengenommen wurde.<sup>50</sup> Elf Monate Kriegsgefangenschaft verbrachte er in Niš (Serbien) und Saloniki (Griechenland).<sup>51</sup>

Am 29.08.1919 war mit der Entlassung aus dem Durchgangslager Passau schließlich auch für ihn der erste Weltkrieg vorbei.<sup>52</sup> Neben der bleibenden Behinderung seiner Hand hatte ihm die Zeit Malaria und Ruhr gebracht.<sup>53</sup> Und vielleicht lernte er im sicherlich zähen Ringen um Nachschub für seine Division auch das energische Artikulieren seiner Interessen und Forderungen, das die Akten seines Berufslebens immer wieder

---

<sup>42</sup> [v. Freydorf 1927], S. 121-161.

<sup>43</sup> Aus der maschinenschriftlichen Abschrift vom 28.07.1920 eines Auszugs aus seiner Kriegsrangliste. In [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 3. [v. Freydorf 1927], S. 1130f nennt als Ort der Verwundung "Loos". Gemeint ist dabei der kleine Nachbarort Loosen-Gohelle von Vermelles, bei dem einige Tage zuvor die "Schlacht bei Loos" tobte (vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht\\_bei\\_Loos](https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Loos) [01.12.2021]). Zu den Kämpfen vom 26. Oktober 1914 vgl. auch [v. Freydorf 1927], S. 148.

<sup>44</sup> Maschinenschriftliche Abschrift vom 28.07.1920 eines Auszugs aus seiner Kriegsrangliste. In [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 3.

<sup>45</sup> Gesuchsliste der Versorgungsstelle Karlsruhe des XIV. Armeekorps vom 20.04.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-1270181].

<sup>46</sup> Maschinenschriftliche Abschrift vom 28.07.1920 eines Auszugs aus seiner Kriegsrangliste. In [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 3.

<sup>47</sup> Zu diesem Truppenteil vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/6.\\_Reserve-Division\\_\(Deutsches\\_Kaiserreich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/6._Reserve-Division_(Deutsches_Kaiserreich)) [29.11.2021].

<sup>48</sup> Generalleutnant Dietrich, im Feld Kommandeur der 6. Reservedivision. Zeugnis für Robert Fuhs vom 12.12.1919. In [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 58.

<sup>49</sup> Maschinenschriftliche Abschrift vom 28.07.1920 eines Auszugs aus seiner Kriegsrangliste. In [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 3.

<sup>50</sup> Generalleutnant Dietrich, im Feld Kommandeur der 6. Reservedivision. Zeugnis für Robert Fuhs vom 12.12.1919. In [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 58. Ort und Datum der Gefangennahme stehen im Entlassungsschein aus dem Durchgangslager Passau (In [Landesarchiv BaWü 4-1270181]).

<sup>51</sup> Robert Fuhs. Brief an das badische Justizministerium vom 31.01.1920. In [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>52</sup> Entlassungsschein Durchgangslager Passau vom 29.08.1919. In [Landesarchiv BaWü 4-1270181].

<sup>53</sup> Staatliches Gesundheitsamt Karlsruhe. Amtsärztliches Attest für Robert Fuhs vom 09.06.1947. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542].

belegen. Immer wieder behauptet er dabei, "5 ½ Jahre fast ununterbrochen" im Feld und der Heimat fern gewesen zu sein,<sup>54</sup> obwohl z. B. seine Kriegsrangliste auf monatelange Aufenthalte in Baden hindeutet.

Bemerkenswert unter diesen Aufenthalten in Baden ist besonders die Zeit vom 3. April bis 4. Juni 1918. Laut Kriegsrangliste befand er sich in dieser Zeit im Lazarett Heidelberg. Allerdings diente ihm dieser Aufenthalt keineswegs der Erholung von den Frontstrapazen. Vielmehr arbeitete er parallel beim Notariat Heidelberg und beim Grundbuchamt Heidelberg - beides wurde ihm auf den Vorbereitungsdienst angerechnet - und promovierte Ende Mai an der Universität Heidelberg über "Der Vertragsbruch des Armeelieferanten (§ 329 R. St. G. B.)", ein Thema, dessen Praxis er aus seiner Tätigkeit als Armeeeintendant natürlich kannte.<sup>55</sup>

### September 1920 bis November 1921: Karlsruhe

Jeanne Fuhs hatte die Kriegszeit bei ihrer Mutter in Genf verbracht.<sup>56</sup> Im Frühjahr 1917 hatte sich das Paar aber wohl getroffen, denn im Dezember 1917 bekamen sie eine Tochter. Nachdem Jeanne Mutter 1918 gestorben<sup>57</sup> und Robert aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, konnte man endlich einen gemeinsamen Haushalt gründen. Schon das Adressbuch von 1920 mit Redaktionsschluss Mitte Oktober 1919 listet Robert Fuhs im 3. Stock des HAUSES auf, allerdings noch mit Josef Held als Hausbesitzer und Otto Eichrodt als Mitbewohner.<sup>58</sup> Dort war Platz, da Ottos Mutter im August 1919 gestorben war. Spätestens im August 1920 kaufte Robert Fuhs dann das HAUS.<sup>59</sup> Seine Erben blieben Eigentümer bis zur Aufteilung in Eigentumswohnungen 1989.<sup>60</sup>

Roberts nächstes Ziel war das 2. juristische Staatsexamen im Frühjahr 1920, wofür ihm noch einige Zeit an Vorbereitungsdienst fehlte. Er begann daher offiziell am 3. September in der Kanzlei des Karlsruher Rechtsanwalts Hugo Marx.<sup>61</sup> Eigentlich hätte er auch noch drei Monate an einem Amtsgericht ableisten müssen, doch auf seine Bitte in einem Brief vom 25.11.1919 gestattete ihm das badische Justizministerium, bis zum 2. Staatsexamen bei Hugo Marx zu bleiben.<sup>62</sup> Obwohl Fuhs laut einem Brief vom 31.01.1920 bei einigen Fällen mitarbeitete, ist doch offen, wie intensiv diese Mitarbeit war. Denn in diesem Brief schrieb er auch, dass er nach der Gefangenschaft drei Monate lang wegen Malaria nicht arbeiten gekonnt habe und jetzt an einer Grippe leide.<sup>63</sup> Und auch aus dem Brief vom November mit der Bitte um Verbleib bei Marx wird deutlich, dass er die Zeit dort vor allem zur Vorbereitung auf das Staatsexamen nutzen wollte. Da Marx ihm kein Gehalt zahlte,<sup>64</sup> kann man von seinem Einverständnis ausgehen.

Überraschend wechselt Fuhs dann aber doch kurzfristig am 18. März 1920 bis zum Staatsexamen im April zum Karlsruher Amtsgericht. Die Gründe dafür waren finanzieller Art: denn einen Tag zuvor hatte das

<sup>54</sup> z. B. in einem Brief vom 25.05.1920 an das badische Justizministerium. In [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>55</sup> Die Dienstzeugnisse des Notariats und des Grundbuchamts, beide vom 28.06.1918, finden sich in [Landesarchiv BaWü 4-1559547]. Die mündliche Promotions-Prüfung war laut [Fuhs 1918] am 27. Mai 1918.

<sup>56</sup> Robert Fuhs. Brief an das badische Justizministerium vom 06.08.1920. In [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>57</sup> Todesjahr in [Lejay, Jeanne - Stammbaum].

<sup>58</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1920 - 1921], Jahrgang 1920, S. IV.223.

<sup>59</sup> Robert Fuhs. Brief an das Badische Justizministerium vom 06.08.1920. In [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>60</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1831 - 1919], Jahrgang 1914, S. IV.203.

<sup>61</sup> Zu Hugo Marx (\*1884; †1951) vgl. auch [Werner 1988], S. 80.

<sup>62</sup> In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>63</sup> In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>64</sup> Bescheinigung von Hugo Marx, als Anlage zu einem Brief von Fuhs an das Justizministerium vom 25.05.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

Justizministerium bestimmt, dass Referendaren bei einer Behörde im Zeitraum von vier Monaten vor dem 2. Staatsexamen ein Wartegeld von täglich 34,- Mk. bewilligt werden konnte, rückwirkend bis zum 1. Januar. Und diesen Verdienst wollte sich Robert Fuhs nicht entgehen lassen, zumal er ja gerade mit Frau und kleiner Tochter einen eigenen Hausstand gründete.

Allerdings hatten Fuhs und das Justizministerium hier unterschiedliche Rechtsauffassungen. Denn während Fuhs das Wartegeld ab 1. Januar bezahlt haben wollte, wollte das Justizministerium das Geld nur für die Zeit bei der Behörde, also erst ab 18. März bewilligen. Auch ein dreiseitiger ausführlicher juristischer Schriftsatz von Fuhs, in dem er dem Ministerium die vom Landtag mit dieser Regelung doch offensichtlich verbundenen Absichten erklärte, half nichts. Typisch für Fuhs sind darin z. B. auch die folgenden Abschnitte:

*"Als bald nach Bekanntwerden des dortigen Erlasses vom 17.3.20 habe ich mit Rücksicht auf das in Aussicht gestellte Wartegeld meinen Dienst beim hiesigen Amtsgericht angetreten. Vorher konnte ich mich selbstverständlich an diese Bestimmungen nicht halten, da sie nicht bekannt waren. Nach den dort aufgestellten Richtlinien, die m. E. in der angezeigten Grenze der Absicht widersprechen, die den Landtag bei der Gewährung des Wartegeldes geleitet hat, bin ich durch Versagung des Wartegeldes für die Zeit vom 1.1.20 bis 19.3.20 benachteiligt, da ich meinen Vorbereitungsdienst auf ausdrückliche Anweisung des Justizministeriums bei Rechtsanwalt Hugo Marx in Karlsruhe - und zwar nach beifolgender Bescheinigung ohne Vergütung - fortgesetzt habe.*

*Neben dieser für die Unbilligkeit der dortigen Auffassung sprechenden allgemeinen Erwägung liegen in meinem Falle besondere Gründe vor, die mich veranlassen, mich mit der dortigen Entscheidung nicht zufrieden zu geben. Ich habe während 5 1/2 Jahren fast ununterbrochener, durch Kriegsdienst verursachter Abwesenheit von der Heimat so viel Vermögensverluste erlitten, die es mir angezeigt erscheinen lassen, auf dieses Wartegeld, auf das ich nach Zweck und Billigkeit mindestens ebenso viel Anspruch zu haben glaube, als Andere, welche die Garnison überhaupt nicht verlassen haben, nicht zu verzichten." <sup>65</sup>*

Mit Verlaub, hier stellen sich Fragen:

- Wieso ist er "auf ausdrückliche Anweisung des Justizministeriums" bei Marx geblieben? Hatte er darum in seinem Brief vom 25. November 1911 nicht selbst gebeten?
- Wie kommt er auf 5 1/2 Jahren fast ununterbrochene Abwesenheit von der Heimat? hierzu müsste er außer Kriegszeit und Gefangenschaft auch die Zeit in Vorkriegs-Manövern hinzuzählen. Aber unterschlägt er dabei nicht die mehrmonatige Behandlung im Karlsruher Lazarett sowie seine Promotionszeit in Heidelberg?

Das Ministerium antwortete nur knapp, dass das Wartegeld aus grundsätzlichen Erwägungen nur ab März bewilligt werden könne, dass er aber gerne unter Nachweis seiner Bedürftigkeit Beihilfe beantragen könne. <sup>66</sup> Fuhs antwortet wieder selbstbewusst:

---

<sup>65</sup> Robert Fuhs. Brief an das Badische Justizministerium vom 25.05.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>66</sup> Badisches Justizministerium. Brief an Robert Fuhs vom 10.07.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

*"Unter Wahrung dieses Standpunktes mache ich aber zunächst von dem in Abs. 2 des vorgenannten Erlasses erwähnten Weg der Beihilfebewilligung Gebrauch, da ich auch diese Art der Abwendung eines mir drohenden, unbilligen Vermögensschadens verantworten kann. Ich bitte daher um Bewilligung einer Beihilfe gemäß Abs. 2 des dortigen Erlasses vom 10. d. Ms. Nr. 45835 in Höhe des Wartegeldausfalls von 1170 Mk. Unter Bezugnahme auf die in meinem Gesuch vom 25. Mai d. J. geschilderten Verhältnisse bitte ich von der Vorlage eines besonderen Bedürftigkeitsnachweises abzusehen. Ich kann mit ruhigem Gewissen zusichern, dass nach meinen Vermögensverlusten in den Kriegsjahren und bei den heutigen Lebensverhältnissen ein Bedürfnis bei mir vorliegt.*

*Für eine baldige Verbescheidung meines Gesuchs wäre ich dankbar. Der Betrag kann an mein Konto bei der Vereinsbank Karlsruhe überwiesen werden."*<sup>67</sup>

Doch das Ministerium gibt sich mit dieser "ruhigen Gewissens" gegebenen Versicherung nicht zufrieden, sondern antwortet mit einem Satz:

*"Wir sehen zunächst noch einer Darlegung Ihrer persönlichen und Vermögensverhältnisse entgegen."*<sup>68</sup>

Erst jetzt geht Fuhs in einem Brief vom 06.08.1920 ausführlicher auf seine Vermögensverhältnisse ein. Und gibt dabei dann an, dass er zwar keine flüssigen Mittel mehr habe, aber sich auf persönlichen Kredit das HAUS gekauft habe, um eine Wohnung zu bekommen. Unerwähnt bleibt dabei, dass das HAUS nicht nur diese eigene Wohnung, sondern auch noch vier andere Wohnungen enthält, also über seine Grundbedürfnisse wesentlich hinausgeht.<sup>69</sup> Das Ministerium gewährte ihm daraufhin eine Beihilfe von 500,- Mk.<sup>70</sup> Zusammen mit dem bereits bewilligten Wartegeld ab März bekam Fuhs also von den zunächst geforderten 1170 Mk. immerhin 1010 Mk.

In der Zwischenzeit hatte Fuhs das zweite Staatsexamen bestanden und war am 5. Juni als Urlaubsvertretung zum Dienstverweser am Amtsgericht Karlsruhe mit Befugnissen eines Amtsrichters bestellt worden.<sup>71</sup> Die Beförderung vom Gerichtsassessor zum Hilfsstaatsanwalt stand in Aussicht und erfolgte schließlich Ende August<sup>72</sup>. Eine Wohnung im eigenen Haus, eine feste Stelle in der badischen Justiz, im Oktober erwartete man das zweite Kind - alles schien ausgerichtet auf eine Zukunft in Karlsruhe. Vielleicht gründete die Kulanz des Justizministeriums bei der Beihilfezahlung also auch aus dem Bemühen, das Verhältnis zu dem neuen Kollegen nicht gleich zu trüben. Vielleicht hätte man anders entschieden, wenn man gewusst hätte, dass Robert Fuhs schon den Absprung vorbereitete.

### November 1920 bis Mai 1921: Berlin

Anfang Juni 1920 war Robert Fuhs als Dienstverweser ans Karlsruher Amtsgericht bestellt worden. Am 17. Juli meldete er sich krank<sup>73</sup> und blieb das bis mindestens Mitte Oktober<sup>74</sup>. Doch bereits am 9. Juli erkundigte er sich bei Friedrich Sitzler nach einer Stelle im Berliner Reichsarbeitsministerium (RAM).<sup>75</sup>

---

<sup>67</sup> Robert Fuhs. Brief an das Badische Justizministerium vom 18.07.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>68</sup> Badisches Justizministerium. Brief an Robert Fuhs vom 30.07.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>69</sup> Robert Fuhs. Brief an das Badische Justizministerium vom 06.08.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>70</sup> Badisches Justizministerium. Anweisung an die Landeshauptkasse vom 14.08.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>71</sup> Ernennung zum Gerichtsassessor laut Brief des badischen Justizministeriums an Robert Fuhs vom 09.06.1920; Einsatz als Urlaubsvertretung laut Brief des Justizministeriums vom 05.06.1920. Beides in: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>72</sup> Landesbezirksdirektor der Arbeit. Brief an Landesbezirkspräsident. 18.07.1949. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 97.

<sup>73</sup> Robert Fuhs. Brief an Direktor Kaiser vom Amtsgericht Karlsruhe. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559547].

<sup>74</sup> Badischen Justizministerium. Brief an das Reichsarbeitsministerium vom 25.09.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 17.

Friedrich Sitzler leitete im RAM die Unterabteilung für "Tarif- und Einigungswesen" in der Abteilung VI (Lohnfragen, Tarife, Arbeitsstreitigkeiten und Einigungswesen), stammte aber aus Baden. 1881 war er im damals zu Baden gehörenden Tauberbischofsheim geboren worden, war u. a. in Baden-Baden und Durlach zur Schule gegangen, hatte 1909 ebenfalls in Heidelberg promoviert und eine Weile auch in der badischen Verwaltung gearbeitet bevor er im Frühjahr 1910 in die Reichsverwaltung gewechselt war.<sup>76</sup> Daher schien er Robert Fuhs ein geeigneter Ansprechpartner.

Sitzler war an einer Mitarbeit von Robert Fuhs interessiert. Allerdings mussten dazu einige Hindernisse überwunden werden. Denn angesichts der vielen Reichsbeamten, die nach Kriegsende ihre bisherigen Posten in der Kriegsverwaltung verloren hatten oder nach der Demobilisierung der Armee wieder auf ihre zivilen Stellen drängten, wollte die Berliner Verwaltung keine neuen Beamten einstellen und neue Stellen lieber intern besetzen. Umgekehrt war Robert Fuhs von der finanziellen Seite nicht begeistert, denn sein Einstiegsgehalt im RAM hätte nur dann sein aktuelles badisches Niveau erreicht, wenn seine Frau in Karlsruhe geblieben wäre und er dadurch Trennungsgeld erhalten hätte.

Gelöst wurde das Ganze dadurch, dass sich das badische Justizministerium bereit erklärte, Fuhs nach Berlin zu beurlauben. Damit blieb er badischer Beamter und wurde nach badischem Beamtenrecht besoldet, aber vom RAM bezahlt. Die Beurlaubung galt allerdings zunächst nur für sechs Monate.

Am 16. November schied Robert Fuhs am Karlsruher Amtsgericht aus und reiste vom Abend des 17. November bis zum Morgen des Folgetages mit der Bahn nach Berlin, wo er am 19. November seinen Dienst begann.<sup>77</sup>

Über die Gründe seines Wechsels zum RAM kurz nach dem Einstieg in Karlsruhe kann man heute nur spekulieren. War es beruflicher Ehrgeiz? Oder war die Gefahr zu hoch, dass der nach Studienzeit in Oxford und Genf recht weltgewandte Jurist auf eine Stelle in "Badisch Sibirien" versetzt werden würde? Oder fühlte sich Jeanne trotz der Nähe zu Frankreich und der Schweiz in Karlsruhe nicht wohl, zumal die Versorgungslage hier wahrscheinlich schlechter war als in dem kurz zuvor verlassenen Genf?

Am wahrscheinlichsten scheint mir, dass man tatsächlich zurück nach Genf wollte und im Juni 1920 über dortige Kontakte erfahren hatte, dass das International Labour Office (ILO) dort die ersten Büros angemietet hatte<sup>78</sup>. Deutschland war im Oktober 1919 zur Mitarbeit in der International Labour Organization eingeladen worden; doch wer Deutschland in dessen Genfer Verwaltung vertreten sollte, das wurde im Berliner Reichsarbeitsministerium entschieden. Bereits knapp drei Monate nach Dienstantritt in Berlin war klar, dass sich Robert Fuhs auf diese Stelle bewarb, die er dann auch nach sechs Monaten Dienst im RAM antrat.<sup>79</sup> Zu seinen Aufgaben dieser sechs Monate schreibt Robert Fuhs später:

*"Bald nach meiner festen Anstellung im badischen Justizdienst als Hilfsstaatsanwalt wurde ich im Spätjahr 1920 in das Reichsarbeitsministerium nach Berlin berufen, wo ich den Zentralschlichtungsausschuss organisierte und stellvertretend leitete. Dieser Ausschuss hatte Gesamtstreitigkeiten größeren Ausmaßes beizulegen. Im Auftrag von Reichsarbeitsminister Dr. Breune (sic!) schlichtete ich u. A. den damaligen Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet."*<sup>80</sup>

<sup>75</sup> Der entsprechende Briefwechsel bis zur Einstellung findet sich in [Landesarchiv BaWü 4-1559544].

<sup>76</sup> [Hansen und Tennstedt 2018], S. 181-183.

<sup>77</sup> Robert Fuhs. Dienstreiseabrechnung. In [Landesarchiv BaWü 4-1559546]. Blatt 8.

<sup>78</sup> [Maul 2019], S. 36.

<sup>79</sup> Die Bewerbung für Genf ist auf einer Notiz vermerkt ([Landesarchiv BaWü 4-1559546], Blatt 15), das Datum des Dienstantritts auf einem Schreiben des RAM an die badische Gesandtschaft in Berlin vom 25.04.1921 ([Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 27).

<sup>80</sup> Robert Fuhs. "Lebenslauf" vom Mai 1946, S. 1. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

Über die Rolle von Robert Fuhs bei der Organisation und Arbeit des Zentralschlichtungsausschusses konnte aus Sekundärquellen bisher wenig ermittelt werden.<sup>81</sup> Der Ausschuss nahm Anfang 1921 seine Arbeit auf.<sup>82</sup> Die Schilderung seiner Rolle bei der Schlichtung des Bergarbeiterstreiks scheint allerdings übertrieben. Darauf deutet erstens hin, dass er den Namen des Reichsarbeitsministers Heinrich Brauns, der ihn doch anscheinend persönlich beauftragt haben soll, nicht mehr richtig erinnerte.<sup>83</sup> Zweitens wurde das Reichsarbeitsministerium bei der Schlichtung des Tarifkonflikts durch Fuhs' Chef Friedrich Sitzler vertreten. Und drittens gelang es nicht, den für den Konflikt maßgeblichen Aspekt der Überschichtenregelung zu lösen, so dass von einer "Schlichtung" nur formal geredet werden kann.<sup>84</sup>

In Genf begann Robert Fuhs im Juni 1921. Die Wohnung im 3. Stock des HAUSES war bereits im Oktober 1921 frei<sup>85</sup> und wurde spätestens ab Herbst 1922 vermietet an Rolf Niedhammer, den Syndikus der Freien Metzger-Innung und Geschäftsführer der "Badischen Fettschmelze eGmbH (Verarbeitung tierischer Rohfette zu Genuss und techn. Zweck, Seifenfabrikation)"<sup>86</sup>.

---

<sup>81</sup> Gesichtet wurden [Bähr 1989], [Brauchitsch 1989], [Flatow 1921].

<sup>82</sup> "Zentralschlichtungsausschuss im Reichsarbeitsministerium". In: [Reichsarbeitsblatt], Jahrgang 1 (Neue Folge), Nr. 11 (15.03.1921). Amtlicher Teil, S. 412.

<sup>83</sup> Fuhs schreibt im Lebenslauf sogar zweimal "Breune" statt "Brauns", wobei dies an einer Stelle handschriftlich korrigiert wurde.

<sup>84</sup> [Feldman 1980], S. 202. Siehe auch [Mommsen 1973] und [Bähr 1989].

<sup>85</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1922 - 1935], Jahrgang 1922, S. IV.254.

<sup>86</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1922 - 1935], Jahrgang 1923, S. IV.253.

### Das Internationale Arbeitsamt:

Das Internationale Arbeitsamt (engl. International Labour Office) in Genf ist ein Organ der Internationalen Arbeitsorganisation (engl. International Labour Organisation ILO). Die ILO war ursprünglich eine ständige Einrichtung des Völkerbundes und wurde zusammen mit diesem 1919 im Friedensvertrag von Versailles gegründet. Ihre Verfassung begann mit den Worten: „Der Weltfriede kann auf Dauer nur auf sozialer Gerechtigkeit aufgebaut werden.“ Zu den jährlichen Konferenzen der Organisation sendet jedes Land 4 Delegierte, davon zwei Vertreter der Regierung und je einen Vertreter der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen. Auch im Verwaltungsrats des Arbeitsamts sind Exekutive, Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Verhältnis 2:1:1 vertreten.<sup>87</sup>

Deutschland wurde schon 1919 zur Mitarbeit in der ILO eingeladen, Jahre vor der Mitgliedschaft im Völkerbund selbst. [Fuhs 1921a] bezeichnete sie daher als "fast das einzige Gebilde des Versailler Vertrages, in dem Deutschland nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte hat, in dem es bei der Gestaltung der sozialen Bedingungen ein entscheidendes Wort mitzureden berufen ist und damit mittelbar seinen Einfluss wieder zu gewinnen vermag".

Unter Einfluss der nationalsozialistischen Deutschen Arbeitsfront DAF trat Deutschland am 26. Oktober 1933 aus der ILO aus, nachdem es einige Tage zuvor bereits aus dem Völkerbund ausgetreten war.

### 1921 bis 1932: Genf, Arbeit für die ILO

Ab 1. Juni 1921 arbeitete Robert Fuhs also wieder in Genf, der Heimatstadt seiner Frau, wo es sich nach dem 1. Weltkrieg sicher besser leben ließ als in der von Unruhen erschütterten Weimarer Republik. Formal war er weiterhin im badischen Justizministerium angestellt und von dort nach Genf beurlaubt. Auf Bitten des Reichsarbeitsministeriums beförderte ihn das badische Justizministerium sogar vom Hilfsstaatsanwalt zum Regierungsrat.

Allerdings war die Beurlaubung auf zunächst ein Jahr befristet, und kurz vor Ablauf schien eine Verlängerung ungewiss gewesen zu sein, da die badische Verwaltung kein Interesse an einem Mitarbeiter hatte, der im Auftrag des Reiches in Genf arbeitete. Fuhs selbst bat daher das RAM darum, in den Reichsdienst übernommen und dann für mehrere Jahre nach Genf beurlaubt zu werden. Damit verbunden bat er um den Erhalt des Pensionsanspruchs, die Anrechnung der Zeit in Genf auf seine Zeit im öffentlichen Dienst und die Beförderung "in der Reihe der Kollegen in der Heimat". Denn dies sei bei seinen aus anderen Staaten nach Genf abgesandten Kollegen üblich.<sup>88</sup>

Das RAM lehnte die Übernahme in den Reichsdienst mit Hinweis auf "haushaltstechnische Schranken" ab.<sup>89</sup> Stattdessen bat das RAM das badische Justizministerium um eine Verlängerung der Beurlaubung,<sup>90</sup> die dann für ein weiteres Jahr gewährt wurde<sup>91</sup>. Dieses Feilschen zwischen Fuhs, Reichsarbeitsministerium und badischem Justizministerium um eine Verlängerung der Beurlaubung wiederholte sich in den kommenden Jahren.

---

<sup>87</sup> "Internationale Arbeitsorganisation". In: Deutsche Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale\\_Arbeitsorganisation](https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale_Arbeitsorganisation) [02.10.2020]).

<sup>88</sup> Robert Fuhs. Brief an den Reichsarbeitsminister vom 08.04.1922. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 31-33.

<sup>89</sup> Hermann Rettig, Leiter der Personalabteilung im RAM. Brief an Robert Fuhs, AZ: "I b. 17 / 1. F. 153". 22.04.1922. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 36.

<sup>90</sup> Hermann Rettig, Leiter der Personalabteilung im RAM. Brief an Robert Fuhs, AZ: "I b. 17 / 1. F. 153". 22.04.1922. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 36.

<sup>91</sup> Badisches Justizministerium. Brief an das RAM. 10.06.1922. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 38.

## Die Freimaurerloge "Leopold zur Treue":

Nachdem der pfälzisch-bayerische Kurfürst Karl-Theodor 1784 alle Illuminaten- und Freimaurer-Orden als "landesverräterisch" und "religionsfeindlich" verboten hatte, darunter auch die Mannheimer Freimaurerloge "Carl zur Eintracht", gründeten deren Karlsruher Mitglieder am 13. Mai 1785 mit Erlaubnis des badischen Markgrafen Karl Friedrich die Loge "Carl zur Einigkeit" Karlsruhe.

In den darauffolgenden Jahren gerieten die deutschen Freimaurer in den Verdacht, mit den Idealen des revolutionären Frankreichs zu sympathisieren. Die Karlsruher Loge unterbrach deshalb von 1791 bis 1808 ihre Arbeit, wurde danach aber bereits 1811 erneut verboten. Nachdem sie Großherzog Leopold von Baden 1847 wieder zugelassen hatte, benannte sich die Loge von "Carl zur Einigkeit" in "Leopold zur Treue" um.

Anfang des 20. Jahrhunderts kamen die meisten deutschen Freimaurer aus dem bürgerlichen Lager. Als dort nach dem verlorenen Weltkrieg zunehmend national-konservative und teilweise völkische Strömungen an Einfluss gewannen, führte dies zu einer Spaltung unter den deutschen Freimaurern. Die drei einflussreichen sogenannten "altpreußischen" Großlogen "Große Loge von Preußen genannt 'Zur Freundschaft'", "Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland" und "Große National-Mutterloge 'Zu den drei Weltkugeln'" verließen 1922 den Deutschen Großlogenbund, weil sie mit dessen auf Versöhnung und internationale Kooperation ausgelegten Haltung nicht übereinstimmten. Im Februar 1924 erklärten sie gemeinsam, dass nur Christen in einer Freimaurerloge aufgenommen werden könnten und die Logen keine Beziehungen zu Logen der Siegermächte des Ersten Weltkrieges unterhalten sollten. Die Großloge "Zur Freundschaft" hatte schon 1914 aus Protest gegen den Eintritt Englands in den 1. Weltkrieg den alten Zusatz "Royal York" aus ihrem Namen gestrichen.<sup>92</sup>

"Leopold zur Treue" war seit 1847 der eher liberalen Großloge "Zur Sonne in Bayreuth" zugeordnet gewesen. Doch viele Mitglieder neigten eher zur Haltung der altpreußischen Großlogen. Auf einer Mitgliederversammlung im November 1924 beschlossen daher  $\frac{3}{4}$  der Logenmitglieder den Beitritt zur Großloge "Zur Freundschaft". Dagegen klagte die unterlegene Seite. Nach jahrelangem Rechtsstreit entschied schließlich das Reichsgericht in Leipzig, dass der Übertritt einer Loge von einer Großloge des humanitären Systems zu einer Großloge des deutsch-christlichen Systems keine Änderung des Vereinszwecks sei, weil beide Großlogen von den gleichen Anschauungen geprägt seien. Daher genüge ein Mehrheitsbeschluss der anwesenden statt eines einstimmigen Beschlusses aller Mitglieder.<sup>93</sup> Daraufhin trat 1930 ein Teil der Mitglieder aus und gründete eine neue Loge "Friede und Freiheit", die sich wieder der Großloge "Zur Sonne in Bayreuth" anschloss.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten stellte "Leopold zur Treue" im Juni 1933 ihre Arbeit an. Der noch nicht beschlagnahmte Besitz wurde verkauft, die Bibliothek der Badischen Landesbibliothek gestiftet. Nach dem Ende des Tausendjährigen Reiches wurde sie am 15.01.1947 wiedereröffnet.<sup>94</sup>

In Genf war Fuhs zunächst unzufrieden, weil er anfangs nur als Übersetzer und "Redakteur" eingesetzt wurde. Besserung erhoffte er sich von der Beförderung zum Oberregierungsrat, um die er im Frühjahr 1923 bat, doch die wurde vom Land Baden abgelehnt, da er "in heimischem Dienst noch lange nicht zur Beförderung zum Oberregierungsrat heranstünde"<sup>95</sup>. Vielleicht war dies dann doch noch eine späte Retourkutsche der badischen Justiz auf Fuhs Verhalten 1920: die Diskussion um das Wartegeld und den schnellen Wechsel nach Berlin.

<sup>92</sup> "Freimaurer in Deutschland". In: Deutsche Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Freimaurer\\_in\\_Deutschland](https://de.wikipedia.org/wiki/Freimaurer_in_Deutschland) [17.12.2020]).

<sup>93</sup> Der Sachverhalt wird beschrieben in "Eine wichtige Gerichtsentscheidung". in: [Sonnenstrahlen 1926-03]. S. 63-68. Die Nummer des Urteils am Reichsgericht ist nach [Steinbeck 2011]. S. 193 "RG HRR 1928, Nr. 1553". Weitere Hinweise gab dankenswerterweise auch Volker Lehmann, Altstuhlmeister der Loge "Leopold zur Treue", in einer Mail an den Autor vom 30.11.2020.

<sup>94</sup> [Leopold zur Treue 1985].

<sup>95</sup> Badisches Justizministerium. Brief an RAM vom 28.05.1923. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 42.



Es fällt auf, dass Fuhs nur ein paar Wochen später, nämlich am 18. Juni 1923 Mitglied in der Karlsruher Freimaurerloge "Leopold zur Treue" wurde.<sup>96</sup> Man kann vermuten, dass er damit nicht allein die Ideale der Freimaurer unterstützen wollte, denn das hätte er z. B. in einer Loge an seinem Wohnort Genf einfacher und intensiver tun können. Sondern vielleicht wollte er sich in Karlsruhe wieder stärker vernetzen, um dadurch zum einen doch noch eine Beförderung zum Oberregierungsrat durch die badische Justiz zu erreichen und zum anderen eventuell Alternativen in Karlsruhe zu der noch unbefriedigenden Arbeit in Genf auszuloten.

Allerdings war seine Mitarbeit in der Karlsruher Loge nur von kurzer Dauer. Zwar wurde er nach 9 Monaten am 31.03.1924 in den 2. Grad ("Geselle") befördert; doch danach, so gibt er später an, habe er keine Logensitzung mehr besucht. Der Hauptgrund dafür sei gewesen, dass es innerhalb der Loge einen Richtungsstreit gegeben habe. Der habe ihm gezeigt, dass von der Loge nicht die in den Satzungen erwähnten Ideale verfolgt würden.<sup>97</sup> Tatsächlich wollte sich die Mehrheit der Logenmitglieder einer Großloge anschließen, die keine Beziehungen zu den Freimaurerlogen der Siegermächte des 1. Weltkriegs unterhalten wollte.<sup>98</sup> Seine Mitarbeit in einer so offen nationalistisch ausgerichteten Loge hätte aber sicherlich Unruhe im ILO verursacht.

Ausbau und Pflege des Karlsruher Netzwerks hatten für Robert Fuhs aber auch an Bedeutung verloren, denn im Herbst 1924 war er innerhalb des ILO aufgestiegen zum Chef der Sektion für Sozialgesetzgebung und Arbeitsrecht.<sup>99</sup> Dies mag auch dadurch unterstützt worden sein, dass sein früherer Chef Friedrich Sitzler im RAM zum Leiter der Hauptabteilung III "Arbeitsrecht und Lohnpolitik" befördert worden war,<sup>100</sup> die auch die Kontakte zur ILO pflegte. Er mag der deutschen Mitarbeit in der ILO eine größere Bedeutung beigemessen und Druck in Richtung einer stärkeren Repräsentanz Deutschlands innerhalb der ILO ausgeübt haben. Zum 1. April 1927 wurde Robert Fuhs schließlich aus dem badischen Dienst in den Reichsdienst übernommen und von dort auf unbefristete Zeit nach Genf beurlaubt.<sup>101</sup> Gleichzeitig wurde er zum Ministerialrat ernannt.

Als Sektionschef leitete Robert Fuhs nach eigenen Angaben wissenschaftliche Untersuchungen auf dem Gebiet des Arbeitsrechts sowie die Sammlung des gesamten Quellenmaterials für die internationale Arbeitsgesetzgebung. An der Ausarbeitung internationaler Übereinkommen sei er maßgeblich beteiligt gewesen.<sup>102</sup> Darüber hinaus hielt er öffentliche Vorträge, z. B. über

- "La législation sociale en Allemagne"<sup>103</sup>
- "Le Système de législation du travail en Allemagne"<sup>104</sup>
- "La liberté syndicale"<sup>105</sup>

---

<sup>96</sup> Robert Fuhs. "Nachtrag zu meiner Erklärung vom 27. August 1935, meine Zugehörigkeit zu einer Freimaurerloge betr.". 28.10.1935. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 70.

<sup>97</sup> Robert Fuhs. "Nachtrag zu meiner Erklärung vom 27. August 1935, meine Zugehörigkeit zu einer Freimaurerloge betr.". 28.10.1935. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 70.

<sup>98</sup> Siehe Infokasten "Die Freimaurerloge "Leopold zur Treue""

<sup>99</sup> Robert Fuhs. "Lebenslauf". Mai 1946. S. 2. In [Landesarchiv BaWü 5-823526]. Das Arbeitsamt war unterhalb der Direktionsebene organisiert in Divisionen, diese wiederum in Sektionen.

<sup>100</sup> [Hansen und Tennstedt 2018], S. 181-183.

<sup>101</sup> Reichsarbeitsministerium. Brief an Robert Fuhs vom 23.04.1927. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 49.

<sup>102</sup> Antwort auf Frage 7 im zusätzlichen Fragebogen zum Entnazifizierungsfragebogen. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>103</sup> "Cours de vacances de l'Université". In: [Journal de Genève], 19.08.1922. S. 5. Interessant ist, dass Fuhs in der Ankündigung vorgestellt wird als "ancien chef de section au ministère national du travail", also als ehemaliger Abteilungsleiter im RAM. Auf eine solche Leitungsposition gibt es allerdings in den Personalakten keine Hinweise. Woher diese Fehlinformation kam, ist unklar.

<sup>104</sup> "Carnet du jour - Conférences et Réunions". In: [Journal de Genève], 11.08.1922. S. 5.

- "La Question des huit heures dans l'industrie"<sup>106</sup>.

Einer deutschen Partei gehörte Fuhs in dieser Zeit nicht an, da er seine Arbeit parteipolitisch neutral verrichten wollte.<sup>107</sup>

Robert Fuhs verwurzelte immer stärker in Genf. Die Töchter Nummer 3 und 4 folgten im Mai 1922 und im November 1929. Da auch die beiden ältesten schon als Kleinkinder nach Genf umgezogen waren und da für Jeanne Fuhs vor ihrer Beziehung zu Robert kein Bezug zu Deutschland nachgewiesen ist, war innerhalb der Familie vermutlich Französisch die Umgangssprache. In Genfs deutscher Kolonie nahm Robert Fuhs eine führende Position ein. Er präsidierte dem deutschen Club, war 1929 Mitgründer der Deutschen Schule und deren Träger, des "Vereins für deutschen Schulunterricht", dessen Vorsitz er auch übernahm und dessen Ehrenvorsitzender er später wurde. Auch im deutschen Hilfsverein arbeitete er mit.<sup>108</sup> Spätestens nach dem Tod seiner Mutter im November 1930<sup>109</sup> beabsichtigte er, für immer in Genf zu bleiben: Er begann, ein Haus zu bauen, und strebte 1932 seine Pensionierung im deutschen Staatsdienst an, allerdings erfolglos.<sup>110</sup>

Das HAUS wusste er unterdessen in der Obhut seiner Schwester Anna und ihres Mannes Albert Hüttisch; sie hatten sich im Bulacher Elternhaus um die Mutter Christiane Wilhelmine Fuhs gekümmert, doch nach deren Tod zogen sie in den 4. Stock des HAUSES, wo zuvor Hellmut Eichrods Familie gewohnt hatte.<sup>111</sup>

### 1933 bis Mitte 1934: Genf, ILO-Mitarbeit als NS-Beamter

Das Annus Horibilis 1933 war auch für Robert Fuhs ein Wendejahr zum Schlechteren.

*"Ich erinnere mich noch heute der bangen Ahnung von den kommenden Ereignissen, die mich erfasste, als am 30.1.1933 abends der Rundfunk die Massenkundgebung wiedergab, die in Berlin stattfand. An diesem Abend war gerade der damalige hessische Innenminister Leuschner bei mir zu Gast, der als Nachfolger des mir befreundeten Delegierten des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Hermann Müller, zu einer Sitzung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts in Genf war und nach dem Attentat vom 20.7.1944 gehängt wurde."*<sup>112</sup>

So berichtete Robert Fuhs nach Ende des Krieges im Lebenslauf seines Freiburger Entnazifizierungsantrags vom Abend des Tages, an dem Hitler zum Reichskanzler ernannt worden war.

---

<sup>105</sup> Meldungen der "Université". In: [Journal de Genève], 18.06.1927. S. 6.

<sup>106</sup> "Carnet du jour - Conférences et Réunions". In: [Journal de Genève], 16.03.1928. S. 6.

<sup>107</sup> Robert Fuhs. Brief an den Leiter des Hauptversicherungsamtes Südwest in Karlsruhe vom 22.10.1936. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 77-79. Sowie Anlage mit ergänzenden Erklärungen zum Fragebogen vom 30.06.1946. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>108</sup> Robert Fuhs. Brief an das Kreisgericht der NSDAP in Karlsruhe vom 12.07.1938. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 100. Und Anlage mit ergänzenden Erklärungen zum Fragebogen vom 30.06.1946. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526]. Zur Tätigkeit der deutschen Schule vgl. auch den Bericht im *Journal de Genève* vom 28.12.1930, S. 7 ([https://www.letempsarchives.ch/page/JDG\\_1930\\_12\\_28/7/article/5604235/Fuhs](https://www.letempsarchives.ch/page/JDG_1930_12_28/7/article/5604235/Fuhs) [24.12.2021])

<sup>109</sup> Laut Todesanzeige in der [Badische Presse], 1930/523 (11.11.1930 - Morgenausgabe), S. 5 starb Christiane Wilhelmine Fuhs am 10.11.1930.

<sup>110</sup> Robert Fuhs. "Lebenslauf". Mai 1946. S. 2. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>111</sup> Der Umzug der Familie Hüttisch zeigt sich in den Adressbüchern. Dass es sich um die Schwester von Robert Fuhs handelt, ergibt sich aus der Todesanzeige der Mutter. Zu Hellmut Eichrodt vgl. Kapitel 4.

<sup>112</sup> Robert Fuhs. "Lebenslauf". Mai 1946. S. 3f. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

An der Politik des Reichsarbeitsministeriums und seinem Verhältnis zur ILO änderte dies zunächst erstaunlich wenig, auch wenn es personelle Veränderungen gab.<sup>113</sup> Zum Minister wurde Franz Seldte ernannt, der Führer des "Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten", einer völkisch-nationalen paramilitärischen Organisation. Mit Hans Engel und Werner Mansfeld kamen weitere Stahlhelm-Mitglieder in führende Positionen. Für Mansfeld musste Friedrich Sitzler weichen, der dafür Divisionschef bei der ILO und dort neuer Chef von Robert Fuhs wurde. Versuche der neuen deutschen Machthaber, einige missliebige ILO-Experten und -Ausschussmitglieder durch linientreue zu ersetzen, misslangen aber in der Regel.<sup>114</sup>

Gravierender waren die Veränderungen bei der deutschen Arbeitnehmervertretung in der ILO, die nach der Zerschlagung der freien Gewerkschaften im Mai 1933 von der Deutschen Arbeitsfront (DAF) übernommen wurde.

Die ILO-Jahrestagung im Juni 1933 sollte dazu dienen, der Welt das "neue Deutschland" zu präsentieren. Dieser Plan "gelang" in nicht beabsichtigter Weise auf Grund der Rüpeleien des DAF-Leiters Robert Ley, der die deutsche Arbeitnehmer-Delegation anführte.<sup>115</sup> Es war abzusehen, dass Ley von den anderen Arbeitnehmervertretern nach der Zerschlagung der deutschen Gewerkschaften nicht automatisch als Delegierter akzeptiert werden würde und sich einem Votum der Vollversammlung würde stellen müssen. Anfangs schien es noch, als könne er dies mit den Stimmen der Vertreter von Regierungen und Arbeitgebern überstehen. Doch dann sprach er mit Blick auf die französische Arbeitnehmerdelegation unter Léon Jouhaux, den Vorsitzenden des französischen Gewerkschaftsbundes CGT, Vizepräsidenten des Internationalen Gewerkschaftsbundes IFTU und späteren Friedensnobelpreisträger<sup>116</sup>, von Delegierten eines Negerstammes, die nach Genf gekommen seien, weil man ihnen Bananen versprochen habe. Noch schwerwiegender waren seine Ausfälle gegenüber den südamerikanischen Delegationsmitgliedern. Diese seien Idioten, denen nicht die gleichen Rechte zustünden wie z. B. der italienischen oder der deutschen Delegation. Es sei eine rein marxistische Phrase, dass allen mit einem menschlichen Gesicht auch die gleichen Rechte zustünden.<sup>117</sup> Damit war ihm die Ablehnung vieler Regierungsvertreter sicher. Um einer Abstimmungsniederlage zu entgehen, forderte die deutsche Delegation ihrerseits eine Entschuldigung des belgischen Arbeitnehmervertreters Corneel Mertens, um nach deren erwarteter Verweigerung die Konferenz am 19. Juni zu verlassen.

Robert Fuhs, der als ILO-Mitarbeiter an der Konferenz teilgenommen hatte, fasste die Entwicklung für die "Karten-Auskunftei des Arbeitsrechts" zusammen und gab dabei die Position der deutschen Regierung wieder:

*"Verschiedene Zwischenfälle, die eine Behandlung der deutschen Delegation zur Folge hatten, die diese als eine schwere Beleidigung der deutschen Vertretung in ihrer Gesamtheit betrachten musste, führten zur Zurückziehung der deutschen Vollmachten und zur Abreise der deutschen Abordnung."*<sup>118</sup>

Tragisch ist in diesem Zusammenhang aber auch das Schicksal des deutschen Gewerkschaftsführers und ILO-Verwaltungsratsmitglieds Wilhelm Leuschner, mit dem Robert Fuhs in Genf am 30. Januar die Radioübertragung aus Berlin verfolgt hatte. Nachdem er Anfang Mai wie andere Gewerkschafter zunächst in "Schutzhaft" genommen und dort misshandelt worden war, war er nur freigelassen worden, um in Genf als

<sup>113</sup> Vgl. die Darstellung in [Kott 2018] und [Nützenadel 2018].

<sup>114</sup> Vgl. [Kott 2018], S. 34f.

<sup>115</sup> Eine ausführliche Darstellung der Vorkommnisse gibt [Tossdorf 2013], S. 21ff

<sup>116</sup> Jouhaux erhielt den Friedensnobelpreis 1951 für seine herausragende Rolle innerhalb der gewerkschaftlichen Friedensbewegung und seinen jahrelangen Kampf für die Rechte der Arbeiterschaft.

<sup>117</sup> Vgl. [Tossdorf 2013], S. 21f

<sup>118</sup> [Fuhs 1933a]

"Berater" von Ley die Unterstützung der deutschen Arbeiter für die neue Regierung zu demonstrieren. Dass er in Genf jedoch kein offizielles Wort sagte, wurde von den anderen Delegationen als vielsagend interpretiert. Nach der Rückkehr aus Genf musste Leuschner diese Haltung mit einem Jahr erneuter Haft büßen.<sup>119</sup>

Die Ereignisse verbreiterten auch die Kluft zwischen der von Robert Ley geführten DAF und dem Reichsarbeitsministerium, das über die ILO gerne weiter Einfluss auf die internationale Arbeits- und Sozialgesetzgebung ausgeübt hätte.

Wie stand Robert Fuhs zu den Nationalsozialisten? Die Stellungnahmen von Freunden, Bekannten und Gegnern sowie sein späteres Verhalten legen nahe, dass Robert Fuhs ihrer Ideologie nicht besonders nahe stand. Wahrscheinlich hatten ihm seine französische Frau, seine vielen internationalen, auch außereuropäischen Kontakte im Rahmen der ILO sowie das Leben in Genf auch etwas von dem deutschnationalen Geist genommen, der bei anderen im Kaiserreich erzogenen und ausgebildeten Beamten deutlich zu spüren war. Doch die neuen Machthaber drängten ihn zum Eintritt in die NSDAP, und dem gab er nach. Als Eintrittsdatum in die Partei wurde dann zwar offiziell der 1. Juli 1933 vermerkt. Wie es dazu kam, schildert er später in seinem Entnazifizierungsantrag:

*"Schon auf der nächsten Sitzung des Verwaltungsrats im April 1933 erschien als deutscher Regierungsvertreter und Nachfolger von Dr. Feig, dem man halbjüdische Abstammung vorwarf, Dr. Engel, der Ministerialdirektor und später Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium wurde. Dieser übte sofort zusammen mit der inzwischen hervorgetretenen Genfer Ortsgruppe der Partei einen Druck auf mich zum Beitritt der Partei u. A. mit dem Hinweis aus, dass der Beitritt für mich als deutscher Reichsbeamter im Ausland Pflicht sei, da künftig Staat und Partei eine Einheit bilde. Alle meine Gegenvorstellungen, dass ich mich bisher von jeglicher parteimäßigen Bindung und Betätigung mit Rücksicht auf meine Stellung als internationaler Beamter ferngehalten habe und dies auch fernerhin für notwendig halte, führte nur zu nicht misszuverstehenden Drohungen, wonach ich im Falle der Weigerung mit schweren Folgen, wie Entzug der heimatlichen Pensionsansprüche, Ausbürgerung, Beschlagnahme des heimatlichen Vermögens und Repressalien gegen Angehörige in der Heimat zu rechnen hatte. [...] In dem schweren Konflikt hielt ich dem auf mich ausgeübten Druck bis in den Sommer 1933 stand. Dieser Konflikt erfuhr durch Nachwirkungen einer ernsten und langen Erkrankung, die mich 1931/1932 in Lebensgefahr gebracht hatte, eine Verschärfung. Schließlich erklärte ich meinen Beitritt mit der Einschränkung, dass ich in der Partei nie einen Posten oder eine Funktion übernehmen werde, die mit meinen Pflichten als internationaler Beamter im Widerspruch stehen. An dieser Einschränkung habe ich festgehalten, auch später in der Heimat, als die aus meiner Stellung als Beamter des Internationalen Arbeitsamtes sich ergebenden Pflichten entfallen waren."*<sup>120</sup>

Es lohnt sich, diese Darstellung näher zu betrachten. Wie war die Situation am 27. April, als die von Fuhs angesprochene Verwaltungsratssitzung stattfand?<sup>121</sup>

Dass die Genfer NSDAP-Ortsgruppe Fuhs aufgrund seiner Stellung in Genfs deutscher Community gerne als Mitglied gesehen hätte, ist sehr wahrscheinlich. Auch ist denkbar, dass Fuhs verunsichert war: Sein früherer Chef im RAM, Friedrich Sitzler, war von der neuen Ministeriumsführung zunächst in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden, bevor er dann im März zum Internationalen Arbeitsamt nach Genf entsandt worden war. Anfang April war das "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" erlassen worden,

---

<sup>119</sup> [Tossdorf 2013], S. 41ff.

<sup>120</sup> Robert Fuhs. "Lebenslauf". Mai 1946. S. 4. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>121</sup> [Tossdorf 2013], S. 9

auf dessen Basis wohl auch Johannes Feig kaltgestellt und nur dank der Altbeamtenregelung vorerst im Ministerium behalten worden war. Fuhs und seine Frau hatten zwar keine Probleme mit dem "Ariernachweis", aber §4 des Gesetzes drohte allen Beamten die Entlassung aus dem Dienst an, die nicht jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintraten. Andererseits waren zu diesem Zeitpunkt weder Hans Engel selbst noch der amtierende Staatssekretär Johannes Krohn noch Fuhs Chef Friedrich Sitzler NSDAP-Mitglieder. Noch 1939 waren nur wenige Ministerialräte des Reichsarbeitsministeriums in der Partei.<sup>122</sup> Warum also fühlte sich Robert Fuhs besonders bedroht? Aufgrund seiner französischen Frau?

Inwieweit seine Angehörigen im Reich Repressalien zu fürchten gehabt hätten, ist unklar. Zwar waren Robert Fuhs' Eltern bereits tot; aber ein Bruder lebte aufgrund einer Kopfverletzung aus dem 1. Weltkrieg in der Heil- und Pflegeanstalt Illenau bei Achern.<sup>123</sup> Ob auch zwei Schwestern seiner Mutter, die 1936 in Illenau lebten,<sup>124</sup> bereits 1933 dort betreut wurden, ist offen. Hätte er das HAUS verloren, dann wäre allerdings wahrscheinlich die Miete für die hier lebende Familie seiner Schwester Anna Hüttisch gestiegen.

Robert Fuhs schrieb, dass er dem Druck bis zum Sommer 1933 standgehalten habe, und das offizielle Aufnahmedatum war tatsächlich der 1. Juli 1933. Aber stimmt das wirklich? Seit 1. Mai galt ein Aufnahmestopp, weil die zur Aufnahme allein berechnete Reichsleitung der Partei nach der Reichstagswahl vom März 1933 von Aufnahmeanträgen überschwemmt wurde. Die "alten Kämpfer", die schon vor der Machtergreifung Parteimitglieder geworden waren, sprachen später verächtlich von den "Märzgefallenen", die nur aus Opportunismus in die Partei strebten. Die Ankündigung dieses Aufnahmestopps am 19. April führte zu einem nochmaligen Anschwellen der Antragsflut.<sup>125</sup> Obwohl die letzten dieser Anträge erst 1936 in München bearbeitet wurden, wurde bei fast allen das Aufnahmedatum 1. Mai 1933 angegeben.<sup>126</sup>

Gehörte Robert Fuhs mit seinem Eintrittsdatum vom 1. Juli also tatsächlich zu den Ausnahmen, die trotz der Aufnahmesperre aufgenommen wurden, eventuell aufgrund von Sonderregelungen für NSDAP-Ortsgruppen im Ausland? Stellte er dann aber seinen Antrag nicht trotz des Wissens über die Zerschlagung der deutschen Gewerkschaften im Mai, trotz des Schicksals seines Januar-Gastes Wilhelm Leuschner und trotz der Demonstration des Geistes der neuen Herren auf der Juni-Konferenz? Bei dieser Gelegenheit mussten ihm seine Kollegen aus dem Ministerium eigentlich auch gesagt haben, dass es dort trotz des "Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" bis dahin keine größeren Revirements gegeben hatte.<sup>127</sup>

Denkbar ist aber auch, dass Fuhs seinen Antrag noch im April vor Toresschluss und vor diesen Erfahrungen stellte und im Gegenzug zugesichert bekam, erst nach Abschluss der ILO-Vollversammlung Ende Juni offiziell aufgenommen zu werden. Denn Robert Fuhs hatte auf der Konferenz die Funktion eines Experten und "Repräsentanten des Generalsekretärs" im für Deutschland wichtigen Komitee zur Reduktion der Arbeitszeit.<sup>128</sup> Deutschland wollte eine EntschlieÙung zur Verkürzung der Arbeitszeit verhindern und schaffte dies auch.<sup>129</sup> Die Parteimitgliedschaft hätte Fuhs' Neutralität in Frage stellen und seinen Einfluss auf den Gang der Beratungen mindern können.

---

<sup>122</sup> Vgl. die Kurzbiografien von Krohn, Engel und Sitzler in [Nützenadel 2018] und die Auswertungen in [Schulz 2018].

<sup>123</sup> Robert Fuhs. "Lebenslauf". Mai 1946. S. 6f. In [Landesarchiv BaWü 5-823526]. Danach wurde der Bruder im Juli 1940 Opfer des Euthanasieprogramms.

<sup>124</sup> Brief an SW XIX (??) vom 22. August 1936. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526]. S. 82.

<sup>125</sup> [Falter 2016], S. 20.

<sup>126</sup> [Falter 2016], S. 20.

<sup>127</sup> [Schulz 2018], S. 63f.

<sup>128</sup> [ILO 1933], S. XXX.

<sup>129</sup> [Tossdorf 2013], S. 35-37.

Robert Fuhs mag sich tatsächlich vorbehalten haben, kein Parteiamt zu übernehmen. Dass er an dieser Einschränkung aber auch nach seinem Abschied aus der ILO festhalten konnte, war nicht schwer: er kam dafür nie in Betracht: Die obligatorische zweijährige Bewährungsfrist für neue Parteimitglieder lief für ihn erst 1935 ab.<sup>130</sup> Bereits ab Januar 1934 galt aber die Regelung, dass ehemalige Freimaurer kein Parteiamt ausüben durften.<sup>131</sup> Und als diese Regelung 1938 aufgehoben wurde, galt Fuhs in der NSDAP längst als unzuverlässig.

Sollte Robert Fuhs gehofft haben, durch den Eintritt in die NSDAP seine Position in Genf stabilisiert zu haben, so sah er sich schon bald getäuscht: einerseits durch den Austritt Deutschlands aus der ILO, andererseits durch den Verdacht, innerhalb der ILO die Positionen der Nationalsozialisten zu vertreten.

Nachdem Deutschland auf der einige Monate später ebenfalls in Genf stattfindenden Abrüstungskonferenz keine Gleichberechtigung ohne Bewährungsfrist erreichen konnte und deshalb am 14. Oktober 1933 zunächst die Konferenz und dann mit Brief vom 19. Oktober auch den Völkerbund verlassen hatte, war der Verbleib in der ILO zunächst unklar. Zwar war die ILO eine Einrichtung des Völkerbunds; doch Deutschland war ja bereits zwischen 1920 und 1926 ILO-Mitglied gewesen, ohne auch Mitglied im Völkerbund zu sein. Diese Unklarheit wurde am 24. Oktober beseitigt, als Reichsarbeitsminister Seldte in einem weiteren Brief auch den Austritt aus der ILO erklärte.<sup>132</sup>

Dass man in der ILO inzwischen auch Fuhs misstrauisch beobachtete, zeigte sich, als er in einer speziell auf deutsche Arbeitsrechtler zielenden Lose-Blatt-Sammlung die Folgen des Austritts zusammenfasste. Zwar hob er klar hervor, dass Deutschland aufgrund der Völkerbundsatzung für zwei weitere Jahre Mitglied der ILO mit allen Rechten und Pflichten bleiben werde und dass auch danach alle im Rahmen der ILO beschlossenen und von Deutschland ratifizierten Abkommen zunächst weiter galten. Doch zum Abschluss schrieb er:

*"Deutschland wird bei seiner eigenen hochentwickelten Erzeugung und Sozialpolitik und bei dem offensichtlichen Bestreben, das soziale Wohl noch mehr zu fördern als bisher, weiter an der internationalen Sozialpolitik regen und tätigen Anteil nehmen müssen. Andererseits ist es in seinem Bemühen, auf diesem Gebiet zu einer Verständigung mit anderen Staaten zu kommen, besonders mit Ländern, die mit ihm in engerem Wettbewerb stehen sicherlich nicht auf die Internationale Arbeitsorganisation angewiesen. Es kann sogar durch unmittelbare Verhandlungen mit seinen wirtschaftlichen Gegenspielern nicht nur greifbare Erfolge erzielen, sondern auch wesentlich zu einer Verbesserung der in der Internationale Arbeitsorganisation zur Zeit noch vorwiegenden Anschauungen, Methoden und Verfahren beitragen.*

*Der Austritt aus der Internationalen Arbeitsorganisation bedeutet also für Deutschland nicht Aufgeben der zwischenstaatlichen Sozialpolitik, die sogar von diesem Augenblick an mit umso größerem Eifer, mit neuen Methoden und wirklichkeitsnäher betrieben werden kann. Je mehr dies geschieht, desto größeren Gewinn können alle an der Sozialpolitik Beteiligten und nicht zuletzt die Internationale Arbeitsorganisation selbst daraus ziehen."*<sup>133</sup>

Dieser Artikel, der am 2. November 1933 erschien, wurde am Samstag, den 18. November von der im politischen Genf vielgelesenen französischsprachigen Tageszeitung *Journal des nations* unter der Überschrift "'Gleichschaltung' de fonctionnaires internationaux?" angegriffen. Die oben zitierten Schlussabsätze wurden ins Französische übersetzt wiedergegeben und dann kommentiert mit:

---

<sup>130</sup> [Falter 2016], S. 21.

<sup>131</sup> Siehe auch Infokasten "Freimaurer im Nationalsozialismus".

<sup>132</sup> [Fuhs 1933b].

<sup>133</sup> [Fuhs 1933b]

*"Il n'y a rien de particulièrement remarquable de ces conclusions et ces critiques du Bureau international du Travail que nous trouvons dans toute la presse nazifiste, sauf pourtant la signature. En effet, l'article est signé «Dr. Robert Fuhs, Genf». Et le Dr. Robert Fuhs est encore aujourd'hui chef de section au Bureau international du Travail." <sup>134</sup>*

Am darauffolgenden Dienstag schrieb das ILO-Verwaltungsratsmitglied Léon Jouhaux, der schon im Juni mit Robert Ley aneinandergeratene Präsident des französischen Gewerkschaftsbundes CGT und Vizepräsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes IFTU, an den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Harold Butler und protestierte.<sup>135</sup> Robert Fuhs habe in dem Artikel den Austritt Deutschlands aus der ILO als eine ganz normale, sogar vorteilhafte Angelegenheit dargestellt. Und Jouhaux fragte, ob diese Haltung mit der Qualität eines ILO-Funktionärs vereinbar sei. Zwar wolle er von Butler keine Sanktionen fordern, aber es könne nicht sein, dass man der Sache der ILO weiterhin auf diese Weise schade.

Fuhs seinerseits rechtfertigte sich in einem empörten Brief vom 28.11. an Harold Butler. Der Artikel in *Journal des nations* könne nur auf Initiative eines Kollegen in der ILO geschrieben worden sein, da sie in Genf der einzige Abonnent der Karten-Auskunftei sei. In seinem Artikel habe er bezüglich bilateraler Abkommen Deutschlands mit anderen Staaten nur beschrieben, was auch ILO-intern Konsens sei. Und auch seine Bemerkung hinsichtlich "der Verbesserung der in der Internationale Arbeitsorganisation zur Zeit noch vorwiegenden Anschauungen, Methoden und Verfahren" sei nicht als Kritik am Internationalen Arbeitsamt zu verstehen, denn:

*"A cet égard je n'ai qu'à rappeler ce que nous savons tous au Bureau, c'est que l'O.I.T. ne peut négliger l'évolution réelle, aussi peu désirable qu'elle puisse paraître à certaines personnes et que nous sommes les derniers à prétendre que nos méthodes et procédures soient parfaites et éternelles." <sup>136</sup>*

Und er forderte von der Direktion der ILO öffentliche Unterstützung gegenüber dem *Journal des nations*, da er sich als ILO-Angestellter nicht selbst öffentlich verteidigen dürfe.

Ob Robert Fuhs diese Unterstützung bekam, ist unklar, da mir die entsprechende Akte aus Genf bisher nur auszugsweise vorliegt. Die oben zitierte Bemerkung aus seiner Stellungnahme ist fraglos recht spitzfindig. Seine im Artikel für die Karten-Auskunftei geäußerte Hoffnung, dass die bilateralen Abkommen Deutschlands Anstöße für die Weiterentwicklung des internationalen Rechts geben könnten, war allerdings nach Ansicht heutiger Historiker in gewissem Umfang gerechtfertigt.<sup>137</sup>

Mag schon diese Affäre die Arbeitslust von Robert Fuhs in der ILO beeinträchtigt haben, so bemühte sich gleichzeitig die deutsche Regierung, die deutschen Völkerbund-Mitarbeiter zur Kündigung zu bewegen. Zwar hieß es in der Karlsruher Zeitung:

---

<sup>134</sup> [Journal des nations], Nr. 674 (18.11.1933), S. 7.

<sup>135</sup> Brief von Léon Jouhaux an Harold Butler vom 22.11.1933. In [ILO XH 7/24/2].

<sup>136</sup> Robert Fuhs. Brief an Harold Butler vom 28.11.1933, S. 2f. In: [ILO XH 7/24/2]. "O.I.T." steht für "Organisation Internationale du travail", die französische Bezeichnung der ILO.

<sup>137</sup> Vgl. dazu [Patel und Kott 2018], S. 326ff.

*"Auch diejenigen deutschen Beamten, die eine lediglich technische Funktion haben und deren Arbeit unabhängig von der Zugehörigkeit Deutschlands zur Genfer Institution erfolgte, haben, wie es heißt, schon den Wunsch geäußert, gleichfalls zu dem vertraglich nächstmöglichen Termin ihre Tätigkeit in Genf einzustellen."*<sup>138</sup>

Doch Robert Fuhs schildert:

*"Unter den bereits angedeuteten und jetzt energischer wiederholten, wenn auch mehr oder weniger versteckt ausgedrückten Drohungen wurden die beim Internationalen Arbeitsamt und Völkerbundsekretariat angestellten Reichsbeamten zur Aufgabe ihrer Stellung in Genf gezwungen. Meine eindringliche Bitte, mich in Genf zu belassen, wurde nicht gehört. Meinen Hinweis, dass ich hierdurch wegen meines Anwesens in Genf in eine wirtschaftliche bedrängte Lage gerate, wurde mit der Zusage begegnet, dass mir hierfür geholfen werde. Diese Zusage wurde später nie eingehalten, sodass ich im Jahre 1939 mein Anwesen mit einem ungeheuren Verlust aufgeben musste, nachdem hierfür bereits fast der gesamte mir aus dem Pensionsfond des Völkerbunds ausbezahlte Betrag geopfert worden war."*<sup>139</sup>

Sein Genfer Haus, das er erst ab 1930 gebaut hatte, verkaufte Fuhs also vor dem Wegzug nach Deutschland nicht, sondern vermietete es zunächst nur, und in Karlsruhe zog er ebenfalls in ein eigenes Haus. Wie der "ungeheure Verlust" zustande kam, ist daher nicht offensichtlich.

Wie die versprochene wirtschaftliche Kompensation aussehen sollte, schrieb Fuhs nicht. Wahrscheinlich ist allerdings, dass man ihm die Position des Leiters des Hauptversorgungsamtes Südwestdeutschland in Karlsruhe in Aussicht gestellt hatte. Es war organisatorisch ebenfalls dem Reichsarbeitsministerium zugeordnet, und sein damaliger Direktor Karl Feldmann wechselte am 1. Juli 1934 nach Hessen<sup>140</sup>. Der neue Direktor Otto Zacherl würde zum Oktober 1936 das Pensionsalter erreichen.<sup>141</sup>

Letztlich kündigte Robert Fuhs Ende 1933 bei der ILO mit Wirkung zum 31. Mai 1934 und begann ab 15. Juni beim Hauptversorgungsamt in Karlsruhe. Aber noch Jahrzehnte später wurden bei seinem Tod 1961 und beim Tod seiner Frau 1979 Todesanzeigen im Journal de Genève aufgegeben.<sup>142</sup>

---

<sup>138</sup> "Die Note über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund in Genf überreicht". In: [Karlsruher Zeitung], 1933/246 (21. Okt. 1933). S. 2.

<sup>139</sup> Robert Fuhs. "Lebenslauf". Mai 1946. S. 5. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>140</sup> "Wechsel in der Leitung des Hauptversorgungsamtes Südwestdeutschland in Karlsruhe". In: [Badische Presse], 1934/287 (26.6.1934 - Abendausgabe). S. 4

<sup>141</sup> "Aus Beruf und Familie". In: [Karlsruher Tagblatt], 1936/277 (06.10.1936). S. 5.

<sup>142</sup> [Todesanzeige Fuhs, Robert 1961], [Todesanzeige Fuhs, Jeanne 1979]





Abbildung 8: Kriegsstraße 103, Karlsruhe: bis 1945 Hauptversorgungsamt Südwestdeutschland, heute Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, Dienststelle Karlsruhe

### Mitte 1934 bis 1939: Karlsruhe, Arbeit für das Hauptversorgungsamt Südwestdeutschland

Die Familie Fuhs zog zurück in ihre alte Wohnung im 3. Stock des HAUSES, und Robert begann ab 1. Juni 1934 beim Hauptversorgungsamt Südwestdeutschland (HVA) in der Kriegsstraße 103 zu arbeiten (siehe Abbildung 8).

Wobei: zwar lief sein Vertrag bereits ab 1. Juni, doch Fuhs begann seine Tätigkeit erst am 15. Juni. Als man ihn zur Begründung der Verzögerung aufforderte, nannte er Probleme bei der Vermietung des Genfer Hauses und eine ärztliche Behandlung von Ende April bis 10. Juni, die nicht habe abgebrochen werden können.<sup>143</sup>

Falls ihm die Nationalsozialisten den Wegzug aus Genf mit der Aussicht auf die Leitung des HVA nach der Pensionierung von Direktor Zacherl im Oktober 1936 versüßt haben sollten, dann schien dies zunächst auf einem guten Weg zu sein: Anfang Januar 1935 wurde er zum Stellvertreter Zacherls bestimmt, der ihm dann im März 1936 auch die Eignung zum Direktor eines Hauptversorgungsamtes bescheinigte<sup>144</sup>.

Doch Robert Fuhs hatte Probleme, sich in der "neuen Zeit" einzuleben. In Genf hatte er in einem internationalen Umfeld gearbeitet und in einer international geprägten Stadt gelebt. In der deutschen Kolonie Genfs hatte er auch mit Juden zusammengearbeitet.<sup>145</sup> Fachlich war er auch außerhalb der ILO engagiert gewesen, wie die oben erwähnten Vorträge belegen. Einer deutschen Partei hatte er dagegen nicht angehört, da er seine Arbeit nach eigener Aussage parteipolitisch neutral verrichten wollte.<sup>146</sup> Damit galt wohl auch für Robert Fuhs, was Ulrike Schulz als Merkmal für das Spitzenpersonal des RAM herausgearbeitet hat: die Verpflichtung zu Max Webers Prinzipien von Professionalität und Neutralität.<sup>147</sup>

<sup>143</sup> Robert Fuhs. Brief an das RAM vom 05.07.1934. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 63 Rückseite.

<sup>144</sup> Otto Zacherl. Befähigungsbericht von Robert Fuhs vom 20.03.1936. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 73.

<sup>145</sup> Dass er dies im Lebenslauf für sein Freiburger Spruchkammerverfahren betont, ist natürlich interessengeleitet. Inwieweit er tatsächlich antisemitische Ressentiments hatte oder gar zeigte, ist offen.

<sup>146</sup> Robert Fuhs. Brief an den Leiter des Hauptversicherungsamtes Südwest in Karlsruhe vom 22.10.1936. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 77-79. Und Anlage mit ergänzenden Erklärungen zum Fragebogen vom 30.06.1946. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>147</sup> [Schulz 2018], S. 48 ff.

In der "neuen Zeit" jedoch hingen Einstellung, Beförderung und Versetzung eines Beamten nicht nur von den fachlichen Fähigkeiten, sondern auch von der politischen Einstellung und dem Engagement für den Nationalsozialismus ab. Beurteilt wurde dies vom Hauptamt für Beamte, das trotz seines Namens keine staatliche Stelle, sondern eine Einrichtung der NSDAP war. Es kontrollierte auch den Reichsbund der Deutschen Beamten (RDB), der im NS-Staat die Rolle der früheren Beamtenvereinigungen "übernommen" hatte. Leiter des Amtes für Beamte im Gau Baden war Leopold Mauch. Zuständig für das Hauptversorgungsamt und die Versorgungsämter im Gau Baden war Max Liesche. Zuständig für die Beamten aus verschiedenen Reichsverwaltungen (Reichsarbeitsministerium, Auswärtiges Amt usw.) im Kreis Karlsruhe war der Leiter der Fachschaft 7 August Kannmacher. Sowohl Kannmacher als auch Liesche arbeiteten im Hauptversorgungsamt Südwestdeutschland.

Fachlich erfüllten Max Liesche und auch einige andere Parteigenossen im HVA nicht die Anforderungen von Robert Fuhs. Insbesondere kam es immer wieder zu Diskussionen, weil sie wegen Diensten für "die nationalsozialistische Bewegung" ihre Aufgaben für das HVA nicht erledigen konnten.<sup>148</sup>

Hinzu kam, dass die Partei auch von Fuhs selbst sowohl als Parteimitglied als auch als Personalvorgesetztem besonderes Engagement für "die Bewegung" erwartete. Doch wie Max Liesche im Oktober 1935 nach oben berichtete, erweise Fuhs dem von der Partei an Liesche verliehenen goldenen Ehrenabzeichen nicht den gebotenen Respekt, habe sich selbst aus dem Verteiler für Rundschreiben der Partei gestrichen und wolle in Parteisitzungen sogar diskutieren. Mit dem jüdischen Mitarbeiter August Teutsch, nach dem Krieg Senatspräsident am Bundessozialgericht, stehe er in inakzeptabel gutem Einvernehmen.<sup>149</sup> Und Kannmacher ergänzt: die Mitgliedschaft im RDB erscheine Fuhs zwecklos und zu teuer.<sup>150</sup>

Die kritischen Bemerkungen und den Einsatz für August Teutsch hätte Fuhs vermutlich mit Hilfe seiner Beziehungen ins RAM und durch künftiges Wohlverhalten ausgleichen können. Doch die kurze Mitarbeit in der Freimaurerloge "Leopold zur Treue" holte ihn ein. Sie schloss Personalverantwortung aus.<sup>151</sup> So wurde nicht nur Leonhard Jaenisch, der vormalige Leiter des Hauptversorgungsamtes Ostpreußen, zum Nachfolger von Otto Zacherl bestimmt, als dieser am 30. September 1936 als Leiter des HVA Südwestdeutschland pensioniert wurde;<sup>152</sup> Fuhs wurde jegliche Personalverantwortung und insbesondere der Posten als Stellvertreter entzogen.<sup>153</sup> Stattdessen wurde er nur noch als Sachbearbeiter für Rechtsfragen eingesetzt, was ihn tief verletzte.<sup>154</sup>

---

<sup>148</sup> Max Liesche berichtet über entsprechende Diskussionen mit Robert Fuhs in einem Brief vom 27.10.1935 an den Gauleiter des Amtes für Beamte. Genauso der Beamte Ludwig Schulz in einer Erklärung vom 06.07.1936. Beide in: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>149</sup> Max Liesche. Brief an den Gauleiter des Amtes für Beamte vom 27.10.1935. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>150</sup> Brief von August Kannmacher an Max Liesche vom 18.10.1935. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>151</sup> Siehe dazu auch den Infokasten "Freimaurer im Nationalsozialismus". Abschriften entsprechender Schreiben zwischen Staats- und Parteiorganen aus den Jahren 1935 bis 1939 finden sich in [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>152</sup> "Aus Beruf und Familie". In: [Karlsruher Tagblatt], 1936/277 (06.10.1936). S. 5.

<sup>153</sup> Leonhard Jaenisch. Brief an das RAM vom 28.10.1936. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 80.

<sup>154</sup> Robert Fuhs: Antwort auf Frage 7 im zusätzlichen Fragebogen zum Entnazifizierungsfragebogen. In [Landesarchiv BaWü 5-823526]; Robert Fuhs. "Anlage 1: Ergänzende Erklärungen zum Fragebogen". S. 5. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].  
Siehe auch: Leonhard Jaenisch. Befähigungsnachweis für Robert Fuhs. 19.03.1938. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559544], Blatt 87.

### Freimaurer im Nationalsozialismus:

Die Mitgliedschaft in einer Loge war bereits durch die Satzungen der NSDAP aus den Zwanzigerjahren als unvereinbar mit der Parteimitgliedschaft erklärt worden. Nach der Machtergreifung wurde dies verschärft: Laut eines Rundschreibens des obersten Parteirichters Walter Buch vom 8. Januar 1934 konnten auch ehemalige Freimaurer nur dann aufgenommen werden, wenn sie bereits vor dem Januar 1933 ausgetreten waren und schriftlich auf Ehre und Gewissen erklärten, dass sie sich von dem ihrer Loge geleisteten Eid durch Austritt gelöst fühlten und keinerlei Bindungen mehr zu der entsprechenden Loge aufwiesen.<sup>155</sup>

Aber auch dann durften ehemalige Logenmitglieder keine Parteiämter ausüben. Diese Beschränkung wurde erst durch eine Amnestie Hitlers vom 27. April 1938 aufgehoben, soweit das Parteimitglied in der Loge keinen "Hochgrad" besessen hatte.<sup>156</sup>

Den Logen selbst nutzte nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten weder eine nationalkonservative Ausrichtung noch eine z. B. von der "Große National-Mutterloge 'Zu den drei Weltkugeln'" vorgenommene Umbenennung in "Nationaler christlicher Orden Friedrich der Große", samt Tausch vermeintlich jüdischer gegen germanisch/deutsche Symbole ("Deutscher Dom" und "Straßburger Münster" statt "Tempel Salomos", "Baldersage" statt "Hiramslegende" u. ä.).<sup>157</sup> Die Logen wurden zwar nicht explizit verboten, aber zum Stopp ihrer Arbeit und zur Selbstaflösung gedrängt. So wies das Reichsministerium des Innern die Großlogen an, bis spätestens 21. Juli 1935 für sich und ihre Tochterlogen die Liquidationsverfahren einzuleiten.<sup>158</sup>

Fuhs passte sich an: er hielt sich mit politischen Bemerkungen zurück, nahm häufiger an den Treffen der NSDAP-Gruppierungen teil, wurde "opferfreudig"<sup>159</sup> Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung (NSKOV), förderndes Mitglied des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK) und im Dezember 1936 Mitglied im RDB.<sup>160</sup> Aber beruflich brachte ihm das keine Vorteile. Zwar wurde 1938 von einem Parteigericht entschieden, dass die Amnestie für Logenmitglieder<sup>161</sup> auch für ihn gelte; es wurde ihm aber auch verdeutlicht, dass trotzdem keine Beförderung in Aussicht stand.<sup>162</sup> So erhielt er auch seinen Posten als stellvertretender Direktor des Hauptversorgungsamtes nicht zurück.

<sup>155</sup> [Falter 2016], S. 23.

<sup>156</sup> "Amnestie für die Parteigerichtsbarkeit". In: [Der Führer], 1938/117 (30.04.1938). S. 1.

<sup>157</sup> "Große National-Mutterloge 'Zu den drei Weltkugeln'". In: Deutsche Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fe\\_National-Mutterloge\\_%E2%80%9EZu\\_den\\_drei\\_Weltkugeln%E2%80%9C](https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fe_National-Mutterloge_%E2%80%9EZu_den_drei_Weltkugeln%E2%80%9C) [17.12.2020]).

<sup>158</sup> "Große National-Mutterloge 'Zu den drei Weltkugeln'". In: Deutsche Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fe\\_National-Mutterloge\\_%E2%80%9EZu\\_den\\_drei\\_Weltkugeln%E2%80%9C](https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fe_National-Mutterloge_%E2%80%9EZu_den_drei_Weltkugeln%E2%80%9C) [17.12.2020]).

<sup>159</sup> Hans Mader, Kreisamtsleiter im Amt für Beamte, Kreis Karlsruhe. "Politische Beurteilung des Ministerialrats Dr. Robert Fuhs". 18. Dezember 1939. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>160</sup> Robert Fuhs. Antworten im Fragebogen im Säuberungsverfahren der Arbeitsverwaltung Freiburg. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>161</sup> Siehe Infokasten "Freimaurer im Nationalsozialismus".

<sup>162</sup> Aktennotiz von (Fritz ?) Kiefer, Personalamt, Gau Baden, vom 27. August 1938. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

### 1939 bis 1945: Besetztes Europa, Arbeit für die Heeresverwaltung

Dass im Hauptversorgungsamt kein Aufstieg möglich war, mag der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass Robert Fuhs mit Ausbruch des 2. Weltkriegs in die Heeresverwaltung wechselte. Wie er in seinem Lebenslauf für das Entnazifizierungsverfahren formulierte, erwartete er hier einen schwächeren Einfluss der Partei, zumal er den damaligen Chef der zuständigen Wehrkreisverwaltung, Generalintendant Balcke<sup>163</sup>, weder als Militarist noch als Nationalsozialist einschätzte.

Die politischen Beurteilungen nach dem Wechsel in die Heeresverwaltung waren tendenziell freundlicher: So urteilte das Amt für Beamte, Kreis Karlsruhe im Dezember 1939:

*"In politischer Beziehung ist über Fuß (sic!) nichts Nachteiliges bekannt geworden. Er ist opferfreudig und hilfsbereit; besucht mit großem Interesse alle Versammlungen und Veranstaltungen der NSDAP, und die Fachschaftsabende. Dr. Fuß zeigt sich in jeder Weise als vorbildlicher Kamerad und Vorgesetzter, der über außerordentliche Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt, die er auch auf seine Mitarbeiter zu übertragen sucht. Dabei ist er höflich, bescheiden und ohne jede Überheblichkeit; kein Standesdünkel.*

*Nach seinem bisherigen Verhalten ist zu schließen, dass er heute voll und ganz auf dem Boden der natsoz. Weltanschauung steht. Er besitzt gute Führeigenschaften."*<sup>164</sup>

Sein früherer Kontrahent Max Liesche, inzwischen Gauhauptstellenleiter im Amt für Beamte, gab diese Beurteilung allerdings nur abgeschwächt weiter:

*"In den letzten 2 Jahren, insbesondere im letzten Jahre, hat Ministerialrat Dr. Fuhs seinen Mitarbeitern gegenüber sich sehr kameradschaftlich gezeigt. Den ihm unterstellten Beamten leistete er in jeder Weise große Hilfe. Auch zeigte er sich durchaus opferwillig.*

*Seit Beginn des Krieges versieht Ministerialrat Dr. Fuhs als oberer Militärbeamter freiwilligen Kriegsdienst.*

*Ministerialrat Dr. Fuhs machte durch seine Gewandtheit im Verkehr mit Menschen es bisher unmöglich zu ergründen, wie er heute zur nationalsozialistischen Weltanschauung steht. Bei seinem jetzigen Verhalten lassen sich Bedenken gegen seine Verwendung als Behördenvorstand oder dessen Stellvertreter nicht begründen."*<sup>165</sup>

In der Militärverwaltung war Robert Fuhs bis April 1945 beschäftigt, seit Oktober 1942 als Oberstintendant der Reserve. Über diese Zeit berichtet er später, wieder mit dem Ziel der Entnazifizierung und ohne sein Licht unter den Scheffel zu stellen:

*"Zunächst bearbeitete ich im Wehrkreis V (Württemberg, Baden und später Elsass) 2 ½ Jahre lang die Bereitstellung der Truppenunterkünfte. Von Mai 1942 bis September 1944 war ich als Intendant beim Befehlshaber Südwestfrankreich (Sitz in Angers) eingesetzt. Für diese Stelle hatte ich mich zur Verfügung gestellt, weil ich hoffte, als Freund des französischen Volkes manche Härte der Besetzung verhüten oder abschwächen zu können. Dies ist mir, wie ich wohl sagen darf, auch*

---

<sup>163</sup> Zu Rudolf Balcke vgl. Artikel in der Deutschen Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf\\_Balcke](https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Balcke) [25.01.2022]).

<sup>164</sup> Hans Mader, Kreisamtsleiter im Amt für Beamte, Kreis Karlsruhe. "Politische Beurteilung des Ministerialrats Dr. Robert Fuhs". 18. Dezember 1939. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>165</sup> Max Liesche, Gauhauptstellenleiter im Amt für Beamte, Gau Baden. Politische Beurteilung von Robert Fuhs. 19. Dezember 1939. In: [Landesarchiv BaWü 5-823526].

*gelingen, ohne irgendwie zu der politischen Bewegung der Collaboration Stellung zu nehmen oder mich gar an ihr zu beteiligen. Abgesehen von Erleichterungen verwaltungsmäßiger Art, die ich durchsetzen konnte, gelang es mir, in zwei Fällen die vorzeitige Entlassung von französischen Kriegsgefangenen zu erreichen. In anderen Fällen - einmal nach ausgesprochenem Todesurteil - habe ich, teilweise mit Erfolg, trotz der hiermit für mich verbundenen persönlichen Gefahr, den Schutz von Franzosen vor dem Wüten des Sicherheitsdienstes versucht. [...]*

*Nach Rückkehr in die Heimat wurde ich, als ich bereits mit meiner Entlassung aus dem Heeresdienst rechnete, im Februar 1945 noch in eine dem OKW angegliederte Dienststelle berufen, die reine Verwaltungsaufgaben hatte und auf meinen Antrag am 12.4.1945 aufgelöst wurde. Am 18.4.1945 wurde ich, noch vor dem Zusammenbruch, entlassen." <sup>166</sup>*

Die Zeit von September 1944 bis Ende Januar 1945, die er mit "Abwicklungsarbeiten" im Wehrkreis V verbrachte, wird in seinem Bericht nicht näher beschrieben.

Sowohl seine älteste als auch seine dritte Tochter hatten 1944 geheiratet, doch das HAUS wurde im September 1944 bei einem Luftangriff getroffen und dadurch unbewohnbar. Jeanne Fuhs zog daraufhin mit den beiden anderen Töchtern nach Kniebis bei Freudenstadt.<sup>167</sup>

### **1945 bis 1948: Karlsruhe, Entnazifizierung**

Robert Fuhs, seine Frau und seine Töchter überlebten den 2. Weltkrieg. Fuhs kam bereits im Mai 1945 aus der Gefangenschaft zurück und zog ebenfalls zunächst nach Kniebis.<sup>168</sup> Im Sommer 1946 ist dann eine Wohnung in der Landgrabenstr. 85 in Bulach nachgewiesen,<sup>169</sup> und im April 1947 wohnte die Familie "Links der Alb 20"<sup>170</sup>. Das repräsentative Mehrfamilienhaus fällt noch heute ins Auge, wenn man über die Albrücke von Dammerstock nach Weiherfeld kommt. Um jedoch wieder im öffentlichen Dienst arbeiten zu können, musste er als ehemaliges NSDAP-Mitglied ein Entnazifizierungsverfahren durchlaufen.

Im Sommer 1946 schienen die Aussichten auf eine Stelle beim südbadischen Arbeitsministerium in Freiburg so hoch, dass ein Verfahren bei der dortigen "Reinigungskommission" eingeleitet wurde.<sup>171</sup> Um nachzuweisen, dass er kein Nationalsozialist war, nannte Robert Fuhs 49 Personen in Deutschland und 34 im Ausland. Explizit enthält die entsprechende Akte elf Ehrenerklärungen von Freunden und ehemaligen Kollegen, die bezeugen, dass er trotz seiner Parteizugehörigkeit dem NS-Regime immer distanziert gegenüber gestanden habe und mindestens ein Todesurteil wegen Spionage mit seiner Hilfe in Gefängnis umgewandelt worden sei. In seiner eigenen Stellungnahme beteuert er:

---

<sup>166</sup> Robert Fuhs. "Lebenslauf". Mai 1946. S. 6. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>167</sup> Robert Fuhs. Brief an den Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe vom 04.04.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blätter 15-21.

<sup>168</sup> Robert Fuhs. Brief an den Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe vom 04.04.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blätter 15-21.

<sup>169</sup> Diese Adresse wurde im Entscheid der Freiburger Reinigungskommission vom August 1946 genannt. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>170</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1945 - 1970], Jahrgang 1947, S. II.106. (Redaktionsschluss im April 1947)

<sup>171</sup> [Landesarchiv BaWü 5-823526].

*"Nach den durch die Aufgabe meiner Stellung in Genf bereits erlittenen Verlusten [...] war es mir ohne Gefährdung meiner ganzen Existenz leider zwar nicht mehr möglich, die zu einem großen Teil erzwungene Parteizugehörigkeit rückgängig zu machen. Dafür erstarkte in mir aber immer mehr der Entschluss, mich von der Partei möglichst fernzuhalten und Alles zu tun, was in meinen Kräften stand, um ihren baldigen Sturz herbeizuführen. Diesem Entschluss bin ich trotz der damit verbundenen Gefahr treu geblieben, wie die dafür gebrachten Opfer beweisen und die ins Vertrauen gezogenen Personen bezeugen können.*

*So war ich Mitglied der Partei: Äußerlich ihr angehörend, innerlich seit Spätjahr 1933 von Tag zu Tag mehr ihr erbitterter und entschiedener Gegner!"<sup>172</sup>*

Die Reinigungskommission glaubte ihm und entschied am 20. August 1946, dass er zwar formal belastet, aber der Gesinnung nach kein Nazi gewesen sei. Gegen eine Einstellung beim (Süd-) Badischen Arbeitsministerium sei daher nichts einzuwenden.<sup>173</sup> Zu einer Anstellung in Freiburg kam es jedoch nicht, was Robert Fuhs später mit dem Umzug nach Karlsruhe begründete.<sup>174</sup>

Während Südbaden zur französischen Besatzungszone gehörte, lag Karlsruhe in der amerikanischen Zone, wo zur Entnazifizierung anders verfahren und der Entscheid der Freiburger Reinigungskommission nicht anerkannt wurde. Daher beantragte Robert Fuhs hier ein neues Verfahren.

In diesem Spruchkammerverfahren wurde er im Dezember 1946 von der ersten Instanz als Mitläufer eingestuft. Da er sich selbst jedoch im Gegenteil als von den Nationalsozialisten verfolgter Widerstandskämpfer sah, ging er in die Berufung. Auch diese endete nicht mit einem "Freispruch"; stattdessen wurde Ende Mai 1947 ein Entscheid abgelehnt, da er als Schwerkriegsbeschädigter unter die sogenannte Weihnachtsamnestie vom Februar 1947 falle. Auch gegen diese Entscheidung legte er Widerspruch ein. Ein dritter Entscheid von Anfang September 1948 reihte ihn dann in die Gruppe der Entlasteten ein.<sup>175</sup> Diesen Entscheid konnte ich bisher nicht finden. Robert Fuhs selbst interpretierte ihn so:

*"Im Spruchverfahren, das zu einer Zeit, in der noch ein sehr strenger Maßstab angelegt wurde, mit meiner Entlastung endete, ist nachgewiesen und anerkannt, dass ich gegen den Nationalsozialismus aktiven Widerstand geleistet und dadurch erhebliche Nachteile erlitten habe."<sup>176</sup>*

Aus heutiger Sicht wirft auch diese Darstellung zumindest Fragen auf:

- Seine Haltung gegenüber den Nationalsozialisten scheint weniger geprägt von ethischen oder ideologischen Motiven als von den erlittenen persönlichen Nachteilen, insbesondere der beruflichen Zurücksetzung. Wie hätte er sich wohl verhalten, wenn er nicht als kurzzeitiges Logenmitglied von Personalverantwortung und damit Leitungsfunktionen ausgeschlossen gewesen wäre?
- Wie passt sein angebliches Fernhalten von der Partei zu den mit großem Interesse besuchten Parteiversammlungen und dem Stehen auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung, die ihm Hans Mader in der politischen Bewertung vom 18. Dezember 1939 bescheinigte (s. o.)?

---

<sup>172</sup> Robert Fuhs. "Anlage 1: Ergänzende Erklärungen zum Fragebogen". S. 2f. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>173</sup> Reinigungskommission des Badischen Arbeitsministeriums in Freiburg. Entscheid vom 20.08.1946. In [Landesarchiv BaWü 5-823526].

<sup>174</sup> Robert Fuhs. Brief an den Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe vom 04.04.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 15.

<sup>175</sup> Landesbezirkspräsidenten Baden. Entwurf eines Briefes an den Ministerpräsidenten in Stuttgart vom Januar 1950. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>176</sup> Robert Fuhs. Brief an den Präsidenten des Landesbezirks Baden vom 16.03.1950. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

- Tat er wirklich alles in seinen Kräften stehende, um den "baldigen Sturz" der NSDAP herbeizuführen? Stand er in Kontakt mit Widerstandsgruppen? Zum Karlsruher Kreis um Reinhold Frank scheint er z. B. nicht gehört zu haben.<sup>177</sup>
- Hätte er in der Anfangszeit nicht die Möglichkeit zur Emigration zurück nach Genf gehabt? Er besaß dort noch bis 1939 ein Haus, hatte Bargeld aus der Auszahlung seiner ILO-Versorgungsansprüche und hatte gute Beziehungen, wohl auch zu einflussreichen Leuten in Stadt und Staat, die ihm vermutlich zu einer Arbeitsstelle verholfen hätten.

Mir erscheint Robert Fuhs als kompetenter Beamter, der es als ungerecht empfand, wenn Kollegen nur aufgrund ihrer Stellung in der Partei beruflich an ihm vorbeizogen. Er dachte nicht nationalsozialistisch und verachtete die Großmäuligkeit vieler Braunhemden, wie er sie schon bei Robert Ley und dessen Gefolge im Juni 1933 kennengelernt hatte. Aber bis zu einem gewissen Grad war er zu Anpassung bereit, um seinen persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen. Damit unterscheidet er sich zwar nicht von der Mehrheit der Deutschen; aber gerade die Darstellungen seines "Widerstandes" wirken anmaßend, wenn wir sie bewerten mit unserem heutigen Wissen über die vielen Menschen, die im Widerstand gegen das NS-Regime Leib und Leben riskierten oder gar verloren.

### 1945 bis 1950: Südwestdeutschland, Arbeitssuche

Der berufliche Wiedereinstieg nach dem 2. Weltkrieg fiel dem inzwischen 58-jährigen nicht nur durch die Dauer der Entnazifizierungsverfahren schwer. Er suchte wieder nach einer Stelle im öffentlichen Dienst, die seiner Vorbildung und seiner bisherigen Laufbahn angemessen war.<sup>178</sup> Doch das Hauptversorgungsamt Südwestdeutschland, in dem er vor dem Krieg gearbeitet hatte, war nach einer Odyssee während des Krieges - zu "Siegeszeiten" ein Umzug von Karlsruhe nach Straßburg, dann zu "Endkampfzeiten" der Umzug nach Bad Mergentheim<sup>179</sup> - aufgelöst worden. Und die Besetzung einer vergleichbaren Stelle erfolgte innerhalb der Verwaltung auf einer Hierarchiestufe, die sich nach dem Zusammenbruch noch nicht stabilisiert hatte, sondern noch von Zuständigkeitsverschiebungen zwischen Behörden innerhalb verschiedener Besatzungszonen geprägt war.

In den Akten, insbesondere in einem Brief vom April 1948 finden sich Hinweise auf verschiedene Suchanstrengungen. Er wandte sich dabei auch nach Stuttgart und Freiburg, damals die Hauptstädte der Länder Württemberg-Baden, zu dem Karlsruhe gehörte, und Südbaden.<sup>180</sup>

- Im Juni 1945 meldete er sich bei dem für Kniebis zuständigen Landrat mit der Bitte, das Innenministerium in Karlsruhe von seiner Dienstbereitschaft zu informieren. Doch das hatte in dieser Zeit keine Befugnisse mehr. Und während Freudenstadt zur französischen Besatzungszone gehörte, wurde Karlsruhe der amerikanischen Zone zugeordnet.
- Nach der Zuordnung Karlsruhes zur amerikanischen Besatzungszone bot er sich im Juli 1945 der amerikanischen Militärregierung zur Mitarbeit an, aber hier hatte man für einen alten Parteigenossen keine Stelle im öffentlichen Dienst.

---

<sup>177</sup> Vgl. z. B. [Kißener 1994].

<sup>178</sup> Robert Fuhs. Brief an den Präsidenten des Landesbezirks Baden vom 16.03.1950. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>179</sup> Den Umzug nach Bad Mergentheim erwähnt Robert Fuhs im Brief an den Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe vom 04.04.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 15.

<sup>180</sup> Die nachfolgende Auflistung der einzelnen Versuche folgt: Robert Fuhs. Brief an den Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe vom 04.04.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 15.

- Im Herbst 1945 meldete er sich bei dem Direktor des Hauptversorgungsamtes Württemberg in Stuttgart, der ihm Aussichten auf die Stelle als Leiter des Versorgungsamtes Rottweil machte. Rottweil lag zwar in der französischen Besatzungszone während Stuttgart nach dem Abzug der Franzosen von den Amerikanern übernommen worden war. Doch sowohl Franzosen wie Amerikaner hatten die Zuständigkeit der Stuttgarter Verwaltung für ganz Württemberg zunächst nicht angetastet. Erst nachdem die Amerikaner Nordwürttemberg mit Stuttgart und Nordbaden mit Karlsruhe verwaltungstechnisch zu Württemberg-Baden vereinigt hatten, entzogen die Franzosen Stuttgart die Zuständigkeit für den von ihnen besetzten Teil Württembergs und gründeten Mitte Oktober 1945 das Land Württemberg-Hohenzollern mit Hauptstadt Tübingen.<sup>181</sup> Damit aber verlor das Hauptversorgungsamt in Stuttgart seinen Einfluss auf die Stellenbesetzung in Rottweil, und spätestens Mitte Dezember war dann klar, dass Fuhs in Tübingen keine Chancen auf die Stelle beim Versorgungsamt Rottweil hatte.
- Nach Stuttgart und Tübingen bot sich Fuhs im dritten der neuen Regierungssitze an: in Freiburg, der Hauptstadt Südbadens. Von der allgemeinen und der inneren Verwaltung sowie vom Wirtschaftsministerium erhielt er im Frühjahr 1946 Bescheide, dass man für ihn keine "meinem bisherigen Werdegang entsprechende Verwendung" habe. Im Juli bewarb er sich dann beim Arbeitsministerium und stellte sich in diesem Rahmen auch dem Entnazifizierungsverfahren der zuständigen Reinigungskommission. Dessen Ergebnis war zwar für ihn wie oben beschrieben positiv; doch inzwischen war die Familie nach Karlsruhe umgezogen.

Wie oben erwähnt lief das Karlsruher Entnazifizierungsverfahren für Robert Fuhs nicht so günstig wie in Freiburg. Als er hier im Mai 1947 auch von der ersten Berufungsinstanz nicht als unbelastet eingestuft wurde, versuchte er daher ab Juni 1947, aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand versetzt zu werden, um so Versorgungsleistungen zu erhalten. Altersgemäß wäre er erst mit 68, also ab März 1955 zur Ruhe gesetzt worden.<sup>182</sup>

Aber erst Anfang 1948 war klar, bei wem diese Zuruhesetzung beantragt werden musste.<sup>183</sup> Und dann wurden zwar die gesundheitlichen Beeinträchtigungen in amtsärztlichen Untersuchungen anerkannt; aber die Zuruhesetzung wurde im Mai 1948 trotzdem vorläufig abgelehnt, weil Fälle wie seiner noch nicht gesetzlich geregelt seien. Denn auch wenn er durch die Auflösung des Hauptversorgungsamtes nach Kriegsende faktisch beurlaubt oder in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden sei, so sei er doch wegen seiner ehemaligen Parteimitgliedschaft den 1945 aus dem Staatsdienst entlassenen Beamten gleichzustellen.<sup>184</sup>

Fuhs kündigte Widerspruch gegen diesen Entscheid an und beantragte einen monatlichen Vorschuss auf seine zukünftigen Versorgungsleistungen.<sup>185</sup> Dieser Antrag wurde von Valentin Eichenlaub, dem Landesbezirksdirektor der Arbeit unterstützt, weil es sich hier um einen Härte- und Notfall handele und von

---

<sup>181</sup> Vgl. "Württemberg-Hohenzollern". In Deutsche Wikipedia (<https://de.wikipedia.org/wiki/W%C3%BCrtemberg-Hohenzollern> [25.01.2022]).

<sup>182</sup> "Gesetz Nr. 36 - Beamtengesetz für Württemberg-Baden" vom 19. November 1946. Art. 57. (<http://www.verfassungen.de/bw/wuerttemberg-baden/beamtengesetz46.htm> [04.01.2022])

<sup>183</sup> Robert Fuhs. Brief an den Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe vom 23.01.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 5.

<sup>184</sup> Abteilung Arbeit im Landesbezirk Baden. Brief an die Landesversicherungsanstalt vom 14.05.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 27.

<sup>185</sup> Robert Fuhs. Brief an den Direktor der Landesversicherungsanstalt vom 26.06.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 29.



einer dauernden Dienstunfähigkeit auszugehen sei.<sup>186</sup> Der Präsident des Landesbezirks Baden, Heinrich Köhler, genehmigte dies ab 1. August 1948.<sup>187</sup>

Obwohl in diesem Schriftverkehr auf eigenen Antrag seine dauerhafte Dienstunfähigkeit festgestellt worden war, bemühte sich Robert Fuhs weiter um die Wiederbeschäftigung im öffentlichen Dienst.

- Im August 1948 hatte Fuhs gehört, dass in der durch Zusammenschluss der amerikanischen und britischen Besatzungszone gebildeten Bizone ein "Interzonenamt für Arbeit" in Frankfurt gebildet werden sollte. Er bat daher Valentin Eichenlaub, ihn dort zur Anstellung vorzuschlagen.<sup>188</sup> Fuhs wurde tatsächlich vorgeschlagen, doch wieder änderten sich die Strukturen: wegen der Gründung der Bundesrepublik im Mai 1949 wurde die bizonale Verwaltung ab- statt ausgebaut.
- In der Folge bat Fuhs Eichenlaub im September 1949, ihn für die Verwendung bei der Bundesverwaltung, insbesondere beim Bundesministerium der Arbeit vorzuschlagen.<sup>189</sup> Ob dieser Vorschlag unterblieb oder erfolglos blieb, ist unklar.
- Ebenfalls im September 1949 bewarb sich Fuhs um die Stelle des stellvertretenden Leiters des Württembergisch-Badischen Rechnungshofes in Karlsruhe,<sup>190</sup> erfolglos.
- Nachdem Fuhs erfahren hatte, dass das Oberversicherungsamt Karlsruhe Sachbearbeiter für Spruch- und Beschlusskammerverfahren als sogenannte Berichterstatter suchte, erkundigte er sich im Januar 1949 bei dessen Leiter Otto Kersten. Von Mitte Januar bis Mitte Mai 1949 wurde er daraufhin dort auf Werkvertragsbasis beschäftigt.<sup>191</sup>

Wie Robert Fuhs und seine Familie in dieser Zeit ihren Lebensunterhalt bestritten, ist unklar, auch wenn einige Verdienstmöglichkeiten dokumentiert sind:

- Im Frühjahr 1946 bewertete Fuhs für das Hauptversorgungsamt Württemberg Beiträge zu einem Preisausschreiben und erstellte eine Denkschrift über die Versorgung und Fürsorge für die Opfer des Krieges und der politischen Verfolgung.<sup>192</sup>
- Nach seiner Rückkehr nach Karlsruhe im Sommer 1946 hatte er sich als Rechtsanwalt niedergelassen.<sup>193</sup> Welche Arbeiten er in dieser Funktion übernahm, ist aber unklar.
- Ab April 1947 erhielt Robert Fuhs durch Beschluss des Landesbezirksdirektors der Finanzen einen monatlichen Vorschuss auf seine Versorgungsbezüge von 120,- RM. Dieser wurde dann nach der Währungsreform durch den oben erwähnten Beschluss des Landesbezirkspräsidenten ab August 1948 auf

---

<sup>186</sup> Landesbezirksdirektor der Arbeit. Brief an den Landesbezirkspräsidenten vom 07.07.1948, AZ: "3843" In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>187</sup> Landesbezirkspräsident Köhler. Brief an die Landesbezirksdirektion Arbeit vom 26.07.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 41.

<sup>188</sup> Robert Fuhs. Brief an den Landesdirektor der Arbeit im Landesbezirk Baden vom 18.08.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 51.

<sup>189</sup> Robert Fuhs. Brief an den Landesdirektor der Arbeit im Landesbezirk Baden vom 01.09.1949. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 99.

<sup>190</sup> Robert Fuhs. Brief an den Ministerpräsidenten des Landes Württemberg-Baden in Stuttgart vom 03.09.1949, Eingangs-AZ: "6555". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>191</sup> Landesbezirkspräsident Baden. Aktenvermerk "3035" vom 21.04.1951. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>192</sup> Robert Fuhs. Brief an den Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe vom 04.04.1948. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blätter 15-21.

<sup>193</sup> Landesbezirkspräsident Baden. Aktenvermerk "3035" vom 21.04.1951. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

450,- DM erhöht. Ab 1. April 1949 wurde dies erneut angehoben auf die bei Dienstunfähigkeit üblichen 2/3 des Ruhegehalts.<sup>194</sup>

- Für die erwähnte Tätigkeit als Berichterstatter für das Oberversicherungsamt Karlsruhe im Frühjahr 1949 erhielt er eine monatliche Pauschale. Im September und Oktober 1949 war er noch in zwei Sitzungen als Arbeitgeberbeisitzer aktiv. Allerdings erhielt er dafür nur 10% der Entschädigung, da die eigentliche Arbeit von jemand anderem erledigt wurde.<sup>195</sup>

Die jüngste Tochter Isolde profilierte sich in dieser Zeit als Dichterin.<sup>196</sup> Sie nahm auch im Juli 1947 in Altenbeuern an der vom Karlsruher Stahlberg-Verlag veranstalteten Autorentagung "Ruf der Jugend" teil, auf dem Hans Werner Richter zu den Treffen der Gruppe 47 inspiriert wurde.<sup>197</sup>

### Herbst 1949 bis Sommer 1950: Karlsruhe, angestellt bei der Verwaltung des Landesbezirks Baden

Im Sommer 1949 bahnte sich dann eine Beschäftigung in der Verwaltung des Landesbezirks Baden an. Mit Hauptstadt Karlsruhe umfasste er die Teile des alten Landes Baden innerhalb des neuen Landes Württemberg-Baden. Fuhs hatte spätestens 1947 bei den Bemühungen um einen Vorschuss auf seine Versorgungsbezüge Kontakte zur Landesdirektion für Arbeit unter Valentin Eichenlaub geknüpft. Ende Mai 1949 bittet diese dann den Betriebsrat um eine Stellungnahme zur Anstellung von Robert Fuhs auf einer Halbtagsstelle.<sup>198</sup>

Der Betriebsrat war zögerlich, da Fuhs laut Attest dauernd dienstunfähig sei und ein Ruhegehalt beziehe.<sup>199</sup> Man wolle nur zustimmen, wenn kein anderer stellenloser Bewerber vorhanden sei. Die Landesdirektion antwortete dann:

*"Es dürfte unmöglich sein, einen Verwaltungsjuristen zu finden, der einmal die erforderliche Sachkenntnis besitzt und sich zum anderen mit einer nur halbtägigen Beschäftigung zufrieden geben kann."*<sup>200</sup>

Nachdem der Betriebsrat daraufhin zugestimmt hatte, musste im nächsten Schritt die Abteilung für Innere Verwaltung zustimmen, wo man aufgrund von Fuhs' Dienstunfähigkeit ebenfalls zögerte. In den folgenden Verhandlungen erklärt Fuhs, dass er sich trotz seiner Dienstunfähigkeit zur halbtagsweisen Bearbeitung der anfallenden Arbeiten in der Lage sehe. Wie auch die Bewerbung bei der Bundesverwaltung zeige, strebe er aber eigentlich wieder eine Position als Ministerialrat an. Trotz der Beschränkung auf eine Halbtagsstelle, forderte Fuhs zunächst auch ein Gehalt, das zusammen mit dem weiter gezahlten Vorschuss auf das Ruhegehalt dem Gehalt eines Ministerialrats entsprochen hätte. Am 19. Oktober 1949 bot man Fuhs schließlich eine halbtagsweise Anstellung rückwirkend ab 1. Oktober 1949 und eine Vergütung mit 400,- DM zusätzlich zum weiter gezahlten Vorschuss auf das Ruhegehalt an.<sup>201</sup>

---

<sup>194</sup> Landesbezirkspräsident Baden. Brief an die Landesbezirksdirektion für Finanzen vom 23.04.1949. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 85.

<sup>195</sup> Landesbezirkspräsident Baden. Aktenvermerk "3035" vom 21.04.1951. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>196</sup> "Die Stadt stellt vor: Isolde Fuhs". In: [Badische Neueste Nachrichten], 1949/195 (03.10.1949), S. 4.

<sup>197</sup> Ihr Name und ihre Adresse finden sich im Programm des Treffens, das in [Meyer 1994], S. 20f abgebildet ist. Ihre Unterschrift ist in [Gästebücher Neubeuern 10], S. 322 zu finden.

<sup>198</sup> Direktion für Arbeit des Landesbezirks Baden. Brief an den Betriebsrat vom 31.05.1949. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 89.

<sup>199</sup> Betriebsrat der Verwaltung des Landesbezirks Baden. Brief an die Direktion für Arbeit vom 02.06.1949. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 91.

<sup>200</sup> Direktion für Arbeit des Landesbezirks Baden. Brief an den Betriebsrat vom 15.07.1949. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 93.

<sup>201</sup> Präsidium des Landesbezirks Baden. Brief an Robert Fuhs vom 19.10.1949. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 117.

Fuhs blieb offenbar von gesundheitlichen Beeinträchtigungen verschont und scheint seine Arbeit zur Zufriedenheit erledigt zu haben. Denn schon im Januar 1950 überlegte man, die bisherigen Abteilungen für Wirtschaft und Verkehr und für Arbeit, deren Leiter vor dem Ruhestand standen, zusammenzulegen und Fuhs als neuen Leiter einzusetzen. Die Verwaltungsreform sollte zwar erst ab 1. April 1950 in Kraft treten, aber Fuhs solle schon jetzt wieder als Ministerialrat in Dienst genommen werden.<sup>202</sup>

Wie der der Leiter der Präsidialabteilung Kistner am 24. Januar auf einem Treffen mit der Spitze der Abteilung Arbeit ausführte, sollten die beiden bisherigen Abteilungen zunächst als Unterabteilungen der neuen Abteilung "Wirtschaft und Arbeit" weiterbestehen. Die beiden in den alten Abteilungen existierenden Unterabteilungen für allgemeine Verwaltung sollten jedoch in der neuen Abteilung zu einer dritten Unterabteilung zusammengelegt werden. Deren Leiter sollte dann auch der Leiter der neuen Abteilung "Wirtschaft und Arbeit" werden. Dies wäre dann also die Stelle für Robert Fuhs geworden.

Aber gegen diese Struktur gab es Widerstände innerhalb der Landesdirektion, denn die Abteilung für Innere Verwaltung hätte gerne selbst wesentliche Arbeitsgebiete und Stellen der Abteilung Arbeit übernommen. So wurde schon der offizielle Beschluss der Zusammenlegung beider Abteilungen am 15. Februar mit folgendem Zusatz an die Abteilung Innere Verwaltung weitergeleitet:

*"Falls einzelne Angelegenheiten der Abteilung Arbeit von der Abteilung Innere Verwaltung beansprucht werden, sehe ich bis spätestens 10. März 1950 einem entsprechenden Vorschlag entgegen."*<sup>203</sup>

Und die Abteilung Innere Verwaltung antwortete mit zwei Briefen. Am 2. März erhob man Anspruch auf die Aufsicht über Krankenkassen, das Oberversicherungsamt Karlsruhe und die Landesversicherungsanstalt, die bisher der Abteilung Arbeit zugeordnet waren. Und wenn man schon mal beim Thema "Aufgabenübernahme" war: sollte nicht laut Staatsanzeiger für Württemberg-Baden vom 25. Januar 1950 die Straßenverkehrsdirektion von Württemberg-Baden aufgelöst und ihre Aufgaben zwischen Landes-Verkehrsministerium und Landesbezirksdirektion verteilt werden? Diese Aufgaben sollten dann auch nicht von der (Unter-) Abteilung für Wirtschaft und Verkehr, sondern von der Inneren Verwaltung übernommen werden.<sup>204</sup> Am 12. April 1950 beanspruchte man dann zusätzlich das Gewerbeaufsichtsamt.<sup>205</sup>

Dieser Streit um Aufgaben und Struktur der neuen Abteilung hatte schon dazu geführt, dass das Gesuch zur Wiederindienstnahme von Robert Fuhs im Januar nicht abgeschickt worden war. Robert Fuhs nahm das Ganze persönlich. In einem Brief vom 16. März an den Landesbezirkspräsidenten Edmund Kaufmann beklagte er sich, dass er seit 1927 nicht mehr befördert worden sei und nun seit sechs Monaten bei der Bezirksdirektion in einem Angestelltenverhältnis arbeite, das bei seinem Werdegang auf die Dauer nicht zumutbar sei. Währenddessen seien Parteigenossen, die nicht durch Spruchverfahren entlastet seien, sowie Leute mit dem richtigen Parteibuch statt fachlicher Eignung, längst wieder im Amt. Und auch jetzt, da er wieder auf eine freie Stelle hoffen dürfe, bemühten sich Leute mit parteipolitischen und wenig fachlichen Argumenten darum, ihn auszustechen.<sup>206</sup>

<sup>202</sup> Landesbezirkspräsident Baden. Entwurf eines Briefes an den Ministerpräsidenten von Württemberg-Baden vom Januar 1950, AZ: "272". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543]. Der Entwurf enthält handschriftlich die Notiz "Ausfertigung unterblieb".

<sup>203</sup> Der Präsident des Landesbezirks Baden. *Organisation der Landesbezirksverwaltung Baden, hier: die Abteilungen Wirtschaft und Verkehr sowie Arbeit*. Beschluss Nr. 1108 (Entwurf). 15.02.1950. In: [Landesarchiv BaWü 4-663507].

<sup>204</sup> Der Präsident des Landesbezirks Baden - Abt. Innere Verwaltung. *Organisation der Landesbezirksverwaltung Baden, hier: die Abteilungen Wirtschaft und Verkehr sowie Arbeit*. Schreiben Nr. 9086/II a. 02.03.1950. In: [Landesarchiv BaWü 4-663507].

<sup>205</sup> Der Präsident des Landesbezirks Baden - Abt. Innere Verwaltung. *Organisation der Landesbezirksverwaltung Baden, hier: die Abteilungen Wirtschaft und Verkehr sowie Arbeit*. Schreiben Nr. 19133/IIIb. 12.04.1950. In: [Landesarchiv BaWü 4-663507].

<sup>206</sup> Robert Fuhs. Brief an Landesbezirkspräsident Kaufmann vom 16.03.1950, Eingangs-AZ: "3254". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

Wahrscheinlich dachte Fuhs hier an August Herbold und Hans Unser.

Der frühere Untersturmführer beim Sicherheitsdienst (SD) der SS und NSDAP-Funktionär August Herbold hatte laut Michael Ruck in der NS-Zeit eine wichtige Rolle im Machtspiel zwischen badischem Innenministerium und SS gespielt.<sup>207</sup> Trotzdem war er seit August 1949 Mitarbeiter am Landesfinanzamt und seit November 1949 zum Landesbezirk Baden abgeordnet gewesen. Im Januar 1950 war er dort als Oberregierungsrat zum Leiter der Abteilung Wirtschaft ernannt worden. Später brachte er es zum Generaldirektor der Badischen Kommunalen Landesbank (Bakola) in Mannheim und dann zum Präsidenten des Badischen Sparkassen- und Giroverbandes.<sup>208</sup>

Der Leiter der Abteilung Innere Verwaltung und damit Landesbezirksdirektor des Inneren, Dr. Hans Unser, hatte die NS-Zeit nicht in den Reihen der Machthaber verbracht, im Gegenteil. 1907 in Heidelberg geboren hatte er Jura studiert und 1935 über "Die beamtenrechtliche Stellung der Handelsrichter" promoviert.<sup>209</sup> Da er nach nationalsozialistischer Rassedoktrin "Halbjude" war, hatte er während der NS-Zeit sein Referendariat nicht beenden dürfen und stattdessen in der Industrie gearbeitet.<sup>210</sup> Nachdem er 1946 endlich das zweite Staatsexamen hatte ablegen dürfen, hatte er als Staatsanwalt in Karlsruhe und insbesondere als öffentlicher Ankläger an den Karlsruher Spruchkammern gearbeitet. Im Oktober 1947 war er zunächst (Unter-) Abteilungsleiter in der Abteilung für Innere Verwaltung geworden und hatte dann im September 1949 zusätzlich die Leitung dieser Abteilung übernommen. Als SPD-Mitglied hatte er das gleiche Parteibuch wie der Landesarbeitsminister David Stetter, dessen Ministerium der Hauptansprechpartner der Abteilung Arbeit auf Landesebene war. Vermutlich hoffte Fuhs im Streit mit Unser auch deshalb auf Unterstützung von Edmund Kaufmann, weil dieser CDU-Mitglied war<sup>211</sup>.

Die Bemühungen der Abteilung Innere Verwaltung blieben zunächst erfolglos: die zum 1. April 1950 gegründete Abteilung für Wirtschaft und Arbeit behielt die Aufgaben der beiden alten Abteilungen und wurde wie von Albert Kistner im Januar vorgeschlagen in drei Unterabteilungen gegliedert. Die alte Abteilung für Wirtschaft und Verkehr wurde als (Unter-) Abteilung II von August Herbold geleitet. Valentin Eichenlaubs alte Abteilung für Arbeit wurde jetzt zur (Unter-) Abteilung III. Als rang- und dienstältester (Unter-) Abteilungsleiter übernahm er auch die Aufgaben des Landesbezirksdirektors für Wirtschaft und Arbeit. Robert Fuhs wurde der Landesregierung in Stuttgart wie geplant als Leiter einer neuen (Unter-) Abteilung I für allgemeine Verwaltung vorgeschlagen, in der alle Rechtsfragen, Haushalts- und Personalangelegenheiten sowie alle Angelegenheiten der Organisation und des Geschäftsgangs behandelt werden sollten.<sup>212</sup>

Aber in Stuttgart war man zögerlich: Die Behandlung im Ministerrat wurde zurückgestellt, damit geprüft werden könne, ob Fuhs nicht beim Oberversicherungsamt in Karlsruhe beschäftigt werden könnte.<sup>213</sup> Fuhs lehnte entrüstet ab:

---

<sup>207</sup> Zur hervorgehobenen Rolle Herbolds in der NS-Zeit und seiner vorgeblichen politischen Verfolgung vgl. [Ruck 1996], S. 144-155.

<sup>208</sup> [Ruck 2008], S. 139.

<sup>209</sup> Vgl. [Unser 1935].

<sup>210</sup> [Borgstedt 2001], S. 142.

<sup>211</sup> Artikel "Edmund Kaufmann". In: Deutsche Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Edmund\\_Kaufmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Edmund_Kaufmann) [06.02.2022])

<sup>212</sup> Landesbezirksdirektion. Brief an den Ministerpräsidenten von Württemberg-Baden vom 17.04.1950, AZ: "3254, 272". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>213</sup> Auszug aus der Niederschrift über die 22. Sitzung des Ministerrats am 15.05.1950. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

*"Ministerialrat Dr. Fuhs erklärte, dass für ihn eine Verwendung beim Oberversicherungsamt in Karlsruhe völlig indiskutabel sei. Er empfinde es als eine unzumutbare Zurücksetzung, wenn er dem Dienst- und Lebensalter nach jüngeren Regierungsdirektor Dr. Kersten unterstellt werden würde. Zudem haben die ihm obliegenden dienstlichen Aufgaben in letzter Zeit zu verschiedenen sachlichen Kontroversen mit Direktor Dr. Kersten geführt, die im Falle seiner (des Dr. Fuhs) Zuweisung zum Oberversicherungsamt bei der Mentation des Dr. Kersten auch zu unerwünschten persönlichen Spannungen führen könnten."*<sup>214</sup>

Tatsächlich war Fuhs seit Oktober 1949 in der Abteilung für Arbeit für das Oberversicherungsamt zuständig gewesen. Dass er die hier erwähnten Kontroversen durch den Verzicht auf einen Wechsel ins Oberversicherungsamt hinter sich lassen könnte, sollte sich aber als Irrtum erweisen. Sie verfolgten ihn noch bis in den Ruhestand.<sup>215</sup>

In Stuttgart akzeptierte man die Einwände von Robert Fuhs gegen den Wechsel zum Oberversicherungsamt und genehmigte der Landesbezirksverwaltung seine Wiederindienststellung bei gleichzeitiger Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit.<sup>216</sup> Am 4. Juli 1950 leistete Robert Fuhs erneut den Diensteid und übernahm die Leitung der Unterabteilung I.<sup>217</sup>

Durch die Wiederindienststellung hatte Robert Fuhs endlich wieder ein gesichertes Einkommen. Jetzt ging er auch daran, den Wiederaufbau des HAUSES zu organisieren: am Tag des Diensteides fragte die Filiale Karlsruhe der Allgemeinen Bankgesellschaft beim Baugeschäft August Diehm nach, was ein Wiederaufbau kosten würde und wie er finanziert werden könne.<sup>218</sup> Er begann am 25. September 1951. Am 3. Juni 1952 erlaubte die Bauaufsichtsbehörde dann den Bezug der Wohnungen.

Doch gesundheitlich lief für Robert Fuhs in dieser Zeit nicht alles glatt. Die Halbtagsarbeit zwischen Oktober 1949 und Juni 1950 hatte er offenbar noch gut überstanden; aber acht Wochen nach der Vereidigung nahm er zunächst Urlaub, der dann aber in eine Krankheit bis Weihnachten überging.<sup>219</sup> Spekulation bleibt, ob dabei die Doppelbelastung durch Beruf und Hausbau eine Rolle spielte oder die sich zuspitzende Situation im Oberversicherungsamt, die später zum "Fall Kersten"<sup>220</sup> wurde.

---

<sup>214</sup> Präsidium des Landesbezirks Baden. Aktenvermerk vom 09.06.1950, AZ: "6521". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>215</sup> Siehe Abschnitt "Der Fall des Dr. Kersten" weiter unten.

<sup>216</sup> Staatsministeriums Stuttgart. Brief an den Präsidenten des Landesbezirks Baden vom 21.06.1950, AZ: "6161". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>217</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1945 - 1970], Jahrgang 1951 (Redaktionsschluss 01.08.1950).

<sup>218</sup> In: [Bauakten Südenstr. 34].

<sup>219</sup> Urlaubsantrag und Atteste in [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>220</sup> Vgl. Abschnitt "1952: Zeuge im Fall des Dr. Kersten".

## Anfang 1951 - "Landesbezirksdirektor i.V."

Wie oben geschildert, hatte man Anfang 1950 innerhalb der Landesbezirksdirektion geplant, Robert Fuhs als Leiter der neuen Abteilung für Wirtschaft und Arbeit einzusetzen.<sup>221</sup> Als es dann im Frühjahr 1950 in Stuttgart Zweifel gegeben hatte, ob man Robert Fuhs wieder in Dienst nehmen sollte, hatte man zwar nach Stuttgart geschrieben:

*"Ich bin daher nach wie vor der Auffassung, dass Ministerialrat Dr. Fuhs nach seiner förmlichen Wiederindienststellung das Hauptreferat der Abteilung Wirtschaft und Arbeit übernehmen sollte. Ich kann an dieser Absicht auch <unleserlich> deshalb festhalten, weil sich hierdurch keine Schwierigkeiten für die endgültige oder vorläufige Besetzung der Stelle des Leiters der Abteilung Wirtschaft und Arbeit ergeben werden. Dr. Fuhs hat sich hierzu selbst in dem Sinne geäußert, dass es ihm auf die Wiedererlangung seiner früheren beamtenrechtlichen Stellung ankomme, und dass er - auch nicht im Hinblick auf seinen Dienstrang - keine Aspirationen auf die Leitung der Abteilung Wirtschaft und Arbeit habe. Unter diesen Umständen bin ich der Auffassung, dass die Frage nach der Bestellung eines Leiters der Abteilung Wirtschaft und Arbeit, die überdies auch ohne Rücksicht auf Dienstrang und Dienststellung der etwa hierfür in Frage kommenden Beamten einer Lösung zugeführt werden kann, durch die Wiederindienststellung des Dr. Fuhs und seine Zuweisung an die Abteilung Wirtschaft und Arbeit in keiner Weise präjudiziert wird."*<sup>222</sup>

Trotzdem kann man annehmen, dass Fuhs sehr gerne nicht nur das Hauptreferat, also die (Unter-) Abteilung I, sondern die gesamte Abteilung geleitet hätte und damit zum Landesbezirksdirektor für Wirtschaft und Arbeit aufgestiegen wäre. Vermutlich hatten auch Edmund Kaufmann und Albert Kistner weiterhin diesen Plan und Fuhs Entsprechendes in Aussicht gestellt. Auch in dem von Robert Fuhs auf Anweisung von Albert Kistner erstellten Organisations- und Geschäftsverteilungsplan vom 11. August blieb die Position des Leiters der Gesamtabteilung offen, ihre Aufgaben sollten weiterhin vom jeweils rang- bzw. dienstältesten Unterabteilungsleiter übernommen werden.<sup>223</sup> Hier war Fuhs zwar hinter Valentin Eichenlaub, dem Leiter der Unterabteilung Arbeit eingeordnet, doch der sollte Ende 1950 in den Ruhestand gehen.

Nachdem nun Valentin Eichenlaub Ende 1950 tatsächlich zur Ruhe gesetzt worden war, hatte Fuhs Anfang 1951 als nun dienstältester Unterabteilungsleiter diese Position de facto erreicht. Darüber hinaus hatte ihn Edmund Kaufmann laut eines Aktenvermerks von Albert Kistner vom 05.01.1951 auch zum Nachfolger Eichenlaubs als Leiter der Unterabteilung III ("Arbeit") ernannt.<sup>224</sup> Stolz verkündete Robert Fuhs diese Ernennung in einem Schreiben an das Arbeitsministerium in Stuttgart, an das Arbeitsministerium des Landes Südbaden in Freiburg und an 24 weitere Empfänger.<sup>225</sup>

Als Absender war im Kopf "Der Präsident des Landesbezirks Baden - Abteilung Arbeit" angegeben. Für Außenstehende war dies aufgrund der Zweideutigkeit von "Abteilung" missverständlich. Normalerweise stand im Kopf die Abteilung auf höherer Ebene, was in diesem Fall eigentlich die Abteilung für Wirtschaft und Arbeit gewesen wäre. Wenn im Text also gleichzeitig gesagt wurde, dass Fuhs die Leitung der Abteilung Arbeit

<sup>221</sup> Vgl. Anmerkung 202.

<sup>222</sup> Landesbezirksdirektor Kistner. Brief an das Staatsministerium Württemberg-Baden in Stuttgart Nr. 6521 vom 09.06.1950. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>223</sup> "Geschäftsverteilungsplan (Stand 1. September 1950)". In: [Landesarchiv BaWü 4-663507].

<sup>224</sup> Albert Kistner. "Regierungsdirektor Valentin Eichenlaub". Aktenvermerk "Nr. 14970. 14 497". 05.01.1951. In: [Landesarchiv BaWü 4-663509]-

<sup>225</sup> Der Präsident des Landesbezirks Baden - Abteilung Arbeit. Schreiben "Nr. 531". 15.01.1951. In: [Landesarchiv BaWü 4-663509]-

übernommen habe, dann konnten die Adressaten dies leicht so missverstehen, dass Fuhs jetzt Landesbezirksdirektor geworden sei. Ob dieses Missverständnis von Fuhs mit Blick auf eine endgültige Bestätigung als Leiter der übergeordneten Abteilung kalkuliert war oder ob es sich um einen einfachen Fehler handelte, bleibt Spekulation.

Doch so wie 1936 sein versprochener Aufstieg vom Stellvertreter zum Leiter des Hauptversorgungsamtes durch die NSDAP verhindert worden war, so scheiterte Robert Fuhs auch diesmal kurz vor der Ziellinie. Denn Edmund Kaufmann und Albert Kistner verloren ihre Posten.

Das CDU-Mitglied Edmund Kaufmanns musste gehen, als nach der Landtagswahl vom November 1950 die bisherige Allparteien-Koalition in Württemberg-Baden durch eine Koalition von SPD und DVP abgelöst wurde. Sein Nachfolger als Landesbezirkspräsident wurde am 12. Januar 1951 Hans Unser, der SPD-Mitglied war. Unser war schon im vorausgegangenen Sommer zusätzlich zu seiner Abteilungsleiterstelle zum stellvertretenden Landesbezirkspräsidenten ernannt<sup>226</sup> und darüber hinaus am 18. November 1950 von Kaufmann mit der Vertretung in laufenden Geschäftsangelegenheiten beauftragt worden<sup>227</sup>.

Auch auf Unterstützung durch Albert Kistner konnte Robert Fuhs nicht mehr hoffen, denn der hatte am 5. Februar seine Stelle als Leiter der Präsidialabteilung verloren. Ministerpräsident Reinhold Maier begründete im Landtag diese Versetzung explizit damit, dass Ernennungen von Kistner unterschrieben worden seien statt wie vorgeschrieben von Landesbezirkspräsident Kaufmann selbst. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Kaufmann gleichzeitig Landesfinanzminister gewesen war und daher viele Aufgaben an den Präsidialdirektor Kistner delegiert hatte. Nach der Beauftragung Hans Unsers mit der Vertretung in laufenden Geschäftsangelegenheiten des Landesbezirkspräsidenten habe Kistner am 21.11.1950 selbst um den Wechsel von der Stelle des Präsidialdirektors auf die Stelle eines Abteilungsleiters gebeten. In einem Gespräch vom 9. Februar habe er hier konkret die Abteilung für Wirtschaft und Arbeit erwähnt, also die Position, die mal für Fuhs angedacht gewesen war.<sup>228</sup>

Statt der Leitung der Abteilung für Wirtschaft und Arbeit erhielt Kistner die Leitung der Abteilung für Straßen-, Wasser- und Vermessungswesen in der Abteilung für Finanzen. Auch hier zeigte sich wieder die Doppeldeutigkeit des Begriffs Abteilung: Kistner wollte Abteilungsleiter werden und hatte eine Abteilung bekommen. Doch während Kistner eine Einheit direkt unter dem Landesbezirkspräsidenten gemeint hatte, erhielt er nur eine (Unter-) Abteilung. Gegen diese Degradierung wehrte er sich mit offenen Briefen und der Aktivierung von Parteifreunden. Letztlich musste er sie hinnehmen, bis er im Juli 1952 ins Stuttgarter Innenministerium versetzt wurde<sup>229</sup>.

Dass auch Robert Fuhs unter der Präsidentschaft Hans Unsers wenig Chancen auf die Leitung der Abteilung Wirtschaft und Arbeit hatte, zeigte sich schon in der wichtigen ersten Sitzung des neuen Landesbezirkspräsidenten mit den Landesbezirksdirektoren Anfang Februar 1951. Für die Abteilung Wirtschaft und Arbeit nahm daran nicht Robert Fuhs, sondern August Herbold teil.<sup>230</sup>

Der mangelnde Rückhalt für Fuhs zeigte sich auch in einem Brief Unsers an ihn vom 9. Februar. Darin stellte Unser klar, dass Fuhs nie von Edmund Kaufmann schriftlich mit der Übernahme der Unterabteilung "Arbeit"

---

<sup>226</sup> "Landesbezirkspräsident von Baden Dr. Unser †". In: [Badische Neueste Nachrichten], 1951/280 (29.11.1951). S. 1.

<sup>227</sup> Ministerpräsident Reinhold Maier. Antwort auf die Große Anfrage. In: [Werber 1951]. Protokollband. S. 333.

<sup>228</sup> Ministerpräsident Reinhold Maier. Antwort auf die Große Anfrage. In: [Werber 1951]. Protokollband. S. 334.

<sup>229</sup> [Ministerrat Bayern 1949] Fußnote 33. S. 3.

<sup>230</sup> "Niederschrift über die Besprechung der Leiter der Landesbezirksdirektionen am 1. Februar 1951". In: [Landesarchiv BaWü 4-663427].

beauftragt worden sei, sondern die Geschäfte dieser Unterabteilung nur als rang- und dienstältester Beamter wahrnehme.<sup>231</sup> Er solle daher in dieser Funktion mit "in Vertretung" zeichnen. Darüber hinaus solle er im Kopf künftig nicht nur "Abteilung für Arbeit", sondern "Abteilung für Wirtschaft und Arbeit" schreiben.

Um die Missverständlichkeit des Abteilungsbegriffs aufzulösen, schrieb Unser am gleichen Tag mit einem Beschluss vor, dass die Einheiten auf der Ebene unter dem Präsidenten nicht mehr "Abteilungen", sondern "Landesbezirksdirektionen" genannt werden sollten. Die darunterliegenden Unterabteilungen, konnten dann Abteilungen heißen. In diesem Beschluss stellte er auch klar, wie künftig bei Versetzungen, Beförderungen u. ä. vorzugehen sei und speziell wann er zu informieren sei.<sup>232</sup>

Hans Unser war also nun Landesbezirkspräsident und beanspruchte das Recht auf Organisationsänderungen in der Landesbezirksverwaltung.<sup>233</sup> Dazu gehörte zum einen die Auflösung des bisher von Kistner geleiteten Landesbezirkspräsidiums. Würde er nun auch die Pläne vom vorangegangenen Jahr wieder aufnehmen und große Bereiche der Abteilung für Arbeit in die Landesbezirksdirektion des Innern eingliedern, die er weiterhin leitete<sup>234</sup>?

Zunächst schien es nicht so: Anfang Februar verlangte Hans Unser auf einer Sitzung der Landesbezirksdirektoren, dass die Abteilungen unterhalb von Wirtschaft und Arbeit endlich organisatorisch zusammengeschlossen werden sollten und eventuell sogar die Direktion für Landwirtschaft und Ernährung mit einbezogen werden sollte.<sup>235</sup> Aber schon am 6. März verfügt er, dass die Abteilung Arbeit von der Landesbezirksdirektion für Wirtschaft und Arbeit abgetrennt und der Landesbezirksdirektion des Innern angeschlossen werden und letztere danach in "Landesbezirksdirektion für Innere Verwaltung und Arbeit" umbenannt werden sollte.<sup>236</sup> Im Zusammenhang damit steht wahrscheinlich bereits ein Papier mit dem Kopf

"Geschäftsverteilungsplan"

*Der Präsident des Landesbezirks Baden*

*- Landesbezirksdirektion für Wirtschaft und Arbeit -*

*(Stand 19.2.1951)"<sup>237</sup>*

auf dem zwar bei Robert Fuhs die "Gesamtleitung der Behörde" vermerkt ist, das aber nur noch die Teile der Abteilung Arbeit ohne die Teile der Abteilung Wirtschaft enthält. Unser begründete die Änderung mit dadurch möglichen Einsparungen durch den Wegfall von Stellen.<sup>238</sup> Auch einige Büros wollte man einsparen.<sup>239</sup> Gegen

---

<sup>231</sup> Der Präsident des Landesbezirks Baden. "Organisation der Landesverwaltung Baden, hier: Abteilung Wirtschaft und Arbeit". Schreiben "Nr. 1401". 09.02.1951. In: [Landesarchiv BaWü 4-663509]-

<sup>232</sup> Der Präsident des Landesbezirks Baden. "Gliederung der Landesbezirksverwaltung und Befugnisse des Präsidenten des Landesbezirks Baden." Erlass des Präsidenten des Landesbezirks Baden vom 09.02.1951 Nr. 1400. In: [Amtsblatt Landesbezirk Baden], 1951/4 (23.02.1951). S. 36ff.

<sup>233</sup> z. B. in einem Brief an das Staatsministerium Württemberg-Baden in Stuttgart vom 30.03.1951, Nr. 2546. In: [Landesarchiv BaWü 4-663507].

<sup>234</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1945 - 1970], Jahrgang 1952 (Stand: 01.10.1951), S. I.8.

<sup>235</sup> "Niederschrift über die Besprechung der Landesbezirksdirektionen am 1. Februar 1951". In: [Landesarchiv BaWü 4-663427].

<sup>236</sup> Erlass des Präsidenten des Landesbezirks Baden Nr. 1965 vom 06.03.1951, [Amtsblatt Landesbezirk Baden], 1951/6 (27.03.1951), S. 71.

<sup>237</sup> In: [Landesarchiv BaWü 4-663507].

<sup>238</sup> Hans Unser. Brief an das Staatsministerium Württemberg-Baden in Stuttgart vom 30.03.1951, Nr. 2546. In: [Landesarchiv BaWü 4-663507].

<sup>239</sup> Ein Mitarbeiter der Landesbezirksdirektion des Inneren, macht nach einer Besprechung mit Robert Fuhs in einem Brief an Hans Unser vom 01.03.1951 Vorschläge zur Integration und zu Einsparungen. In: [Landesarchiv BaWü 4-663507].



diese Maßnahme protestierten das Landesarbeitsministerium, das Landesfinanzministerium, das Landeswirtschaftsministerium sowie der Arbeitsausschuss der Betriebsräte der Landesverwaltungen.<sup>240</sup> Zurückgenommen wurde Unsers Erlass allerdings nicht, zumal er im Einklang mit §13 Absatz 6 des Staatshaushaltsgesetzes vom August 1950 stand:

*"In den Ministerien und Landesbezirkdirektionen, deren Geschäftskreis durch die Errichtung der Bundesrepublik oder durch den Abbau der Zwangswirtschaft besonders berührt ist (Wirtschaft, Landwirtschaft, Arbeit) ist im Laufe dieses Rechnungsjahres, nötigenfalls unter Anwendung des Art. 42 BG, ein noch weiter verringerter Personalstand zu erreichen, der durch den Ministerrat in einem besonderen Personalplan festgelegt wird. Dieser Personalplan unterliegt der Zustimmung des Landtags."*<sup>241</sup>

Robert Fuhs war zwar auch in der neuen Landesbezirkdirektion Leiter der Abteilung "Arbeit"; aber Leiter der Landesbezirkdirektion war er jetzt nicht einmal vertretungsweise. Darüber hinaus wurde im Stellenplan bei seiner Stelle "k. W." vermerkt - "kann wegfallen".

### 1951: Die langsame Zurruesetzung

Mit dem "Kann wegfallen"-Vermerk hing über dem inzwischen 64-jährigen Robert Fuhs das Damoklesschwert der Zurruesetzung gegen seinen Willen, ermöglicht durch den ebenfalls mit dem Staatshaushaltsgesetz von 1950 geänderten Artikel 57 des württemberg-badischen Beamtengesetzes<sup>242</sup>. Aber es schien, als wäre Hans Unser auf eine "einvernehmliche" Lösung aus: auf eine Zurruesetzung wegen Dienstunfähigkeit.

Dass Robert Fuhs gesundheitlich und insbesondere nervlich nicht allzu robust war, war bekannt. Und hatte die organisatorische Änderung samt Personaleinsparungen schon für Druck gesorgt, so zog Unser die Schraube jetzt mit zwei Angriffen weiter an.

Zum einen wurde hinterfragt, ob Fuhs im Oktober 1949 nicht noch Sitzungsgelder des Obergesamtsamtes angenommen habe, obwohl er bereits bei der Landesbezirksverwaltung beschäftigt war. War diese Tätigkeit überhaupt genehmigt gewesen?<sup>243</sup> Zum anderen wurde geprüft, ob die bis Juni 1950 erhaltenen monatlichen Vorschüsse auf Versorgungsleistungen rechtmäßig gewesen seien, da er ja Einkünfte vom Obergesamtsamt und ab Oktober 1949 auch von der Landesbezirkdirektion gehabt habe.<sup>244</sup>

Fuhs konnte beide Vorwürfe entkräften, flüchtete dann aber in den Urlaub<sup>245</sup>. Doch Unser blieb aggressiv. Am 7. Mai 1951 forderte er vom Gesundheitsamt eine amtsärztliche Untersuchung der Dienstfähigkeit von Fuhs:

---

<sup>240</sup> Protestschreiben in [Landesarchiv BaWü 4-663507].

<sup>241</sup> §13 Nr. 6 im "Gesetz Nr. 558 über die Feststellung des Staatshaushaltsplans von Württemberg-Baden für das Rechnungsjahr 1950 (Staatshaushaltsgesetz)". In: [Regierungsblatt WüBa], Nr. 15/1950 (08.09.1950). S. 71-73.

Artikel 42 des Beamtengesetzes sah vor, dass ein Beamter in den Wartestand versetzt werden konnte, wenn eine Behörde aufgelöst oder in ihrem Aufbau wesentlich verändert wurde. Hier erhielt er drei Monate lang volle Bezüge, danach aber nur noch höchstens 80% davon.

<sup>242</sup> §13 Nr. 4 im Staatshaushaltsgesetz 1950 (vgl. Anm. 241)

<sup>243</sup> Landesbezirkspräsidium. Aktenvermerk vom 21.04.1951 zu einer Anhörung von Robert Fuhs am 13.04.1950, AZ: "3035". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>244</sup> Landesbezirkspräsidium. Aktenvermerk vom 21.04.1951 zu einer Anhörung von Robert Fuhs am 13.04.1950, AZ: "3035". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>245</sup> Robert Fuhs. Brief an Hans Unser vom 09.04.1951 mit Bitte um Urlaub vom 16.04. bis 21.05.1951. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

*"Die Zahlung des Vorschusses auf die künftigen Versorgungsbezüge auf Grund nachgewiesener Dienstunfähigkeit vom 1. August 1948 an erfolgte auf Grund des dort ausgestellten Gutachtens vom 13. April 1948. Dieses Gutachten kam zu dem Ergebnis, dass die Erscheinungen von Seiten des Nervensystems die Annahme einer vorzeitigen nervösen Erschöpfung zulassen. Auf Grund des erhobenen Befundes sei Ministerialrat Dr. Fuhs als dienstunfähig zu betrachten. Nach der Vorgeschichte und dem erhobenen Befund lägen die Voraussetzungen der Dienstunfähigkeit gemäß Artikel 55 des Beamtengesetzes vom 19. November 1946 vor. Schon am 9. Juni 1947 war durch amtsärztliches Gutachten die Dienstunfähigkeit des Ministerialrats Dr. Fuhs festgestellt worden. In diesem Gutachten war angenommen worden, dass mit einer grundlegenden Besserung nicht zu rechnen und daher die Voraussetzungen zur Zuruhesetzung gegeben sei. Obwohl die Landesbezirksdirektion der Finanzen in ihrem Schreiben vom 9. August 1949 Nr. 6211 die Prüfung der Frage angeregt hatte, ob die dauernde Dienstunfähigkeit des Ministerialrats Dr. Fuhs noch vorliege und die damalige Abteilung Arbeit von hieraus um Äußerung hierzu aufgefordert worden war und obwohl nach dem Schreiben der damaligen Abteilung Arbeit vom 7. September 1949 Ministerialrat Dr. Fuhs am 31. August 1949 dem damaligen Leiter der Abteilung Arbeit gegenüber selbst erklärt hatte, dass er noch dienstunfähig sei, wurde wie oben angegeben, die Wiedereinstellung verfügt, ohne dass zuvor eine Überprüfung der Dienstunfähigkeit des Ministerialrats Dr. Fuhs vorgenommen worden war. Nach seiner Wiedereinstellung war Dr. Fuhs vom 13. September 1950 bis 17. Dezember 1950, also über 3 Monate, wegen eines erheblichen nervösen Erschöpfungszustandes erkrankt und dienstunfähig. Diese Erkrankung ist nach seiner schriftlichen Erklärung vom 15. September 1950 während eines Erholungsurlaubs aufgetreten. Nach Sachlage kann angenommen werden, dass Ministerialrat Dr. Fuhs auch heute noch nicht voll dienstfähig ist. Wir bitten daher, ein Gutachten über den Gesundheitszustand des Ministerialrats Dr. Fuhs abzugeben. Das dortige Gutachten wolle sich darüber aussprechen, ob Dr. Fuhs z. Zt. als dienstfähig zu betrachten ist. Gegebenenfalls bitten wir auch um Äußerung, ob und aus welchen Gründen gegenüber dem Zustand, wie er bei Abgabe der dortigen Gutachten vom 9. Juni 1947 und vom 13. April 1948 gegeben war, in der Zwischenzeit eine derartige Besserung eingetreten ist, dass Ministerialrat Dr. Fuhs heute als unbedenklich dienstfähig bezeichnet werden kann. In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass nach dem Erlass des Finanzministeriums Württemberg-Baden vom 27.06.1947 Nr. IIIA 206a-557, der die vorläufige Zulassung von Versorgungsbezügen an entlassene Beamte ermöglichte, bei der Festsetzung der Dienstunfähigkeit ein <?> Notstand <vorliegen?> <muss?>"<sup>246</sup>*

Im Klartext: das Gesundheitsamt habe Fuhs doch zweimal für dauernd dienstunfähig erklärt. Wenn Fuhs trotzdem angestellt worden sei, dann sei das nicht die Schuld der Amtsärzte. Würden sie allerdings dieses Mal die Dienstfähigkeit bescheinigen, dann müssten sie auch begründen, warum sie sich damals geirrt hätten und warum sich Fuhs Zustand gebessert habe. Außerdem wäre dann gegen den Erlass von 1947 verstoßen worden, weil die Zahlung der Versorgungsbezüge aufgrund falscher Voraussetzungen erfolgt wäre. Und unausgesprochen: Am besten erkläre man Fuhs weiterhin für dienstunfähig, zumal dieser im Vorjahr ja lange krank gewesen sei.

Eine solche Vorgabe des gewünschten Ergebnisses für unabhängige Gutachter durch den Arbeitgeber ist eigentlich ein Skandal. Aber 1948 hatte Unser damit schon einmal beinahe Erfolg gehabt, als der Sinsheimer Landrat Bernheim nach einer von Unser gewünschten Untersuchung durch den Amtsarzt für dauernd dienstunfähig erklärt und daraufhin in den Ruhestand versetzt worden war. Bernheim wehrte sich, indem er

---

<sup>246</sup> Hans Unser. Brief an das Staatliche Gesundheitsamt Karlsruhe. AZ: "3441". 07.05.1951. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

sich am Tag der Untersuchung auch im Karlsruher Krankenhaus und später auch anderswo untersuchen ließ. Das Ergebnis war jedes Mal "Dienstfähig", so dass die Zuruhesetzung 1950 gerichtlich aufgehoben wurde.<sup>247</sup>

Vielleicht auch aufgrund dieser gerichtlichen Korrektur spielte das Gesundheitsamt diesmal nicht mit, sondern bescheinigte Robert Fuhs am 5. Juni 1951 Dienstfähigkeit.<sup>248</sup>

Nachdem dieser Versuch fehlgeschlagen war, beantragte Hans Unser beim Staatsministerium in Stuttgart dann doch die Zuruhesetzung von Robert Fuhs nach dem mit dem Staatshaushaltsgesetz von 1950 geänderten Artikel 57 des Beamtengesetzes.<sup>249</sup> Es gab dann noch Unklarheiten, ob Fuhs selbst, der seit 7. Juli 1951 wieder krank war, nicht doch lieber wegen Dienstunfähigkeit zurruhegesetzt werden wolle. Dies behauptete das Stuttgarter Staatsministerium<sup>250</sup> während es Fuhs leugnete<sup>251</sup>. Vielleicht wollte Fuhs auch Zeit gewinnen, denn eine Zuruhesetzung wäre erst 3 Monate später wirksam geworden, und am 31. März 1952 wäre er sowieso aus Altersgründen in Ruhestand gegangen<sup>252</sup>.

Aber Ministerpräsident Reinhold Maier beschloss am 2. Oktober die Zuruhesetzung gemäß des Antrags des Landesbezirkspräsidiums, also ohne Zustimmung. Das Landesbezirkspräsidium wurde davon schriftlich am 19. Oktober informiert,<sup>253</sup> und am 30. Oktober informierte es seinerseits Robert Fuhs.<sup>254</sup> Damit würde Ende Januar 1952 Schluss sein, zwei Monate vor dem Ausscheiden aus Altersgründen. Man teilte ihm auch mit, dass er weiterhin als durch Krankheit dienstbehindert anerkannt werde, also nicht mehr zum Dienst erscheinen müsse. Beigelegt war eine Urkunde, in der man ihm für seine geleisteten treuen Dienste dankte.

Eine formale Verabschiedung in der Behörde lehnte Robert Fuhs ab, bat jedoch um eine entsprechende Pressemitteilung.<sup>255</sup> Diese erschien mehr oder weniger gekürzt in verschiedenen Zeitungen, z. B. in den [Badische Neueste Nachrichten] vom 02.02.1952.

Hans Unser jedoch erlebte den Abgang von Robert Fuhs nicht mehr. Nachdem er so viele Funktionen auf sich vereinigt hatte, starb er am 27. November 1951 an einem Herzinfarkt.<sup>256</sup>

---

<sup>247</sup> Vgl. "Der Spiegel", 1950/15 (12.04.1950). (<https://www.spiegel.de/politik/ergebnis-gesund-a-f47e8338-0002-0001-0000-000044448142?context=issue> [03.01.2022]). Dagegen listet [Borgstedt 2001], S. 109 einige kritische Stimmen über Bernheim und nennt ihn "mit der Situation in Sinsheim offensichtlich überfordert".

<sup>248</sup> Staatliches Gesundheitsamt Karlsruhe. Brief an den Landesbezirkspräsidenten vom 05.06.1951, Eingangs-AZ: "8. JUNI 1951, Nr. 4399". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>249</sup> Vgl. Anm. 242.

<sup>250</sup> Staatsministeriums. Brief an den Landesbezirkspräsidenten, AZ: "Nr. 7542 O. Beil. 30.08.1951 ". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>251</sup> Medizinalrat Dr. Eschner (Staatl. Gesundheitsamt Tauberbischofsheim). Fernschreiben an Landesbezirkspräsident Unser vom 04.09.1951. In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 225.

<sup>252</sup> Die Altersgrenze war ebenfalls mit dem Staatshaushaltsgesetz von 1950 auf 65 gesenkt worden.

<sup>253</sup> Staatsministerium. Brief an den Landesbezirkspräsidenten vom 19.10.1951, AZ: " F 233/6.(D)". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559543].

<sup>254</sup> Landesbezirksdirektion für Innere Verwaltung und Arbeit. Brief an Robert Fuhs vom 30.10.1951. AZ: "Nr. 70443/I/A 2". In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542], Blatt 242.

<sup>255</sup> Robert Fuhs. Brief an Ministerialrat Staiger, Landesbezirksdirektion Innere Verwaltung und Arbeit, vom 27.01.1952, In: [Landesarchiv BaWü 4-1559542].

<sup>256</sup> "Landespräsident von Baden Dr. Unser †". In: [Badische Neueste Nachrichten], 1951/280 (29.11.1951). S. 1

## 1952: Zeuge im Fall des Dr. Kersten

Falls Robert Fuhs geglaubt haben sollte, nach seiner Zuruhesetzung mit der Zeit in der Landesbezirksverwaltung abschließen zu können, so sah er sich spätestens im Herbst 1952 getäuscht. Da wurde er als Zeuge im Verfahren gegen den Leiter des Obersicherungsamts (OVA) Karlsruhe, Dr. Otto Kersten, vernommen.

Robert Fuhs war seit Oktober 1949 in der Abteilung Arbeit für die Aufsicht über das OVA Karlsruhe zuständig gewesen. Eine der wesentlichen Aufgaben des OVA war die Schiedsgerichtsbarkeit bei Streitigkeiten zwischen Versicherten und Versicherungsträgern, wie der Rentenversicherung.

Otto Kersten berichtete später, dass das Stuttgarter Arbeitsministerium seit 1947 das OVA Karlsruhe gegenüber dem OVA Stuttgart immer benachteiligt habe, insbesondere bei der Zuweisung von Beamten. Auch hätte man von dort beim Landesbezirk Karlsruhe immer gegen ihn gehetzt. Zumindest im Landesbezirk hätten die Reibungen mit der Arbeitsverwaltung aber schlagartig aufgehört, nachdem im Herbst 1949 innerhalb der Abteilung Arbeit Robert Fuhs speziell für die Angelegenheiten des OVA Karlsruhe eingesetzt worden sei.<sup>257</sup>

Dass aber das Missverhältnis mit dem Stuttgarter Arbeitsministerium keineswegs behoben war, zeigte sich 1950. Für das im März 1950 beginnende Landeshaushaltsjahr waren dem OVA Karlsruhe und dem OVA Stuttgart für Schiedsverfahren jeweils Mittel von ca. 181.000 DM zugewiesen worden. Doch schon nach vier Haushaltsmonaten beantragte das OVA Karlsruhe weitere 150.000 DM, die es auch bewilligt bekam. Bis Ende Oktober waren insgesamt 318.000 DM ausgegeben worden, so dass weitere 150.000 DM beantragt wurden. Daraufhin kam es zu einer Sonderprüfung des Dienstbetriebs beim OVA Karlsruhe, für die Otto Kersten im Dezember 1950 auf drei Monate suspendiert wurde.<sup>258</sup>

Die Sonderprüfung ergab insbesondere, dass die Mehrkosten in den Schiedsverfahren zwischen Versicherten und Versicherungsträgern vor allem auf Honorare für ärztliche Obergutachten zurückzuführen waren. Dazu hatte Kersten eine eigenständige "Arbeitsgemeinschaft der Obergutachter" aus kompetenten Fachärzten gegründet, für deren Gutachten aber zu hohe Honorare bezahlt worden seien. Dieses Prüfungsergebnis führte zu einem Disziplinarverfahren gegen Kersten und einer Anklage vor Gericht in 10 Punkten.<sup>259</sup>

Otto Kersten argumentierte, dass es nach Kriegsende sehr viele Kriegsbeschädigte und entsprechend auch sehr viele Berufungsverfahren gegen Entscheide der Versorgungsämter gegeben habe. Beim OVA Stuttgart habe man daher in vielen Fällen schon im Feststellungsverfahren wissenschaftliche Obergutachten erstellt, auf die man sich dann auch ggf. in Berufungsverfahren ohne weitere Begutachtung gestützt habe.<sup>260</sup> Beim OVA Karlsruhe war dieses Vorgehen nicht bekannt und wäre auch nicht anwendbar gewesen. Hier sei die Verfahrensdauer mangels Personal und insbesondere durch das Einholen benötigter Obergutachten auf 6 bis 9 Monate und mehr angestiegen. Erst durch die Gründung der Arbeitsgemeinschaft im März 1950 sei es gelungen, die Verfahrensdauer auf ca. 35 Tage zu reduzieren, wobei die Hälfte der Berufungen zu Gunsten der

---

<sup>257</sup> "Rote Denkschrift", Teil A, S. 15 f. In: [Landesarchiv BaWü 4-4580021], Otto Kersten lobt also die Zusammenarbeit in Fuhs, während Robert Fuhs die Zusammenarbeit eher skeptisch sah (siehe Zitat zu Anmerkung 214).

<sup>258</sup> Die Suspendierung fand in der Presse breite Aufmerksamkeit. Vergleiche z. B.

- "Hat Dr Kersten richtig gehandelt?". In [Badische Neueste Nachrichten], 1950/260 (15.12.1950). S. 5
- "Die Suspendierung Dr. Kerstens". In: [Durlacher Tageblatt] 1950/294 (16.12.1950). Lokal-Anzeiger, S. 1.
- "Neuer Korruptionsfall in Nordbaden?". In: [Offenburger Tageblatt] 1950/179 (16.12.1950). S. 3.

<sup>259</sup> Zum Verfahren vgl. insbesondere [Landesarchiv BaWü 4-4580054].

<sup>260</sup> "Rote Denkschrift", Teil A, S. 12f. In: [Landesarchiv BaWü 4-4580021].

Versicherten entschieden worden sei.<sup>261</sup> In diesen Berufungsverfahren erhielten die Kriegsbeschädigten also sehr viel schneller als bisher die ihnen zustehende staatliche Unterstützung.

Die Arbeitsverwaltung bei der Landesbezirksverwaltung sei im März 1950 nicht nur schriftlich über die geplanten Änderungen bei der Oberbegutachtung informiert worden. Es habe dazu auch Besprechungen mit Robert Fuhs gegeben, der die Gründung einer von der OVA unabhängigen Gutachtergemeinschaft selbst angeregt habe. Robert Fuhs wurde dazu von der Staatsanwaltschaft im September 1952 als Zeuge vernommen.<sup>262</sup> Er berief sich aber dabei zum einen auf Erinnerungslücken. Zum anderen habe er als Angestellter nur beschränkte Befugnisse gehabt.

Die Anklagepunkte gegen Robert Kersten wegen Untreue zu Lasten des Staates wurden 1954 vom Oberlandesgericht nicht zugelassen.<sup>263</sup> Einige weitere Anklagepunkte wegen Untreue zu Lasten der Arbeitsgemeinschaft wurden 1955 ohne Verhandlung auf der Grundlage des Straffreiheitsgesetzes von 1954<sup>264</sup> niedergeschlagen.

### 1952 bis 1961: (Aktiver) Ruhestand

Robert Fuhs fühlte sich trotz seiner langen Krankheitsphasen noch zu jung für den Ruhestand. Anfang der Fünfziger Jahre bewarb er sich erfolglos um die Leitung der neuen ILO-Niederlassung in Bonn,<sup>265</sup> die 1953 eingerichtet wurde.<sup>266</sup> Und von Juni 1955 bis Mai 1956 arbeitete er als "Technical Assistant, ILO Expert in Labour Legislation" am Labour Institute for Near and Middle East (LINME) in Istanbul, dem heutigen Centre for Labour and Social Security Training and Research (ÇASGEM).<sup>267</sup>

Robert Fuhs starb am 25. Mai 1961,<sup>268</sup> seine Frau Jeanne am 19. April 1979.<sup>269</sup> Die "Erbengemeinschaft Fuhs", die aus den drei jüngeren Töchtern und den beiden Kindern der ältesten Tochter bestand, teilte das Hauseigentum im Juli 1989 in 5 Eigentumswohnungen auf und verkaufte sie.<sup>270</sup>

---

<sup>261</sup> "Der Fall Kersten". Anlage zum Schreiben der Verteidigung an das OLG Karlsruhe vom 02.08.1954. S. 4. In: [Landesarchiv BaWü 4-4580054].

<sup>262</sup> Staatsanwaltschaft Karlsruhe. Aktenvermerk vom 17.09.1052 zur Vernehmung von Robert Fuhs. In: [Landesarchiv BaWü 4-4580948].

<sup>263</sup> Beschluss vom 21.08.1954. In: [Landesarchiv BaWü 4-4580054].

<sup>264</sup> Deutsche Wikipedia. "Straffreiheitsgesetz 1954" ([https://de.wikipedia.org/wiki/Straffreiheitsgesetz\\_1954](https://de.wikipedia.org/wiki/Straffreiheitsgesetz_1954) [24.01.2022]).

<sup>265</sup> Pers. Mitteilung von Prof. Sandrine Kott, Mail vom 28.10.2020 14:37.

<sup>266</sup> "UN-Einrichtungen in Bonn". In: Deutsche Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/UN-Einrichtungen\\_in\\_Bonn](https://de.wikipedia.org/wiki/UN-Einrichtungen_in_Bonn) [17.12.2020])

<sup>267</sup> Pers. Mitteilung von Jacques Rodriguez, ILO Genf, Mail vom Mo 09.11.2020 16:15.

<sup>268</sup> [Todesanzeige Fuhs, Robert 1961]

<sup>269</sup> [Todesanzeige Fuhs, Jeanne 1979]

<sup>270</sup> [Teilungserklärung Südenstr. 34 1989]

## 4 HELLMUT EICHRODT



Abbildung 9: August Gebhard: "Hellmut Eichrodt" ca. 1924<sup>271</sup>

### Familiärer Hintergrund der Brüder Eichrodt

Die Eltern der Brüder Eichrodt stammten aus großbürgerlichen Beamtenfamilien. Ihr Großvater mütterlicherseits war Anton v. Sallwürk (\*1807; †1871)<sup>272</sup>, der letzte Hohenzollern-Sigmaringische und danach erste preußische Regierungspräsident im Regierungsbezirk Sigmaringen. Seine Tochter Julie (\*09.03.1838; †15.08.1919) hatte Julius Eichrodt (\*01.01.1826; †22.11.1893) geheiratet,<sup>273</sup> dessen Vater Ludwig Friedrich 1844 badischer Innenminister geworden, aber schon nach einigen Wochen auf dieser Position gestorben war. Julius war Leiter des noch heute als "Café Achteck" bekannten Männerzuchthaus in Bruchsal. Sein jüngerer Bruder Ludwig (\*1827; †1892) hatte zusammen mit seinem Studienfreund Adolf Kußmaul die Figur des schwäbischen Dorflehrers Gottlieb Biedermeier erfunden, nach dem dann eine ganze Epoche benannt wurde.

Die gesellige Ader, die Hellmut und Otto Eichrodt zu bekannten Gesichtern in Karlsruhe werden ließ, scheint ihnen schon in die Wiege gelegt worden zu sein, denn über ihren Vater Julius, den Zuchthausdirektor, schrieb der damalige Gefängnispfarrer:

*"Fachliterarisch ist Eichrodt niemals hervorgetreten, wie er überhaupt von der Feder nur den allernotwendigsten Gebrauch machte. [...] Durch sein umgängliches und gefälliges Benehmen, sein offenes und biederer Wesen, seinen urwüchsigen Witz und Humor, der ihm mit seinem Bruder, dem bekannten Dichter Ludwig Eichrodt, gemein war, hat der Zuchthausdirektor auch extra muros eine große Anzahl von Freunden sich erworben und insbesondere die 'Kajüte' in Bruchsal wird ihren langjährigen 'Kapitän' wohl niemals vergessen."*<sup>274</sup>

<sup>271</sup> aus [Verein Bildender Künstler 1924], Blatt Nr. 14.

<sup>272</sup> [Becke-Klüchtzner 1886], S. 398; siehe Anhang A.1.

<sup>273</sup> [Ottndad 2011a]; Julius Todesanzeige: [Badische Presse] 1919/377 (16.08.1919 - Mittagsausgabe). S. 7. Julius starb laut [Badische Landes-Zeitung] 1893/276 (23.11.1893), S. 2, bereits am 1893, nicht erst 1894, wie [Ottndad 2011a] und [Krauß 1906] meinen.

<sup>274</sup> [Krauß 1906], S. 133.

Hellmut Wilhelm Anton Eichrodt wurde am 27.02.1872 in Bruchsal geboren. Nach "schrecklich empfundenen Gymnasial-Jahren"<sup>275</sup> in Bruchsal studierte er von 1890 bis 1903 an der "Großherzoglichen Kunstschule"<sup>276</sup>, dem Vorläufer der Karlsruher Kunstakademie.

Ab 1895 bewohnten die Brüder Eichrodt zusammen mit ihrer Mutter, die nach dem Tod des Vaters von Bruchsal ebenfalls nach Karlsruhe gezogen war, eine Wohnung in der Sophienstraße 18 nahe dem Karlstor.

Am 11.10.1900 heiratete Hellmut Eichrodt in Mannheim Anna Emilie Maria Bender.<sup>277</sup> Das Paar bezog eine eigene Wohnung in der Klauprechtstraße 23. 1901 und 1903 kamen die beiden Kinder Hans und Margareta ("Gretel") auf die Welt.<sup>278</sup>

Schon bald zogen Hellmut Eichrodts Mutter und Bruder in dasselbe Haus, doch in eine Wohnung mit einem Mitbewohner. Vielleicht war das der Grund, dass beide bald wieder auszogen. Ziel blieb aber wohl ein Haus mit einer Wohnung für Hellmut Eichrodts junge Familie und einer zweiten Wohnung für Mutter und Bruder. Diese Bedingungen fand man dann laut Adressbuch 1905 in der Klauprechtstraße 13, wo sich heute im Erdgeschoß das Café Lasch befindet und bereits damals ein Bäckermeister arbeitete. Dort wohnten die Eichrodts bis man zusammen 1913 in zwei Wohnungen des HAUSES zog.<sup>279</sup>

Die Adressbücher von 1905 bis 1912 sowie von 1915 bis 1920 verzeichneten in Hellmut Eichrodts Wohnung auch seine Schwiegermutter Anna Bender. Der Dichter Albert Geiger erwähnte in "Die versunkene Stadt", seiner Abrechnung mit Karlsruhe, dass "Herwart Weißbrot" mit einer "unangenehmen Schwiegermutter" beladen sei.<sup>280</sup> Desungeachtet wurde Anna Bender in den Adressbüchern von 1921 und 1922 in der Beiertheimer Allee 70 aufgeführt, im Haus von Eugen Geiger, des Bruders von Albert Geiger. Anna Bender starb am 19.08.1926 mit 80 Jahren.<sup>281</sup>

Die Kinder Hans und Gretel wohnten laut den Adressbüchern noch Ende der Zwanzigerjahre im HAUS. Die Tochter Gretel besuchte nach der 11. Klasse eine Kunstschule,<sup>282</sup> dann 1920/1921 an der Landeskunstschule die Fachklasse für Maler (Zeichenklasse, Professor Groh) und 1922/1923 zusammen mit Anni Wagner<sup>283</sup> die Fachklasse für Graphik (Prof. Würtenberger)<sup>284</sup>. Anschließend absolvierte sie eine Lehre als Buchbinderin und legte 1925 ihre Gesellenprüfung ab.<sup>285</sup> Wie sie schreibt, war es für sie als Frau schwer, eine Stelle als Buchbinderin zu finden. Daher eröffnete sie eine eigene Werkstatt im Hinterhaus des Künstlerhauses.<sup>286</sup> 1925 trat sie wie Anni Wagner in den Badischen Kunstgewerbeverein ein, fehlt aber in der Mitgliederliste vom Mai

---

<sup>275</sup> Autobiographischer Abriss in [Frommel 1920], S. 359.

<sup>276</sup> Studentenverzeichnis der Großherzoglichen Kunstschule in [Oechelhäuser 1904], S. 159.

<sup>277</sup> [Sterberegister Eichrodt, Hellmut 1943], zu Anna Eichrodt, geb. Bender siehe auch Kapitel 6.

<sup>278</sup> [Ottvad 2011a].

<sup>279</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1831 - 1919].

<sup>280</sup> [Geiger 1924], S. 125; dort wird Hellmut Eichrodt unter dem Decknamen "Herwart Weißbrot, der Zierliche" erwähnt, sein Bruder Otto als "Weißbrot, der Bucklige". Dass es sich dabei um die Brüder Eichrodt handelt, wird im Nachwort von Hansgeorg Schmidt-Bergmann aufgelöst (S. 281).

<sup>281</sup> Todesanzeige in [Badische Presse], Ausgabe 1926/383 (21.08.1926 - Morgenausgabe). S. 5.

<sup>282</sup> Gretel Eichrodt. Brief an Kultusminister Otto Wacker vom 26.07.1934, Eingangs-AZ "A 22362". In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>283</sup> Siehe Kapitel 8.

<sup>284</sup> Schülerlisten in [Landesarchiv BaWü 4-3369422].

<sup>285</sup> Gretel Eichrodt. Brief an Kultusminister Otto Wacker vom 26.07.1934, Eingangs-AZ "A 22362". In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>286</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1922 - 1935], Jahrgang 1930. Werkstattadresse auf S. IV.90. Telefonanschluss lt. Seite V.14.

1949.<sup>287</sup> Nachdem Ende der Zwanzigerjahre ihre Auftragslage und die finanzielle Lage der Familie immer schlechter geworden war, gab sie die externe Werkstatt auf und zog mit ihren Maschinen um in ein Zimmer der neuen elterlichen Wohnung in der Klosestraße.<sup>288</sup>

Der Sohn Hans geriet auf Abwege aus dieser Familie von Beamten, Künstlern und Kunsthandwerkern: er besaß nicht nur ein Motorrad, für das er 1926 eine Garage in der Nähe des HAUSES suchte.<sup>289</sup> Laut Adressbuch wurde er Oberingenieur! Kreativ blieb aber auch er: 1934 erhielt er für seine Erfindung eines Schwerölvergaser das Silberne Erfinderabzeichen des Reichserfinderbundes. Besonders wichtig für kommende Zeiten war dabei wohl, dass mehr inländische Treibstoffe zur Betankung von Autos verwendet werden konnten.<sup>290</sup> Hans Eichrodt arbeitete zu dieser Zeit für die Firma Johann Diehl in Frankfurt/Main.

In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Patente angemeldet: die Firma Diehl meldete am 20.06.1933 in Deutschland das Patent mit der Anmeldenummer D 0066063 für einen Spritzvergaser für Brennkraftmaschinen an, bei dem Hans Eichrodt als Erfinder genannt wurde. Es wurde am 24.08.1937 veröffentlicht. Hans Eichrodt selbst meldete in Kanada ein Patent für ein "Heavy Oil Spraying Device" an, das am 05.10.1937 veröffentlicht wurde.<sup>291</sup> Nicht beim Deutschen Patent- und Markenamt, aber bei Google findet sich das ebenfalls von Hans Eichrodt selbst am 27.04.1934 eingereichte Patent DE683928C über einen Vergaser für Brennkraftmaschinen. Es wurde am 18.11.1939 anerkannt und veröffentlicht.<sup>292</sup> Vielleicht waren die unterschiedlichen Patentanmelder ein Zeichen für Unstimmigkeiten zwischen Hans Eichrodt und seinem Arbeitgeber, die zur Trennung führten. Jedenfalls wurde er ab dem Adressbuch 1933/1934 (Redaktionsschluss Dezember 1933) wieder mit Wohnsitz in Karlsruhe genannt, nachdem er in den Jahrgängen 1930/1931, 1931/1932 und 1932/1933 gefehlt hatte.

1945 wurde Hans Eichrodt in Karlsruhe als Chefingenieur der "Maschinenfabrik H. Geiger" von amerikanischen Armeeoffizieren befragt.<sup>293</sup> Auch für diesen Arbeitgeber war er weiter kreativ. Am 25.01.1957 meldete die Firma das Patent G 0021364 für die "Stromzuführung für Schlammräumer für rechteckige Absetzbecken" an und nannte dabei Hans Eichrodt und Ignaz Daterner als Erfinder. Dieses Patent wurde am 23.01.1964 veröffentlicht.<sup>294</sup>

---

<sup>287</sup> In [Landesarchiv BaWü 4-1292037]. Die Akte enthält auch eine Mitgliederliste aus der Zeit zwischen 1944 und 1948, die Gretel Eichrodt mit Wohnung im Bussardweg 45 auflistet. Der Eintrag ist dort aber wie andere durchgestrichen. Vielleicht diente die Liste nur zur Aktualisierung vor der Neugründung.

<sup>288</sup> Gretel Eichrodt. Brief an Kultusminister Otto Wacker vom 26.07.1934, Eingangs-AZ "A 22362". In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408]. Zum Umzug in die Klosestraße vgl. auch unten Abschnitt Kriegs- und Zwischenkriegszeit.

<sup>289</sup> Anzeige. In [Badische Presse], 1926/371 (14.08.1926 - Morgenausgabe). S. 7.

<sup>290</sup> "Aus Beruf und Familie - Ein Karlsruher erhält die Silberne Erfindernadel". In: [Karlsruher Tagblatt] 1934/99 (11.04.1934). S. 5. (vgl. <https://patents.google.com/patent/DE683928C/de> [03.02.2022]).

<sup>291</sup> Recherche in <https://depatisnet.dpma.de/> [04.02.2022].

<sup>292</sup> Siehe <https://patents.google.com/patent/DE683928C/de?assignee=Eichrodt&og=Eichrodt> [10.02.2022].

<sup>293</sup> [U.S. Office of Military Government for Germany 1945], S. 223-229.

<sup>294</sup> Vgl. Anm. 291.





Abbildung 10: Hellmut Eichrodt: "Dorfweiher"



Abbildung 11: Hellmut Eichrodt: Postkarte zum Künstlerfest "3 Tage im Morgenland", 10.-12. März 1901.<sup>295</sup>

## Künstlerisches Schaffen

Hellmut Eichrodt war von 1890 bis 1904 an der Großherzoglichen Kunstschule eingeschrieben, mit Ausnahme des Studienjahrs 1892/1893. Auch 1896/1897 kehrt er erst nach Ostern 1897 an die Akademie zurück, also noch später als sein Bruder.<sup>296</sup> Eventuell fällt in diese Zeit der Aufenthalt in München, auf den sich Jahrzehnte später eine Würdigung zu seinem 60. Geburtstag bezieht<sup>297</sup>.

Hellmut Eichrodts Lehrer an der Großherzoglichen Kunstschule war zunächst Leopold von Kalckreuth, ab dem Studienjahr 1901/1902 war er Meisterschüler von Hans Thoma.<sup>298</sup> Eichrodt war auch unter den Schülern, die Thoma 1901 in einem Sgraffito an der Westwand des Ateliergebäudes II in der Hoffstraße 3 darstellte. Dort stand Thoma mit Albert Haueisen, Karl Hofer, Hellmut Eichrodt, Emil Rudolf Weiß, Alfred Schnars und Karl Walter über einem von Rittern und Löwen bewachten Tor, das in eine Frühlingslandschaft mit reigentanzenden Jungfrauen führte.<sup>299</sup> Das Gebäude wurde 1944 bei einem Luftangriff zerstört und 1956 abgerissen.<sup>300</sup>

Schon während des Studiums erhielt Hellmut Eichrodt Aufträge für Wandmalereien, z. B. in der Karlsruher Christuskirche. Zeichnungen von ihm wurden in auflagenstarken Zeitschriften wie „Jugend – Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben“ und "Die Woche - Moderne illustrierte Zeitschrift" veröffentlicht. Als Mitglied des Karlsruher Künstlerbundes beteiligte er sich an verschiedenen Gruppen-Ausstellungen.

<sup>295</sup> [Landesarchiv BaWü 4-379462].

<sup>296</sup> Schülerlisten der Akademie in [Landesarchiv BaWü 4-3369421] und Studentenverzeichnis der Großherzoglichen Kunstschule in [Oechelhäuser 1904], S. 159.

<sup>297</sup> "Hellmut Eichrodt wird 60 Jahre alt". In [Badische Presse], 1932/97 (27.02.1932 - Morgenausgabe). S. 2. An der Münchner Kunstakademie war er nicht eingeschrieben, denn in [Matrikelbücher ADBK] sind weder Hellmut noch Otto Eichrodt erwähnt.

<sup>298</sup> Schülerlisten der Akademie in [Landesarchiv BaWü 4-3369421].

<sup>299</sup> "Personal- und Ateliernachrichten - Karlsruhe". In: [Kunst für Alle], 1901/21 (01.08.1901). S. 509.

<sup>300</sup> Bild des Abrisses im Stadtarchiv Karlsruhe, Bestand "8/BA Schlesiger 1956 - Bildarchiv Schlesiger 1956", Num. "A 4 34/1/5 A" (<https://www.stadtarchiv-karlsruhe.findbuch.net/php/main.php#382f4241205363686c6573696765722031393536x211> [28.09.2019]).



Abbildung 12: 1909: Hans Thoma feiert seinen 70. Geburtstag. Ganz links: Hellmut (14) und Anna (13) Eichrodt.<sup>301</sup>

Seine künstlerische Ausrichtung beschreibt Clemens Ottnad wie folgt:

*"In seinen frühen Arbeiten während und unmittelbar nach dem Studium bei den Akademielehrern Leopold von Kalckreuth und Hans Thoma nutzte er variantenreich nicht nur verschiedenste bildnerische Ausdrucksmedien, sondern bediente ebenso alle gängigen Darstellungsgenre, Epochenstile und Auftraggeberwünsche und sicherte sich damit frühzeitige Anerkennung. In einem fast spielerisch ironischen Umgang mit den historisierenden Tendenzen seiner Zeit entwickelte er gleichermaßen pseudogotische mythologische Szenen oder altdeutsche Landschaften, wie er leichthändig Auftragskopien nach Meisterwerken von Malern des Barock über das Biedermeier bis zum Impressionismus fertigte."<sup>302</sup>*

Dazu passt auch ein Bericht Hellmut Eichrodts, der zehn Jahre nach seinem Tod in der Zeitung erschien. Darin schilderte er, wie ihm ein Kommerzienrat eines Tages voller Stolz den "echten Renoir" seiner Sammlung zeigen wollte. Von Eichrodt musste er dann allerdings hören, dass das Bild als Beitrag Eichrodts zu einem Münchner Künstlerfest unter dem Motto "Ein Tag in Paris" entstanden war, bei dem jeder ein Bild im Sinne eines französischen Impressionisten beizusteuern hatte.<sup>303</sup>

Wie erwähnt hatte Hellmut Eichrodt 1900 geheiratet, und bald darauf waren die Kinder Hans und Gretel auf die Welt gekommen. Um die junge Familie zu ernähren, nahm Hellmut Eichrodt auch viele Aufträge zur Gestaltung von "Gebrauchsgrafik" an. Leopold von Kalckreuth, der 1896 in Karlsruhe die Lithographieabteilung an der Kunstakademie eingerichtet hatte, hatte ihr bei der Sicherung des Grundeinkommens junger Künstler eine hohe Bedeutung beigemessen und seine Schüler angehalten:

<sup>301</sup> Foto: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hans\\_Thoma\\_im\\_Kreis\\_seiner\\_Freunde,\\_1909.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hans_Thoma_im_Kreis_seiner_Freunde,_1909.jpg) [20.02.2022]

<sup>302</sup> [Ottnad 2011a].

<sup>303</sup> [Eichrodt 1953]

*"Kinder malt am Sonntag, in der Woche beschäftigt Euch mit Grafik".<sup>304</sup>*

Auch Eichrodt erhielt durch seine Teilhaberschaft an der [Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe \(KKK\)](#) zahlreiche Aufträge für Werbeplakate, Inserate, Werbemarken und Werbe-Postkarten z. B. für das [Tee-Handelshaus Meißner](#), die [Brauerei Ketterer](#), die Farbenfabrik [Kast & Ehinger](#), die [Badische Feuerversicherungsbank](#) oder den [Norddeutschen Lloyd](#).<sup>305</sup> Die KKK hatte um die Wende ins 20. Jahrhundert einen sehr guten Ruf auf dem Gebiet der Gebrauchsgrafik.

*"Allein auch in Süddeutschland bildeten sich, meist im Anschluss an staatliche und städtische Kunstgewerbeschulen, Pflegestätten der angewandten Graphik, unter denen namentlich Karlsruhe weit über die Landesgrenzen hinaus Einfluss zu gewinnen vermochte. Hier hatte sich immer eine erhebliche Zahl von Künstlern zusammengefunden, die an der Gebrauchsgraphik als solcher einen besonderen Anteil nahmen; zum andern war auch die Hauptorganisation der badischen Künstlerschaft, der Karlsruher Künstlerbund, bestrebt gewesen, diese von einer mächtigen Zeitströmung angeregte und begünstigte praktische Tätigkeit seiner Mitglieder nach jeder Richtung hin zu fördern. Für manchen war die Beschäftigung mit der Werbegraphik zwar nur etwas Vorübergehendes, ein kurzes Abschwenken von dem bestimmten Wege. So etwa für Karl Hofer oder den Grafen Leopold Kalckreuth. Andere wieder legten hier den Grund ihres Ruhmes, um zu dessen Höhen dann an anderen Orten aufzusteigen. So E. R. Weiß. Doch auch die Künstler, welche dem Badener Land und der Gebrauchsgraphik treu blieben, haben in ihren Reihen Namen aufzuweisen, die für die Entwicklung des deutschen nutzgraphischen Schaffens von wesentlicher Bedeutung waren. Da ist Professor Langhein, dem wir eine ganze Reihe stimmungsreicher Landschaftsplakate verdanken, dann **Hellmut Eichrodt**, der vornehmlich für die Industrie tätig war, E. Wiemann, dessen im Auftrag der deutschen Eisenbahnverwaltung entworfenes Plakat "Am Rhein" sich Jahre hindurch der größten Beliebtheit erfreute, und das noch heute in seiner überaus geschickten Farbenzusammensetzung die alte Werbemacht entwickeln könnte, wenn es erneut an die Anschlagssäulen gebracht würde. Zur Erklärung für die Eindringlichkeit dieser Plakate ist zweifellos die Tatsache von Wert, dass in Karlsruhe die Künstler ihre Entwürfe selbst auf den Stein zu übertragen pflegten. Unter der Herrschaft des Offsetdrucks bedarf es einer solchen handwerklichen Sicherheit und eines so unmittelbaren Zugriffs des Schaffenden natürlich nicht mehr, um restlos alle Feinheiten und Eigenwilligkeiten des Originals in das Mittlerglied zu übertragen, mit dessen Hilfe dann die Schnelldruckpressen ihre vielen Tausende von Drucken in kurzer Zeit zustande bringen."<sup>306</sup>*

Schon 1899 meinte Singer:

*"Finally mention must be made of the fact that **H. Eichrodt**, Mrs. B. Roman, Miss Welte, F. Hein, Volkmann, and some others have at least begun to try their hand at "applied" lithographic designs. **Eichrodt** has been so far the most successful, and he has become known also by some good designs for posters."<sup>307</sup>*

1914 nennt Walter von Zur Westen Hellmut Eichrodt den neben H. Niestlé meist beschäftigten und vielseitigsten Plakatisten des Karlsruher Künstlerbundes.<sup>308</sup> Auch das Kunstkabinett Dresden erwarb Plakate von

---

<sup>304</sup> zitiert nach [Himmelheber und Heipek 1981], S. 24.

<sup>305</sup> Laut dem Artikel "Kunstdruckerei Karlsruher Künstlerbund" in der deutschen Wikipedia hielt er 1912 Anteile im Nennwert von 2.000 RM bei einem Gesamtkapital von 193.500 RM. ([https://de.wikipedia.org/wiki/Kunstdruckerei\\_K%C3%BCnstlerbund\\_Karlsruhe](https://de.wikipedia.org/wiki/Kunstdruckerei_K%C3%BCnstlerbund_Karlsruhe) [22.11.2019]).

<sup>306</sup> [Schubert 1927], S. 60ff; Hervorhebung durch mich.

<sup>307</sup> [Singer 1899], S. 175.

<sup>308</sup> [Zur Westen 1903], S. 120f, [Zur Westen 1914], S. 154f

Eichrodt.<sup>309</sup> Laut Barbara Kaufhold prägten Hellmut Eichrodt und andere ab 1909 den für die Sektkellerei Kupferberg charakteristischen eleganten Reklamestil.<sup>310</sup> Für Friedrich Dreser schuf er die Sammelbilderserien *Der Froschkönig*, *Der Soldat* (1908) und *Die sieben Raben* (1909).<sup>311</sup> Nicht unerwähnt bleiben soll auch der bedeutende Beitrag, den Hellmut Eichrodt auf dem wichtigen Gebiet der künstlerischen Gestaltung von Menükarten leistete:

*"Insbesondere die kleine Speisekarte und die Menükarte haben wieder ein freundliches und ansprechendes Äußere erhalten, nachdem deutsche Gebrauchsgraphiker mit dessen Gestaltung betraut worden waren. Der Ruf nach ihnen ging freilich meist nicht von den Gastwirten selbst aus, sondern von anderen Gewerbebezweigen, die in ihrem eigenen Bereich schon die segensreiche Wirkung dieser fachkünstlerischen Unterstützung erprobt hatten und die nun um der Werbung für ihre Erzeugnisse willen auch die Randgebiete in den Kreis ihrer Propaganda einzubeziehen bestrebt waren. So haben unsere großen Sektfirmen und Bierbrauereien mittelbar auch die Gasthausgraphik auf einen höheren Stand gebracht, indem sie den Bier- und Weinwirtschaften von Künstlerhand entworfene Speisekarten lieferten. München wurde in dieser Hinsicht tonangebend. Vornehmlich Herrmann Bek-Gran, Paul Neu und Otto Ludwig Naegele haben sich um die Neubelebung der eigentlichen Speisekarte verdient gemacht, während für die kleineren Menükarten Sektfirmen wie Mattheus Müller, Burgeff u. a. neben Münchener Künstlern auch sonstige namhafte deutsche Gebrauchsgraphiker beriefen, von denen namentlich Paul Scheurich und **Hellmuth (sic!) Eichrodt** wertvolle Beiträge lieferten."*<sup>312</sup>

Einen weiteren Schwerpunkt der Arbeiten von Hellmut Eichrodt bildeten Illustration und Schmuck von Büchern, vor allem von Kinder- und Jugendbüchern, aber auch von Lehrbüchern und Belletristik z. B. von Albert Geiger oder Karl May. Im November 1918 illustrierte er einen Aufruf der vorläufigen Regierung von Baden an die badischen Soldaten.

Daneben entwarf Hellmut Eichrodt für die 1898 von Karl Schmidt-Hellerau gegründeten „Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst“ Spielzeug und Kindermöbel. Laut [Ottvad 2011a] wurde z. B. der Spielzeugschrank „Der Gute Onkel“ (1907) zu einem begehrten Sammlerstück. In erster Linie handelte es sich aber um Tierfiguren, Hampelmänner und Puppen.

Auch für Damenkleidung interessiert sich Hellmut Eichrodt. Im März 1903 gewann sein Entwurf "Frühling" für ein Promenadenkostüm den mit 80 Mk. dotierten 1. Preis unter 24 Einsendungen im Wettbewerb "Moderne Damen-Kostüme" der Zeitschrift "Moderne Kunst und Dekoration".<sup>313</sup> Und Anfang März 1911 moderierte er einen bunten Abend des Vereins zur Verbesserung der Frauenkleidung.<sup>314</sup>

Für die Großherzogliche Majolika Manufaktur in Karlsruhe entwarf Hellmut Eichrodt zwei Wandteller. Durch Fliesenbemalung gestaltete er 1908 das beeindruckende Wandbild "Der Jungbrunnen" im Klärwerk Frankfurt-Niederrad<sup>315</sup> sowie um 1914 "Badestube im Jahr 1583" für das Pfaffbad in Kaiserslautern<sup>316</sup>.

<sup>309</sup> [Martersteig 1903], Verzeichnis III (Ausübende Künstler), Spalte 92.

<sup>310</sup> [Kaufhold 2002], S. 77.

<sup>311</sup> [Lorenz 2000], S. 91.

<sup>312</sup> [Schubert 1927], S. 238f

<sup>313</sup> [Deutsche Kunst und Dekoration]. Bd. XII (Jahrgang 12 (April 1903 - September 1903) (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-66931>). S. 384 und 422.

<sup>314</sup> [Neue Frauenkleidung und Frauenkultur], 1911/2. Beilage Seite VIII.

<sup>315</sup> [Schmitt 1992], S. 15. Ein Foto z. B. in <https://www.agg-images.de/CS.aspx?VP3=SearchResult&VBID=2UMESQ5RSL64KT> [30.09.2020].

Ein Ex Libri entwarf Hellmut Eichrodt für Otto Oppenheimer<sup>317</sup>.

1920 gründete Hellmut Eichrodt zusammen mit seinem Bruder und dem Zahnarzt Georg Deininger (\*1882; †1946) das Karlsruher Puppentheater - eine Marionettenbühne, für die er auch Bühnenbilder gestaltete.<sup>318</sup>

Ein weiteres Tätigkeitsfeld Hellmut Eichrodts war die Gestaltung von Veranstaltungen. Beim Fest zu Ehren des siebzigsten Geburtstags von Hans Thoma im Jahr 1909 führte Hellmut Eichrodt zusammen mit Gustav Schönleber Regie.<sup>319</sup> Immer wieder wurden auch mehrtägige Künstlerfeste gefeiert, die er zusammen mit seinem Bruder wesentlich mitgestaltete, z. B. "Drei Tage im Morgenland" (1901), "Weltausstellung Karlsruhe" (1905) und "Drei Tage in Monte Carlo" (1910), aber auch ein Wohltätigkeitsfest zugunsten der Hoftheater-Pensionsanstalt (1906)<sup>320</sup>.

Nicht allen gefiel diese Vielseitigkeit. Der konservative Albert Geiger etwa schrieb:

*"Die Brüder Weißbrot waren das, was man "Allerweltskerle" nennt; deren es unter den jüngeren Malern, Bildhauern, Architekten und Kunstgewerblern nur zu viele gibt. Universalmenschen. Kautschuknaturen, die sich nach den verschiedenartigsten Begabungen hin dehnen lassen, ohne eine bestimmte Begabung als festen Kern auszubilden."*<sup>321</sup>

Der erste Weltkrieg brachte auch für Hellmut Eichrodt einen Umbruch. Noch ab Juni 1918 hatte er antreibende Illustrationen für die Soldatenzeitung "Sundgau und Wasgenwald" geliefert.<sup>322</sup> Doch August Beringer, der Papst der badischen Kunstkritiker, konstatierte 1922:

*"Die erschütternden Erlebnisse, die der Weltkrieg dem Künstler gebracht hat, haben seine ganze Kunstauffassung und Ausdrucksweise im Innersten beeinflusst. An Stelle der früheren Heiterkeit und Freudigkeit in Farben und Formen ist eine Steigerung ins Expressionistische getreten, wie wenn ein Bruch mit der froheren Vergangenheit eingetreten wäre. Trübere Farbgebung und gewaltsamere Linienführung geben den neueren Bildern leidenschaftlicheren Ausdruck."*<sup>323</sup>

Und in der Badischen Landeszeitung hieß es Anfang 1920 in einer Ausstellungsbesprechung:

---

<sup>316</sup> "Schätze im Stadtbild schützen". In: [Die Rheinpfalz], Lokalteil Kaiserslautern. 31.01.2013.

<sup>317</sup> Vermutlich der Tuchgroßhändler aus Bruchsal, der etwas jünger als Hellmut Eichrodt war, das gleiche Gymnasium besucht hatte und den Bruchsaler Kunstverein mitbegründete (vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Otto\\_Oppenheimer](https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Oppenheimer) [30.09.2020]).

<sup>318</sup> Vgl.:

- "Aus der Bühnen- und Konzertwelt - Badische Puppenspiele". In: [Badische Presse] 1920/511 (06.11.1920 - Abendblatt). S. 3.
- "Karlsruher Puppenspiele". In: [Badische Presse] 1920/518 (11.11.1920 - Mittagblatt). S. 3.
- [Wegner 2019b].

Geburts- und Todesjahr Deiningers nach [Wegner 2019b]. Laut Wegner [Wessely 2009], S. 215ff war Deininger überzeugter Nazi und Antisemit, der als Vorsitzender im damaligen Verband der Puppenspieler auch die Kollegen gleichzuschalten versuchte.

<sup>319</sup> [Werkstatt der Kunst], 8. Jahrgang, Heft 47 (20.09.1909). S. 651.

<sup>320</sup> Festaufführung "Karlsruhe bei Nacht" am 19./20. 06.1906, Künstlerische Leitung Otto Eichrodt, Hellmut Eichrodt und Hermann Junker. Theaterzettel in der Badischen Landesbibliothek (<https://digital.blb-karlsruhe.de/blbtheater/periodical/pageview/3205067> [30.09.2020]).

<sup>321</sup> [Geiger 1924], S. 125.

<sup>322</sup> [Sundgau und Wasgenwald].

<sup>323</sup> [Beringer 1922], S. 158.

*"Neben Prof Schreyögg verblüffte Hellmut Eichrodt den Kenner Karlsruher Kunstverhältnisse dadurch, dass dieser Künstler über Nacht das ganze Rüstzeug seines bisherigen Schaffens, seine bisherige Kunst- und Weltanschauung über den Haufen wirft. Er malt anders, er empfindet anders. Gegebenenfalls steckt ein ehrliches Wollen hinter Eichrodts Beginnen. Die suggestive Kraft dieser Kunstströmung liegt in der Zeit begründet. Es fragt sich nur, wird Eichrodt Meister oder Opfer werden." <sup>324</sup>*

Die Kritiker dürften hier an Gemälde wie "Zwei weibliche Polizistinnen beim Überprüfen eines Mädchens" gedacht haben, das sich heute in der Städtischen Galerie Karlsruhe befindet. Helle Lang nannte als Beispiele ein Selbstbildnis und eine Darstellung der Kreuzigung. Sie fährt fort, dass er erst nach Jahren wieder einen "seinem Wesen gemäßen Stil" gefunden habe.<sup>325</sup> Den Höhepunkt habe dann die Ausgestaltung des 1927 Mausoleums von König Menelik II. von Äthiopien (1844 - 1913) in Addis Abeba gebildet:

*"[...] vier große Segmente, sieben auf drei ein halb Meter, mit Darstellungen der kaiserlichen Geschichte und Sage, die in Komposition und Farbe meisterlich gelöst waren." <sup>326</sup>*

An Kunstausstellungen beteiligte sich Eichrodt weiter, z. B. an der Großen Deutschen Kunstausstellung für freie und angewandte Kunst Karlsruhe 1923<sup>327</sup> oder 1930 an den Ausstellungen "Selbstbildnisse badischer Künstler" im Badischen Kunstverein und "Das Badische Kunstschaffen"<sup>328</sup>. Wann die dort gezeigten Bilder aber entstanden oder wie viele Bilder er in den Zwanzigerjahren malte, ist unklar.

Feste gestaltete Hellmut Eichrodt nach dem 1. Weltkrieg ebenfalls noch, auch wenn die Zeit der großen Karlsruher Künstlerfeste zu Ende war. So z. B.

- am 11.05.1921 das Frühlingsfest im Stadtgarten Karlsruhe,<sup>329</sup>
- am 08.06.1921 das Rosenfest im Stadtgarten Karlsruhe;<sup>330</sup>
- am 10.09.1921 das Herbstfest im Stadtgarten Karlsruhe,<sup>331</sup>
- am 27.05.1922 das Frühlingsfest im Stadtgarten Karlsruhe,<sup>332</sup>
- am 13.09.1925 den Heimatfestzug durch Karlsruhe, wobei neben anderen auch Robert Meerwarth, der spätere Mann Anni Wagners mitgestaltete.<sup>333</sup>
- vom 7.-22. November 1931 die "Puppenschau. Badische Heimat - Trachten - Geschichte - Sage" in der Landesgewerbehalle; unter der Leitung von Anna Eichrodt wurden ca. 400 Puppen samt Trachtenkleidern hergestellt, die dann in 14 Bühnenbilder von Hellmut Eichrodt gruppiert wurden.

---

<sup>324</sup> "Aus dem Badischen Kunstleben - Badischer Kunstverein". In: [Badische Landes-Zeitung], 1920/87 (21.02.1920), S. 2.

<sup>325</sup> [Lang 1942].

<sup>326</sup> [Lang 1942]. Das Mausoleum wurde 1927 eingeweiht.

<sup>327</sup> [Große Deutsche Kunstausstellung 1923]

<sup>328</sup> [Badischer Kunstverein 1930], S. 4 und [Gebhard et al. 1930], S. 10.

<sup>329</sup> "Aus dem Stadtkreis - Für das Frühlingsfest mit Sommertagszug...". In: [Badischer Beobachter] 1921/103 (06.05.1921). 2. Blatt, S. 2.

<sup>330</sup> "Aus dem Stadtkreis - Rosenfest im Stadtgarten". In: [Badischer Beobachter] 1921/131 (10.06.1921). 2. Blatt, S. 3.

<sup>331</sup> "Aus dem Stadtkreis - Ein Herbstfest mit Winzerfestzug...". In: [Badischer Beobachter] 1921/207 (09.09.1921). 2. Blatt, S. 2

<sup>332</sup> "Aus der Stadt - Frühlingsfest im Stadtgarten". In: [Volksfreund] 1922/123 (29.05.1922). S. 5

<sup>333</sup> "Der Heimatsfestzug" - [Badische Presse] 1925/423 (14.09.1925). S. 3

*"Da marschieren die Peterstaler Herrgottssoldaten, da tanzen die Überlinger und Villinger Hanseln, eine Schwarzwälder Spinnstube ist zu sehen, ein Tanzboden im Hotzenwald, ein Taufgang im Hanauerland, Weinernte im Markgräflerland, Hoffest in Favorit, der Tulpendieb u. a. aus Sage und Geschichte, eine bunte, vielfältige Schau, die uns die Eigenart und Schönheit des badischen Volkslebens und badischer Trachten zeigt." <sup>334</sup>*

Die Bühnenbilder für diese Trachtenausstellung gehörten wohl zu seinen letzten Arbeiten. Seine Frau schreibt im Mai 1933, dass ihr Mann seit einem Jahr arbeitsunfähig sei.<sup>335</sup> In einem Brief von 1936 datiert sie den Beginn seiner Arbeitsunfähigkeit auf 1931.<sup>336</sup> Vielleicht hätte er sich wieder erholt, hätte er nicht im Sommer 1930 sein Atelier aufgeben müssen. Wir werden weiter unten noch auf die wirtschaftlichen Gründe dafür eingehen.

---

<sup>334</sup> "Aus der Landeshauptstadt - Puppenschau". In: [Karlsruher Zeitung], 1931/263 (11.11.1931), S. 3.  
Weitere Berichte: "Aus der Landeshauptstadt - Trachten-Ausstellung". In: [Karlsruher Zeitung], 1931/244 (20.10.1931), S. 3.  
"Ein durchschlagender Erfolg - Das Ergebnis der Puppenschau 'Badische Heimat'". In: [Badischer Beobachter], 1931/330 (01.12.1931), S. 7.

<sup>335</sup> Anna Eichrodt. Brief vom 13.05.1933 an das Kultusministerium. In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>336</sup> Brief von Anna Eichrodt an das badische Kultusministerium vom 29. August 1936. In [Landesarchiv BaWü 4-3340408].



Abbildung 13: Otto Eichrodt (ca. 1902): "Der Künstler und sein Bruder Hellmut beim Singen eines Couplets"<sup>337</sup>



Abbildung 14: Hellmut und Anna Eichrodt (links) mit Frau Ruh und Herrn Walter auf dem Kostümball des Karlsruher Künstlervereins "Vor 100 Jahren" am 24. Feb. 1914.<sup>338</sup>

## Gesellschaftliches Wirken

Hellmut Eichrodt war in verschiedenen Karlsruher Künstlerorganisationen aktiv. Zusammen mit seinem Bruder Otto war er Mitglied im Künstler-Unterstützungs-Verein<sup>339</sup> und im "Karlsruher Künstlerbund". In dessen Vorstand wurde er im Januar 1905 als 1. Schriftführer gewählt.<sup>340</sup> Auch in der 1919 gegründeten "Organisation bildender Künstler Badens (A.D.G.B)" war Hellmut Eichrodt Mitglied.<sup>341</sup>

Besonders engagiert waren die Brüder Eichrodt im "Verein bildender Künstler zu Karlsruhe", der 1874 gegründet wurde, um Künstler und Gesellschaft in sozialen Veranstaltungen zusammenzubringen. Vereinslokal war zunächst das "Krokodil", ab 1909 dann das Künstlerhaus am Karlstor, das ehemalige Palais Berckholtz. Laut den Angaben in den Karlsruher Adressbüchern war Hellmut Eichrodt von 1910 bis 1913 Zweiter Vorstand, danach bis 1916 und erneut von 1925 bis mindestens 1926 Erster Vorstand. Ab 1927 nennen die Adressbücher die Vorstandsmitglieder nicht mehr. Schon im Jubiläumsband zum 50. Geburtstag des Vereins 1924 wird

<sup>337</sup> aus [Musenklänge 1902], S. 15.

<sup>338</sup> Foto von Wilhelm Bauer. In: [Die Woche], 1914/9 (28.02.1914). S. 352. Die Zuordnung der Namen folgt der Quelle. Bei "Herrn Walter" könnte es sich um den Maler Karl Walter (1868 - 1949) handeln, bei "Frau Ruh" um Claire Ruh, deren Mann Paul Ruh Teilhaber der Firma "Junker&Ruh" war. Er starb drei Monate später dreiunddreißigjährig an einem Magenleiden ("Lokales". In: [Badischer Beobachter] 1914/144 (26.05.1914), 1. Blatt, S. 3; Todesanzeige in [Badische Presse] 1914/241 (27.05.1914 - Mittagsblatt), S. 7).

<sup>339</sup> Beide sind aufgeführt in den Mitgliederverzeichnissen von 1902, 1904 und 1905 (in [Landesarchiv BaWü 4-3377450]).

<sup>340</sup> "Aus Künstler-Vereinen - Karlsruhe". In: [Werkstatt der Kunst]. 4. Jahrgang, Heft 14 (02.01.1905). S. 196.

<sup>341</sup> Anwesenheitsliste der Versammlung der Organisation am 28.05.1921, auf der Rückseite eines Schreibens der Organisation an den Badischen Landtag vom 16.06.1921. In [Landesarchiv BaWü 4-3370844].



Eichrodt als Ehrenmitglied genannt,<sup>342</sup> und bei seinem 60. Geburtstag 1932 wird ihm zu Ehren ein Festkonzert gegeben<sup>343</sup>.

Zwanzig Jahre später hieß es in einem Zeitungsartikel zum 60. Geburtstag von Otto Eichrodt über die Zeit vor dem 1. Weltkrieg:

*"Die beiden zusammen bilden ein Dioskurenpaar, das bis vor wenigen Jahren in der künstlerischen und musikalischen Gesellschaft Karlsruhe quasi eine erste Geige spielte."*<sup>344</sup>

Und Hellmut Goettl und Mirko Heipek resümierten 1987:

*"Die Beiden sind geborene Organisatoren, dazu noch Multitalente. [...] Hellmut und Otto Eichrodt layouten, zeichnen, texten und komponieren für den Künstlerverein. [...] Auch treten sie als Gesangsduo auf, ihren grotesken körperlichen Gegensatz dabei weidlich ausnützend."*<sup>345</sup>

## Lehraufträge

Hellmut Eichrodt bemühte sich nicht nur um einzelne Werk-Aufträge, sondern auch um Anstellungen und Lehraufträge. Albert Geiger schrieb dazu über die Zeit um 1910, wieder spitzzüngig:

*"Der jüngere biedermeierhafte Bruder Weißbrots beklagte sich darüber: dass die Professuren an der Akademie so willkürlich besetzt würden. Aber man wisse schon, wer dahinter stecke. Obgleich er nicht jenen Grad künstlerischer Durchbildung besaß, der ihn zum Lehramt befähigt hätte, lief er doch einer Professur nach wie der Hund dem Wurstzipfel. Von Pontius rannte er zu Pilatus. Und war ergrimmt über die "Zurücksetzung", während ihn niemand für einen solchen Posten ernsthaft in Betracht ziehen konnte."*<sup>346</sup>

Dies mag sich auch beziehen auf Eichrodts Versuch, Lehrer für Aquarellieren und Freihandzeichnen im Fachbereich Architektur der Technischen Hochschule zu werden, als Nachfolger von Prof. Hermann Krabbes. Der war 70 Jahre alt und krank, aber noch im Dienst, als Hellmut Eichrodt im April 1911 einen Brief an den badischen Kultusminister Franz Böhm schrieb:

*"Herr Professor v. Volkmann, dem es bekannt ist, dass ich mit dem Gedanken umgehe, im kommenden Winter nach München übersiedeln, schrieb mir heute von der Erkrankung des Herrn Prof. Krabbes.*

*Er ist der Meinung, dass falls der Platz in nicht allzu ferner Zeit wieder besetzt werden muss, ich mich um denselben bewerben sollte, da er mich dafür für besonders geeignet hält und legte mir nahe, die Frage mit Ihnen gelegentlich zu besprechen. Darf ich Sie daher bitten, mir gegebenen Falls eine Stunde zu bestimmen, in der ich Sie in dieser Angelegenheit sprechen kann.*

---

<sup>342</sup> [Verein Bildender Künstler 1924], Blatt Nr. 14.

<sup>343</sup> "Festkonzert des Vereins bildender Künstler Karlsruhe". In: [Badische Presse], 1932/100 (29.02.1932). S. 6.

<sup>344</sup> "Otto Eichrodt - zum 60. Geburtstag am 25. Juni". In: [Badische Presse], 1927/289 (25.06.1927 - Morgenausgabe). S. 4.

<sup>345</sup> [BBK Karlsruhe 1987], S. 17.

<sup>346</sup> [Geiger 1924], S. 130.

*Ich selbst würde es freudig begrüßen, wenn mir durch eine derartige Anstellung die Möglichkeit geben (sic!) würde, in Karlsruhe bleiben zu können.“<sup>347</sup>*

Interessanterweise hielt sich Eichrodt also für so bedeutend, dass er seinen Wegzug nach München als Druckmittel zu verwenden suchte. Doch als Krabbes dann tatsächlich zum Oktober 1911 wegen vorgerückten Alters und leidender Gesundheit sein Amt niederlegte,<sup>348</sup> wurde laut Adressbuch 1914 nicht Eichrodt, sondern Wilhelm Volz mit dem Unterricht im Freihandzeichnen und Aquarellieren an der Hochschule beauftragt. Eichrodt wurde stattdessen im März 1912 ab Oktober Leiter der Lithographie-Werkstatt an der Großherzoglichen Kunsthochschule. Allerdings blieb ein Rangunterschied, denn mit der Interessenvertretung dieses Fachs im Professorenkollegium wurde Professor Conz beauftragt.<sup>349</sup> Auch als Walter Conz dann im Frühjahr 1914 krank wurde und Eichrodt ihn vom 1. April bis 15. Juni in der Raderschule vertrag, wurde er kein Kollegiumsmitglied.<sup>350</sup>

Im Dezember 1914 unterbrach Eichrodt seine Lehrtätigkeit für den Weltkrieg, nahm sie aber im Dezember 1918 wieder auf. Die Adressbücher verzeichnen ihn außerdem als Lehrer an der damals noch eigenständigen privaten Malerinnenschule (1914 bis 1921) und als Lehrer Lithographie an der Technischen Hochschule (1918 bis 1921). Ende August 1920 teilte man ihm dann mit, dass seine Stelle wegfiel.

Was war geschehen?

Im Brief, der wahrscheinlich vom Geheimen Regierungsrat Bartning<sup>351</sup> stammte, hieß es:

*"Aus Anlass der auf 1. Oktober ds. Js. eintretenden Zusammenlegung der Akademie und der Kunstgewerbeschule muss nach den Bestimmungen des Landtages eine erhebliche Ersparnis erreicht werden; Doppelveranstaltungen, wie sie in den letzten Jahren von beiden Anstalten betrieben wurden, sollen vereinigt werden. Dies trifft nach den Gutachten aller von uns gehörten Sachverständigen insbesondere auf dem Gebiet der graphischen Abteilung zu. Alle Herren haben dabei ausnahmslos die Notwendigkeit hervorgehoben, die Stelle nicht mehr aufrecht zu erhalten, die Sie z. Zt. bekleiden; es werden nicht nur finanzielle, sondern auch organisatorische Gründe dafür angeführt.*

*Ich habe meinerseits versucht, eine für Sie günstige Lösung zu erzielen mit der Begründung, dass Sie seit dem Jahre 1911 an der Akademie gearbeitet haben. Es ist mir jedoch hierauf entgegnet worden, der modernen Anschauung entspreche es, einen häufigeren Wechsel in der Lehrbetätigung eintreten zu lassen, wie wir in derzeit auch bei allen Neuberufungen nur Verträge und nicht länger als auf 5 Jahre abgeschlossen haben. Dabei ist mir aber noch das sachliche Bedenken entgegengehalten worden, dass Ihrer Tätigkeit an der Akademie kein sichtbarer Erfolg beschieden gewesen sei, dass im Gegenteil im Kreise der Studierenden eine immer mehr steigende Kritik an der Einrichtung wie an der Person sich geltend gemacht hat. Ich konnte dem umso weniger widersprechen als mir wiederholt vom Ausschuss der Studierenden dienstlich dasselbe schon nahe gebracht worden war. Mein Versuch also, Sie in anderer Form einer Lehrtätigkeit an der Anstalt zu erhalten, hatte auch keine Aussicht.*

---

<sup>347</sup> [Landesarchiv BaWü 4-1533765]. Franz Alexander Böhm war von 1911 bis 1915 badischer Kultusminister. Die Briefe zeigen eine gewisse persönliche Beziehung von Böhm zu den Eichrodts. Vermutlich kannte der Jurist Böhm, der 1898-1890 Sekretär im badischen Justizministerium gewesen war, den Vater von Hellmut Eichrodt, den Bruchsaler Zuchthausdirektor Julius Eichrodt.

<sup>348</sup> [Badischer Staatsanzeiger], 1911/3 (30.09.1911), Sonderabdruck S. 169.

<sup>349</sup> Badisches Kultusministerium. Auszug aus "A.2785" vom 29.03.1912. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>350</sup> Badisches Kultusministerium. Brief "A.2209" an Walter Conz vom 03.03.1914. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>351</sup> Dr. Hans Bartning (1875-1953).

*Ich suche nun unausgesetzt eine neue Lösung, um Härten zu vermeiden. Es bleibt wohl keine andere Möglichkeit, als die einer künstlerischen Betätigung an der Gewerbeschule hier, ähnlich wie sie Herr Kusche hat. Ich bin bereit, mich dafür einzusetzen und sehe auch alle Aussicht dafür. Selbstverständlich würde ich auch dafür sorgen, dass Ihnen Ihre bisherigen Bezüge solange fortgewährt werden, bis Ihnen eine Tätigkeit an der Gewerbeschule ermöglicht worden ist.*

*Aus meinen eingehenden Darlegungen sollen Sie ersehen wie ich mich bemüht habe, zu einer erträglichen Lösung zu kommen. Es lag, so wie die Dinge sich entwickelt haben, außerhalb meiner Macht, gegen das allgemeine Urteil zu handeln; auch wäre Ihnen ja selbst damit nicht gedient, wenn Ihnen die nötige Autorität nicht weiter zur Seite stünde."<sup>352</sup>*

Ersten Aufschluss über die Kritik an Eichrodt's Unterricht liefert Rudolf Schlichter, der zwischen 1910 und 1914 an der Kunstakademie studierte:

*"Wie schon erwähnt, war der Akademie eine Radierschule und eine lithographische Anstalt angegliedert. In diesen beiden Räumlichkeiten bemühten sich sowohl die treuherzig biederen Geschäftsmacher der Thomaschule als auch die Ultramodernen, denen die graphische Technik die Möglichkeit immer neuer überraschender Wirkungen bot, um die Erlernung der Radier- und Schabekunst. Beide Parteien trafen sich hier zu löblichem Tun und zwischen den beiden herrschte von Anbeginn an unversöhnliche Feindschaft, die sich bei den Thomaschülern in kleinlichen Quertreibereien, bei den modernen in lärmenden Kundgebungen und aufreizenden Reden äußerte. Meine ersten Platten mit erotischen Szenen aus "Tausendundeine Nacht" erregten bei den Tugendhaften der Thomaschule das unliebsamste Aufsehen. Man hielt eine solche Kunst für Afterkunst und einen Menschen, der derartige Sujets darstellte, für einen ausgeschämten Lasterknecht. Nach ihrer Meinung waren einzig Landschaften mit Kinderreigen oder Mütter mit dankbarem Augenaufschlag und Schäfchenwolken würdige Motive."<sup>353</sup>*

"Geschäftsmacher der Thomaschule" dürfte sich dabei auf die oben erwähnte Wertschätzung der Gebrauchsgrafik an der Akademie und sicher auch durch den Werkstattleiter Hellmut Eichrodt beziehen. Interessant ist dabei, wie sich die Waage wieder in die andere Richtung gesenkt hatte: hatten damals junge Künstler wie Hellmut Eichrodt in der angewandten Kunst und insbesondere der Druckgraphik Möglichkeiten gefunden, um sich gegen die etablierten Professoren neue künstlerische Wege zu erkämpfen, so standen sie jetzt ihrerseits jungen Künstlern im Weg, die die Grenzen weiter verschieben wollten.

Zu diesen jungen Künstlern gehörte auch Gustav Wolf, der nach der Vereinigung von Kunsthalle und Kunstgewerbeschule als Lehrer für Graphik vorgesehen war. Er war 20 Jahre jünger als Hellmut Eichrodt. Motivisch ging er zwar sicher in konventionellere Richtungen als Rudolf Schlichter; aber seine Vorstellungen für Ausdruck und für die Werkstattorganisation unterschieden sich doch sehr von dem Althergebrachten.

Künstlerisch forderte er:

*"[...] Äußerung, die nicht vom Drange hervorgebracht, ist Gott-verlassen. Auf den schönen Klang der Linie zu achten, ist dem Gestalter Sünde. Die Mache des Hand-Werks pflegen ist dem wesentlich Gerichteten Götzendienst. Wohlklang und Rhythmus sind sinnlich und ungeistig, angenehm und einlullend. Wer Farbklänge anhangt, Linien, ist noch blind. Wer der Geste des Stiftes nachgibt, wer noch weiß, ist noch abhängig und lebt noch nicht. [...]"<sup>354</sup>*

---

<sup>352</sup> Badisches Kultusministerium. Brief ohne AZ an Hellmut Eichrodt vom 21.08.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>353</sup> [Schlichter 1933], S. 84. Zitiert nach [Hofmann und Präger 1981]. S. 62.

<sup>354</sup> [Wolf 1921]. Zitiert nach [Hofmann und Präger 1981]. S. 68 Nr. 40.



Abbildung 15: Hellmut Eichrodt (1918): "Heran an den Feind"<sup>355</sup>

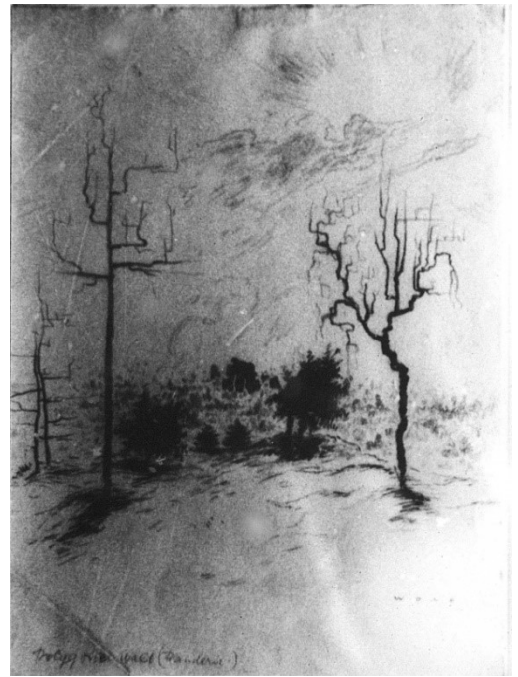


Abbildung 16: Gustav Wolf (1917): "Polygonenwald Flandern"<sup>356</sup>



Abbildung 17: Gustav Wolf (1915): "Zur Unterkunft"<sup>357</sup>



Abbildung 18: Gustav Wolf (1925): Ohne Titel<sup>358</sup>

<sup>355</sup> In: [Sundgau und Wasgenwald], 1918/65 (01.08.1918), S. 1.

<sup>356</sup> Aus: Barbara Brähler: *Gustav Wolf (1887–1947) – eine Weltanschauung in Bildern. Werkverzeichnis des künstlerischen Nachlasses in Östringen*. Dissertation, Universität Heidelberg 2000 ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gustav\\_Wolf\\_Polygonenwald\\_Flandern.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gustav_Wolf_Polygonenwald_Flandern.jpg) [20.02.2022])

<sup>357</sup> Aus: Barbara Brähler: *Gustav Wolf (1887–1947) – eine Weltanschauung in Bildern. Werkverzeichnis des künstlerischen Nachlasses in Östringen*. Dissertation, Universität Heidelberg. 2000 ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gustav\\_Wolf\\_Zur\\_Unterkunft.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gustav_Wolf_Zur_Unterkunft.jpg) [20.02.2022]).

Den Unterschied dieser Auffassung zu Eichrodt sieht man z. B. durch einen Vergleich seiner Kriegsdarstellungen (Abbildung 16, Abbildung 17, Abbildung 18) mit einer von Eichrodt (Abbildung 15).

Auch die Werkstattorganisation wollte Wolf umfassend reformieren: zum einen sollten Lehre und Praxis in der Werkstatt integriert werden. Zum anderen sollte die Werkstatt nicht nur Schülerarbeiten dienen, sondern Aufträge von Privatleuten, den Karlsruher Druckereien und Verlagen und allen staatlichen Stellen übernehmen. Wolf wollte sie zur Musterwerkstätte ausbauen, die nicht nur Kunstdrucke, sondern alle Arten von Druckwerken übernommen hätte.<sup>359</sup> Diese Werkstatt hätte dann, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, sicher auch in Konkurrenz zur etablierten Kunstdruckerei des Karlsruher Künstlerbundes gestanden.

Es ist schwer vorstellbar, wo Eichrodt, der KKK seit Jahren eng verbunden, in dieser Struktur seinen Platz gehabt hätte. Zudem plante Wolf, die Werkstatt selbst zu leiten, und die Aufträge durch die Schüler bearbeiten zu lassen, angeleitet durch den bisherigen Drucker.<sup>360</sup>

Gustav Wolf ging voller Enthusiasmus an diese Aufgabe und kaufte für die neue Werkstatt Maschinen im Wert von 39.000 Mk. ein.<sup>361</sup> Doch schon bald zeigte sich, dass er sich übernommen hatte. Bereits wenige Wochen nach Beginn des Studienjahres 1920/1921 bat er um Unterstützung in der Lehre, woraufhin Wilhelm Schnarrenberger einen Lehrauftrag für Gebrauchsgraphik mit 18 Wochenstunden und für einen Allgemeinen Schriftkurs mit 2 Wochenstunden bekam.<sup>362</sup> Aber offenbar reichte diese Unterstützung nicht. Denn bereits am 5. April 1920 bat Wolf um die Entlassung zum Ende des Studienjahres, die dann zum 15. Juli stattfand.<sup>363</sup> Einem Zeitungsartikel zufolge wollte er sich wieder stärker seiner eigenen Kunst widmen.<sup>364</sup>

Für Hellmut Eichrodt bedeutete die Mitteilung Ende August 1920 noch keine Kündigung, Regierungsrat Bartning hatte ja angekündigt, sich nach einer neuen Stelle für ihn umzusehen. Doch diese Bemühungen verliefen im Sande, zumal es Eichrodt nach dem Tod seines alten Gönners, des Kultusministers Franz Böhm<sup>365</sup>, an Rückhalt im Ministerium fehlte. Weder an der Gewerbeschule<sup>366</sup> noch an der neugegründeten Badischen Malerfachschnule<sup>367</sup> noch bei der Katalogisierung in der Bibliothek der Landeskunstschule<sup>368</sup> fand sich eine Anstellung für ihn. Und so entschied sich das Ministerium bereits im November 1920, ihn rückwirkend ab 1.

<sup>358</sup> Aus: Barbara Brähler: Gustav Wolf (1887–1947) – eine Weltanschauung in Bildern. Werkverzeichnis des künstlerischen Nachlasses in Östringen. Dissertation, Universität Heidelberg. 2000  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gustav\\_Wolf\\_ohne\\_Titel\\_1925\\_3230.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gustav_Wolf_ohne_Titel_1925_3230.jpg) [20.02.2022].

<sup>359</sup> Vgl. Karl Eyth, Leiter der Kunstgewerbeschule. Brief "Nr. 2898" an das Kultusministerium vom 08.11.1919. In: [Landesarchiv BaWü 4-3369500].

<sup>360</sup> Karl Eyth, Leiter der Kunstgewerbeschule. Brief "Nr. 145" an das Kultusministerium vom 24.06.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-3369500].

<sup>361</sup> Karl Eyth, Leiter der Kunstgewerbeschule. Brief "B. 547" an das Kultusministerium vom 02.03.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-3369500].

<sup>362</sup> Landeskunstschuldirektor Billing. Brief "Nr. 2343" an das Kultusministerium vom 12.11.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-3369500].

<sup>363</sup> Kultusministerium. Brief "A.7327" an die Verrechnung der Landeskunstschule vom 01.07.1921. In: [Landesarchiv BaWü 4-3369500].

<sup>364</sup> "Theater und Kunst - Ausstellung der graphischen Werkstatt an der Bad. Landeskunstschule". In: [Badische Presse], 1921/319 (13.07.1921 - Mittagsausgabe). S. 2.

<sup>365</sup> Franz Böhm starb 1915. Der die Zusammenlegung von Kunstakademie und Kunstgewerbeschule verantwortende Kultusminister Hermann Hummel, der von April 1919 bis November 1921 amtierte, kam aus dem technischen Bereich.

<sup>366</sup> Badisches Kultusministerium. Brief "A 10243" an Hellmut Eichrodt vom 21.05.1921. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>367</sup> Badisches Kultusministerium. Aktenvermerk vom 04.11.1921 und Brief "A17887" an Stadtrat Lacroix vom 28.07.1922. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>368</sup> Badisches Kultusministerium. Brief "A 13207" an die Direktion der Landeskunstschule vom 30.05.1923. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

April als zu gekürzten Bezügen "nicht voll beschäftigt" zu betrachten. Ab Dezember wurde ihm deshalb nicht nur das Gehalt gekürzt, sondern es wurde auch der seit April zu viel bezahlten Betrag abgezogen.<sup>369</sup> Ab dem darauffolgenden Frühjahr erhielt er dann anstelle des bisherigen reduzierten Gehalts nur noch "aufgrund besonderer Verhältnisse" einen Festbetrag in gleicher Höhe bewilligt.<sup>370</sup> Der wurde bis einschließlich Mai 1923 bezahlt.<sup>371</sup>

1930 fragte Hellmut Eichrodt dann noch einmal nach einer Anstellung, als sich seine wirtschaftliche Situation stark verschlechtert hatte;<sup>372</sup> aber man konnte ihm keine Stelle anbieten.<sup>373</sup>

### Kriegs- und Zwischenkriegszeit

Wir sahen bereits, dass die Erfahrungen des ersten Weltkriegs die Kunst Hellmut Eichrodts tiefgreifend beeinflussten. Hellmut Eichrodt erlebte ihn ab Dezember 1914 bis Kriegsende zunächst bei der mobilen Truppe in Mülhausen im Elsass, später als Leutnant beim II. Landsturm-Inf.-Bataillon in Offenburg.<sup>374</sup>

Als Soldat erhielt Eichrodt von seinem zivilen Gehalt nur noch einen Teil, dessen Höhe von der Höhe seines Soldes abhing. Eine Kürzung drohte Anfang 1915, als Eichrodts Sold wegen der Beförderung zum Leutnant stieg.<sup>375</sup> Seine Frau sprach daher bei Eichrodts altem Gönner, Kultusminister Franz Böhm vor. Der nannte ihr zum einen die zu erwartende Höhe des Gehalts, die sie beruhigte; zum anderen aber versprach er ihr, sich um einen monatlichen Zuschuss von 50 Mk für sie zu bemühen.<sup>376</sup>

Als Böhm den Zuschuss erreichen konnte, bedankte sich auch Eichrodt.<sup>377</sup> Noch in diesem Brief demonstrierte er Kampfeslust: er klagte über die Monotonie beim Landsturm-Bataillon und hoffte auf Einsätze an der Front. Dazu kam es wohl, zumindest wurden ihm 1916 einige militärische Auszeichnungen verliehen:

- die silberne Verdienstmedaille am Bande der militärischen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille,
- das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen,
- das Verdienstkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen am Bande des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens.<sup>378</sup>

Nach der Entlassung aus der Kunstakademie war Eichrodt zunächst noch optimistisch gewesen, da seine Auftragslage zu dieser Zeit noch gut war.<sup>379</sup> Doch in den folgenden Jahren verschlechterte sich der Markt für Bilder und Graphiken schwieriger. Der Offsetdruck verdrängte nach und nach die Steinlithographie, mit der

---

<sup>369</sup> Badisches Kultusministerium. Brief "A 20618" an die Verrechnung der Landeskunstschule vom 20.11.1920. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>370</sup> Badisches Kultusministerium. Brief "A 6328" an die Verrechnung der Landeskunstschule vom 23.03.1921. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>371</sup> Badisches Kultusministerium. Brief "A 13406" an die Zentralschulfondsverwaltung vom 30. Mai 1923. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>372</sup> Hellmut Eichrodt. Brief an Kultusminister Remmele vom 19.07.1930, Eingangs AZ. "A 16787". In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>373</sup> Badisches Kultusministerium. Brief "A 16787" an Hellmut Eichrodt vom 25.07.1930. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

<sup>374</sup> [Ottndad 2011a].

<sup>375</sup> Badisches Kultusministerium. Beschluss "A 1177" vom 03.02.1917. In: [Landesarchiv BaWü 4-1533765].

<sup>376</sup> Anna Eichrodt. Brief an Kultusminister Böhm vom 03.02.1915. In: [Landesarchiv BaWü 4-1533765].

<sup>377</sup> Hellmut Eichrodt. Brief an Kultusminister Böhm vom 09.03.1915. In: [Landesarchiv BaWü 4-1533765].

<sup>378</sup> Vgl. [Landesarchiv BaWü 4-3399753].

<sup>379</sup> Hellmut Eichrodt. Brief an Kultusminister Remmele vom 19.07.1930, Eingangs AZ. "A 16787". In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209].

Eichrodt die meisten seiner Gebrauchsgrafiken erstellt hatte. Der Jugendstil fiel genauso aus der Zeit wie der Heimatstil Hans Thomas. Max Liebermann schrieb 1931:

*"Auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens sind heute die Preise gefallen und die Honorare zurückgegangen - das ist eine Tatsache, die allzu bekannt ist, um bei ihr länger zu verweilen. Die Preise für Bilder auf Kunstauktionen als auch bei den Kunsthändlern sind unendlich gesunken, selbst ein Rembrandt, wenn es nicht eins seiner Meisterwerke ist, erzielt noch höchstens die Hälfte des früheren Preises. Das Allerschlimmste auf dem Kunstmarkt ist aber nicht der Preissturz selbst, sondern die Tatsache, dass ein junger Mann überhaupt kaum noch die Möglichkeit hat, seine Bilder zu verkaufen, wenigstens in Deutschland: welche traurige Tatsache wohl darin begründet ist, dass das Interesse für bildende Kunst im Publikum nicht nur bedenklich gesunken, sondern gleich Null geworden ist.*

*Wenn ein junger Künstler mich um Rat fragt, mache ich ihn auf das Aussichtslose dieses Berufs aufmerksam. Wovon die jungen Künstler leben, das ist mir ein Rätsel. Nur in Paris hat der junge Maler immerhin die Möglichkeit, wenn er etwa auf dem Marché aux fleurs für 2 Sous einen Blumenstrauß ersteht und ihn abkonterfeit, dieses künstlerische Erzeugnis für 5 oder 10 Francs irgendwo abzusetzen. Es ist das freilich nicht viel, aber immerhin genügend für ein bescheidenes Mittag- und Abendessen. Auch die Kauflust der Amerikaner hat nachgelassen. Früher haben Amerikaner in München oder Düsseldorf waggonweise Bilder gekauft. Heute ist dem nicht so."*<sup>380</sup>

Liebermanns Beschreibung traf nicht nur auf junge Künstler wie Toni Merz,<sup>381</sup> sondern auch auf arrivierte Künstler wie Hellmut Eichrodt zu. Ein Künstlerkollege vermittelte ihm die Gestaltung von Wandmalereien für das Mausoleum von König Menelik II. von Äthiopien (1844 - 1913), das 1927 eingeweiht wurde.<sup>382</sup> Das vereinbarte Honorar wäre fürstlich gewesen, wäre es nicht durch die Inflation entwertet worden.<sup>383</sup>

Hellmut Eichrodts Lage verschärfte sich weiter durch gesundheitliche Probleme: 1923 erlitt er einen ersten Schlaganfall, dem weitere folgten.<sup>384</sup> Er konnte die Ateliermiete nicht mehr vollständig zahlen, die Rückstände summierten sich bis Juni 1929 auf 669,20 RM.

In diesem Monat erhielt Hellmut Eichrodt vom Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts ein Reichsmitteldarlehen von 500 RM, das ab 1. Januar 1931 zurückgezahlt werden sollte.<sup>385</sup> Außerdem wurden ihm 300 RM ihm von der rückständigen Ateliermiete erlassen. Ein Nachlass von weiteren 200 RM wurde in Aussicht gestellt, falls er bis 1. Januar 1930 den Rest von 169,20 RM und pünktlich die laufende Miete zahlen würde. Tochter Gretel erhielt im Sommer 1929 durch Vermittlung des Ministeriums einen Auftrag der Landesbibliothek zur Buchbinderei.

In der Folgezeit versuchte die Familie, ihre finanzielle Situation zu verbessern, indem sie ihre Fixkosten reduzierte. Das Atelier wurde zum 1. September 1930 gekündigt, auch Gretel kündigte ihre eigene Werkstatt im Hinterhof des Künstlerhauses. Sohn Hans zog aus, so dass Eltern und Tochter im September 1930 in eine

---

<sup>380</sup> [Liebermann 1931]

<sup>381</sup> Vgl. Abschnitt 9.2.

<sup>382</sup> [Ottvad 2011a].

<sup>383</sup> [Lang 1942].

<sup>384</sup> Gretel Eichrodt. Brief an Kultusminister Otto Wacker vom 26.07.1934, Eingangs-AZ "A 22362". In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>385</sup> Der sich daraus ergebende Briefwechsel findet sich in [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

kleinere Wohnung in der Klosestraße 32 ziehen konnten.<sup>386</sup> Verschiedene Einrichtungsgegenstände, die nicht mitgenommen werden sollten, wurden zum Verkauf annonciert: ein Schrank, eine Waschkommode mit Marmorplatte und Spiegel, eine weitere Kommode, ein Schreibtisch, ein Biedermeier-Ofenschirm, ein Badeofen, eine Handbrause und eine Waschmaschine.<sup>387</sup>

Im Oktober 1930 kaufte das badische Kultusministerium von Hellmut Eichrodt ein "Frauenbildnis"<sup>388</sup> an, das in der Ausstellung "Das Badische Kunstschaffen" im Künstlerhaus am Karlsruher Karlstor gezeigt worden war. Bedingung war allerdings, dass der Kaufpreis von 400 RM mit der rückständigen Ateliermiete verrechnet werde.<sup>389</sup>

Doch trotz dieser Maßnahmen konnte das Reichsmitteldarlehen nicht wie vereinbart ab Januar 1931 zurückgezahlt werden. Lediglich 50 RM wurden getilgt, als der Staat aus der Weihnachtsausstellung 1931 des Badischen Kunstvereins das Bild "Prozession in Bruchsal" für 225 RM kaufte.<sup>390</sup> Am 13. Mai 1933 schrieb Anna Eichrodt deshalb an das Kultusministerium:

*"Mein Mann ist seit einem Jahr durch Krankheit erwerbsunfähig. Die Einnahmen meiner Tochter durch ihre Werkstatt für Buchbinderei reichen knapp für den Lebensunterhalt.*

*Deshalb war es bis heute unmöglich, das meinem Mann gewährte Darlehen zurückzuzahlen.*

*Mein Mann ist sehr unglücklich, dass er seinen Verpflichtungen nicht hat nachkommen können.*

*Ich will versuchen, in kleinen Raten Abzahlungen zu leisten; kann mich aber an keinen bestimmten Termin binden, da meine und meiner Tochter Einkommen ganz unregelmäßig sind.*

*Selbstverständlich werden wir bestrebt sein, die Schuld so bald wie möglich zu tilgen.*

*Hochachtungsvoll*

*Frau Anna Eichrodt!"*<sup>391</sup>

Die monatliche Rate wurde daraufhin von 50 RM auf 20 RM reduziert, aber auch diese Summe konnten die Eichrodts nicht zahlen. Im Mai 1934 gab es eine weitere Mahnung. Daraufhin verwendete sich Ende Juni 1934 auch der Bund deutscher Maler und Grafiker für Eichrodt und wies auf die durch Krankheit von Frau und Tochter verschärfte wirtschaftliche Lage der Eichrodts hin.<sup>392</sup> Das Kultusministerium antwortete, dass man einerseits den Erwerb eines weiteren Bildes von Hellmut Eichrodt prüfe, und andererseits dessen Tochter Buchbinderarbeiten in der Bibliothek des Ministeriums übertragen habe.<sup>393</sup>

---

<sup>386</sup> Das Adressbuch von 1930/1931 mit Redaktionsschluss Mitte Oktober 1930 nennt im Hauptteil noch die alte Wohnung, im Nachtragsteil aber schon die neue. Hans Eichrodt wird erst wieder im Adressbuch 1933/1934 aufgeführt.

<sup>387</sup> Anzeige in [Badische Presse] 1939/424 (13.09.1930 - Abendausgabe). S. 7.

<sup>388</sup> [Gebhard et al. 1930], Nr. 55 mit Schwarz-Weiß-Abbildung. Es zeigt vermutlich Helle Lang (vgl. [Lang 1942])

<sup>389</sup> Badisches Ministerium für Kultus und Unterricht. "Ankauf von Werken badischer Künstler". Aktenvermerk Nr. "B. 25004". 06.11.1930. In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>390</sup> Badisches Kultusministerium. Aktenvermerk Nr. A.63. 09.01.1931. S. 2. In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>391</sup> Anna Eichrodt. Brief an das Kultusministerium vom 13.05.1933. In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>392</sup> Bundesbezirksgruppe Baden des Bundes Deutscher Maler und Grafiker. Brief an das Kultusministerium vom 25.06.1934. In: [Landesarchiv BaWü 4-3926209]

<sup>393</sup> Badisches Kultusministerium. Brief an den Bund deutscher Maler und Graphiker, Bezirksgruppe Baden. 01.08.1934. In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].



Auch Gretel Eichrodt schrieb Ende Juli an Kultusminister Wacker, mit Kopie an Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner. Sie übernahm damit die Rolle ihrer Mutter, die zu dieser Zeit im Krankenhaus lag. Darin schildert sie ebenfalls die schlechte Gesundheit der Eltern sowie die wirtschaftliche Notlage der Familie und bittet um eine Anstellung.<sup>394</sup>

*"Ich habe 1925 die Gesellenprüfung abgelegt als Buchbinderin. Da es für mich als Mädchen sehr schwer war, eine Stelle als Buchbinderin zu finden, habe ich mir Maschinen angeschafft und eine eigene Werkstätte errichtet, die ich in einem Zimmer meiner elterlichen Wohnung betreibe. In den ersten Jahren habe ich mir einen großen Kundenkreis erworben und schön zu tun gehabt und konnte infolgedessen meinen Angehörigen gut helfen, bis durch die immer größer werdende Geldknappheit die Behörden, Bibliotheken und Privatkunden so nach und nach ihre Aufträge einstellen mussten. Was ich verdiente wurde im gemeinschaftlichen Haushalt und durch die Krankheit von Vater und Mutter beansprucht und heute stehe ich so, dass meine Maschinen belastet sind und ich so rasch wie möglich meine Werkstatt verkaufen muss, um die aufgelaufenen Schulden wenigstens zum größten Teil bezahlen zu können."*

Das Ministerium bittet daraufhin das Badische Staatstheater, bei nächstem Bedarf auf Gretel Eichrodt zurückzugreifen. Dies wird ihr auch im Ministerium persönlich mitgeteilt. Mit Hinweis darauf beantwortet man auch Fragen aus Wagners Staatskanzlei nach dem Sachstand.<sup>395</sup>

Zwei Jahre später, am 22. Juni 1936, gab es eine weitere Mahnung um Rückzahlung des Darlehens. Hierauf schrieb Anna Eichrodt am 29. August 1936:

*"Sehr geehrter Herr Minister,*

*Mein Mann macht sich große Sorgen, weil er das restliche Darlehen von RM 450 nicht abbezahlen kann.*

*Mein Mann hat den Krieg 4 Jahre im Felde mitgemacht und ist seit dieser Zeit leidend. Deshalb war es ihm bis zum Jahr 1931 nur möglich, den knappen Lebensunterhalt zu verdienen. Seit 1931 hat sich sein Leiden so verschlimmert, dass er seinen Beruf als Künstler nicht mehr ausüben kann und die Kleinrentenfürsorge in Anspruch nehmen muss, weil auch das Vermögen in der Inflation verloren wurde.*

*Darf ich sie, sehr geehrter Herr Minister, um weitere Stundung bitten, um meinem kranken Mann schädliche Aufregungen zu ersparen?*

*Sollten sich unsere Verhältnisse einmal bessern, würde ich selbstverständlich alles tun, um die Schuld abzutragen.*

*Mit deutschem Gruß*

*Anna Eichrodt"*<sup>396</sup>

Im September 1936 bat das Kultusministerium die Polizei, vertrauliche Erkundigungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie einzuziehen. Der sich daraus ergebende Bericht datiert vom 25. September 1936:

---

<sup>394</sup> Gretel Eichrodt. Brief an Kultusminister Otto Wacker vom 26.07.1934, Eingangs-AZ "A 22362". In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>395</sup> Badisches Kultusministerium. Brief "A.22362m132,305" an die Badische Staatskanzlei vom 24.09.1934. In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>396</sup> Anna Eichrodt. Brief vom 29.08.1936 an das Kultusministerium. In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

*"Die Familie Eichrodt bewohnt in der Klosestraße 32 eine Dreizimmerwohnung gegen eine monatliche Miete von 100 RM. Die 30 Jahre alte ledige Tochter ist von Beruf Buchbinderin und benützt 1 Zimmer von der Wohnung als Arbeitsraum. Für dieses Zimmer bezahlt sie den Eltern monatlich 30 RM. Eichrodt leidet angeblich schon seit mehreren Jahren an einem sich im Krieg zugezogenen Kopfleiden und kann nicht mehr arbeiten. Die Familie Eichrodt bezieht monatlich 65 RM von der Kleinrentnerfürsorge. Die Ehefrau ist von Beruf Kunstgewerblerin und verdient monatlich etwa 20 RM. Weiteres Einkommen ist angeblich nicht vorhanden. Da die Rente und das kleine Einkommen der Ehefrau nicht ausreicht, wird die Familie Eichrodt von Bekannten und Berufskameraden unterstützt. Das Geschäft der Tochter geht schlecht; ihr Verdienst reicht kaum zum eigenen Lebensunterhalt. An Vermögen sind nur einige selbstgemalte Bilder vorhanden, für welche aber z. Zt. keine Liebhaber vorhanden sind.*

*Von verschiedenen Hausbewohnern wird bestätigt, dass Eichrodt infolge seiner Krankheit schon längere Zeit nicht mehr arbeiten kann. Die Familie Eichrodt soll in sehr dürftigen Verhältnissen leben. Bezüglich der hohen Wohnungsmiete erklärte Frau Eichrodt, dass sie aus Gesundheitsgründen gezwungen seien, eine derartige Wohnung zu bewohnen. Auch würde die Tochter beim Wegzug in ein schlechteres Stadtviertel ihre noch wenige Kundschaft ganz verlieren.*

*i. V. Klumpp"<sup>397</sup>*

Aufgrund dieses Berichts wurde schließlich am 13. Oktober 1936 die Restschuld von 450 RM erlassen. Laut [Ottndad 2011a] entstanden bis zum Tod nur noch wenige Arbeiten.

Am Vormittag des 31.07.1943 starb Hellmut Eichrodt in Karlsruhe. Die Todesanzeige erwähnt auch Annemarie Eichrodt, geb. Henning, wahrscheinlich die Frau des Sohnes Hans, sowie zwei Enkel.<sup>398</sup>

Nach dem 2. Weltkrieg wohnten Anna Eichrodt und ihre Kinder in getrennten Wohnungen im Karlsruher Bussardweg (Ortsteil Dammerstock).<sup>399</sup>

---

<sup>397</sup> In: [Landesarchiv BaWü 4-3340408].

<sup>398</sup> Todesanzeige Hellmut Eichrodt. In: [Badische Presse] 1943/178 (02.08.1943), S. 6.

<sup>399</sup> [Adressbücher Karlsruhe 1945 - 1970], Jahrgang 1947.

## 5 OTTO HEINRICH EICHRODT<sup>402</sup>



Abbildung 19: Otto Eichrodt um 1900<sup>400</sup>

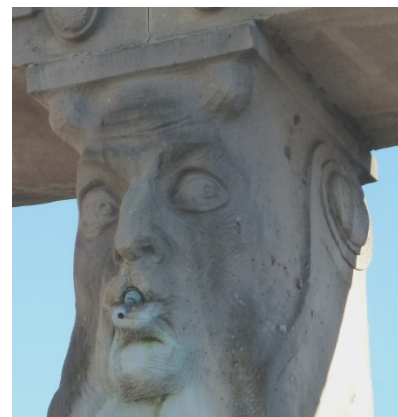


Abbildung 20: Otto Eichrodt als Faun am Stephanie-Brunnen in Karlsruhe<sup>401</sup>

### Familiärer und wirtschaftlicher Hintergrund

Otto Eichrodt, der ältere Bruder von Hellmut Eichrodt, wurde am 25.06.1867 in Freiburg geboren. Auch im Erwachsenenalter blieb er sehr klein, hatte einen Buckel und einen Klumpfuß.

Otto Eichrodt blieb sein Leben lang unverheiratet, aber seit dem Tod des Vaters Ende 1893 wohnte er mit seiner Mutter zusammen. Sie zog auch 1913 mit ihm in den 3. Stock des HAUSES, noch vor der amtlichen Bezugserlaubnis. Nach ihrem Tod im Sommer 1919 zog Otto trotz seiner Gehbehinderung ins Dachgeschoß, wo entgegen der Baugenehmigung von 1913 aus vier Dienstbotenzimmern eine neue Wohnung geschaffen worden war. Da der Badanbau nicht bis in diese Höhe reichte, wurde die Toilette wohl wieder als Bad genutzt, was ja in der Baugenehmigung ebenfalls bemängelt worden war<sup>403</sup>. Doch die Miete war hier oben sicher erheblich günstiger, und nach dem Wegfall der finanziellen Unterstützung durch die Mutter wog dies die Nachteile auf.

Trotzdem wurde mit den Jahren auch Otto Eichrodts finanzielle Lage immer schwieriger, und 1932 beantragte auch er ein Reichsmitteldarlehen von 200 RM.<sup>404</sup> Obwohl dies sehr viel weniger war als die Darlehenssummen

---

<sup>400</sup> Foto aus "Otto Eichrodt 70 Jahre alt". In: [Badische Presse]. 1937 Nr. 171 (24.6.1937). S. 9.

<sup>401</sup> Foto: T. Guckenbiehl, 23.02.2022.

<sup>402</sup> Als Quellen wurden im Wesentlichen verwendet:

- [Lorenz 2000]
- [Ottvad 2011b].
- "Otto Eichrodt (zu seinem 50. Geburtstage)". In [Badische Presse]. 1917/288 (23.6.1917 - Abendblatt). S. 2.
- "Otto Eichrodt - zum 60. Geburtstag am 25. Juni". In [Badische Presse]. 1927/289 (25.6.1927 - Morgenausgabe). S. 4.
- "Otto Eichrodt 70 Jahre alt". In: [Badische Presse]. 1937/171 (24.06.1937). S. 9.
- "Otto Eichrodt 75 Jahre alt". In: [Badische Presse]. 1942/145 (24.06.1942). S. 5.
- "Zum Gedenken an die Brüder Otto und Helmut Eichrodt". In: [Badische Presse]. 1944/54 (04./05. 03. 1944). S. 5.

<sup>403</sup> Vgl. Kapitel 2.

<sup>404</sup> Der sich daraus ergebende Briefwechsel findet sich in [Landesarchiv BaWü 4-3340454].

für seinen Bruder und für Karl Wagner, musste er einen Bürgen stellen. Vielleicht war dies der Ebbe in der Darlehenskasse geschuldet, denn viele Künstler konnten ihre Darlehen nicht zurückzahlen.

Auch Otto Eichrodt konnte die monatlichen Raten von 20 RM nicht zahlen. Sein Bürge wurde daher Ende 1936 aufgefordert, einzuspringen. Als er Ende 1938 erneut angeschrieben wurde, war er überrascht, hatte ihm doch Eichrodt zunächst versichert, dass er die Schuld durch ein Gemälde begleichen werde, später sogar vom Erlass der Schuld gesprochen. Tatsächlich hatte Otto Eichrodt dem Ministerium im Frühjahr 1937 ein Gemälde "Schwarzwaldlandschaft" versprochen, an dem er gerade arbeite. Allerdings lieferte er ein solches Gemälde dann nie ab und reagierte auch nicht auf eine Nachfrage. Letztlich erließ das Ministerium im Dezember 1938 die Schuld, so dass auch der Bürge nicht einspringen musste.<sup>405</sup>

---

<sup>405</sup> Details finden sich in [Landesarchiv BaWü 4-3340454].



Abbildung 21: Otto Eichrodt: Frauenbildnis



Abbildung 22: Otto Eichrodt: Werbepostkarte für „Eureka-Gewehre und Pistolen“ von "DIANA Mayer & Grammelspacher", Rastatt



Abbildung 23: Otto Eichrodt: Männerbildnis

## Künstlerisches Schaffen

Otto Eichrodt begann als Kunsthandwerker,<sup>406</sup> wobei die Art seiner Arbeiten bisher unklar ist. Von 1888 bis 1901 studierte er dann an der "Großherzoglichen Kunstschule".<sup>407</sup> Zu Studienaufenthalten soll er sich in Paris und München aufgehalten haben. Eventuell war dies der Grund, warum er laut den Schülerlisten der Akademie den Beginn des Studienjahres 1895/1896 versäumte und erst vor Ostern 1896 wieder begann. Im Studienjahr 1901/1902 nennen ihn diese Schülerlisten als Meisterschüler Ferdinand Kellers.<sup>408</sup> Bilder von ihm wurden unter anderem auf der Großen Deutschen Kunstausstellung für freie und angewandte Kunst Karlsruhe 1923<sup>409</sup> und 1930 auf den Ausstellungen "Selbstbildnisse badischer Künstler" im Badischen Kunstverein und "Das Badische Kunstschaffen" gezeigt<sup>410</sup>.

Im Gegensatz zu seinem Bruder lehrte Otto nicht an Hochschulen. Laut den Adressbüchern gab er allerdings Privatunterricht.

Wie sein Bruder Hellmut war auch Otto Eichrodt als Gebrauchsgraphiker und Illustrator aktiv. Für den Lebensmittel-Hersteller Knorr und den Schokoladen-Hersteller Stollwerck schuf er verschiedene Sammelbilderserien, für Dr. Thompson's Seifenpulver und Diana Luftgewehre entwarf er Werbeplakate und -postkarten.<sup>411</sup>

<sup>406</sup> "Otto Eichrodt (zu seinem 50. Geburtstag)". In: [Badische Presse], 1917/288 (23.06.1917 - Abendausgabe). S. 2.

<sup>407</sup> Verzeichnis der Studenten in [Oechelhäuser 1904] und Schülerlisten der Akademie in [Landesarchiv BaWü 4-3369421].

<sup>408</sup> Schülerlisten der Akademie in [Landesarchiv BaWü 4-3369421]

<sup>409</sup> [Große Deutsche Kunstausstellung 1923]

<sup>410</sup> [Badischer Kunstverein 1930], S. 4 und [Gebhard et al. 1930], S. 11.

<sup>411</sup> Vgl. Abbildung 22.



Abbildung 24: Otto Eichrodt (2. v. li.) in "Die Blinde" von Waldemar Hecker, zu der er auch die Musik schrieb.<sup>412</sup>

Doch während Hellmut im Wesentlichen bildender Künstler blieb, lag ein zweiter Schwerpunkt von Otto auf Arbeiten für die Bühne: von der großen Freiluftbühne in Dietlingen bis zur Bühne des schon erwähnten Marionettentheaters, von Autorschaft über Inszenierung und Bühnengestaltung bis zur Darbietung. Für die Marionettenbühne inszenierte er Stücke wie "Der Froschprinz oder der Eiserne Heinrich" und entwarf Puppen.<sup>413</sup> Die Stücke waren dabei humorvoll, oft volkstümlich. Die Postkarte in Abbildung 24 zeigt ihn als Pierrot in der musikalischen Pantomime "Die Blinde", die 1905 sowohl auf dem Künstlerfest "3 Tage im Morgenland" als auch später in Baden-Baden gezeigt wurde. Franz Kaibel berichtet von einer Aufführung auf dem Künstlerfest:

*"(...), denn jetzt eben beginnt die Vorstellung im Intimen Theater. Da ist's sehr traurig. Die Blinde liebt den Buckligen - eine tiefe Tragik liegt in dem Gedanken, und zart und fein hat der Dichter Waldemar Hecker diese schwere Tragik und Poesie umrankt, dass sie zum anmutigen, milden Spiel sich abklärte. Und Otto Eichrodt hat die Musik geschrieben, die Michael Balling und Adolf Römhildt zu Gehör bringen. Albert Geiger hat mit einem warmen Prolog eingeleitet und die Darsteller will ich auch nennen, denn sie verdienen es alle, die reizende Pierette (Kläre Gräbener), der schöne (der Dichter), der hässliche Pierrot (der Komponist), der Alte (Oskar Suck)."*<sup>414</sup>

<sup>412</sup> Aus einer Postkarte des "Intimen Theaters Baden-Baden".

<sup>413</sup> Vgl. Anm. 318.

<sup>414</sup> Franz Kaibel. "Karlsruhe ist Millionenstadt". In [Badische Landes-Zeitung], 1905/168 (10.04.1905 - Abendblatt). S. 2-3. hier S. 3. Ein Auftritt in Baden-Baden ist belegt durch eine Kurzkritik in [Karlsruher Zeitung], 1905/148 (30.05.1905). S. 3. Waldemar Hecker (\*1873; †1958) war Bildhauer, Hochschullehrer, Kabarettist, Filmregisseur und Filmproduzent (vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Waldemar\\_Hecker\\_\(Regisseur\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Waldemar_Hecker_(Regisseur)) [28.01.2022]). Adolf Römhildt (\*1853; †1934) war Kaufmann, Konzertsänger und Bruder des Mundartdichters Fritz "Romeo" Römhildt (vgl. [Doerschuck 1983], S. 414). Unklar ist die Angabe "Oskar Suck". Der bekannte Hofphotograph dieses Namens war am 16.07.1904 mit 58 Jahren gestorben, sein Sohn Oskar Karl Eduard mit 32 Jahren eigentlich zu jung für die Rolle (Geburtsanzeige in [Badischer Beobachter], 1873/57 (08.03.1873), S. 4). Zur Form "Intimes Theater" vgl. z. B. [https://de.wikipedia.org/wiki/Intimes\\_Theater](https://de.wikipedia.org/wiki/Intimes_Theater) [30.01.2022].

In dieser Kritik zeigt sich auch der dritte Schwerpunkt Otto Eichrodts, die Musik - als Sänger, als Musiker auf Cello und Flöte, aber auch als Komponist von Liedern und Bühnenmusik. So schreibt die "Badische Presse" 1933 in der Besprechung der Uraufführung der Pantomime "Das flackernde Herz" im Verein bildender Künstler:

*"[Die Handlung]wird aufgehellert durch eine ganz überraschend glücklich und präzis illustrierende Musik des Kunstmalers Otto Eichrodt, in der ein bedeutender und ernster Musiker steckt. Er illustriert und kommt doch tiefer in das Wesen der Musik hinein; denn er hat Melodie, die geformt und empfunden ist und musikantisch verwendet wird. Dazu kommt viel Abwechslung in der rhythmischen Anlage und im Aufbau. Vieles ist wirklich orchestral empfunden, und deshalb klingt auch sein Orchester und hat Farbe und Dynamik. Man spürt, dass diese Musik aus dem Impuls heraus entstanden ist. In der Harmonik ist Otto Eichrodt eigen, oft sogar kühn. Im Vorspiel wagt er eine freie Phantasieform und gibt ihm einen rhapsodischen Charakter. Es ist ein Werk, vor dem man mit aller Achtung steht. Es sollte nach dem großen Erfolg auch einem weiteren Hörerkreis zur Diskussion gestellt werden."* <sup>415</sup>

Und in der Ankündigung einer weiteren Aufführung des Stücks heißt es:

*"Der Komponist Otto Eichrodt, seit langem eine anerkannte Persönlichkeit des K'her künstlerischen Lebens, hat nach musikalischem Urteil im Aufbau, der Konzipierung und Orchestrierung des sich von der Ouvertüre bis zu den Schlusssätzen steigernden Kompositionswerkes eine Arbeit vollbracht, die sich durchaus den schöpferischen Leistungen bekannter Meister an die Seite stellen kann."* <sup>416</sup>

Zum 70. Geburtstag Otto Eichrodts würdigt die Badischen Presse:

*"Oft schon wurde die Streitfrage erörtert, ob der Maler größer in ihm ist oder der Autor jener seinerzeit im Hoftheater aufgeführten wehmütigen Harlekin-Pantomime "Die Blinde". Oder endlich gar der Dichter volkstümlicher Freilicht-Dramen und besonders seiner urwüchsigen, humorgewürzten Marionettenspiele mit ihrer entzückenden Märchenpoesie, die vielleicht Eichrodts eigenste Domäne ist, und die sein Freund Deininger vorwiegend für seine schwäbische Puppenbühne entdeckte."* <sup>417</sup>

Wieder mag die Schilderung Otto Eichrodts bei Albert Geiger eine Gegenstimme zu solchen Lobgesängen bilden. Zu "Die Blinde" hatte er 1905 einen Prolog verfasst; doch in seiner Abrechnung mit "Dingsdahausen" schreibt er bitter, aber in der Aufzählung der Aktivitäten wohl korrekt:

*"Weißbrot der Bucklige malte - und hätte er nur diesem Talent die richtige Aufmerksamkeit gewidmet, es wäre wohl der Mühe wert gewesen! - er entwarf Buchdeckel und Vorsatzpapiere, machte Buchausstattungen, zeichnete Puppentheaterfiguren; vor allem aber dilettierte er in Musik Er hatte für Tanzmusik, aber auch für feinere Klangwirkungen eine gefällige Begabung, komponierte musikalische Pantomimen, leitete die grotesken Aufführungen, die der Künstlerverein zuweilen veranstaltete und hatte ein Dilettantenorchester gegründet, das den biderben Namen der "Schnauzigel" trug. In Quartetten schabte er das Cello, spielte in Terzetten die Flöte, sang mit einem ehemals guten, jetzt aber in die Brüche gegangenen hohen Tenor in vierstimmigen Gesängen Solis - kurzum - war die Vergnügungspetersilie auf den gesellschaftlichen Suppen Dingsdahausens. Aß dabei für zwei und trank für drei. Beiderlei Beschäftigungen gab er sich am liebsten hin - wenn ihre*

---

<sup>415</sup> "Musik und Pantomime - Musikalische Abende der Notgemeinschaft und des Vereins bildender Künstler". In: [Badische Presse], 1933/147 (28.03.1933 - Morgenausgabe). S. 4.

<sup>416</sup> "Aus der Landeshauptstadt - Bad. Kunstverein e. V.". In: [Badische Presse], 1933/161 (05.04.1933 - Morgenausgabe). S. 4.

<sup>417</sup> "Otto Eichrodt 70 Jahre alt". In: [Badische Presse], 1937/171 (24.06.1937). S. 9.

*Ausübung nichts kostete, wozu ihm als gewandten und an barocken Einfällen reichen Gesellschafter sattsam Gelegenheit gegeben war. Dass dieses schweifende, unstete Leben der Kunst nicht eben viel Raum ließ, war klar. So blieb Weißbrot, der Bucklige, der ewigjunge Tausendsassa." <sup>418</sup>*

## Gesellschaftliches Wirken

Das Zitat von Albert Geiger deutet auch an, dass Otto Eichrodt eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben der Karlsruher Künstlergemeinde spielte. So nahm ihn Hermann Binz 1903 bei der Gestaltung des Stephanie-Brunnens auch in den Kreis der 14 die Quellnymphe bewundernden Stadthonoratioren auf.<sup>419</sup> Binz stellte ihn dort als Faun dar und fasste damit einerseits seine Gehbehinderung, andererseits aber auch seinen phantasievollen und manchmal grotesken Sinn für Humor, der sich in seinen Stücken für die Puppenbühne, seinen Festdekorationen, seinen Augenblicks-Zeichnungen oder in Improvisationen zeigte. Zum Beispiel als der neue Wirt des Künstlerhauses in einer spontanen Inszenierung von Bacchus Triumphzug feierlich an der Theke abgeholt werden sollte, um im Vereinszimmer seinen Eid auf die "Verfassung" des Künstlervereins abzulegen:

*"Otto Eichrodt führte in einem nicht auf seinen Leib und seine "Kriegskasse" (Höcker) zugeschnittenen Gehrock, einem verbeulten Angstrohr aus dem vorigen Jahrhundert und einer bunten Schärpe den Festzug an. Es folgte ein von vier ordentlichen Mitgliedern getragener Baldachin, vorbildlich gebastelt aus einer Billarddecke und vier Billardqueues, dann kamen das Vereinsbanner, die sonstigen ordentlichen und unordentlichen Mitglieder.*

*In diesem Aufzug bewegte sich der Zug unter dem Jubel der Gäste durch die an jenem Abend dichtbesetzten Gasträume [...]" <sup>420</sup>*

Hellmut Goettl und Mirko Heipek schreiben 1987:

*"Der verkrüppelte Otto stilisiert sich zum bekannten Stadtoriginal und wird nicht müde, sich selbst in allerlei Scherzkarten, die er zu allen möglichen Anlässen versendet, zum Gegenstand der Erheiterung zu machen. Da ereignet sich ein letztes Stück 'Hofnarrentum' ". <sup>421</sup>*

So trug Otto Eichrodt den von Albert Geiger missmutig formulierten Titel "Vergnügungspetersilie auf den gesellschaftlichen Suppen Dingsdahausens" mit einigem Recht.

Andererseits war stetige Kärnerarbeit, wie sie sein Bruder Hellmut im Vorstand des Künstlervereins leistete und sich damit dessen Ehrenvorsitz verdiente, Otto Eichrodts Sache nicht. Zwar war er 1904 zusammen mit Hans Thoma im Vorstand des Vereins bildender Künstler, trat aber im November zurück.<sup>422</sup> Und im Katalog "Innationale Kunstaussstellung", der 1905 zum Künstlerfest "Karlsruher Weltausstellung" als Parodie eines internationalen Ausstellungskatalogs entstand, heißt es:

*"Eichrodt Otto: "Selbstbildnis während einer Komiteesitzung"*

*Das Glänzen des Bildes ist durch Abwesenheit hervorgerufen." <sup>423</sup>*

Die beiden Brüder ergänzten sich, so dass die Badische Presse bei Ottos 75. Geburtstag schrieb:

---

<sup>418</sup> [Geiger 1924], S. 125 f.

<sup>419</sup> Siehe Abbildung 20.

<sup>420</sup> "Zum Gedächtnis an die Brüder Otto und Hellmut Eichrodt". In: [Badische Presse], 1944/54 (04.03.1944). S. 5.

<sup>421</sup> [BBK Karlsruhe 1987], S. 17. Vgl. dazu auch Abbildung 24.

<sup>422</sup> "Aus Künstler-Vereinen - Karlsruhe". In: [Werkstatt der Kunst]. IV. Jahrgang, Heft 9 (28.11.1904). S. 124.

<sup>423</sup> [Innationale Kunstaussstellung 1905], Los-Nr. 16, S. 16.



*"Mit seinem Bruder Hellmut bedeutete er in der Blütezeit des Vereins [der bildenden Künstler] dessen Achse."*<sup>424</sup>

## Politik

*"Im Übrigen war er ein völlig unpolitischer Mensch, aber nichts konnte ihn mehr außer Rand und Band bringen als Unrecht und Lüge."*<sup>425</sup>

So erinnerte sich 1954 der Journalist Helmut Köhler an Otto Eichrodt. Diese Bemerkung passt nicht recht zum Engagement von Otto Eichrodt für deutschnationale Ziele vor 1930. Während des 1. Weltkrieges gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Karlsruher Ausschusses zur Veranstaltung vaterländischer Volksfeiern. Diese Volksfeiern sollten der unter dem Weltkrieg leidenden Bevölkerung

*"[...] zugleich Freude wie Belehrung über den Sinn und das Ziel unseres gegenwärtigen Weltenringens schenken [...]."*<sup>426</sup>

Im Juli 1920 war Otto Eichrodt auch Gründungsmitglied der Ortsgruppe Karlsruhe des Andreas-Hofer-Bundes:

*"Der Bund hat seinen Sitz in Innsbruck und wurde zum Schutz des deutschen und lateinischen Volkstums südlich des Brenners in den von Italien besetzten Gebieten geschaffen. Der Bund soll das gesamte deutsche Volk zur Rettung Südtirols auffordern."*<sup>427</sup>

Der Andreas-Hofer-Bund wurde in den Karlsruher Adressbüchern bis 1928 gelistet, und in der gesamten Zeit blieb Otto Eichrodt im Ausschuss der Ortsgruppe.

Es mag allerdings sein, dass Helmut Köhler, Jahrgang 1912, erst nach 1933 näher mit Otto Eichrodt bekannt wurde und der gesellige Faun in dieser Zeit Abstand hielt zu den politisch dominierenden nordischen Herrenmenschen. NSDAP-Mitglied soll Eichrodt jedenfalls nicht gewesen zu sein. Als man ihm einen Aufnahmeantrag vorlegte, soll er, der Kindheit und Jugend als Sohn des Direktors im Bruchsaler Gefängnis verbracht hatte, gesagt haben:

*"Nein, in die Partei kann ich als Zuchthäusler nicht eintreten"*<sup>428</sup>

---

<sup>424</sup> "Otto Eichrodt 75 Jahre alt". In: [Badische Presse], 1942/145 (24.06.1942). S. 5.

<sup>425</sup> Helkö (Helmut Köhler). "Vor zehn Jahre starb Otto Eichrodt". In: [Badische Allgemeine Zeitung], 1954/15 (19.01.1945). Zu Helmut Köhler vgl. [https://ka.stadtwiki.net/Helmut\\_K%C3%B6hler](https://ka.stadtwiki.net/Helmut_K%C3%B6hler) [06.02.2022].

<sup>426</sup> "Herzliche Bitte - Vaterländische Volksfeiern". In: [Badische Landes-Zeitung], 1916/562 (01.12.1916) - Abendblatt). S. 4.

<sup>427</sup> "Aus der Landeshauptstadt - eine Ortsgruppe Karlsruhe des Andreas Hofer-Bundes". In: [Badische Presse], 1920/346 (02.08.1920 - Abendblatt). S. 2.

<sup>428</sup> Zitiert nach Helkö (Helmut Köhler). "Vor zehn Jahre starb Otto Eichrodt". In: [Badische Allgemeine Zeitung], 1954/15 (19.01.1945). "Zuchthäusler" bezieht sich hier darauf, dass sein Vater als Zuchthausdirektor mit Frau und Kindern im Bruchsaler Gefängnis wohnte.

## Tod

Otto Eichrodt starb am 15.01.1944 in Karlsruhe morgens um 11:40 im Vincentius-Krankenhaus neben dem HAUS. Laut der von seiner Schwägerin aufgegebenen Todesanzeige ist er "sanft entschlafen".<sup>429</sup> Noch am Morgen seines Todestags soll er, dem das Laufen wegen seines Klumpfußes Mühe bereitete, das folgende Gedicht verfasst haben:

### *"Letzte Freude*

*Und welken dann die Äste  
am morschen Lebensbaum,  
dann gehn zu End die Feste,  
dahin der große Traum.*

*Bald komm auch ich in Frage.  
Und geht mir's an den Hals,  
dann scheid ich ohne Klage.  
Denn schön war's jedenfalls.*

*Wir Alten müssen sterben;  
die Jungen schauen zu.  
Es freuen sich die Erben  
und wünschen sanfte Ruh.*

*Vielleicht fahr ich noch heute  
im schwarzen Autobus,  
Ist meine letzte Freude,  
dass ich nicht laufen muss."<sup>430</sup>*

---

<sup>429</sup> Todesanzeige. In: [Badische Presse], 1944/13 (17.01.1944). S. 4.

<sup>430</sup> Otto Eichrodt. "Letzte Freude". In: [Badische Presse]. 1944/48 (26./27. 2. 1944). S. 4

## 6 ANNA EICHRODT, GEB. BENDER<sup>431</sup>

Anna Emilie Maria Bender wurde am 28.03.1875 in eine Mannheimer Buchhändlerfamilie geboren. Am 11.10.1900 heiratete sie Hellmut Eichrodt.<sup>432</sup> Immer wieder arbeiteten beide zusammen, z. B. bei der künstlerischen Gestaltung des "Tanz-Divertissements" im Stadtgarten als drittem Teil des Wohltätigkeitsfestes zum Besten der Hoftheater-Pensionsanstalt 1906.<sup>433</sup>

Anna Eichrodt hatte keine besondere Ausbildung, trug aber neben der Kindererziehung zum Familienunterhalt bei. Die Adressbücher von 1908 bis 1911 nennen sie im Teil "Abteilung VI. Verzeichnis der Handel- und Gewerbetreibenden, sowie anderer Berufsarten" unter "Kleidermacherinnen und Damenschneider", die Adressbücher von 1939 bis 1943 im Teil "Abteilung V. Verzeichnis der Handel- und Gewerbetreibenden sowie freier wissenschaftlicher und anderer selbständiger Berufsarten" unter "Bildhauer".

Als Beispiel für ihre Schneiderkunst findet sich in der Zeitschrift "Neue Frauenkleidung und Frauenkultur", in der auch ihr Mann schon einen Entwurf veröffentlicht hatte, der Entwurf für ein Abendkleid.<sup>434</sup>

Die Klassifizierung als Bildhauerin gründet vermutlich in ihrer Modellierung von Wachsfiguren, mit der sie um 1915 begann. Bei dieser "Bossieren" genannten Kunst wird mit Öl und Terpentin versetztes Wachs auf eine flache oder gewölbte Oberfläche aufgetragen und dann mit der Hand oder mit "Bossierhölzern" geformt. Teilweise wird auch auf einen Untergrund verzichtet, so dass das Werk nur aus Wachs besteht. Anna Eichrodt gestaltete und verkaufte auf diese Weise vor allem Madonnen und Biedermeiergestalten.

1927 restaurierte sie aber auch die Puppenfiguren der Markgräfin Augusta Sibylla im Schlösschen Favorite bei Rastatt. Dabei handelt es sich um Gruppen von fast lebensgroßen Heiligenfiguren mit Köpfen, Händen und Füßen aus Wachs, die 1918 von zwei jungen Männern beschädigt worden waren. Zwei der Köpfe mussten dabei neu hergestellt werden.<sup>435</sup> Und noch um 1960 restaurierte sie historische Wachsreliefdarstellungen aus der inzwischen versteigerten Sammlung der Zähringer im Neuen Schloss Baden-Baden.

Sowohl Schneiderei als auch Bossieren brauchte sie 1931, als sie viele Karlsruher Frauen bei der Herstellung von über 400 Puppen samt Trachtenkostümen für eine Puppenausstellung in der Landesgewerbehalle anleitete.<sup>436</sup> Diese Puppen wurden dann in 14 Bühnenbilder ihres Mannes gruppiert.

Vor allem aber verdiente sie mit ihrem Kunsthandwerk einen wesentlichen Teil des Lebensunterhalts ihrer Familie, nachdem ihr Mann spätestens 1931 nicht mehr arbeiten konnte. Und wie wir in Kapitel 4 gesehen haben, war sie es auch, die immer wieder brieflich beim Kultusministerium um Stundung der Raten für das Reichsmitteldarlehen ihres Mannes bat.

Anna Eichrodt starb am 30.09.1967 in Karlsruhe.<sup>437</sup>

<sup>431</sup> Soweit nicht anders vermerkt, stammen die Informationen in diesem Kapitel aus dem Artikel "Anna Eichrodt - Zum 90. Geburtstag". In [Badische Neueste Nachrichten], 1965/72 (27.03.1965).

<sup>432</sup> Geburts- und Heiratsdatum aus [Sterberegister Eichrodt, Anna 1967].

<sup>433</sup> Festaufführung "Karlsruhe bei Nacht" am 19./20. 06.1906, Künstlerische Leitung Otto Eichrodt, Hellmut Eichrodt & Hermann Junker. Theaterzettel i. d. Badischen Landesbibliothek (<https://digital.blb-karlsruhe.de/blbtheater/periodical/pageview/3205067> [30.09.2020]).

<sup>434</sup> [Eichrodt 1914].

<sup>435</sup> "Aus Favorite". In: [Karlsruher Tagblatt], 1927/347 (16.12.1927). S. 2.

<sup>436</sup> "Aus der Landeshauptstadt - Trachten-Ausstellung". In: [Karlsruher Zeitung], 1931/244 (20.10.1931). S. 3. Und "Ein durchschlagender Erfolg - Das Ergebnis der Puppenschau 'Badische Heimat'". In: [Badischer Beobachter], 1931/330 (01.12.1931). S. 7.



Abbildung 25: Karl Wagner: "Morgensonne in Waldenburg"

## 7 KARL WAGNER

### Familiärer Hintergrund

Karl-Friedrich Wagner wurde am 22. März 1877 in Gochsheim bei Bruchsal geboren, das heute zur Stadt Kraichtal gehört.<sup>438</sup> Gochsheim war der Heimatort seiner Mutter Luise Karoline Bachmann, die dort 1852 geboren worden war.<sup>439</sup>

Einige Informationen über die Familie liefern die Adressbücher Karlsruhes und die Personalakte seiner Schwester, der Handarbeitslehrerin Anna Karoline Wagner.<sup>440</sup> Danach lebte die Familie spätestens seit 1879 in Karlsruhe in einfachen Verhältnissen. Beide Elternteile waren unehelich geboren worden. Der Vater hieß ebenfalls Karl und stammte aus Helmlingen. In Anna Karolines Geburtsurkunde wird er als "Bedienter"

---

<sup>437</sup> [Sterberegister Eichrodt, Anna 1967].

<sup>438</sup> [Sterberegister Wagner, Karl 1951].

<sup>439</sup> [Herzer und Käser 1968]. S. 147, Nr. 98

<sup>440</sup> [Lehrerpersonalakte Wagner, Anna]

bezeichnet,<sup>441</sup> in den Adressbüchern zunächst als "Ausläufer". Um 1886 wird er dann bis zu seinem Ruhestand um 1925 als Kassendiener, "Bureaudiener" und Amtshelfer beim Badischen Frauenverein angestellt.<sup>442</sup> Auf dem Gelände des Vereins lebten zumindest Vater und Schwester bis 1930. Nach dieser Zeit kann man wohl vom Tod der Eltern ausgehen, da sie in den Adressbüchern nicht mehr erwähnt werden und die Schwester in die Erbprinzenstraße zieht. Außer Karl-Friedrich und Anna gab es mindestens ein weiteres Kind.<sup>443</sup>

### Familiengründung

Karl Wagner hatte am 25. Mai 1901 die in Randegg im Landkreis Konstanz geborene und fünf Jahre ältere selbständige Damenschneiderin Auguste Brechtel geheiratet.<sup>444</sup> Das Paar lebte zunächst in der Lachnerstraße 8, wo Auguste Brechtel auch arbeitete.<sup>445</sup> Am 21.11.1901 wurde die Tochter Anna Luise geboren,<sup>446</sup> benannt sowohl nach Karl Wagners Schwester Anna als auch nach seiner Mutter Luise Karoline. Wie die Tante kürzte auch sie ihren Namen ab zu "Anni".

Die Familie zog ca. 1910 in die Lenzstraße 11 und dann zwischen Mitte Oktober 1913 und Mitte Oktober 1914 in das Erdgeschoß des HAUSES. Die Tochter, auf die in Kapitel 8 näher eingegangen wird, zog 1928 nach ihrer Heirat aus.

Karl Wagners Schwiegersohn Robert Meerwarth erwähnt in einem Brief vom Sommer 1935, dass die Mutter im HAUS, Karl Wagner aber getrennt davon lebe.<sup>447</sup> Auch im 1928 beginnenden Schriftverkehr mit dem Kultusministerium über das Reichsmitteldarlehen für Künstler war als Adresse Karl Wagners immer Westendstraße 65 angegeben, also das Ateliergebäude. Und ein Bericht des Polizeipräsidiums vom November 1938 gab ebenfalls an, dass er in seinem Atelier wohne.<sup>448</sup> Robert Meerwarth erwähnte in seinem Brief auch, dass Auguste Wagner der "Wiedervereinigung mit ihrem Manne harret". Diese Hoffnung war wohl vergebens, denn ihre Todesanzeige nannte nur Tochter, Bruder und Schwiegersohn, aber nicht den Ehemann.<sup>449</sup> Wahrscheinlich zog Karl Wagner erst nach dem Tod seiner Frau am 28.06.1940<sup>450</sup> zurück ins HAUS, denn laut den Adressbüchern blieb er Mieter bis zur Teilerstörung des HAUSES 1944.

---

<sup>441</sup> [Herzer und Käser 1968]. S. 147, Nr. 100.

<sup>442</sup> Die Geburtsurkunde von Anna nennt 1886 als Beruf "Kassendiener beim Badischen Frauenverein". In den von verschiedenen Zeitungen zitierten Standesbucheinträgen wird das zu "Diener" verkürzt. ([Badischer Beobachter], 1886/84 (14.04.1886), S. 4. [Karlsruher Nachrichten], 1986/45 (14.04.1886), S. 322. [Karlsruher Tagblatt]1886/102 (13.4.1886), Zweites Blatt. S. 1176.)

<sup>443</sup> Dies ergibt sich aus den Lebensläufen, die Anna Wagner 1903 und 1905 für die Zulassung zur Lehrerinnenprüfung erstellte.

<sup>444</sup> Elisabetha Auguste Brechtel wurde laut [Sterberegister Wagner, Auguste 1940] am 5.8.1872 geboren. Dort steht auch das Heiratsdatum, das zu den Standesamtsnachrichten in der [Badische Presse] (Mittagsausgabe) vom 30.05.1901 (Nr. 124). S. 5 und dem Auszug aus dem Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde im [Karlsruher Tagblatt] 1901/162 (13.06.1901), Drittes Blatt, S. 7 passt. Das in [Sterberegister Wagner, Karl 1951] angegebene Heiratsdatum 25. August 1901 ist also falsch.

<sup>445</sup> "Arbeiterinnen=Gesuch". Anzeige in: [Badische Presse], 1901/106 (07.05.1901 - Mittagsausgabe), S. 7: Die Damenschneiderin A. Brechtel, wohnhaft Lachnerstraße 8, 3. Stock links, sucht eine Hilfskraft.

<sup>446</sup> [Sterberegister Meerwarth, Anni 1980]

<sup>447</sup> Robert Meerwarth. Brief an das badische Kultusministerium vom 28.06.1935, in der er um die Rücknahme einer Versetzung nach Bühl bat. In [Lehrerpersonalakte Meerwarth, Robert].

<sup>448</sup> [Landesarchiv BaWü 4-3340396].

<sup>449</sup> [Der Führer] 1940/180 (3. Juli 1940). S. 5.

<sup>450</sup> [Sterberegister Wagner, Auguste 1940]

Nach dem Krieg wohnte Karl Wagner in der Enzstraße 29 in Karlsruhe-Weiherfeld. Er starb am 07.04.1951.<sup>451</sup> Die Todesanzeige nennt neben seiner Tochter "Anni Meerwarth, geb. Wagner" auch seine Schwester Anni Wagner, aber nicht den Schwiegersohn.<sup>452</sup>

### Finanzielle Probleme und Reichsmitteldarlehen

Robert Meerwarth schrieb in dem oben erwähnten Brief von 1935,<sup>453</sup> dass seine Schwiegereltern und insbesondere seine Schwiegermutter seit einigen Jahren finanziell von ihm abhängig seien. Um Geld zu sparen, kaufe man gemeinsam ein und esse auch gemeinsam. Er habe gar eine hohe Mietschuld begleichen und die Bürgschaft für die weiteren Mietzahlungen übernehmen müssen, um eine Kündigung zu vermeiden.

Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Miete für die Wohnung im HAUS. Denn zur Begleichung der rückständigen Ateliermiete beantragte Karl Wagner im Januar 1928 als erster Künstler aus dem HAUS ein Reichsmitteldarlehen.<sup>454</sup> Von den beantragten 500 RM bewilligte die Kommission nur 300 RM, die ab 1. Januar 1930 zurückgezahlt werden sollten. Gleichzeitig forderte sie ihn zum Umzug in ein kleineres Atelier auf. Karl Wagner blieb, stimmte aber einem späteren Umzug zu, falls er seine Altschulden nicht pünktlich bezahlen könne.

Wie die Darlehens-Akten im Generallandesarchiv Baden-Württemberg zeigen, waren viele Künstler in den staatlichen Ateliergebäuden rund um die Kunsthochschule zu dieser Zeit mit den Mieten im Rückstand, manche wie Hellmut Eichrodt mussten ihr Atelier sogar aufgeben. Um ihnen zu helfen, kaufte das Ministerium Werke an oder vergab Aufträge für neue Werke. Häufig wurde dabei wie bei Hellmut Eichrodt ein Teil des Kaufpreises zur Schuldentilgung verwendet.<sup>455</sup>

Auch von Karl Wagner wurden sechs Bilder angekauft, die dann bis auf "Morgen am Fluchthorn" in den Büros der Ministerien aufgehängt wurde. Trotzdem konnte er weder seine Mietschulden vollständig bezahlen noch das Darlehen zurückzahlen. Doch während anderen Künstlern das Atelier gekündigt wurde, war bei Karl Wagner selbst von einem Umzug in ein kleineres Atelier keine Rede mehr. Stattdessen wurde ihm zunächst im November 1938 die verbleibende Mietschuld von 788,30 RM und dann im Juni 1940 die Darlehensschuld von 300 RM erlassen. Vielleicht spielte dabei eine Rolle, dass Wagner bereits seit 1929 NSDAP-Mitglied war.<sup>456</sup>

Ob Karl Wagner zumindest die laufende Ateliermiete bezahlen konnte, ist unklar.

### Künstlerisches Schaffen

Im Studentenverzeichnis der Großherzoglichen Kunstschule von 1904 wird Karl Wagner nicht erwähnt.<sup>457</sup> Als Beruf nennen die Adressbücher von 1902 und 1903 "Dekorationsmaler", danach bis 1907 "Maler". Ab 1908 heißt es dann "Kunstmaler", wobei auch eine Atelieradresse angegeben wird: zunächst in der

---

<sup>451</sup> [Sterberegister Wagner, Karl 1951].

<sup>452</sup> [Todesanzeige Wagner, Karl 1951].

<sup>453</sup> Vgl. Anm. 447.

<sup>454</sup> Der sich daraus ergebende Briefwechsel findet sich in [Landesarchiv BaWü 4-3340396].

<sup>455</sup> Vgl. Anm. 389.

<sup>456</sup> [Landesarchiv BaWü 4-3340396], Brief Karl Wagners an die Badische Landeshauptkasse vom 15. Februar 1940. Abweichend davon datiert der Brief Robert Meerwarths vom 28.06.1935 in [Lehrerpersonalakte Meerwarth, Robert] den Parteieintritt in das Jahr 1928. Ob Karl Wagner auch Mitglied im NS-nahen Kampfbund für Deutsche Kultur war, konnte bisher nicht ermittelt werden, da [Landesarchiv BaWü 4-3363387] keine Mitgliederlisten enthält.

<sup>457</sup> [Oechelhäuser 1904]

Akademiestraße 39, ab Adressbuch 1916 dann in der Hirschstraße 115 und ab Adressbuch 1920 schließlich das Ateliergebäude 1 in der Westendstraße 65<sup>458</sup>. Wie die anderen Kunstmaler im HAUS war auch er Mitglied im Verein Bildender Künstler Karlsruhes, denn die Festschrift zum 50-jährigen Vereinsjubiläum enthält eine seiner Zeichnungen.<sup>459</sup>

Die einschlägigen Künstler-Verzeichnisse bieten wenig oder gar keine Informationen zu Karl Wagner. In [Beringer 1922] wird Karl Wagner nicht erwähnt. [Vollmer 1942] nennt nur Geburtsdatum und -ort, verbunden mit der Quellenangabe "Mitteil. d. Künstlers". [Saur 2000], die Fortsetzung des Standardwerks von Ulrich Thieme und Felix Becker, enthält im Hauptteil keinen Eintrag zu Wagner. Im bio-bibliographischen Index steht:

*"portrait painter, landscape painter. \* 22. 3. 1877 Gochsheim, l. before 1942."*<sup>460</sup>

Geburtsdatum und -ort stimmen zwar, doch die Angabe zum Todesdatum ist falsch.

Eine künstlerische Bewertung Karl Wagners wird dadurch behindert, dass dies unter Malern ein recht gebräuchlicher Name ist. Allein die deutsche Ausgabe von Wikipedia nennt im Frühjahr 2022 acht Maler dieses Namens.<sup>461</sup> Bilder, die heute unter diesem Namen im Kunsthandel angeboten werden, lassen sich daher nicht ohne weiteres dem hier gemeinten Künstler zuschreiben, selbst wenn sie explizit das Geburtsjahr 1877 und den Geburtsort Gochsheim nennen.

[Guckenbiehl 2022a] ist eine Liste von Werken Wagners, zu denen sich Hinweise im Internet finden. Die Liste der Werke mit unsicherer Zuschreibung ist daher sehr viel länger als die der Werke mit relativ sicherer Zuschreibung. Typisch für Karl Wagner aus Gochsheim scheint aber zu sein, dass er "**K. Wagner.**" signierte, also mit großen Anfangsbuchstaben und danach Kleinbuchstaben, der geschlossenen Form des Buchstabens "**α**" statt "a" und mit einem Punkt am Ende.

Wie andere Künstler im HAUS stellte Wagner ein Bild auf der Großen Deutschen Kunstausstellung für freie und angewandte Kunst Karlsruhe 1923 aus.<sup>462</sup> Auf den Ausstellungen "Selbstbildnisse badischer Künstler" im Badischen Kunstverein und "Das Badische Kunstschaffen" 1930 war er dagegen laut den Katalogen nicht vertreten.<sup>463</sup>

---

<sup>458</sup> Laut Stadtarchiv Karlsruhe wurde das Ateliergebäude 1 1889 von H. Lang gebaut und 1942 zerstört.

<sup>459</sup> [Verein Bildender Künstler 1924], Blatt 34.

<sup>460</sup> [Saur 2002], Bio-Bibliographischer Index A-Z. Bd. 10. S. 364.

<sup>461</sup> Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Wagner](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Wagner) [13.02.2022].

<sup>462</sup> [Große Deutsche Kunstausstellung 1923], S. 26.

<sup>463</sup> [Badischer Kunstverein 1930] und [Gebhard et al. 1930]



Abbildung 26: Doppelmaske "Die Ruhenden"  
(Messing getrieben, grün patiniert)<sup>464</sup>

Abbildung 27: Fisch-Ascher (Nickel poliert)<sup>465</sup>

## 8 ANNA LUISE "ANNI" MEERWARTH-WAGNER

Anni Wagner, die Tochter von Karl Wagner aus Kapitel 7, wurde am 21.11.1901 geboren und zog mit ihren Eltern zwischen Mitte Oktober 1913 und Mitte Oktober 1914 in das Erdgeschoß des HAUSES.

Ab 1918 studierte sie zunächst an der Kunstgewerbeschule Karlsruhe, die 1920 mit der Kunstschule zur Landeskunstschule zusammengelegt wurde. Laut den Schülerlisten in [Landesarchiv BaWü 4-3369422] belegte Anni Wagner dort

- 1920/1921 in der Ausbildungsabteilung probeweise die Fachklasse für Maler;
- 1921/1922 in der Ausbildungsabteilung die Fachklasse für Maler (Zeichenklasse Prof. Fehr);
- 1922/1923 in der Ausbildungsabteilung die Fachklasse für Graphik (Prof. Württenberger), zusammen mit Gretel Eichrodt.

Da die Schülerlisten der Folgejahre fehlen, ist ihr weiterer Studiengang unklar. In einem Brief ihres späteren Mannes heißt es:

*"Sie hat in den Jahren 1918 bis 1924 als Schülerin der Badischen Landeskunstschule und der Pforzheimer Kunstgewerbeschule sich das Rüstzeug dazu geholt (Klassen Prof. Schreyögg, Prof. Fehr, Prof. Württenberger, Prof. Schmitt, Pforzheim, Ciselierklasse Kolb, Khe)." <sup>466</sup>*

---

<sup>464</sup> aus: "Metallarbeiten der Fa. Meerwarth-Wagner, Karlsruhe". in: [Die Kunst - Malerei et al.], Jahrgang 33, Nr. 6 (März 1932), S. 146-148.

<sup>465</sup> ebd.

<sup>466</sup> Brief vom 06.03.1929 an die Direktion der Gewerbeschule I. In [Lehrpersonalakte Meerwarth, Robert]



Georg Schreyögg wurde in den damaligen Adressbüchern zunächst als Professor an der Kunstgewerbeschule und dann auch an der Landeskunstschule genannt. Der Graveur Ludwig Kolb und der Kunstmaler Karl Friedrich Schmitt lehrten ebenfalls an der Kunstgewerbeschule.

Ihr Mann fuhr in seinem Brief fort, dass Anni Wagner bereits 1924 auf der Großen Deutschen Kunstausstellung für freie und angewandte Kunst Karlsruhe 1923 in Karlsruhe ausgestellt habe.<sup>467</sup>

1925 trat Anni Wagner in den Badischen Kunstgewerbeverein ein.<sup>468</sup> Dort arbeitete sie z. B. bei der Gestaltung der Ausstellungs- und Verkaufsräume mit, die im Herbst 1927 im Erdgeschoß des Badischen Kunstvereins in der Waldstraße eröffnet wurden. Die Pfeiler waren mit ihren Messingarbeiten geschmückt.<sup>469</sup> Im Juni 1927 wurde eine handgetriebene Messing-Bowle von Anni Wagner als Ausstellungspreis bei einem Rennen des Karlsruher Reitervereins verliehen.<sup>470</sup>

Im Kunstgewerbeverein lernte sie wahrscheinlich auch Robert Meerwarth kennen, der dort seit 1923 Mitglied war und spätestens seit 1925 im Vorstand mitarbeitete.<sup>471</sup> Spätestens seit Sommer 1927 arbeiteten sie eng zusammen. Objekte von Anni Wagner nach Entwürfen von Meerwarth wurden in den Verkaufsräumen des Kunstgewerbevereins ausgestellt.<sup>472</sup>

Die Personalakte von Robert Meerwarth gibt weiteren Aufschluss.<sup>473</sup> Danach war Robert Meerwarth 13 Jahre älter als Anni Wagner. Eigentlich Diplom-Ingenieur und Architekt arbeitete er als Lehrer im Fachbereich "Holzverarbeitung" der Karlsruher Gewerbeschule am Lidellplatz (heute: Carl-Hofer-Schule), wo er 1928 zum Studienrat ernannt wurde.

1916 hatte Robert Meerwarth die Sängerin Anna Marguerite Cecilie Leguével geheiratet. Ihr erstes öffentliches Konzert war 1912 gleichzeitig das erste Konzert im neuen Künstlerhaus gewesen.<sup>474</sup> Nachdem diese Ehe im Januar 1928 geschieden worden war, heiratete Meerwarth am darauffolgenden Gründonnerstag, dem 5. April 1928 Anni Wagner. Da Robert Meerwarth aber bei der Scheidung schuldig gesprochen worden war, wurde die junge Ehe von Anfang an finanziell durch eine monatliche Abfindung von 150 RM an die erste Frau belastet, die nach der Scheidung unter dem Namen Margot Meerwarth-Legay wieder als Sängerin auftrat.<sup>475</sup> Der Ehevertrag von Anni Wagner und Robert Meerwarth sah Gütertrennung vor. Dadurch wurde insbesondere ausgeschlossen, dass Roberts Ex-Frau Ansprüche auf die Werkzeuge der neuen Frau und die von ihr verarbeiteten Edelmetalle erheben konnte.

Nach der Heirat zog das Paar laut den Adressbüchern zunächst in die Klosestraße 21, dann 1930/31 in den neugebauten Alker-Block (Schwarzwaldstraße 24) und nach dem Krieg in die Bahnhofstraße 30. Ob Kinder

---

<sup>467</sup> R. Meerwarth. Brief vom 06.03.1929 an die Direktion der Gewerbeschule I. In: [Lehrerpersonalakte Meerwarth, Robert]. Eine solche Ausstellung konnte für 1924 bisher nicht nachgewiesen werden. Eventuell handelt es sich aber um einen Fehler in der Jahresangabe und die "Große Deutsche Kunstausstellung für freie und angewandte Kunst Karlsruhe 1923", die vom 5. Mai bis 9. Oktober stattfand. Der amtliche Führer zu dieser Ausstellung ([Große Deutsche Kunstausstellung 1923]) nennt im Teil zur Angewandten Kunst leider nur die Hauptaussteller, aber nicht die einzelnen Künstler. Robert Meerwarth selbst hat aber zwei der Räume gestaltet.

<sup>468</sup> Mitgliederverzeichnis von Ende Mai 1926. In [Landesarchiv BaWü 4-1292037].

<sup>469</sup> [Meerwarth 1927]; [Fischer 1928]; "Bildende Kunst in Karlsruhe", in: [Karlsruher Zeitung], 1927/4 (06.01.1927), S. 2.

<sup>470</sup> "Deutsche Turn- und Sportausstellung", in [Badische Presse], 1927/296 (29.06.1927 - Abendausgabe), S. 11.

<sup>471</sup> Mitgliederverzeichnis von Ende Mai 1926. In [Landesarchiv BaWü 4-1292037].

<sup>472</sup> "Bildende Kunst in Karlsruhe", in: [Karlsruher Zeitung], 1927/221 (23.09.1927), S. 2.

<sup>473</sup> [Lehrerpersonalakte Meerwarth, Robert]

<sup>474</sup> "Die Konzerte: Leguével, - Guilbert, - Warmersperger". In [Volksfreund], 1912/274 (22.11.1912 - Erstes Blatt), S. 5

<sup>475</sup> "Veranstaltungen - Lieder-, Arien- und Duetten-Abend". In [Badischer Beobachter], 1928/308 (07.11.1928), S. 11.

dazukamen, ist bisher nicht bekannt, in der Todesanzeige<sup>476</sup> wurden keine Kinder erwähnt. Allerdings suchte Anni Wagner im Juni 1929 in einer Zeitungsannonce nach einem gebrauchten Kinderwagen.<sup>477</sup>

Bereits vor ihrer Heirat hatte Anni Wagner "kunstgewerblichen Unterricht im Metalltreiben und Ciselieren" angeboten.<sup>478</sup> Nach der Heirat gab sie zunächst noch Kurse in "Gymnastischer Körperbildung",<sup>479</sup> doch schon bald lag der Schwerpunkt auf der "Werkstatt Meerwarth-Wagner". Abbildung 26 und Abbildung 27 zeigen Beispiele der von der Werkstatt entworfenen Objekte.

Zwei Briefe von Robert Meerwarth an das Kultusministerium vom 28. Januar 1929 und vom 6. März 1929 beschrieben die Rollenverteilung.<sup>480</sup> Danach lieferte Robert Meerwarth vor allem Entwürfe. Nach diesen und nach eigenen Entwürfen stellte Anni Meerwarth Muster her und achtete dabei insbesondere darauf, dass sich die Entwürfe wirtschaftlich fertigen und damit zu günstigen Preisen absetzen ließen. Ihre Werkstatt hatte sie auch nach dem Umzug in ihrem ca. 10 qm großen Jugendzimmer im HAUS, wo sie sich in einer Ecke einen Arbeitsplatz eingerichtet hatte.

Die Muster von Anni Meerwarth wurden dann auf Messen präsentiert. Neben den in den Zeitungsberichten erwähnten Leipziger Messen nannte Robert Meerwarth die holländische Warenausstellung des Deutschen Werkbundes in Amsterdam 1929 und Ausstellungen in Monza. Auf diesen Ausstellungen warb man um Wiederverkäufer, teilweise mit Hilfe von auf Provisionsbasis arbeitenden Vermittlern. Hier gewann man auch Käufer aus Übersee, deren Zahl allerdings unklar bleibt. In seinen Briefen sprach Robert Meerwarth von einem Gewinn von ca. 75 RM; doch in einem Artikel heißt es, dass sich die gezeigten Gebrauchsgeräte aus Metall besonders im Export nach Amerika bewährt hätten.<sup>481</sup>

Falls Einkäufer auf den Messen Kleinserien bestellten, wurden diese auf Basis der Muster im Verlagssystem durch Beiertheimer und Knielinger Betriebe hergestellt. Auch hier fungierte Anni Meerwarth als Auftraggeberin, um Ansprüchen von Roberts Ex-Frau zu vermeiden.

Robert Meerwarth war vor allem auch im Marketing aktiv, wobei ihm seine Funktion als Messebeauftragter des Badischen Kunstgewerbevereins entgegenkam. In vielen Besprechungen von Ausstellungen des Badischen Kunstgewerbevereins - in Karlsruhe oder z. B. 1927, 1928, 1930 und 1931 im Leipziger Grassi-Museum im Rahmen der Leipziger Messe - wurden die Arbeiten der Werkstatt Meerwarth-Wagner besonders hervorgehoben.<sup>482</sup> Manche dieser Besprechungen waren mit "R. M." gekennzeichnet, was direkt auf Robert Meerwarth hindeutet, andere waren zwar anonym, aber stilistisch ähnlich.<sup>483</sup> Besonders erwähnt wurden:

---

<sup>476</sup> [Badische Neueste Nachrichten], Ausgabe Karlsruhe, 21.05.1980.

<sup>477</sup> Anzeige "Gebrauchter Kinderwagen zu kaufen gesucht...". In [Badische Presse], 1929/267 (13.06.1929 - Morgenausgabe). S. 8.

<sup>478</sup> Einträge unter "Kunstgewerblicher Unterricht" in den Adressbüchern 1927 und 1928, jeweils Seite V.46.

<sup>479</sup> Anzeige in [Badische Presse], 1928/ 421 (09.09.1928). S. 8.

<sup>480</sup> In [Lehrerpersonalakte Meerwarth, Robert].

<sup>481</sup> "Badisches Kunstgewerbe auf der Leipziger Messe". In: [Badische Presse] 1931/411 (05.09.1931 - Morgenausgabe). S. 2.

<sup>482</sup> Vgl.

- [Mitteilungsblatt AG Südd. Kunstgewerbevereine]. 1927/5 (01.10.20020), S. 1.
- "Der Badische Kunstgewerbeverein auf der Leipziger Herbstmesse". In: [Karlsruher Tagblatt], 1927/257 (17.09.1927), S. 6. Der Artikel zitiert zudem aus einem Lob der Arbeiten von Meerwarth-Wagner durch die Leipziger Neuesten Nachrichten.
- "Badisches Kunsthandwerk auf der Messe-Ausstellung des Grassi-Museums, Leipzig". In: [Karlsruher Zeitung] 1928/256 (01.11.1928). S. 2.
- R. M.. "Badisches Kunsthandwerk auf der Leipziger Messe". In: [Badische Presse] 1928/504 (27.10.1928 - Abendausgabe). S. 9.
- "Badische Werkschau". In: [Karlsruher Tagblatt] 1930/38 (07.02.1930). S. 5.

- Objekte, die als Sportpreise gedacht waren;
- Objekte, die Keramik mit Metall kombinierten;
- Gebrauchsgegenstände, wie Lampen, Tablett, Schalen oder Dosen in einer Kombination von Glas und Metall;
- "mit spielerischer Laune, aber metalltechnisch äußerst reizvoll gearbeitete Tierfiguren, teils auch als Blumenbehälter oder Rauchgarnituren verwendbar."

Eine etwas unabhängige Besprechung, ebenfalls ohne Autorangabe, bringt der Badische Beobachter:

*"Die etwa zwei Dutzend Stücke, welche die Werkstätte Meerwarth-Wagner, Karlsruhe zurzeit im Fenster des Badischen Kunstgewerbevereins zeigt geben einen aufschlussreichen Querschnitt aus der Messekollektion, wie sie jährlich zweimal auf der Leipziger Messe zu sehen ist. Bei der Herstellung der Stücke ist tatsächlich nahezu der ganze Komplex sämtlicher Techniken zu erkennen, welcher die Metallbearbeitung so reizvoll macht. Das ganze Arbeitsgebiet des Gürtlers und Ziseleurs bis zur Montierung des Goldschmieds, die Oberflächenbehandlung vom geschliffenen bis zum polierten oder mit Sandstrahl mattierten Material, sowie die galvanische Überdeckung mit Nickel, Silber oder Gold, alle diese Handwerkszweige sind in der charakteristischen Schau vertreten. Einige Stücke, insbesondere die Tafelleuchter, sowie die mit Mattglas präzise komponierten Tablett, sind ganz augenscheinlich dem klaren Stil unserer neuzeitlichen Zweckarchitektur angegliedert und in ihrer formalen Wirkung auf Dauerwert eingestellt. In dieses Gebiet zählen auch die schlicht durchgearbeiteten Modelle für Schmuck, für Tafelservice, für größere Schalen und insbesondere für handgearbeitetes Besteck. Mehr in das Gebiet der Modeschöpfung zählen die mit spielerischer Laune, aber metalltechnisch äußerst reizvoll gearbeiteten Tierfiguren, teils auch als Blumenbehälter oder Rauchgarnituren verwendbar. Es sind dies, wie es der Messeeinkäufer nennt und sehnsüchtig sucht "Neuheiten", aparte Moden, welche die Werkstätten selbst bald wieder durch andere Leistungen ersetzen, welche aber wirtschaftlich eine unumgängliche Notwendigkeit darstellen. Sie erfordern eine rasch arbeitende und leicht umstellbare Phantasie bei dem Verlangen des internationalen Geschmacks nach gegenständlichen Formen sowie eine handwerkliche Virtuosität in reicher Darstellung mit einfachen Mitteln. Dass das Ausland für sein gutes Geld mit Schundware zufrieden ist, ist ein längst widerlegtes Märchen. Diese Erzeugnisse bilden im stärksten Maße das Stimulans im Umsatz des Händlers an das Publikum, welches insbesondere in den schmückenden Gewerben prompt zu Frühjahr und Spätjahr seine neue Mode sehen zu wollen - erzogen ist. Erzogen von den Firmen der Textilbranchen, der Keramik, der Lederwaren, der Glasindustrie u. s. f., aus keinem anderen Grunde, als den Betrieben immer wieder vermehrte Aufträge zu schaffen. Wenn der Messe-Umsatz der Werkstätte Meerwarth-Wagner an Aufträgen aus dem vorzugsweise*

- 
- Hans Bader. "Das badische Kunsthandwerk auf der Leipziger Messe". In: [Badische Presse] 1930/148 (28.03.1930 - Abendausgabe). S. 12.
  - "Badischer Kunstgewerbeverein". In: [Badischer Beobachter] 1930/91 (01.04.1931). S. 11.
  - "Badisches Kunstgewerbe auf der Leipziger Messe". In: [Badische Presse] 1931/411 (05.09.1931 - Morgenausgabe). S. 2.

<sup>483</sup> Z. B. die Artikel

- "Badisches Kunsthandwerk auf der Messe-Ausstellung des Grassi-Museums, Leipzig". In: [Karlsruher Zeitung] 1928/256 (01.11.1928). S. 2.
- R. M. "Badisches Kunsthandwerk auf der Leipziger Messe". In: [Badische Presse] 1928/504 (27.10.1928 - Abendausgabe). S. 9.
- R. M. "Badisches Kunsthandwerk auf der Leipziger Messeausstellung des Grassi-Museums". In: [Badischer Beobachter], 1928/297 (27.10.1928), S. 5.

*bearbeiteten Ausland trotz der überall wirksamen Krise befriedigend ist, diese Aufträge werden auf Grund der Originalmuster an nahestehende Kunsthandwerker zur Weiterbehandlung weitergegeben, so kann auch der Badische Kunstgewerbeverein es als einen beachtenswerten Erfolg buchen mit seiner Messeorganisation, wenn auch mit schwachen Mitteln dem Badischen Kunsthandwerk den Weg geebnet zu haben."*<sup>484</sup>

Nach 1931 brachen diese Ausstellungsberichte ab. Eventuell hat das mit organisatorischen Änderungen im Kunstgewerbeverein zu tun, die in der Mitgliederversammlung vom 11.06.1931 beschlossen wurden, um absehbaren finanziellen Engpässen zu begegnen.<sup>485</sup> Dabei wurde der Vorstand wesentlich verkleinert. Robert Meerwarth blieb zwar im Vorstand, verlor aber eventuell sein Mandat als Ausstellungsbeauftragter und damit die Kostenerstattung für Reisen zur Leipziger Messe. Erst 1935 und 1936 finden sich wieder Zeitungsberichte über Ausstellungen des Kunstgewerbevereins auf den Leipziger Messen.<sup>486</sup> Soweit dabei Aussteller genannt werden, ist die Werkstatt Meerwarth-Wagner nicht mehr dabei.

Möglich ist auch, dass sich die Werkstatt wirtschaftlich nicht mehr lohnte. Der Jahresabschluss 1928 wies einen Verlust aus, der aus Robert Meerwarths Einkommen ausgeglichen werden musste.<sup>487</sup> Und auch 1933 wurde ein Teil von Robert Meerwarths Gehalt gepfändet, um die Rechnung eines Großhandels für Eisen, Eisenwaren und Metalle zu begleichen.<sup>488</sup>

Denkbar ist ebenfalls, dass Auguste Wagner das von Anni bisher als Werkstatt benutzte Zimmer vermieten musste, um finanziell über die Runden zu kommen. Vielleicht kam hier Anna Mischwitz unter, die in den Adressbüchern von 1938, 1939 und 1943/1944 als Mitbewohnerin genannt wurde.<sup>489</sup>

Spuren von Anni Meerwarth-Wagner finden sich dann wieder Anfang der Vierzigerjahre, aber nicht als Kunsthandwerkerin, sondern als Zeichnerin. 1943 war sie mit drei, 1944 mit zwei Pastellzeichnungen auf den Großen Deutschen Kunstausstellungen im Haus der Deutschen Kunst München vertreten. Wurde sie 1943 nur im ergänzenden Katalog genannt, war es 1944 der Hauptkatalog.<sup>490</sup>

---

<sup>484</sup> [Badischer Beobachter], 1931/91 (01.04.1931). S. 11.

<sup>485</sup> Vgl. den Bericht von der Versammlung in "Mitteilungen des Badischen Kunstgewerbevereins". In: Landesgewerbeamt Karlsruhe (Hrsg.). *Badische Werkkunst*. 1933, Heft 1 bis 4. Auch in [Landesarchiv BaWü 4-1292037].

<sup>486</sup> z. B.

- "Karlsruhe im 'Großen Schaufenster der Welt'". In: [Karlsruher Tagblatt], 1935/66 (07.03.1935). S. 9
- "Badische Kunsthandwerker auf der Leipziger Herbstmesse". In: [Karlsruher Tagblatt], 1935/243 (03.09.1935). S. 4
- "Badisches Kunsthandwerk in Leipzig". In: [Karlsruher Tagblatt], 1936/70 (10.03.1936). S. 4.
- "Badens Kunsthandwerk in Leipzig". In: [Badische Presse], 1936/209 (03.09.1936), S. 13.

<sup>487</sup> R. Meerwarth. Brief an das Kultusministerium vom 28.01.1929. In: [Lehrerpersonalakte Meerwarth, Robert].

<sup>488</sup> Vermerk der Landeshauptkasse vom 07.03.1933 zur Pfändung zugunsten von Elias Krotowski. In: [Landesarchiv BaWü 4-1292037].

<sup>489</sup> Dabei gibt es jedoch Abweichungen im Wohnerteil und im Straßenteil der Adressbücher: 1938 wird in beiden Teilen "Anna Mischwitz" genannt. 1939 steht im Wohnerteil "Anna Mischwitz" und im Straßenteil "Anna Rischwitz". 1943/1944 gibt es im Wohnerteil den Eintrag "Anna Mischwitz", aber keinen Eintrag im Straßenteil.

<sup>490</sup> In:

- [Große Deutsche Kunstausstellung 1943], Ergänzungsteil. S. 17.
- [Große Deutsche Kunstausstellung 1944]. S. 47.

Ihr Mann arbeitete neben seiner Anstellung als Gewerbeschullehrer gelegentlich privat als Architekt. 1929 entwarf er für ein Haus vom Typ XIII der Dammerstock-Siedlung die Inneneinrichtung.<sup>491</sup> 1937 baute er für seinen Freund Emil Sutor ein Ferienhaus in Bad Herrenalb-Gaistail.<sup>492</sup>

Nach dem 2. Weltkrieg stellten Anni Meerwarth-Wagner und ihr Mann zwar Anträge auf Wiederaufnahme der Geschäftstätigkeit.<sup>493</sup> Aber ob der Betrieb seine Arbeit wieder aufnahm, ist unbekannt. Finanziell ging es den beiden nicht gut, da Robert Meerwarth aufgrund eines Bekenntnisses zur NS-Ideologie von 1935 und seiner NSDAP-Mitgliedschaft seit 1938 als Gewerbelehrer entlassen worden war und sich einem Spruchkammerverfahren stellen musste. 1948 wurde er als Mitläufer eingestuft, 1949 wieder eingestellt und 1953 dann mit Dank in den Ruhestand verabschiedet.<sup>494</sup>

In den Mitgliederlisten des Badischen Kunstgewerbevereins von 1948 und 1949 wurden Anni Meerwarth-Wagner und ihr Mann nicht mehr aufgeführt.<sup>495</sup>

Anni Meerwarth-Wagner starb am 19. Mai 1980.<sup>496</sup> Die Todesanzeige in der BNN vom 21. Mai 1980 wurde eventuell von Freundinnen aufgegeben, denn dort stand nur "unsere liebe Anni Meerwarth", ohne einen Verwandtschaftsgrad zu nennen. Anni's Mann Robert war schon am 3. September 1961 gestorben.<sup>497</sup>

---

<sup>491</sup> "Vom Dammerstock - Die Inneneinrichtungen der Musterwohnungen der Dammerstockausstellung". In [Volksfreund] 1929/257 (04.11.1929), S. 6. Danach handelte es sich um "hell naturbraune Möbel".

<sup>492</sup> R. Meerwarth. Brief an das Kultusministerium vom April 1927. In: [Lehrerpersonalakte Meerwarth, Robert]. Der Bildhauer Emil Sutor, NSDAP-Mitglied seit 1937, war der Schöpfer des Fernsehpreises "Bambi" und des "nackten Mannes" am Karlsruher Wildparkstadion.

<sup>493</sup> Stadtarchiv Karlsruhe. Bestand "1/Wi-ko-Amt - Wirtschaftskontrollamt". Nr. 09079 und 09638.

<sup>494</sup> [Lehrerpersonalakte Meerwarth, Robert].

<sup>495</sup> Mitgliederlisten vorhanden in [Landesarchiv BaWü 4-1292037].

<sup>496</sup> [Sterberegister Meerwarth, Anni 1980]

<sup>497</sup> [Sterberegister Meerwarth, Robert 1961].

## 9 MATHILDE ("THILDE") UND ANTON ("TONI") MERZ

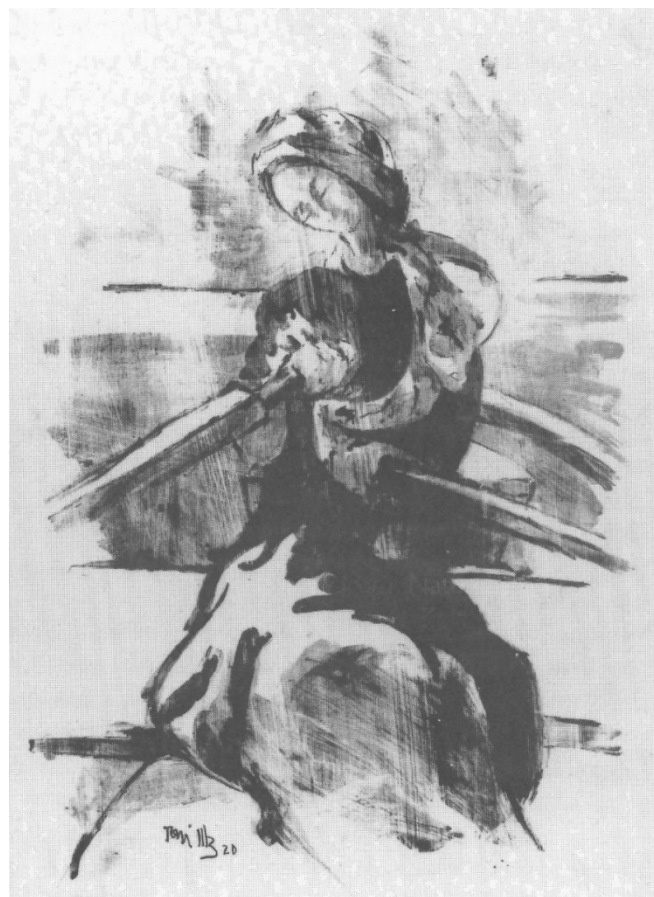


Abbildung 28: Toni Merz (1920): "Im Boot"

### 9.1 Mathilde Bierhalter

#### Jugend und Ausbildung

Eine Frau rudert mit vor Anstrengung geschlossenen Augen, ganz darauf konzentriert, das Boot vorwärts zu bringen. Die Zeichnung von Toni Merz in Abbildung 28 charakterisiert das Leben seiner späteren Ehefrau Mathilde Bierhalter recht gut. Schon 1901 schrieb sie in einem Lebenslauf zur Bewerbung als Lehrerin:

*"Am 11. Oktober 1882 wurde ich als älteste Tochter des Herrn August Bierhalter, Inspektor der Basler Feuerversicherung, in Mühlburg geboren und nach katholischem Glauben getauft und erzogen.*

*Als ich kaum ein halbes Jahr alt war, zogen meine Eltern nach Basel. Da der Eintritt in die Töchterschule, der einzigen höheren Schule in Basel, den Mädchen erst mit zehn Jahren gestattet wurde, trat ich Ostern 1889 in die dortige Volksschule ein. Nachdem ich die erste Klasse besucht hatte, wurden wir nach Karlsruhe versetzt, wo ich meine weitere Schulbildung in der Töchterschule erhielt. Nach anderthalb Jahren wurde mein Vater nach Mannheim berufen; dort besuchte ich während anderthalb Jahren die Volksschule.*

*Mein Vater wurde wieder nach Basel versetzt, wo ich nun vier Jahre lang in die Töchterschule ging, bis wir im Frühjahr 1897 wieder nach Karlsruhe zurückkehrten. Nachdem ich hier die zwei obersten Klassen der höheren Mädchenschule besucht hatte, wurde ich zur Aufnahmeprüfung im Lehrerinnenseminar angemeldet, jedoch nicht angenommen. Da ich dennoch den Gedanken nicht aufgeben wollte, mich auf den Beruf einer Lehrerin vorzubereiten, bewog ich meine Eltern, mich im Institut Friedländer anzumelden, und ich trat in die oberste Schulklasse ein.*

*Ostern 1899 wurde ich in das Seminar derselben Anstalt befördert, wo ich mich nun zwei Jahre auf die erste Lehrerinnenprüfung vorbereitet habe. Die häufigen Versetzungen meines Vaters haben mir die Erreichung meines Zieles sehr erschwert, aber durch den gründlichen Unterricht, der mir in den letzten Jahren zuteil geworden ist, glaube ich die Lücken überbrückt zu haben und hoffe, den Anforderungen in etwa genügen zu können." <sup>498</sup>*

Schon Mathildes Jugend war also nicht einfach, immer wieder musste sie neue Freunde finden und Bekanntschaften knüpfen. Dies führte nicht nur, wie von ihr beschrieben, zu einer lückenhaften Schulbildung, sondern trug vielleicht auch dazu bei, dass ihr Verhalten zwischen auffällig und unsicher zu schwanken schien. Addy Friedländer<sup>499</sup>, die Institutsleiterin, schrieb ihr dazu ins Schlusszeugnis:

*"Über ihr sittliches Verhalten kann ich mich befriedigt aussprechen und habe die Erfahrung gemacht, dass Frl. Bierhalter eine Ermahnung jederzeit dankbar und bescheiden entgegengenommen hat. Es fehlt ihr noch das sichere Auftreten, welches ihr die Lehrproben erschwerte; aber sie hat sich bemüht, die Befangenheit zu beherrschen." <sup>500</sup>*

Im Februar 1902 durfte sie sich für die 2. Lehrerinnenprüfung bewerben und ergänzte dazu ihren Lebenslauf:

*"Nachdem ich im April letzten Jahres die erste Lehrerinnenprüfung bestanden hatte, setzte ich mein Studium im Institut Friedländer fort, um mich dort auf das zweite Examen vorzubereiten. Der Hauptwert wurde nun auf die fremden Sprachen gelegt.*

*Nachdem die Zeit bis zu den Sommerferien verstrichen war, erlaubten mir meine Eltern zur Erholung eine Reise zu machen, welche mich in den Schwarzwald, in die Schweiz und an den Rhein führte.*

*Frisch gestärkt und mit neuem Mute widmete ich mich dann wieder meinem Studium. Es wurde uns viel Gelegenheit geboten, durch schriftliche wie durch mündliche Lehrproben unseren Unterricht zu üben, und gerade diese Vorbereitungen überzeugten mich mehr und mehr davon, wie unendlich viel dazu gehört, eine tüchtige Lehrkraft zu werden. Habe ich auch große Freude zu meinem Beruf, so empfinde ich wohl, dass mein Können noch immer lückenhaft ist, und dass mit dem Abschluss eines Examens erst die Vertiefung beginnt. Sollte es mir glücken, den Anforderungen der zweiten Lehrerinnenprüfung zu genügen, so werde ich mich freuen, wenn mir Gelegenheit geboten würde, in aller Gewissenhaftigkeit als Lehrerin zu wirken." <sup>501</sup>*

---

<sup>498</sup> [Bierhalter 1901].

<sup>499</sup> Laut [Ihle 2018] und [Stadtarchiv Karlsruhe 2018], S. 7, zählte das Institut Friedländer in der Stephaniestraße 74 zu den angesehensten Schulen in Baden, in dem zwei Jahrzehnte vor Mathilde Bierhalter z. B. auch Winnie Davis, die Tochter des Ex-Präsidenten der amerikanischen Südstaaten Jefferson Davis studiert hatte. Das Institut stand unter der Protektion von Großherzogin Luise. Zur Institutsvorsteherin Adelheid "Addy" Friedländer, der Autorin des Zeugnisses, vgl. "<http://d-nb.info/gnd/1012407128>" [04.10.2020] und "[https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf\\_biographien/1012407128/Friedl%C3%A4nder+Adelheid+Addy](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf_biographien/1012407128/Friedl%C3%A4nder+Adelheid+Addy)" [04.10.2020].

<sup>500</sup> aus [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

<sup>501</sup> aus [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

Am 11. April 1902 bestand sie auch diese Prüfung,

### Praxischock in Hambrücken

Die Zahl der Stellen für Lehrerinnen war in Baden bis 1906 beschränkt, ab 1892 auf nicht mehr als 10 % der ausgewiesenen Lehrerstellen. Frauen durften auch nur in Schulen mit mindestens drei Lehrern angestellt werden. Erst ab 1906 durften Frauen an reinen Mädchenschulen auch höhere Klassen unterrichten, an gemischten Schulen weiterhin nur die ersten vier Klassen. Sie durften keine Befugnisse eines ersten Lehrers wahrnehmen, der als Schulleiter fungierte. Daher dauerte es, bis sich eine freie Stelle für Mathilde fand. Erst am 7. Januar 1903 trat sie ihren Dienst als Unterlehrerin an der Volksschule in Hambrücken (Amt Bruchsal) an.

Es folgte der Praxischock:

#### *"Bitte der Mathilde Bierhalter, Unterlehrerin in Hambrücken, Amt Bruchsal, um Versetzung.*

*Gehorsamste Unterzeichnete wurde am 8. Januar 1903 als Unterlehrerin in Hambrücken angestellt und erlaubt sich, Großherzoglichen Oberschulrat zur Begründung der Bitte um Versetzung eine genauere Darlegung der Verhältnisse in Hambrücken zu geben.*

*Abgesehen davon, dass das Unterlehrerzimmer in ganz unwohnlichem Zustande angetroffen wurde, ist es ungesund, zu klein, nach dem düsteren Hofe gelegen und befindet sich in dem neueren Schulhause, in welchem außer einem Schulzimmer nur noch die Wohnung des ledigen ersten Hauptlehrers war. Das letztere ist auch der Hauptgrund, der es unpassend erscheinen ließ, dass eine junge Lehrerin in ein solches Haus einziehe.*

*Mit Mühe und Not war bei Antritt der Stelle ein Zimmer im ersten Gasthaus zu bekommen, aber die Kost erwies sich hier beinahe als ungenießbar, und der Wirt als ein roher Mensch, der seine Frau schlug und schließlich fortjagte. Ein solches Haus dürfte kein Aufenthalt für die Lehrerin sein.*

*Endlich konnte in einem Privathause ein Zimmer ohne Kost ausfindig gemacht und bezogen werden. Die Unterzeichnete fand es nun am besten, dem Rat der Lehrer und des Herrn Pfarrverwesers zu folgen, und mit dem ersten Hauptlehrer zusammen in einem anderen Gasthaus zu Mittag zu essen.*

*Dieser erste Hauptlehrer wurde nun Freitag, den 13. März morgens erschossen in seiner Wohnung aufgefunden. Der Grund zu dem Selbstmord scheint Schwermut gewesen zu sein, die sich auch der Unterzeichneten gegenüber in letzter Zeit in sehr unangenehmer Weise kundtat.*

*Die schwierige Lage der Lehrerin in Hambrücken macht es ihr zum dringenden Wunsch, womöglich bald, versetzt zu werden, und sie wiederholt ihre dringende und gehorsamste Bitte um Versetzung.*

*Großherzoglichen Oberschulrat*

*gehorsamste*

*Mathilde Bierhalter*

*Unterlehrerin. "<sup>502</sup>*

---

<sup>502</sup> Mathilde Bierhalter. Brief an den Großherzoglichen Oberschulrat vom 21.03.1903. In [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].



So schreibt Mathilde Bierhalter schon zehn Wochen nach Dienstantritt in einem Versetzungsgesuch. Dem Gesuch wurde stattgegeben, am 21. April 1903 trat sie ihren Dienst als Unterlehrerin an der Volksschule Schonach (Amt Triberg) an. Hier wurde sie Anfang 1904 zur Beamtin ernannt. Aber das kühle Schwarzwaldklima setzte ihr zu, Erkältungen zwangen sie zu wochenlangen Krankheitspausen. Als ihre Ärzte der Schulbehörde zur Versetzung in ein milderes Klima rieten,<sup>503</sup> wurde sie im Oktober 1904 an die Volksschule in Ettenheim versetzt<sup>504</sup>.

### Eine unglückliche Affäre in Ettenheim

In Ettenheim zeigte sich eine weitere Facette ihres Berufs. Lehrer galten einerseits als Respektpersonen, andererseits wurde ihr Lebenswandel von Öffentlichkeit und Schulbehörde überwacht. Mathilde Bierhalter hatte sich mit Rudolf Wilhelm, einem Kollegen vom Gymnasium angefreundet.<sup>505</sup> Dieser stand jedoch aufgrund seiner Ansichten und Lehrmethoden im Visier der Schulbehörde,<sup>506</sup> die auch diese Freundschaft misstrauisch beobachtete und sich bei der Ortsschulbehörde im Frühjahr 1907 nach Mathildes sittlichem Betragen erkundigte. Von dort antwortete man beruhigend:

*"Über deren außerdienstliches Verhalten hören wir, dass sie mit Herrn Lehramtspraktikant Wilhelm am hiesigen Realgymnasium im Stillen verlobt sei. Es scheint uns, dass es mit dieser Verlobung ernst gemeint ist, so dass, wenn auch beide hier und da zusammen spazieren gehen, man wohl keinen Anstoß nehmen kann. Im Übrigen wissen wir nichts Ungünstiges über ihren sonstigen Verkehr zu berichten."*<sup>507</sup>

Zur Heirat benötigten Lehrer im Großherzogtum Baden die Erlaubnis der Schulbehörde. Verbeamtete Lehrerinnen verloren bei Heirat aber aufgrund des sogenannten "Lehrerinnenzölibats" ihren Beamtenstatus samt Unkündbarkeit und ihre Versorgungsansprüche. Bereits verheiratete Hauptlehrerinnen wurden erst gar nicht verbeamtet. Thildes Anstellung wäre also durch eine Heirat gefährdet worden.

Doch aus der "stillen Verlobung" von Rudolf und Thilde wurde keine Ehe. Warum und von wessen Seite die Verbindung letztlich gelöst wurde, lässt sich aus den Personalakten der beiden nicht ersehen. Aktenkundig sind nur die die Versetzung des jungen Mannes ab Ende August 1907 und die Krankschreibung Thildes ab Ende Juli wegen Bleichsucht und Lungenkatarrh.

Diese Krankschreibung wurde immer wieder verlängert, und am 15. Oktober bat Mathilde Bierhalter beim Großherzoglichen Oberschulrat um ihre Entlassung, weil sich die Krankheit verschlimmert habe und sie sich in einem günstigeren Klima erholen wolle. Laut einem Schreiben vom 10. Februar 1908 beabsichtigte sie sogar, einige Zeit ins Ausland zu gehen. Dem Entlassungsgesuch wurde zum 1. Januar 1908 stattgegeben. Jedoch schon am 10. Februar 1908 bat sie um Wiederaufnahme in den Schuldienst, da sie den Plan eines Auslandsaufenthalts aufgeben müsse. Ihr Vater habe in letzter Zeit große Geldverluste erlitten und sei nun ohne Stellung und Einkommen.

---

<sup>503</sup> Atteste von Medizinalrat Dr. Brian, Karlsruhe, vom 30.04.1904 und von Dr. med. W. Kuhnemann, Triberg, vom 02.06.1904. In: [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

<sup>504</sup> Großherzoglich Badischer Oberschulrat. Brief an die Ortsschulbehörde in Schonach Nr. "30657". 06.10.1904. In: [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

<sup>505</sup> Vgl. Infokasten "Rudolf Wilhelm".

<sup>506</sup> Vgl. Revisionsbericht 1907, in [Lehrerpersonalakte Wilhelm, Rudolf].

<sup>507</sup> Brief Ortsschulbehörde Ettenheim an die Kreisschulvisitatur Ettenheim Nr. 764 vom 15.03.1907. In: [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

**Rudolf Wilhelm.**<sup>508</sup>

Rudolf Wilhelm war knapp zwei Jahre älter als Mathilde. Wie ihr späterer Mann Toni Merz besuchte auch er zeitweise die Lenderschen Lehranstalt, zumal seine Mutter aus Sasbach stammte.

In seiner Personalakte findet sich aus der Zeit in Ettenheim eine negative Beurteilung ("Revision"), die sehr gut Ursache für die Frage nach Mathildes Verhalten gewesen sein kann. Kritisiert werden zunächst sein Unterricht und seine mangelnde Erfüllung der "Randpflichten" (z. B. Besuche bei den örtlichen Honoratioren), dann aber auch sein Verhältnis zu Mathilde. Zwar habe er versichert, dass "nichts Unrechtes" vorgefallen sei; trotzdem sei es angeraten, ihn nach Ende des Schuljahres zu versetzen. Die Beurteilung schließt mit dem Satz:

*"Man wird den jungen Man gut im Auge behalten müssen."*<sup>509</sup>

Der eigentliche Anlass der negativen Beurteilung könnte aber Rudolf Wilhelms politische Einstellung gewesen sein, die 1908 und 1909 zu ersten Veröffentlichungen im Münchner Verlag von Maximin Ernst führten, einem der damals wichtigsten Drucker und Verleger der deutschen Sozialdemokratie<sup>510</sup>. Auch als Wilhelm nach dem 1. Weltkrieg wieder in Karlsruhe unterrichtete, war er publizistisch für die SPD aktiv. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland gehörte er zu den ersten Pädagogen in Karlsruhe, die ihre Stelle verloren. Nachdem die Situation in Deutschland für ihn und vor allem für seine jüdische Ehefrau immer gefährlicher geworden war, schaffte die Familie kurz vor dem Ausbruch des 2. Weltkriegs die Emigration nach Kolumbien. Dort starb Rudolf Wilhelm 1950.

Dem weiblichen Geschlecht war er pädagogisch und privat zugeneigt, und manchmal waren Außenstehenden die Grenzen nicht klar. Seine pädagogische Laufbahn begann er auf eigenen Wunsch als Volontär an der Höheren Mädchenschule in Mannheim, obwohl ihm deren Direktor zum Start an einer Jungenschule geraten hatte. Nach einigen Monaten bewarb er sich auch auf einen Praktikantenplatz an der Mädchenschule, musste diese Bewerbung aber zurückziehen nachdem der Schulleiter von Beschwerden der Eltern seiner Schülerinnen berichtet hatte: er habe sich von Schülerinnen auf dem Schulweg begleiten lassen, sei mit ihnen auf der Mannheimer Messe in einem Fahrgeschäft durch "Tunnel" gefahren und habe sich von ihnen sogar Fotos im Badeanzug schenken lassen. Rudolf Wilhelm wurde dann als Praktikant nach Wiesloch versetzt bevor er 1906 nach Ettenheim kam. Nach der unglücklichen Affäre mit Mathilde Bierhalter wurde er weiter nach Bretten versetzt. Von 1929 bis 1932 war er Direktor der Freiligrathschule (Mädchenrealschule) in Karlsruhe, danach bis zu seiner Entlassung im März 1933 Direktor der Humboldtschule (Realgymnasium).

Es ist heute wohl nicht mehr nachzuvollziehen, ob die Darstellungen in der Krankschreibung und in Mathildes Briefen an das Schulamt den Fakten entsprachen. So scheinen sich die finanziellen Verhältnisse ihres Vaters schon vor Mathildes Kündigung geändert zu haben. Und natürlich kann man spekulieren, inwieweit es einen Zusammenhang zwischen der Beziehung und Mathildes sich monatelang hinziehender Krankheit gab: hatte die Krankheit psychosomatische Ursachen? Oder handelte es sich um eine unglücklich verlaufene Schwangerschaft? Zwar hatte ihr "stiller Verlobter" gegenüber den Schulbehörden angegeben, dass "nichts Unrechtes" vorgekommen sei, aber zwischen dem Verhältnis im Ettenheimer Frühling und dem "Wiedereinstellungsantrag" liegen gerade etwas mehr als 9 Monate. Und auf keiner mir bekannten Darstellung Mathildes durch Toni Merz sieht man sie lachen. Anhaltende Trauer über ein vor oder nach der Geburt verlorenes Kind?

<sup>508</sup> Quellen zu Rudolf Wilhelm sind z. B. [Lehrpersonalakte Wilhelm, Rudolf], [Bosch und Ertz 1993] und [Bosch 1999].

<sup>509</sup> Revisionsbericht 1907, in [Lehrpersonalakte Wilhelm, Rudolf].

<sup>510</sup> [Bosch 1999], S. 264.

### Als Lehrerin im Raum Karlsruhe (1908 - 1920)

Mathilde hatte in Ihrem Brief vom 10. Februar 1908 um eine Dienststelle im Raum Karlsruhe gebeten, damit sie im Haushalt ihrer Eltern leben könne. Sie wurde wieder eingestellt und fing im Februar 1908 an der Volksschule Ettlingen an. Die war von der Südweststadt aus, wo ihre Eltern bereits damals wohnten, gut mit der Bahn erreichbar. Auch in den Folgejahren wurde sie nur noch an Schulen im Raum Karlsruhe eingesetzt, so dass sie weiter bei den Eltern wohnen konnte. Spätestens im Herbst 1915 zog sie mit ihnen in den 2. Stock des HAUSES.

Allerdings musste Mathilde Bierhalter weiter häufig die Schule wechseln. Am 15. November 1908 kam sie als Unterlehrerin an die Volksschule Grünwinkel im Amt Karlsruhe. Da Grünwinkel am 1. Januar 1909 nach Karlsruhe eingemeindet wurde, konnte sie in der Folge ohne Mitwirken des Oberschulrates innerhalb Karlsruhes versetzt werden. Deshalb zeigen sich ab da Wechsel des Einsatzortes nicht mehr in den Personalakten, sie können aber zumindest bis 1923 noch anhand der Adressbücher belegt werden. Diese nennen, die Schule in Beiertheim, die Südenschule, die Nebeniuschule und die Lindenschule<sup>511</sup>.

Im Juli 1914 wurde Mathilde von der Unterlehrerin zur Hauptlehrerin befördert.<sup>512</sup> Ende 1919 leistete sie nach fünf Jahren einwandfreiem Dienst einen neuen Beamteneid, womit ihr Beamtenverhältnis unwiderruflich werden sollte. Doch dass diese "Unwiderruflichkeit" nur schöner Schein war, lernte Mathilde 1920, nachdem sie den Schulbehörden ihre Pläne zur Heirat mit Toni Merz bekannt gegeben hatte.

---

<sup>511</sup> Die Lindenschule befand sich in der Kriegsstraße 118. Sie wurde Mitte des Zwanzigsten Jahrhunderts für den Neubau der Friedrich-List-Schule abgerissen, die inzwischen selbst wieder dem ECE-Center weichen musste.

<sup>512</sup> In: [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

## 9.2 Toni Merz

Zu Toni Merz gibt es einige Monographien von Freunden und Förderern,<sup>513</sup> eine unabhängige Darstellung von Leben und Werk fehlt dagegen bisher.

Toni Merz wurde am 08.12.1895 in Schönenbach bei Furtwangen im Schwarzwald geboren. Noch als Kind zog er um in das nahegelegene Vöhrenbach. Laut [Morgenthaler 1996] wuchs Toni Merz in äußerst bescheidenen Verhältnissen auf. Der Vater war laut Taufregister Kaufmann, aber Toni Merz redete später kaum von ihm. Viel wärmer und herzlicher sprach er von seiner Mutter, deren Augapfel er gewesen sein soll und die seine Zeichenkünste schon früh förderte. Vielleicht deutet sich in dieser anscheinend starken Mutterbindung eine Parallele an zur Liebe zur 13 Jahre älteren Mathilde Bierhalter.

Sein Volksschullehrer in Vöhrenbach und der Ortspfarrer förderten den Jungen ebenfalls und erreichten für ihn ab 1907 ein Stipendium an der Internatsschule Lender in Sasbach. 1911 wechselte er an das Gymnasium in Rastatt, wo er 1916 das Abitur ablegte. Schon kurz darauf wurde er zum Militärdienst eingezogen und in den 1. Weltkrieg geschickt.

Ab 1919 studierte Toni Merz an der Kunstschule in Karlsruhe. Man kann spekulieren, ob die Studienwahl durch Mathildes künstlerische Hausnachbarn beeinflusst wurde. In jedem Fall waren die beiden Eichrods in der Karlsruher Künstlerschaft, Hellmut auch in der Kunstschule gut vernetzt und konnten dem jungen Mann mit Ratschlägen und Kontakten helfen. So wurde auch Toni Merz Mitglied im Verein bildender Künstler zu Karlsruhe, denn im Band zum 50-jährigen Vereinsjubiläum 1924 war er mit einer Karikatur vertreten<sup>514</sup>.

Toni Merz studierte bis 1924 an der Landeskunstschule. Laut seinen Biographen wurde er Meisterschüler der eher konservativ ausgerichteten Professoren Caspar Ritter und Albert Haueisen. Insbesondere Haueisen, aber auch Ernst Würtenberger sollen den jungen Studenten beeinflusst haben.

Allerdings zeichnen die Schülerlisten ein etwas anderes Bild. Danach war Toni Merz in seinem ersten Studienjahr 1918/1919, also noch im Grundstudium, in der Fachklasse für Malerei von Professor Ritter und in seinem zweiten Studienjahr dessen Atelierschüler.<sup>515</sup> Doch in den darauffolgenden Studienjahren 1920/1921, 1921/1922 und 1922/1923 war er Schüler in der Meisterklasse Malerei von Hans-Adolf Bühler.<sup>516</sup> Für das verbleibende Jahr 1923/1924 konnten nur Statistiken, aber keine Schülerlisten gefunden werden. Danach hatte Caspar Ritter in diesem Jahr keine Meisterschüler. Warum in den Biographien der Einfluss von Hans-Adolf Bühler nicht genannt wird, ist offen. Hängt es an dessen reaktionärer Position im Kulturkampf Anfang der Dreißigerjahre?

---

<sup>513</sup> Zu nennen sind insbesondere:

- Dr. Otto Gillen, von 1948 bis 1973 Feuilleton-Chef der Badischen Neuesten Nachrichten (vgl. [Gillen 1975]);
- Franz Schüler, der Toni Merz zwischen 1938 und 1945 ein Leben als freier Künstler ermöglichte, indem er ihn als Angestellten seiner Lederwaren-Fabrik führte und ein Atelier bezahlte (vgl. [Schüler 1977]);
- Albert Spitznagel, Mitglied im Beirat der von Mathilde Merz gegründeten Toni-Merz-Stiftung, die auch das [Toni-Merz-Museums in Sasbach \(Ortsteil Obersasbach\)](#) trug (vgl. [Spitznagel 1995]);
- Hubert Morgenthaler, ein langjähriger Freund von Toni Merz (vgl. [Morgenthaler 1996], [Morgenthaler 2007]).

<sup>514</sup> [Verein Bildender Künstler 1924], Blatt 50.

<sup>515</sup> Schülerlisten der Kunstakademie. In: [Landesarchiv BaWü 4-3369421].

<sup>516</sup> Schülerlisten der Landeskunstschule. In: [Landesarchiv BaWü 4-3369422]

Belege für eine von seinen Biographen genannte Ausstellung im Kölner Museum Schnütgen konnten bisher ebenfalls nicht gefunden werden. Er stellte aber spätestens seit 1920 Werke im Badischen Kunstverein aus.<sup>517</sup> Auch von ihm wurden zwei Bilder auf der Großen Deutschen Kunstausstellung für freie und angewandte Kunst Karlsruhe 1923 gezeigt.<sup>518</sup> 1930 war er auf der Ausstellung "Selbstbildnisse badischer Künstler" vertreten.<sup>519</sup> Auf der Karlsruher Ausstellung "Das Badische Kunstschaffen" 1930 hat er dagegen laut [Gebhard et al. 1930] nicht ausgestellt.

---

<sup>517</sup> Erwähnungen in:

- "Badischer Kunstverein". In: [Karlsruher Tagblatt] 1920/286 (19.10.1920). S. 2
- "Badischer Kunstverein". In: [Volksfreund] 1920/241 (16.10.1920). S. 4.
- "Karlsruher Kunstausstellungen - Badischer Kunstverein". In: [Badische Presse] 1920/484 (21.10.1920 Abendausgabe). S. 2.

<sup>518</sup> [Große Deutsche Kunstausstellung 1923], S. 20.

<sup>519</sup> [Badischer Kunstverein 1930], S. 7.



Abbildung 29: Toni Merz (1918): "Stilleben mit Brief"<sup>520</sup>

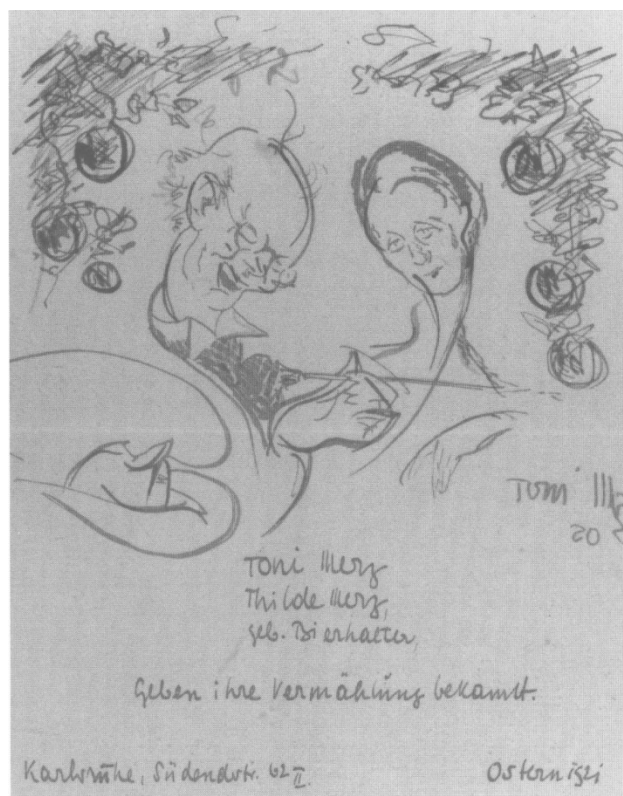


Abbildung 30: Toni Merz (1921): Vermählungsanzeige<sup>521</sup>

### 9.3 Mathildes Kämpfe mit dem badischen Kultusministerium

#### Kampf für die Ehe mit Toni

Toni und Mathilde müssen sich schon vor dem Ende von Tonis Militärzeit kennengelernt haben, denn bereits im Sommer 1918 kannte der 22 jährige die 13 Jahre ältere Hauptlehrerin so gut, dass er einen als Tuschezeichnung gestalteten Brief an sie mit "Liebste Thilde" beginnen, mit "Auf Wiedersehen mit Kuss" enden und das Bekenntnis "wie ich Dich liebe" enthalten lässt (siehe Abbildung 29). Berührungspunkte gab es z. B. durch Tonis Zeit in der Lender Heimschule, die Thilde schon aus den Erzählungen von Rudolf Wilhelm kannte, aber auch durch die Künstler im HAUS.

Nachdem die Beiden ihre Heirat beschlossen hatten, bat Mathilde in einem Brief vom 21. Mai 1920 um die dazu von ihr als Beamtin benötigte Heiratserlaubnis.<sup>522</sup> Doch jetzt begann ein Kampf um die Vereinbarkeit ihrer Ehe mit dem existentiell benötigten Arbeitsplatz, in dem Mathilde wieder ihre Hartnäckigkeit bewies.

<sup>520</sup> Aus [Morgenthaler 1996], S. 21.

<sup>521</sup> Aus [Morgenthaler 1996], S. 33. Wie unten dargestellt fand die Hochzeit dann nicht an Ostern statt, sondern am darauffolgenden Wochenende.

<sup>522</sup> Die in diesem Abschnitt zitierten Briefe und Notizen finden sich in [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

Denn die Schulbehörden waren bestrebt, verheiratete Lehrerinnen zu entlassen. Da die Sonderregelungen für weibliche Beamte mit der Weimarer Verfassung abgeschafft worden waren,<sup>523</sup> verwendete man als Druckmittel die Heiraterlaubnis. So schrieb das Volksschulreferat im Juni 1920 an das Bürgermeisteramt Karlsruhe:

*"Mit Rücksicht auf die vielen älteren katholischen Unterlehrerinnen, die sehnsüchtig auf ihre etatmäßige Anstellung an der hiesigen Schule warten, wäre es wünschenswert, dass Fräulein Bierhalter, nachdem sie sich entschlossen hat zu heiraten, möglichst bald aus dem Schuldienst ausscheidet. Freilich der Umstand, dass ihr künftiger Ehemann noch keine Stellung hat, die ihn in die Lage setzt, selber die Mittel zur Ernährung einer Familie aufzubringen, wird dazu zwingen, dass die Bittstellerin noch einige Zeit im Dienst belassen wird. Nur der Gedanke an die schlimme Lage, in der der Verlobte der Lehrerin z. Zt. sich befindet, kann uns dazu bestimmen, das Gesuch zu empfehlen."*<sup>524</sup>

In diesem Sinn beschloss der Karlsruher Stadtrat am 09. August 1920, dass Mathilde nur heiraten dürfe, wenn sie spätestens zum Ende des Schuljahres 1919/1920 aus dem Schuldienst ausscheiden würde. Diese Bedingung wollte Thilde nicht erfüllen, denn dann hätte Toni sein Studium abbrechen und sich einen Broterwerb suchen müssen. Briefe gingen hin und her zwischen Mathilde und den Behörden sowie zwischen den Behörden. Mathilde äußerte dabei die Hoffnung auf ein Studienende Tonis im Jahr 1922 und eine anschließende Anstellung an einer neu zu gründenden Kunsthochschule in Köln.<sup>525</sup>

Die Hochzeit war für Ostern 1921 geplant, und Toni hatte sogar schon eine Vermählungsanzeige gestaltet (siehe Abbildung 30). Aber als das Kultusministerium seine Bedingung einer Kündigung seitens Thilde bis dahin immer noch nicht zurückgenommen hatte, sagten Thilde und Toni den Termin ab.

Die erlösende Nachricht kam in der Woche nach Ostern. Thilde sollte bleiben können, solange sie ihre Pflichten erfüllen könne, und ausscheiden, sobald ihr Mann die Familie ernähren könne. Das war für das Paar akzeptabel, und schon am darauffolgenden Samstag, dem 2. April 1921, heirateten die beiden.<sup>526</sup> Spätestens jetzt zog Toni Merz in die Wohnung von Mathildes Eltern im 2. Stock des HAUSES.

### Kampf um den Arbeitsplatz

Nach der Heirat fragte die Schulbehörde immer wieder nach, ob Mathilde nicht endlich kündigen wolle, und immer wieder antwortete Mathilde, dass Toni keine Familie ernähren könne.<sup>527</sup> Nachdem sich die vor der Hochzeit geäußerte Hoffnung auf ein Studienende 1922 und eine darauffolgende Anstellung in Köln nicht erfüllt hatten, schrieb sie im Januar 1923, dass sich ihr Mann meist in Berlin aufhalte, um dort Fuß zu fassen. Doch:

*"Eine traurige Tatsache ist jedoch, dass die Kunstsachverständigen heute kein Geld, die Geldleute aber kein Kunstverständnis und keine Kultur haben."*<sup>528</sup>

Wie ernst Toni Merz diese Auftrags- und Anstellungssuche tatsächlich war, ist offen. Vielleicht sollten diese Aussagen auch nur die Schulbehörden beruhigen.

---

<sup>523</sup> Artikel 128 der Weimarer Verfassung vom 11.08.1919.

<sup>524</sup> Brief des Karlsruher Volksschulreferats an das badische Kultusministerium vom 16.06.1920. In [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

<sup>525</sup> Briefe des Karlsruher Volksschulreferats an das badische Kultusministerium von 18. März und vom 16. Mai 1921. In [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

<sup>526</sup> Brief von Mathilde Bierhalter an das Kultusministerium vom 12.04.1921. In [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

<sup>527</sup> Im Mai 1921, im Januar 1923, im Juli 1923.

<sup>528</sup> Mathilde Bierhalter. Brief an das Volksschulreferat vom 18. Januar 1923. In: [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

Im Herbst 1923 verschärfte sich die Situation. Am 27. Oktober 1923 erließ die Reichsregierung die Verordnung zur Herabminderung der Personalausgaben des Reichs, kurz Personal-Abbau-Verordnung (RGBl. I S. 999).<sup>529</sup> Auf dieser Grundlage sollten bis zu 25% der Beamten entlassen oder in den Ruhestand versetzt werden. In Artikel 14 wurde dabei wieder die Kündigung weiblicher Beamter und Lehrerinnen ermöglicht, sofern ihre wirtschaftliche Versorgung gesichert erschien.<sup>530</sup> Ungeachtet dieser Einschränkung benutzte das Badische Kultusministerium diese Verordnung, um Mathilde am 26. November 1923 zum 31. Dezember zu kündigen.

Aber Aufgeben war in Mathildes Lage keine Option. Am 30. November schilderte sie in einem Brief an das Kultusministerium erneut ihre Situation. Sie argumentierte, dass ihre wirtschaftliche Versorgung eben nicht gesichert und Artikel 14 daher nicht anwendbar sei. Erstmals führte sie auch auf, dass sie ihre Eltern unterstützen müsse. Ihr Vater habe in der Inflation viel Geld verloren und im Oktober auch seine Position als Oberinspektor der Aachener und Münchner Versicherung aus gesundheitlichen Gründen und ohne Pension aufgeben müssen. Eine Bestätigung der Aachener und Münchner Versicherung legte sie bei. Möglicherweise hat Robert Fuhs<sup>531</sup> bei der Formulierung dieses Schreibens geholfen, insbesondere bei der juristischen Seite. Dazu hatte er als Arbeitsrechtsexperte die Kompetenz, als Vermieter aber auch das Interesse an stabilen Mietzahlungen der Bierhalters.

Am 12. Dezember reichte Mathilde Merz eine Bestätigung des damaligen Kunstschuldirektors Albert Haueisen nach, dass Toni Merz Meisterschüler sei, über kein festes Einkommen verfüge, aber für Studiengelder, Material usw. aufkommen müsse. Etwaige Aufträge würden kaum zur Deckung seines Lebensunterhaltes reichen.

Wieder hatte Mathildes Hartnäckigkeit Erfolg. Die Kündigung wurde am 21. Dezember zurückgenommen.

Doch auch das Kultusministerium blieb hartnäckig und zermürbte Mathilde mit regelmäßigen Nachfragen: im Mai 1924, im Herbst 1924, im Mai 1925. Im September 1925 schließlich meldete sich Mathilde wegen "Nervengrippe" krank und kehrte nicht mehr in den Schuldienst zurück.

Nachdem Toni Merz im April 1926 eine Anstellung an der Heimschule Lender mit zunächst 18 Zeitschulstunden und einem Bruttogehalt einschließlich Zulagen von 226,70 RM bekommen hatte,<sup>532</sup> bot Mathilde schließlich am 6. Juni 1926 ihrerseits eine Kündigung gegen die in der Personalabbauverordnung festgelegte Abfindung an. Erstaunlicherweise nahm das Kultusministerium dieses Angebot nicht direkt an. Stattdessen wolle man Mathilde im Schuldienst behalten und die Situation im April 1927 noch einmal prüfen. Steckte dahinter taktisches Kalkül? Der Versuch, Mathilde zu einer Kündigung mit geringerer Abfindung zu bewegen, um danach zu ihrem Mann nach Sasbach ziehen zu können? Mathildes Brutto-Monatsgehalt betrug am Ende einschließlich Zuschlägen 372,30 RM. Man einigte sich schließlich auf eine Kündigung zum 30. September mit einer Abfindung in Höhe von 16 Brutto-Monatsgehältern, also 5.956,80 RM.<sup>533</sup> Nach Kaufkraft entspräche dies etwa 22.560 € des Jahres 2020.<sup>534</sup> Wenn Mathilde später von 5.580 RM sprach,<sup>535</sup> dann könnte es sich hierbei um den Netto-Betrag nach steuerlichen Abzügen handeln.

---

<sup>529</sup> Vgl. [Zeller 1986] oder <https://de.wikipedia.org/wiki/Personalabbauverordnung> [04.10.1920]; der Volltext findet sich unter <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=19230004&seite=00000999> [04.10.1920].

<sup>530</sup> Steht diese Bestimmung im Widerspruch zu Artikel 128 der Weimarer Verfassung? Spitzfindig könnte man argumentieren, dass mit Artikel 128 zwar die alten Bestimmungen aufgehoben wurden, aber nicht die Einführung neuer Bestimmungen verboten wurde.

<sup>531</sup> Vgl. Kapitel 3

<sup>532</sup> Mathilde Merz. Brief an das Stadtschulamt Karlsruhe vom 6. Juni 1926, in: [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

<sup>533</sup> Anweisung des Kultusministeriums an die Landeshauptkasse vom 08.10.1926. In: [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

<sup>534</sup> [Deutsche Bundesbank 2021]

<sup>535</sup> Mathilde Merz. Brief an das Kultusministerium vom 11.01.1950. In: [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].



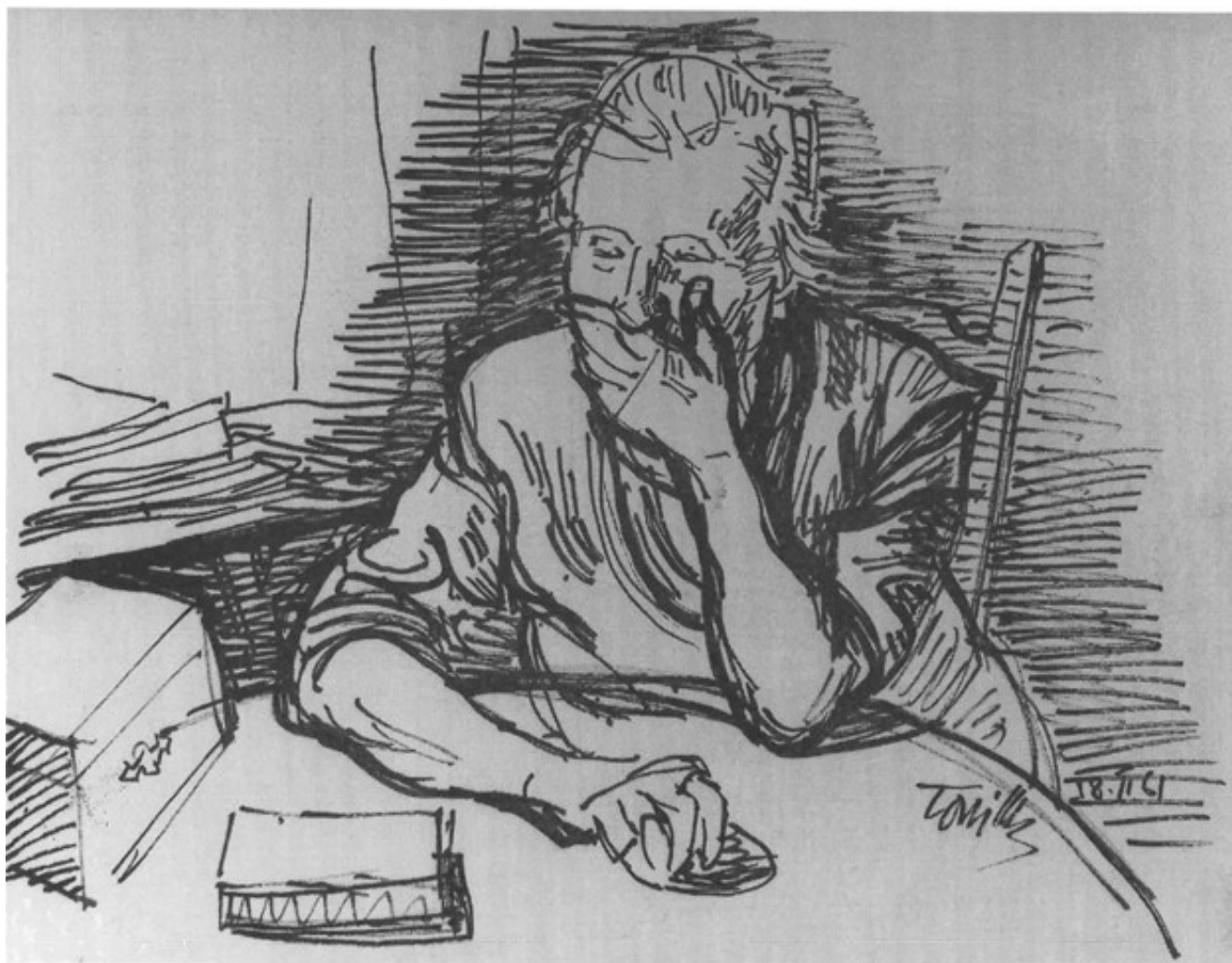


Abbildung 31: Toni Merz (1961): "Frau am Tisch (Thilde)"

Im Rahmen dieser Einigung gab Mathilde aber alle Ansprüche auf ein Ruhegehalt auf. Als sie in den dreißiger Jahren und dann erneut 1951 um Altersbezüge nachfragte, lehnte man die Zahlung mit Verweis auf die Einigung von 1926 ab. Laut Anschreiben bei der Weiterleitung wurde der nachfragende Brief von 1951 übrigens von Robert Fuhs abgegeben, zu dem also weiterhin Kontakt bestand.

## 9.4 Das Paar in Sasbach

Toni Merz arbeitete zunächst bis 1938 an der Heimschule Lender in Sasbach. Ab 1938 dann ermöglichte ihm sein Mäzen Dr. Franz Schüler eine Tätigkeit als weitgehend freier Künstler. Zeitweise lebte und arbeitete Toni Merz in der Nähe von Frankfurt, wo Dr. Schüler eine Lederfabrik besaß. Diese Fabrik und ihre Arbeiter wurden zum Motiv vieler seiner Bilder und Zeichnungen aus dieser Zeit.

1945 kehrte Toni Merz mit seiner Frau nach Sasbach zurück. Die Nachkriegszeit war jedoch hart, bis er dann 1948 wieder als Kunstlehrer an der Heimschule Lender angestellt wurde. Den Anschluss an die sich neu bildende und in Westdeutschland durch Abstraktion geprägte Kunstszene fand er nicht. Seine Werke wurden nicht von Museen, sondern überwiegend von Privatsammlern gekauft. 1966 richtete ihm die Gemeinde

Obersasbach ein Atelier ein, doch noch während des Umzugs starb er am 6. Juli 1966 nach einem Gehirnschlag, bald nach seinem 70. Geburtstag.<sup>536</sup>

Mathilde starb am 22. März 1972.<sup>537</sup> Testamentarisch hatte sie verfügt, dass der gesamte künstlerische Nachlass von Toni Merz an die Gemeinde Obersasbach übergehen sollte, die dafür eine Toni-Merz-Stiftung gründen sollte. Die Stiftung wurde mit einem Vermögen von 200.000 DM und den rund 2.000 Ölbildern, Pastellen, Aquarellen und Zeichnungen des künstlerischen Nachlasses ausgestattet. 1975 richtete die Gemeinde das Toni-Merz-Museum ein. Die Renovierung 1992 kostete ca. 600.000 DM und wurde durch Verkauf einiger Werke finanziert.

Doch viele Freunde von Toni Merz, die ihn publizistisch gerühmt hatten, sind inzwischen gestorben oder verstummt, einflussreiche neue Liebhaber haben seine Werke bisher nicht wieder gewonnen. So ist es nicht verwunderlich, dass das Toni-Merz-Museum 2017, 2018 und 2019 von weniger als 800 Gästen jährlich besucht wurde und, laut Planung im Jahr 2021, Räume an die Ortsverwaltung abgeben muss.

Das Vermögen der Stiftung war bis 2005 durch den Unterhalt des Museums, durch Ausstellungen und durch Preisvergaben aufgebraucht worden, und am 15. Februar 2021 wurde die Stiftung schließlich vom Gemeinderat aufgelöst.<sup>538</sup>

### Bewertung der Ehe durch Freunde Tonis...

Das Zusammenleben des Paares war nicht spannungsfrei, auch geprägt von Sprachlosigkeit. Dies bezeugen Freunde und Bekannte gerade für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Auf der in Abbildung 31 dargestellten Tuschezeichnung aus dem Februar 1961 zeigt Toni Mathilde stumm, mit der Hand vor dem Mund am Tisch sitzend. Vor ihr liegen eine geschlossene Geldkassette und ein geschlossenes Buch. Auch auf den frühen Zeichnungen war Mathilde mit ernstem Gesicht und stumm dargestellt, aber doch liebevoll.

Franz Schüler, der Mäzen in der Zeit zwischen 1938 und 1945, beschreibt die Zeit in seinem Mathilde recht abwertenden Artikel [Schüler 1977].

*"Zwar war er der dankbare Sohn seiner Frau, seine künstlerische Entfaltung war aber gehemmt."*<sup>539</sup>

und

*"Um seine Frau, die ihn unablässig vom Himmel heruntergeholt hat, und das Leben zu ertragen, schloss er den Bund mit dem sanft tötenden, dem blumigen Wein. Jetzt hielt er ihn nicht mehr am Leben, indem er ihm innere Spannungen nahm; er erschlaffte ihn, machte ihn buchstäblich taub. In seiner lebenswürdigen, freundlichen Art tröstete er im Voraus seine intimen Freunde mit der Bitte, sie sollten nicht traurig sein, wenn er einmal nicht mehr unter ihnen leben sollte. Er kenne seinen Blutdruck und wisse, dass der Wein ihn noch höher treibt und zum Kollaps führen kann. Man solle bedenken, dass für ihn ein solches Ereignis die Erlösung von allem Übel sei."*<sup>540</sup>

Typisch für den Tenor des Artikels ist auch die Bewertung der Art, wie Mathilde Merz in ihrem Testament über den künstlerischen Nachlass verfügte:

---

<sup>536</sup> [Morgenthaler 1996]

<sup>537</sup> [Spitznagel 1995], S. 10.

<sup>538</sup> "Toni-Merz-Museum startet neu". *Acher-Bühler-Bote* ([Badische Neueste Nachrichten] Ausgabe Achern), 15.3.2021, S. 32.

<sup>539</sup> [Schüler 1977], S. 88.

<sup>540</sup> [Schüler 1977], S. 90

*"Es ist die letzte irdische Tat einer Frau, die ihn mit sich, der Enge ihres Geistes und ihrer Volksschullehrerseele beerdigen wollte." <sup>541</sup>*

Laut Schüler kam es seitens Toni Merz zu Seitensprüngen und auch häuslicher Gewalt. Dazu schreibt er:

*"Kein Wunder, dass er in einer solchen Situation beim Malen eines Stilllebens im Zustand einer mystischen Verklärung seine quengelnde, in ewiger Eifersuchtslaune lebende Frau die Treppe des Atelierhauses hinunterwarf." <sup>542</sup>*

Es ist bezeichnend, dass Franz Schüler von Tonis Freund Hubert Morgenthaler in dieser Hinsicht nicht wegen Unwahrheit, sondern wegen Indiskretion kritisiert wird.<sup>543</sup> Und auch Morgenthaler schreibt von tiefen Gegensätzen zwischen den Eheleuten:

*"Sehnsucht und Trieb von Toni Merz strebten nach einem freien Künstlertum, nach dem Leben eines Bohème-Künstlers, dessen Lebensfülle er in W. Zobotin vorbildhaft verwirklicht sah. Anders das bürgerliche Begehren von Thilde Merz, gefangen und angekettet an eine penibel zu erfüllende, bürgerlich sittsame Wohlanständigkeit. Ein weiterer Grund dieses komplexen Verhältnisses lag in dem anders gelagerten sozialen Status dieser beiden Menschen. Die wohlbehütete, immer auch sorgsam "Behutete" Thilde, vollzog lebenslang ihr Denken und Fühlen aus dem vorgegebenen Fundus bürgerlicher Sicherheit und bürgerlichen Wohlverhaltens und blieb bis zu ihrem Tod diesen bürgerlichen Normen verpflichtet. Toni Merz, aus einer sozial tiefer gelagerten Schicht stammend, hat durch eigene Kraft und Begabung auf sich aufmerksam gemacht. Er fühlte sich stets allein dieser Begabung, seiner Existenz als Künstler verpflichtet. Nicht die Frage "Was hält die Gesellschaft von mir?" war für ihn entscheidend, sondern die viel wichtigere Frage "Wie sehe ich aus auf der Fläche?". Seine Sehnsucht nach einer Frau, die seinen Rang als Künstler in vollem Umfang verstehend einzuschätzen wusste, blieb leider für ihn unerfüllbar. Freundschaftliche Beziehungen von sublimer seelischer Zartheit, die von Frauen auch erwidert wurden, konnten diesen Wunsch, in der Liebe einer Frau Erfüllung zu finden, nicht ersetzen." <sup>544</sup>*

### ... und Gegenrede

Die recht einseitigen Aussagen von Franz Schüler und Hubert Morgenthaler mögen sich mit der Freundschaft der Autoren zu Toni Merz, mit ihrem Geburtsjahr und mit ihrem sozialen und beruflichen Hintergrund erklären lassen. Eine objektivere Aufarbeitung muss aber sicherlich auch die Vorgeschichte der beiden Ehepartner berücksichtigen.

Zum einen verdeutlicht diese Vorgeschichte, dass Mathilde die Beachtung bürgerlicher Normen auf dem harten Weg beigebracht worden war. Ihre Zulassung zur Lehrerausbildung musste sie sich am Institut Friedländer hart erarbeiten. Wie das Zeugnis von Addy Friedländer zeigt, gab es immer wieder Ermahnungen. Und später als Lehrerin stand sie natürlich weiter unter ständiger besonderer Beobachtung durch die Gesellschaft, insbesondere als junge ledige Frau. Dies zeigten ja auch die Erkundigungen der Schulbehörde bezüglich ihres Verhältnisses mit Rudolf Wilhelm in Ettenheim. Gesellschaftliches Fehlverhalten hätte Konsequenzen bis hin zur Entlassung aus dem Schuldienst haben können. Und welche Alternativen hätte es dann noch für Mathilde gegeben?

---

<sup>541</sup> [Schüler 1977], S. 87 f.

<sup>542</sup> [Schüler 1977], S. 85.

<sup>543</sup> [Morgenthaler 1996], S. 34.

<sup>544</sup> [Morgenthaler 1996], S. 33.

Toni Merz dagegen hatte immer Unterstützung gefunden. Als Kind einer armen Großfamilie hatte er zwar sicher gelernt, die Aussage "für so etwas ist kein Geld da" zu akzeptieren. Aber war er vor seiner Anstellung in Sasbach 1926 irgendwann für seinen Lebensunterhalt selbst aufgekommen? Als jüngstes Kind und Liebling seiner Mutter war er vermutlich bereits in der Großfamilie bevorzugt worden. Und nach den Eltern wurde er durch das Stipendium der Lenderschen Heimschule, dann vom Militär und schließlich von Mathilde finanziert.

Zum anderen wird die Leistung Mathildes in der Karlsruher Zeit der Beziehung nicht gewürdigt. Im Gegensatz zu Franz Schüler war die Unterstützung Tonis für sie kein "Hobby", sondern ein existenzieller Kampf um ihre Ehe und deren wirtschaftliche Grundlagen; ein Kampf, der ihrem Toni die künstlerische Ausbildung erst ermöglichte. Als er danach versuchte, im Berlin der Zwanzigerjahre Anschluss an die künstlerischen Kreise zu gewinnen, kämpfte sie alleine in Karlsruhe weiter. Nachdem sie schließlich von der Schulbehörde zur Aufgabe ihrer Stellung gezwungen worden war, wurde auch ihre ausbezahlte Alterssicherung für den Lebensunterhalt aufgebraucht. Kurz: solange es ihr möglich gewesen war, tat sie alles, um ihrem Mann finanzielle und künstlerische Unabhängigkeit zu bieten.

Eine Frau rudert angestrengt, um das Boot mit sich und dem Zeichner vorwärts zu bringen. Der Zeichner schaut und zeichnet.

## 10 DANKSAGUNG

Viele haben mich bei meinen Recherchen unterstützt, insbesondere

- Sylvia Bieber von der Städtischen Galerie Karlsruhe;
- Herr Horsch und Herr Oberländer vom Liegenschaftsamt der Stadt Karlsruhe, die Akten zur Änderung der Hausnummern in der Südenstraße durchsuchten;
- Susanne Huschke, die geduldig verschiedene Versionen dieser Arbeit Korrektur las;
- Manfred Koch, der Herausgeber des Rundbriefs "Blick in die Geschichte" in Karlsruhe;
- Sandrine Kott von der Universität Genf und Jacques Rodriguez vom Archiv der Internationalen Arbeitsorganisation in Genf, die mir bei der Recherche zur Tätigkeit von Robert Fuhs für die IAO halfen;
- Volker Lehmann, Altstuhlmeister der Loge "Leopold zur Treue", Karlsruhe;
- Ariane Rahm und Daniela Testa vom Stadtarchiv Karlsruhe;
- Heiko Erk und Hans-Jürgen Weberskirch vom Generallandesarchiv Karlsruhe;
- die Ortsverwaltung Obersasbach, durch die Abbildungsrechte der Graphiken von Toni Merz;
- das Personal der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, das auf meine Bestellungen zuverlässig selbst die entlegensten Bücher aus den Depots heraussuchte;
- die Badische Landesbibliothek, die Bibliothek der Universität Heidelberg, die Bayerische Staatsbibliothek und andere Institutionen, die ihre Bestände an älteren Büchern, Zeitschriften und Zeitungen digitalisiert und - teilweise sogar mit Volltextsuche - im Internet zur Verfügung gestellt haben.

# 11 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung		Urheber	Erlaubnis zur Veröffentlichung
Abbildung 1	Inscription über dem Tor von Südenstraße 24: "Josef Held - Baugeschäft"	Josef Held (1878-1932)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 2	Die Ecke Süden-/Boeckstraße im Jahr 1912 von Süden.	Unbekannt	Stadtarchiv Karlsruhe, Bestand 8/Alben 3 Bd.2 V/1b
Abbildung 3	Ausschnitt aus dem Karlsruher Stadtplan im Adressbuch 1913	Kartograf unbekannt	Urheberrecht verwaist
Abbildung 4	Grundstücksaufteilung im Plan vom 8. November 1912	Josef Held (1878-1932)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 5	Grundstücksaufteilung im Plan vom 11. Februar 1913	Josef Held (1878-1932)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 6	Grundstücksaufteilung im Plan vom 29. Oktober 1913	Josef Held (1878-1932)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 7	Robert Fuhs (ca. 1925)	Unbekannt	fehlt, daher Abbildung unkenntlich.
Abbildung 8	Kriegsstraße 103, Karlsruhe (bis 1945 Hauptversorgungsamt Südwestdeutschland)	Friedrich Arnold (1786-1854)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 9	August Gebhard: "Hellmut Eichrodt" ca. 1924	August Gebhard (1880-1945)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 10	Hellmut Eichrodt: "Dorfweiher"	Hellmut Eichrodt (1872-1943)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 11	Hellmut Eichrodt: Postkarte zum Künstlerfest "3 Tage im Morgenland", 10.-12. März 1901.	Hellmut Eichrodt (1872-1943)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 12	Hans Thoma feiert 70. Geburtstag	Foto: Theodor Jakob Schuhmann (1838-1914) oder Theodor Wilhelm Schuhmann (1864-1944)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 13	Otto Eichrodt (ca. 1902): "Der Künstler und sein Bruder Hellmut beim Singen eines Couplets"	Otto Eichrodt (1867-1944)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 14	Foto Kostümball des Karlsruher Künstlervereins "Vor 100 Jahren" am 24. Feb. 1914.	Wilhelm Bauer (?-1947) <sup>545</sup>	Urheberrecht erloschen

<sup>545</sup> vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Julie\\_Bauer](https://de.wikipedia.org/wiki/Julie_Bauer) [10.02.2022]

Abbildung		Urheber	Erlaubnis zur Veröffentlichung
Abbildung 15	Hellmut Eichrodt (1918): "Heran an den Feind"	Hellmut Eichrodt (1872-1943)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 16	Gustav Wolf (1917): "Polygonenwald Flandern"	Gustav Wolf (1887-1947)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 17	Gustav Wolf (1915): "Zur Unterkunft"	Gustav Wolf (1887-1947)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 18	Gustav Wolf (1925): Ohne Titel	Gustav Wolf (1887-1947)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 20	Otto Eichrodt als Faun am Stephanie-Brunnen in Karlsruhe	Skulptur: Hermann Binz (1876–1946) Foto: T. Guckenbiehl	Urheberrecht erloschen Urheberrecht beim Autor
Abbildung 19	Otto Eichrodt	Oscar Suck (1845-1904)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 21	Otto Eichrodt: Frauenbildnis	Otto Eichrodt (1867-1944)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 22	Otto Eichrodt: Werbepostkarte für „Eureka-Gewehre und Pistolen“ von "DIANA Mayer & Grammelpacher", Rastatt	Otto Eichrodt (1867-1944)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 23	Otto Eichrodt: Männerbildnis	Otto Eichrodt (1867-1944)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 24	Szenenfoto "Die Blinde", 1905.	Wilhelm Bauer (?-1947)?	Urheberrecht erloschen
Abbildung 25	Karl Wagner: "Morgensonne in Waldenburg"	Karl Wagner (1877-1951)	Urheberrecht erloschen
Abbildung 26	Anni Meerwarth-Wagner: Doppelmaske "Die Ruhenden" (Messing getrieben, grün patiniert)	Anni Meerwarth-Wagner (1901-1980)	fehlt, daher Abbildung unkenntlich.
Abbildung 27	Anni Meerwarth-Wagner: Fisch-Ascher (Nickel poliert)	Anni Meerwarth-Wagner (1901-1980)	fehlt, daher Abbildung unkenntlich.
Abbildung 28	Toni Merz: "Im Boot"	Toni Merz	Ortsverwaltung Obersasbach
Abbildung 29	Toni Merz: "Stilleben mit Brief"	Toni Merz	Ortsverwaltung Obersasbach (22.05.2021)
Abbildung 30	Toni Merz: Vermählungsanzeige	Toni Merz	Ortsverwaltung Obersasbach (22.05.2021)
Abbildung 31	Toni Merz: "Frau am Tisch (Thilde)"	Toni Merz	Ortsverwaltung Obersasbach (22.05.2021)

## 12 LITERATUR

### [Adressbücher Karlsruhe 1831 - 1919]

*Adressbuch der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe, einschl. d. Vororte Beiertheim, Daxlanden ... u. d. Nachbarstadt Durlach; bearb. nach Orig.-Aufnahmen u. aml. Material.* Karlsruhe: [Wechselnde Verleger] (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-19167> [04.10.2020]).

### [Adressbücher Karlsruhe 1920 - 1921]

*Adressbuch der Landeshauptstadt Karlsruhe.* Karlsruhe: Braun. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-19126> [04.10.2020]).

### [Adressbücher Karlsruhe 1922 - 1935]

*Adressbuch (Stadtbuch, Einwohnerbuch) der Landeshauptstadt Karlsruhe, einschl. d. Vororte Beiertheim, Bulach, Daxlanden, Grünwinkel, Knielingen, Rintheim u. Rüppurr.* Karlsruhe: Braun. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-19136> [04.10.2020]).

### [Adressbücher Karlsruhe 1937 - 1940]

*Karlsruher Adressbuch, einschl. d. Vororte Beiertheim, Bulach, Daxlanden, Knielingen, Durlach, Rintheim u. Rüppurr.* Karlsruhe: Braun. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-19141> [04.10.2020]).

### [Adressbücher Karlsruhe 1941 - 1944]

*Adressbuch der Gau- und Landeshauptstadt Karlsruhe, einschließlich der Stadtteile Beiertheim, Bulach, Daxlanden, Durlach, Grünwinkel, Hagsfeld, Knielingen, Maxau, Rintheim und Rüppurr.* Karlsruhe: Braun. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-19157> [04.10.2020]).

### [Adressbücher Karlsruhe 1945 - 1970]

*Adressbuch der Stadt Karlsruhe mit d. Stadtteilen Beiertheim, Bulach, Daxlanden, Durlach, Grünwinkel, Hagsfeld, Knielingen, Maxau, Rintheim, Rüppurr, Waldstadt sowie d. Gemeinde Neureut.* Karlsruhe: Braun. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-19851> [04.10.2020]).

### [Afflenbach 1994]

Holger Afflerbach. *Falkenhayn.* München: Oldenbourg-Verlag. 1994.

### [Amtsblatt Landesbezirk Baden]

Präsidialstelle des Landesbezirks Baden (Hrsg.). *Amtsblatt des Landesbezirks Baden.* Karlsruhe: Badenia. 1946-1952.

Verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-33161> [22.01.2022]:

- Jahrgang auswählen
- Unter "Bände": "Amtsblatt" auswählen.

### [Anonym 1920]

Anonym. *Kriegserinnerungen eines deutschen Soldaten.* Chicago: Verlag der deutschen Sprachgruppe der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten. 3. Auflage. 1920.

(<https://lcn.loc.gov/42049779> [08.11.2021]). Laut Text zuvor erschienen im Sonntagsblatt der New Yorker Volkszeitung (ohne Datumsangabe).



## [AZ]

AZ - Badische Abendzeitung

AZ - Badische Allgemeine Zeitung

AZ - Allgemeine Zeitung für Karlsruhe und Mittelbaden

Karlsruhe. Januar 1949 - 30 Juni 1967.

*" Zu den nach 1945 in Karlsruhe neu gegründeten Zeitungen gehört die sozialdemokratische Parteizeitung AZ, Nachfolgeblatt des 1933 von den Nationalsozialisten verbotenen Volksfreunds. Sie erschien mit wechselnden Untertiteln - Badische Abendzeitung - Badische Allgemeine Zeitung – Allgemeine Zeitung für Karlsruhe und Mittelbaden, vom Januar 1949 bis zum 30. Juni 1967 im ehemaligen Verlagsgebäude des Volksfreunds in der Waldstraße 28."<sup>546</sup>*

## [Badische Allgemeine Zeitung]

siehe [AZ].

## [Badische Biographien NF6 2011]

Fred Ludwig Sepaintner (Hrsg.). *Badische Biographien* - Neue Folge 6 (2011)

## [Badische Kunst 1903]

Vereinigung Heimatliche Kunstpflege, Karlsruhe. *Badische Kunst - 1. Jahrbuch 1903*. Karlsruhe. 1903.

Einsichtbar in der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe ("OZB 624 ,RB,1.1903").

## [Badische Kunst 1904]

Vereinigung Heimatliche Kunstpflege, Karlsruhe. *Badische Kunst - 2. Jahrbuch 1904*. Karlsruhe. 1904.

Einsichtbar in der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe ("OZB 624 ,RB,2.1904").

## [Badische Kunst 1905]

Vereinigung Heimatliche Kunstpflege, Karlsruhe. *Badische Kunst - 3. Jahrbuch 1905*. Karlsruhe. 1905.

Einsichtbar in der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe ("OZB 624 ,RB,3.1905").

## [Badische Landes-Zeitung]

*Badische Landes-Zeitung*. Karlsruhe: Macklot, 1871-1918 (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-50453> [04.10.2020]).

## [Badische Neueste Nachrichten]

*Badische Neueste Nachrichten*. Karlsruhe. 1946-. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-98499> [04.10.2020])

## [Badische Presse]

*Badische Presse - Generalanzeiger der Residenz Karlsruhe und des Großherzogtums Baden*. Karlsruhe, Baden. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-45588> [04.10.2020]).

---

<sup>546</sup> Ernst Otto Bräunche: "AZ Badische Abendzeitung". 2016. In: *Stadtlexikon Karlsruhe* (<https://stadtlexikon.karlsruhe.de/index.php/De:Lexikon:ins-1805> [06.02.2022])

### [Badischer Beobachter]

*Badischer Beobachter - Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.* (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-45602> [04.10.2020]).

### [Badischer Kunstverein 1930]

Badischer Kunstverein (Hrsg.). *Katalog zur Ausstellung des Wettbewerbs 'Selbstbildnisse badischer Künstler', Badischer Kunstverein Karlsruhe, 15.02.1930 - 06.03.1930.* Karlsruhe: C. F. Müller. 1930.

Verfügbar in der Badischen Landesbibliothek, "O 55A222".

### [Badischer Staatsanzeiger]

*Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden.* Karlsruhe: Malsch & Vogel. 1869-1920.

- Jahrgänge 1869 - 1917: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-123965> [18.10.2021]
- Jahrgänge 1918 - 1920 (Sonderdrucke): <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244196> [18.10.2021]

### [Bähr 1989]

Johannes Bähr. *Staatliche Schlichtung in der Weimarer Republik - Tarifpolitik, Korporatismus und industrieller Konflikt zwischen Inflation und Deflation, 1919-1932.* Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 68. Berlin: Colloquium-Verlag. 1989.

### [Bauakten Südenstr. 34]

Stadt Karlsruhe. *Bauakten zur Südenstr. 34 (vormals 62),* Lagerbuch-Nr. 6018/1. Stadtarchiv Karlsruhe. Abt. 1 / BOA. Nr. 12077.

### [BBK Karlsruhe 1987]

Bezirksverband Bildender Künstler Karlsruhe (Hrsg.). *Um 1900 - Das alte Künstlerhaus. Ein Beitrag zu den Europäischen Kulturtagen Karlsruhe 1987.* Karlsruhe. 1987.

### [Becke-Klüchtzner 1886]

Edmund von der Becke-Klüchtzner. *Stamm-Tafeln des Adels des Großherzogthums Baden: ein neu bearbeitetes Adelsbuch,* Baden-Baden: Weber & Kölblin. 1886. (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-30363> [04.10.2020]).

### [Beringer 1922]

Josef August Beringer. *Badische Malerei 1717 - 1920.* Karlsruhe: C. F. Müller. 2., im Text überarbeitete und bedeutend erweiterte Auflage 1922.

### [Bierhalter 1901]

Mathilde Bierhalter. *Lebenslauf.* 19.03.1901. in: [Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde].

### [Blücher 1920]

Evelyn, Princess Blücher. *An English Wife in Berlin.* London: Constable and Company Ltd. 1920

### [Borgstedt 2001]

Angela Borgstedt. *Entnazifizierung in Karlsruhe 1946 bis 1951.* Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 5. Konstanz: UVK. 2001

### [Bosch und Ertz 1993]

Manfred Bosch und Michael Ertz. "Rudolf Wilhelm alias Ferdinand Madlinger - Erinnerung an einen badischen Schriftsteller". in: Heimatverein Kraichgau (Hrsg.). *Kraichgau - Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung*. Folge 13. 1993. 263-271.

### [Bosch 1999]

"Rudolf Wilhelm". in: Bernd Ottnad (Hrsg.). *Baden-Württembergische Biographien, Bd. II*. Stuttgart: Kohlhammer. 1999. 484f.

### [Brauchitsch 1989]

Isabelle von Brauchitsch. *Staatliche Zwangsschlichtung: Die Aushöhlung der Tarifautonomie in der Weimarer Republik*. Europäische Hochschulschriften, Bd. 959. Frankfurt/M, Bern, New York, Paris: Peter Lang. 1989.

### [CRIF Bürgel 2020]

CRIF Bürgel GmbH. *Unternehmenshistorie von Bürgel*. (<https://www.crifbuergel.de/de/ueber-uns/ueber-crifbuergel/geschichte> [04.10.2020]).

### [Der Führer]

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei / Gau Baden. *Der Führer*. Karlsruhe: Führer-Verl., 1927-1944. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-53193> [04.10.2020])

### [Deutsche Bauzeitung]

Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine; Deutsche Gesellschaft für Bauwesen (Hrsg.). *Deutsche Bauzeitung*. Berlin: Deutsche Bauzeitung. Erschienen 1.1867 - 76.1942, H. 26

### [Deutsche Bundesbank 2021]

Deutsche Bundesbank. *Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen*. Stand Januar 2021  
(<https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/d55a20f8a4ecedd6d1b53e01b89f11c4/mL/kaufkrafta-equivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf> [13.07.2021]).

### [Deutsche Kunst und Dekoration]

*Deutsche Kunst und Dekoration: illustr. Monatshefte für moderne Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungskunst u. künstlerisches Frauen-Arbeiten*. (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-63833> [04.10.2020])

### [Deutscher Bundestag 1977]

Deutscher Bundestag, Verwaltung Presse- und Informationszentrum, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.). *Fragen an die deutsche Geschichte. Katalog zur Ausstellung im Reichstagsgebäude Berlin*. Bonn. 1977.

### [Diehm 1950]

August Diehm. Gesuch zum Wiederaufbau des Anwesens Südenstr. 34 in Karlsruhe für Herrn Min. Rat Dr. Fuhs. Juli 1950. in [Bauakten Südenstr. 34]

### [Die Kunst - Malerei et al.]

"Die Kunst - Malerei, Plastik, Wohnungskunst, Architektur, Gärten, Kunstgewerbe, Frauenarbeiten". München: Bruckmann.

### [Die Rheinpfalz]

*Die Rheinpfalz - Pfälzische Volkszeitung*. Ludwigshafen/Rhein: Rheinpfalz-Verlag und Druckerei.

### [Die Woche]

*Die Woche - Moderne illustrierte Zeitschrift*. Berlin: Scherl. 1.1899,1 (18.März) - 46.1944,36 (6.Sept.); damit Erscheinen eingestellt.

nicht digitalisiert vorhanden in der Badischen Landesbibliothek (<https://rds-blb.ibs-bw.de/link?kid=130140864> [04.10.2020])

Viele Digitalisate verfügbar unter

- <https://archive.org> [04.10.2020]
- <http://dlibra.bibliotekaelblaska.pl/dlibra/docmetadata?id=30824> [04.10.2020]

### [Doerschuck 1983]

Hubert Doerschuck. "Romeo - Fritz Römhildt, der 'Klassiker' der Karlsruher Dialektdichtung". In: *Mundart - Mundartlyrik. Badische Heimat Bd. 63 (1983)*. S. 413-418 ([https://badische-heimat.de/wp-content/uploads/2019/08/1983\\_2\\_mundart.pdf](https://badische-heimat.de/wp-content/uploads/2019/08/1983_2_mundart.pdf) [36.01.2022]).

### [Durlacher Tageblatt]

*Durlacher Tageblatt: Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach; Pfinztäler Bote für Grötzingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach u. Kleinsteinbach*. (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:31-94348> [03.01.2022])

### [Eheregister Fuhs 1914]

Standesamt Karlsruhe. *3/B: Standesbücher: Heiratsbücher*. Jahrgang 1914, Nr. 649.

### [Eichrodt 1914]

Anna Eichrodt. "Entwurf eines Abendkleides". in: [Neue Frauenkleidung und Frauenkultur] 1914/2, Beilage S. VIII.

### [Eichrodt 1953]

Hellmut Eichrodt. "Der echte Renoir". In: [Badische Neueste Nachrichten], 1953/291 (12.12.1953), S. 7

### [Ekkhart]

Landesverein Badische Heimat e. V. (Hrsg.). *Ekkhart - Jahrbuch für das Badner Land*. Jeweils Heft 4 eines Jahrgangs der Zeitschrift *Badische Heimat - Mein Heimatland*. Karlsruhe: G. Braun. 1.1920 - 24.1943; 1956 - 1985(1984); damit Erscheinen eingestellt.

Verfügbar in Badische Landesbibliothek (<https://rds-blb.ibs-bw.de/link?kid=165713054> [04.10.2020]).

### [Fahrner und Spitznagel 1995]

Barbara Fahrner und Albert Spitznagel (Hrsg.). *Toni Merz - Briefe an Thilde*. Obersasbach: Toni Merz Museum. 1995.

**[Falter 2016]**

Jürgen W. Falter. "Wer durfte NSDAP-Mitglied werden und wer musste draußen bleiben?". In: Jürgen W. Falter (Hrsg.). *Junge Kämpfer, alte Opportunisten - Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945*. Frankfurt: Campus-Verlag. 2016.

**[Feldman 1980]**

Gerald D. Feldman. "Arbeitskonflikte im Ruhrbergbau 1919-1922". In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*. Jg. 28. (1980). Heft 2, S. 168-223.

**[Fischer 1928]**

Alfred Fischer. "Die Ausstellungs- und Verkaufsräume des Badischen Kunstvereins" in: [Kunst und Handwerk], 1928/5&6 (August 1928). S. 120-136

**[Flatow 1921]**

Georg Flatow. "Die Zuständigkeit des Zentralschlichtungsausschusses beim Reichsarbeitsministerium". In: [Reichsarbeitsblatt], Jahrgang 1 (neue Folge), Nr. 29 (15.12.1921). Nichtamtlicher Teil, S. 1235-1239.

**[Frommel 1920]**

Otto Frommel. *Pilgram, der Mensch*. Konstanz, Baden: Reuß & Itta. 1920

**[v. Freydorf 1927]**

Rudolf von Freydorf. *Das 1. Badische Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 im Weltkrieg 1914 - 1918*. Erinnerungsblätter deutscher Regimenter. Truppenteile des ehem. Preußischen Kontingents. Band 154. Karlsruhe: Müller. 1927. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:24-digibib-bsz4973763695> [14.11.2020])

**[Fuhs 1918]**

Robert Fuhs. *Der Vertragsbruch des Armeelieferanten (§ 329 R. St. G. B.): Seine Geltung und Reform unter besonderer Berücksichtigung der Entwürfe, der Rechtsprechung des Reichsgerichts und der Kriegszeit*. Dissertation. Universität Heidelberg: 1918. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-39977> [04.10.2020])

**[Fuhs 1921a]**

Robert Fuhs. "Die Internationale Arbeitsorganisation". In [Badische Presse]. 1921/516 (5.11.1921 - Mittagsausgabe). S. 1

**[Fuhs 1921b]**

Robert Fuhs. "Personal Notice". In: [ILO P 881]. Wahrscheinlich 1921.

**[Fuhs 1929]**

Robert Fuhs. "The International Regulation of Hours of Work of Salaried Employees". In: International Labour Organization (Hrsg.). *International Labour Review*. Vol XIX. No. 6 (June 1929). ([https://www.ilo.org/public/libdoc/ilo/P/09602/09602\(1929-19-6\)769-796.pdf](https://www.ilo.org/public/libdoc/ilo/P/09602/09602(1929-19-6)769-796.pdf) [02.10.2020])

**[Fuhs 1933a]**

Robert Fuhs. "17. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz Genf, Juni 1933". In: *Karten-Auskunftei des Arbeitsrechts (Arbeitsrechtskartei)*. Stuttgart: Verlag für Wirtschaft und Verkehr. Heft 444 (22.07.1933). Abt. Weltarbeitsrecht XX.

### [Fuhs 1933b]

Robert Fuhs. "Deutschlands Austritt aus der Internationalen Arbeitsorganisation". In: *Karten-Auskunftei des Arbeitsrechts (Arbeitsrechtskartei)*. Stuttgart: Verlag für Wirtschaft und Verkehr. Heft 455 (2. Nov. 1933). Abt. Weltarbeitsrecht XXI.

### [Gästebücher Neubeuern 10]

*Gästebücher Schloss Neubeuern, Bd. X: Gut Hinterhör, Mai 1939 – September 1951.*  
([http://www.gaestebuecher-schloss-neubeuern.de/library/pdf/Band\\_X.pdf](http://www.gaestebuecher-schloss-neubeuern.de/library/pdf/Band_X.pdf) [27.11.2020]).

### [Gebhard et al. 1930]

August Gebhard, Hans Adolf Bühler, August Babberger, Hermann Volz, Georg Schreyögg, Fritz Hofmann (Hrsg.). *Das Badische Kunstschaffen - Ausstellungskatalog*. Karlsruhe. 1930.

Verfügbar in der Badischen Landesbibliothek "O58A 156" (<https://rds-blb.ibs-bw.de/link?kid=1158117922> 18.01.2021))

### [Geiger 1924]

Albert Geiger. *Die versunkene Stadt*. Karlsruhe: Macklot'sche Druckerei und Verlag, 1924. Zitate nach der Neuauflage: Kleine Karlsruher Bibliothek, Bd. 1. Literarische Gesellschaft Karlsruhe. 2006.

### [Gewerbeschulen Karlsruhe 1984]

Schulverwaltungsamt der Stadt Karlsruhe (Hrsg.). *1834 - 1984: 150 Jahre Gewerbeschulen in Karlsruhe*. Festschrift. Karlsruhe. 1984.

### [Gillen 1975]

Otto Gillen. "Der Maler Toni Merz". In: *Badische Heimat - Mein Heimatland*. 1975/Heft 4 (November 1975) ([Ekkhart] 1976). S. 181-186.

### [Goettl und Heipek 1987]

Helmut Goettl und Mirko Heipek. "Vorwort". In [BBK Karlsruhe 1987]. S. 5-32.

### [Grammbitter 1981]

Ulrike Grammbitter. "Die Großherzogliche Badische Akademie der Bildenden Künste um die Jahrhundertwende". In [Staatliche Kunsthalle Karlsruhe 1981]. S. 11-19.

### [Große Deutsche Kunstausstellung 1923]

*Große Deutsche Kunstausstellung für Freie und Angewandte Kunst Karlsruhe 1923 - Amtlicher Führer*. Karlsruhe: Faaß. 1923 (<http://www.worldcat.org/oclc/313904444> [12.10.2021])

Ausstellungshalle Karlsruhe, 05.05.1923 - 09.10.1923;

Nicht digitalisiert vorhanden in der Badischen Landesbibliothek, Signatur "O56A574"  
([https://www.worldcat.org/wcpa/oclc/313904444?page=frame&url=https%3A%2F%2Fwww.gbv.de%2Foclc\\_opc\\_link%2Foclc\\_opc\\_link.php%3FHILN%3D2018%26OCLCNum%3D313904444%26checksum%3Df5f5b1d5930cf087c3ae32d8732378de&title=Badische+Landesbibliothek&linktype=opac&detail=DEKAL%3ABadische+Landesbibliothek%3AState+or+National+Library](https://www.worldcat.org/wcpa/oclc/313904444?page=frame&url=https%3A%2F%2Fwww.gbv.de%2Foclc_opc_link%2Foclc_opc_link.php%3FHILN%3D2018%26OCLCNum%3D313904444%26checksum%3Df5f5b1d5930cf087c3ae32d8732378de&title=Badische+Landesbibliothek&linktype=opac&detail=DEKAL%3ABadische+Landesbibliothek%3AState+or+National+Library) [12.10.2021])

### **[Große Deutsche Kunstausstellung 1943]**

*Offizieller Ausstellungskatalog der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 im Haus der Deutschen Kunst zu München.* München: Bruckmann. 1943 (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:601-1956> [04.10.2020]).

### **[Große Deutsche Kunstausstellung 1944]**

*Offizieller Ausstellungskatalog der Großen Deutsche Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst zu München.* München: Bruckmann. 1944 (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:601-2130> [04.10.2020]).

### **[Guckenbiehl 2022a]**

Thomas Guckenbiehl. Südenstraße 34 (vormals 62) - Werkliste Karl Wagner. Eigenverlag. 2022. ([guckenbiehl.eu](http://guckenbiehl.eu) [13.02.2022]).

### **[Habermehl 1998]**

Eva Habermehl. Albert Haueisen (1872-1954). Heidelberg: Manutius-Verlag. 1989.

### **[Hansen und Tennstedt 2010]**

Eckhard Hansen und Florian Tennstedt (Hrsg.). *Biographisches Lexikon zur Geschichte der Deutschen Sozialpolitik 1871 bis 1945. Bd. 1 - Sozialpolitiker im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1918.* Kassel: Kassel University Press. 2010 (<http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-86219-038-6.volltext.frei.pdf> [02.02.2022]).

### **[Hansen und Tennstedt 2018]**

Eckhard Hansen und Florian Tennstedt (Hrsg.). *Biographisches Lexikon zur Geschichte der Deutschen Sozialpolitik 1871 bis 1945. Bd. 2 - Sozialpolitiker in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus 1919 bis 1945.* Kassel: Kassel University Press. 2018 (<http://www.uni-kassel.de/upress/online/OpenAccess/978-3-7376-0474-1.OpenAccess.pdf> [02.02.2022]).

### **[Herzer und Käser 1968]**

Rudolf Herzer und Heinrich Käser. *Sippenbuch der Stadt Gochsheim.* Deutsche Ortssippenbücher, Bd. 39. Grafenhausen bei Lahr (Baden): Köbele. 1968.

### **[Himmelheber und Heipek 1981]**

Susanne Himmelheber und Mirko Heipek. "Der Karlsruher Künstlerbund". In: [Staatliche Kunsthalle Karlsruhe 1981], S. 20-26.

### **[Hofmann und Präger 1981]**

Karl-Ludwig Hofmann und Christine Präger "Kunst in Karlsruhe von 1919 bis 1933 - Texte, Bilder, Kommentare". In [Staatliche Kunsthalle Karlsruhe 1981]. S. 46-102.

### **[Ihle 2018]**

Volker C. Ihle. " 'Tochter der Südstaaten' mit deutschem Akzent - Winnie Davis' Schulbesuch in Karlsruhe". In: Forum für Stadtgeschichte und Kultur Karlsruhe und Karlsruher Stadtarchiv. Blick in die Geschichte - Karlsruher stadthistorische Beiträge. Nr. 121 (14. Dezember 2018). S. 2 ([https://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick\\_geschichte/blick121/HF\\_sections/content/1545122998814/ZZnFPWrAUCoddn/Blick121opt.pdf](https://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/blick121/HF_sections/content/1545122998814/ZZnFPWrAUCoddn/Blick121opt.pdf) [04.10.2020]).

**[ILO 1933]**

International Labour Office (Hrsg.). *International Labour Conference, 17th session, Geneva 1933 - Record of Proceedings*. Genf. 1933.

**[ILO P 789]**

International Labour Organization. *League of Nations P-File 789*. Historical Archives of the International Labour Organization. Genf.

**[ILO P 881]**

International Labour Organization. *League of Nations P-File 881* (Robert Fuhs, 1921 - 1934). Historical Archives of the International Labour Organization. Genf.

**[ILO P 10553]**

International Labour Organization. *League of Nations P-File 10553* (Robert Fuhs, ca. 1950 - 1956). Historical Archives of the International Labour Organization. Genf.

**[ILO XH 7/24/2]**

International Labour Organization. File XH 7/24/2. Historical Archives of the International Labour Organization. Genf.

**[Innernationaler Kunstausstellung 1905]**

Verein bildender Künstler Karlsruhe. *Offizieller illustrierter Katalog der Großen Innernationalen Kunstausstellung Karlsruhe i. B. 8. - 10. April 1905*. Karlsruhe: Braun. 1905 (<https://rds-blb.ibs-bw.de/link?kid=1108022901> [04.10.2020]).

**[Journal de Genève]**

*Journal de Genève*. (<https://www.letempsarchives.ch/> [28.12.2021])

**[Journal des nations]**

Völkerbund (Hrsg.). *Journal des nations*. Aug. 1931 - Okt. 1938. ([http://emeroteca.braidense.it/epoca/scheda\\_testata.php?IDTestata=171](http://emeroteca.braidense.it/epoca/scheda_testata.php?IDTestata=171) [21.12.2020])

**[Jugend]**

*Jugend: Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben*. (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-35654>[04.10.2020]).

**[Karlsruher Nachrichten]**

*Karlsruher Nachrichten*. Karlsruhe: Gutsch. 1870,1(1.Juni) - 1886, 156 (31. Dezember). (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-127048> [29.08.2021])

**[Karlsruher Tagblatt]**

*Karlsruher Tagblatt*. Karlsruhe: Müller, 1843-1937 (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-45598> [04.10.2020])

**[Karlsruher Zeitung]**

*Karlsruher Zeitung - Badischer Staatsanzeiger*. Karlsruhe. 1784-1933 (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-43157> [04.10.2020])



**[Kaufhold 2002]**

Barbara Kaufhold. *Deutsche Sektreklame von 1879-1918 - Ihre Entwicklung unter wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und künstlerischen Aspekten*. Dissertation in der Abteilung für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. 2002. <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:294-8864> [04.10.2020]).

**[Kaysel 1914]**

Dr. Paul Kaysel. Feldpostbrief an die "Weimarische Landeszeitung Deutschland" vom 03.10.1914. Zitiert nach [Badische Presse], 1914/482 (16.10.1914 - Abendblatt), S. 3.

**[Kißener 1994]**

Michael Kißener. "Für das Recht - Die Karlsruher Widerstandsgruppe um Reinhold Frank". In: Rudolf Lill und Michael Kißener (Hrsg.). *20. Juli 1944 in Baden und Württemberg*. Konstanz: Universitätsverlag. 1994. S. 19-59.

**[Klein et al. 1968]**

Autorenkollektiv der Akad. d. Wissenschaften Berlin unter Leitung v. Fritz Klein. *Deutschland im 1. Weltkrieg, Bd. 1: Vorbereitung, Entfesselung und Verlauf des Krieges bis Ende 1914*. Berlin (Ost): Akademie-Verlag. 1968

**[Koch 2012]**

Peter Koch. *Geschichte der Versicherungswirtschaft in Deutschland*. Karlsruhe: Verlag Versicherungswirtschaft. 2012.

**[Kott 2018]**

Sandrine Kott. "Competing Internationalisms: The Third Reich and the International Labour Organization". In: Sandrine Kott, Kiran Klaus Patel (Eds.). *Nazism across Borders: The Social Policies of the Third Reich and their Global Appeal*. Oxford University Press. 2018. S. 29-52.  
([https://www.academia.edu/37958896/Sandrine\\_Kott\\_Competing\\_Internationalisms\\_The\\_Third\\_Reich\\_and\\_the\\_ILO\\_in\\_S\\_Kott\\_K\\_Patel\\_Nazism\\_across\\_Borders\\_The\\_Social\\_Policies\\_of\\_the\\_Third\\_Reich\\_and\\_their\\_Global\\_Appeal\\_Oxford\\_University\\_Press\\_2018\\_p\\_29\\_53](https://www.academia.edu/37958896/Sandrine_Kott_Competing_Internationalisms_The_Third_Reich_and_the_ILO_in_S_Kott_K_Patel_Nazism_across_Borders_The_Social_Policies_of_the_Third_Reich_and_their_Global_Appeal_Oxford_University_Press_2018_p_29_53) [28.10.2020])

**[Krauß 1906]**

Franz Adam Karl Krauß. "Julius Eichrodt". In: Friedrich v. Weech und Albert Krieger (Hrsg.). *Badische Biographien, V. Teil 1891-1901. Band 1*. Heidelberg: Carl Winters. 1906 S. 132f. (<https://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/255877> [05.10.2020]).

**[Kunst für Alle]**

Die Kunst für alle: Malerei, Plastik, Graphik, Architektur (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-94154> [05.10.2020]).

**[Kunst und Handwerk]**

*Kunst und Handwerk – Zeitschrift für Kunstgewerbe und Kunsthandwerk seit 1851*. (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-68434> [05.10.2020])

**[Lacker 2005]**

Erich Lacker. *Zielort Karlsruhe - Die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg*. Heidelberg: Verlag Regionalkultur. 2. Auflage 2005.

**[Landesarchiv BaWü 4-1270181]**

XIV. (Badisches) Armeekorps - Personalverwaltung. Personalakten Fuhs, Robert - Leutnant der Reserve.  
Ca. 1911 - ca. 1920.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "456 E Nr. 3286" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1270181> [06.10.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-1292037]**

*Badischer Kunstgewerbeverein - Organisation des Vereins.* 1927-1951.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "69 Kunstgewerbe Nr. 1" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1292037> [05.10.2020]).

**[Landesarchiv BaWü 4-1533765]**

*Schreiben von Hellmut Eichrodt, Karlsruhe, an Franz Böhm.* 8. April 1911-9. März 1915.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "52 Böhm Nr. 10" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1533765> [05.10.2020]).

**[Landesarchiv BaWü 4-1559542]**

Regierungspräsidium Karlsruhe: Personalakten (Ca. 1877-ca. 1974). Personenakten "Fuhs, Robert (Ministerialrat)", Bd. 1

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "466-2 Nr. 2775" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1559542> [18.10.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-1559543]**

Regierungspräsidium Karlsruhe: Personalakten (Ca. 1877-ca. 1974). Personenakten "Fuhs, Robert (Ministerialrat)", Bd. 2

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "466-2 Nr. 2776" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1559543> [18.10.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-1559544]**

Regierungspräsidium Karlsruhe: Personalakten (Ca. 1877-ca. 1974). Personenakten "Fuhs, Robert Dr. (Ministerialrat)", Bd. 3

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "466-2 Nr. 2777" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1559544> [18.10.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-1559545]**

Regierungspräsidium Karlsruhe: Personalakten (Ca. 1877-ca. 1974). Personenakten "Fuhs, Robert (Ministerialrat)", Bd. 4

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "466-2 Nr. 2778" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1559545> [18.10.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-1559546]**

Regierungspräsidium Karlsruhe: Personalakten (Ca. 1877-ca. 1974). Personenakten "Fuhs, Robert (Ministerialrat)", Bd. 5

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "466-2 Nr. 2779" (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-1559546> [18.10.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-1559547]**

Regierungspräsidium Karlsruhe: Personalakten (Ca. 1877-ca. 1974). Personenakten "Fuhs, Robert (Ministerialrat)", Bd. 6

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "466-2 Nr. 2780" (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-1559547> [18.10.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3340396]**

Badisches Kultusministerium. *Reichsmitteldarlehen für den Kunstmaler Karl Wagner in Karlsruhe*. 1928-1940.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 7138" (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-3340396> [05.10.2020]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3340408]**

Badisches Kultusministerium. *Reichsmitteldarlehen für den Maler und Grafiker Hellmut Eichrodt*. 1929-1943.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 7081" (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-3340408> [05.10.2020]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3340454]**

Badisches Kultusministerium. *Reichsmitteldarlehen für den Kunstmaler Otto Eichrodt*. 1932-1938.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 7085" (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-3340454> [05.10.2020]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3362452]**

*Künstlerbund Deutscher Gelehrter und Künstler*. 1915-1916.

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 5949" (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-3362452> [11.09.2021]).

Der Titel ist **irreführend**, denn es geht um den "**Kulturbund** Deutscher Gelehrter und Künstler".

**[Landesarchiv BaWü 4-3362981]**

*Organisation bildender Künstler Badens*. 1918-1921.

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 5830" (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-3362981> [11.09.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3363387]**

*Kampfbund für Deutsche Kultur*. 1933.

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 5911" (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-3363387> [05.10.2020]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3369421]**

*Frequenz der Landeskunstschule in Karlsruhe und die Aufstellung einer Statistik der badischen Hochschulen (I)*. 1854-1920.

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 40153" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3369421> [11.09.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3369422]**

*Frequenz der Landeskunstschule in Karlsruhe und die Aufstellung einer Statistik der badischen Hochschulen (II). 1900-1944.*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 40154" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3369422> [11.09.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3369500]**

*Die Einrichtung einer Werkstätte für die grafische Abteilung und der Unterricht in der Grafischen Abteilung sowie die Gebrauchs- und freie Grafik und die Buchkunst an der Landeskunstschule in Karlsruhe. 1919-1936.*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 40177" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3369500> [22.02.2022]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3370844]**

*Neuordnung der Karlsruher Kunsthalle, insbesondere die Erweiterung des Sammelplans, die Überlassung kunstgewerblicher Gegenstände an die Kunsthalle, die Rückgabe der im Besitz der Akademie befindlichen Bilder, Studien und Zeichnungen anlässlich der Neuordnung, die Umgruppierung der Kunstbestände der Kunsthalle, die Richtlinien für einen Ausbau, das Gutachten über die Abgabe von Gemälden, die Einrichtung einer Galerie der Historienmalerei in Rastatt und die Neuerwerbungen der abgegebenen Gemälde. 1920-1936*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 40237" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3370844> [11.09.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3377449]**

*Lokalkunstgenossenschaft Karlsruhe der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft. 1883-1920.*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 5953" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3377449> [11.09.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3377450]**

*Künstler-Unterstützungsverein Karlsruhe. 1900-1944.*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 5915" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3377450> [11.09.2021]).

**[Landesarchiv BaWü 4-3399753]**

Badisches Staatsministerium. *Kriegsauszeichnungen 1. Weltkrieg, 1916, Teil 2 - Personenakten Eichrodt, Hellmut Wilhelm Anton.*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "Eintrag in 233 Nr. 43074" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3399753> [17.02.2022])

**[Landesarchiv BaWü 4-3926209]**

Badisches Kultusministerium. *Personenakten Eichrodt, Hellmut. 1912-1934.*

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235 Nr. 1428" (Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3926209> [18.02.2022]).

**[Landesarchiv BaWü 4-379462]**

"3 Tage im Morgenland". Postkarte zum Künstlerfest 10.-12. März 1901, Festhalle Karlsruhe.

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "S Thomas Kellner Nr. 8, 436"

(<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-379462> [26.01.2022]).

**[Landesarchiv BaWü 4-4580021]**

*Handhabung der Oberbegutachtung und der Geschäftsführung des Obergesamtsamts Karlsruhe durch Regierungsdirektor Dr. Otto Kersten in den Jahren 1947 bis 1950 ("Rote Denkschrift" - Arbeitsexemplar Otto Kerstens).*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "N Kersten Nr. 38" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4580021> [24.01.2022])

**[Landesarchiv BaWü 4-4580054]**

*Dienststrafverfahren gegen Otto Kersten wegen Untreue (Handakte).*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur " N Kersten Nr. 44" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4580054> [24.01.2022])

**[Landesarchiv BaWü 4-4580947]**

*Disziplinarverfahren gegen Dr. Otto Kersten - Beweisfragen für die Sachverständigen und Zeugen von Otto Kersten.*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "N Kersten Nr. 63" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4580947> [03.01.2022]).

**[Landesarchiv BaWü 4-4580948]**

*Disziplinarverfahren gegen Dr. Otto Kersten - Verzeichnis der von Staatsanwalt [Rudolf] Renner in Sachen Otto Kersten vernommenen Zeugen (inkl. Zeugenaussagen).*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "N Kersten Nr. 64" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4580948> [25.01.2022]).

**[Landesarchiv BaWü 4-663425]**

Landesbezirksverwaltung Baden - Allgemeines. *Organisation, Geschäftsordnung und Geschäftsverteilung bei der Landesbezirksverwaltung.* 1947-1953.

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "481 Nr. 1085" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-663425> [15.01.2022])

**[Landesarchiv BaWü 4-663427]**

Landesbezirksverwaltung Baden - Allgemeines. *Besprechungen der Leiter der Landesbezirksdirektion.*

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "481 Nr. 1053" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-663427> [21.01.2022]) .

**[Landesarchiv BaWü 4-663506]**

Landesbezirksverwaltung Baden - Landesbezirksdirektion für Wirtschaft und Verkehr und Landesbezirksdirektion der Arbeit. *Arbeits- und Sozialverwaltung.* 1946-1952.

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "481 Nr. 1069" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-663506> [15.01.2022])

#### **[Landesarchiv BaWü 4-663507]**

Landesbezirksverwaltung Baden - Landesbezirksdirektion für Wirtschaft und Verkehr und Landesbezirksdirektion der Arbeit. *Organisation der Landesbezirksverwaltung Baden*. 1950-1951.

Enthält: Organisation der Abt. Wirtschaft und Arbeit. Darin: Organisationspläne

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "481 Nr. 1111" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-663507> [15.01.2022])

#### **[Landesarchiv BaWü 4-663509]**

Landesbezirksverwaltung Baden - Landesbezirksdirektion für Wirtschaft und Verkehr und Landesbezirksdirektion der Arbeit. *Leitung der Abteilung Arbeit des Landesbezirks Baden*. 1948-1951.

Vorhanden im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "481 Nr. 1089" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-663509> [15.01.2022])

#### **[Landesarchiv BaWü 5-823526]**

(Süd-) Baden 1945-1952: Landesoberbehörden, Höhere Verwaltungs- und Höhere Sonderbehörden. Geschäftsbereich Bad. Staatskommissariat für politische Säuberung. Spruchkammer Südbaden: DNZ-Akten / ca. 1946-1952. *Akte 5-823526 (Personenakte Dr. Robert Fuhs)*

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Staatsarchiv Freiburg, Bestellsignatur "D 180/2 Nr. 28352" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-823526> [05.10.2020])

#### **[Lang 1942]**

Helle Lang. "Der Maler Hellmut Eichrodt". Würdigung zum 70. Geburtstag 1942. Maschinenschriftlicher Brief. In: Stadtarchiv Karlsruhe. Bestand "8/ZGS - Personen Zeitgeschichtliche - Eichrodt, Hellmut".

#### **[Lehrerpersonalakte Meerwarth, Robert]**

Badisches Kultusministerium, Oberschulamt Karlsruhe. *Lehrerpersonalakte Robert Meerwarth*. 1920-1958.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Signatur "235-1 Nr. 10311" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3709909> [29.09.2021]).

#### **[Lehrerpersonalakte Merz, Mathilde]**

Badisches Kultusministerium, Oberschulamt Karlsruhe. *Lehrerpersonalakte Mathilde Merz*. 1902-1951.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestellsignatur "235-1 Nr. 8304" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3636536> [05.10.2020]).

#### **[Lehrerpersonalakte Wagner, Anna]**

Badisches Kultusministerium, Oberschulamt Karlsruhe. *Lehrerpersonalakte Anna Wagner*. 1914-43.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Signatur "235-1 Nr. 9347" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-3685505> [28.08.2021]).

#### **[Lehrerpersonalakte Wilhelm, Rudolf]**

Badisches Kultusministerium, Oberschulamt Karlsruhe. *Lehrerpersonalakte Rudolf Wilhelm*. 1903-1955.

Vorhanden im Landesarchiv Baden-Württemberg - Generallandesarchiv Karlsruhe, Signatur "235-1 Nr. 4948" (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-3535536> [05.10.2020]).

#### [Lejay, Jeanne - Stammbaum]

Stammbaum von Jeanne Sidonie Lejay, einschließlich Daten des Ehemanns Jean Ignace Grillon und der Geschwister.

(<https://gw.geneanet.org/thome?lang=en&pz=yvette+marie+francoise&nz=jallet&p=jeanne+sidonie&n=lejay> [28.12.2020]).

#### [Leopold zur Treue 1985]

Freimaurerloge "Leopold zur Treue" (Hrsg.). *Winkelmaß und Zirkel - 200 Jahre Freimaurer in Karlsruhe*. Karlsruhe: Loge Leopold zur Treue. 1985.

#### [Liebermann 1931]

Max Liebermann. "Brotlose Kunst". In: *[Karlsruher Tagblatt]*, 1931/151 (02.06.1931). S. 2.

#### [Lorenz 2000]

Detlef Lorenz. *Reklamekunst um 1900 - Künstlerlexikon für Sammelbilder*. Berlin: Reimer. 2000.

#### [Martersteig 1903]

Max Martersteig (Hrsg.). *Jahrbuch der bildenden Kunst - 2. Jahrgang 1903*. Berlin: Deutsche Jahrbuch-Gesellschaft. 1903. (<https://digitalesammlungen.uni-weimar.de/viewer/object/PPN665305680/199/> [29.08.2021]).

#### [Marx 1965]

Hugo Marx. *Werdegang eines jüdischen Staatsanwalts und Richters*. Villingen: Neckar-Verlag. 1965

#### [Maul 2019]

Daniel Maul. *The International Labour Organization*. Berlin: de Gruyter. 2019 ([https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---publ/documents/publication/wcms\\_725012.pdf](https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---publ/documents/publication/wcms_725012.pdf) [02.02.2022]).

#### [Matrikelbücher ADBK]

Akademie der Bildenden Künste München. *Matrikelbücher* (<https://matrikel.adbk.de> [16.10.2020]).

#### [Meerwarth 1927]

Robert Meerwarth. "Ein Jahr neu aufbauender Arbeit". In: *Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Süddeutscher Kunstgewerbevereine*, 2. Jg. Nr. 5 (1. Okt. 1927). Sondernummer des Badischen Kunstgewerbevereins Karlsruhe. S. 1 (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/mittblattskgv1927/0009> [05.10.2020]).

#### [Meyer 1994]

Jochen Meyer. "'Ruf der Jugend' - Das Autorentreffen in Altenbeuern: ein Vorspiel zur Gründung der Gruppe 47". In: Ralf Keller, Jochen Meyer, Hansgeorg Schmidt-Bergmann. *Die Bücher des Stahlberg Verlages. Katalog zur Ausstellung im Oberrheinischen Dichtermuseum Karlsruhe, 28.01.1994 - 25.02.1994*. Rheinschrift 1. Literarische Gesellschaft (Scheffelbund) Karlsruhe. 1994. S. 14-33.

### **[Militärakte Hellmut Eichrodt]**

XIV. (Badisches) Armeekorps, Personalverwaltung. *Personalakten des Landwehr-Leutnants Hellmut Eichrodt 1914-1919.*

Vorhanden in: Generallandesarchiv Karlsruhe, Signatur "456 E Nr. 2443" (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1244380> [05.10.2020])

### **[Ministerrat Bayern 1949]**

Protokoll der Sitzung des bayerischen Ministerrats vom 6. Dezember 1949. (<https://www.bayerischer-ministerrat.de/api/id/ehr22p088/pdf> [21.01.2022])

### **[Mitteilungsblatt AG Südd. Kunstgewerbevereine]**

Arbeitsgemeinschaft Süddeutscher Kunstgewerbevereine (Hrsg.). Mitteilungsblatt. Beilage zur Vereinszeitschrift des Bayerischen Kunstgewerbevereins „Kunst und Handwerk“ (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-93338> [04.10.2020]).

### **[Mittelbadischer Kurier]**

Der Albtalbote. Mittelbadischer Kurier. Ettlingen: Barth. 1896 - 1936. (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-66214> [25.09.2021]).

### **[Mommsen 1973]**

Hans Mommsen. "Sozialpolitik im Ruhrbergbau". In: Hans Mommsen, Dietmar Petzina, Bernd Weisbrod. *Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik - Verhandlungen des Internationalen Symposiums in Bochum vom 12.-17. Juni 1973.* Düsseldorf: Droste Verlag. 1974. S. 303-321.

### **[Morgenthaler 1996]**

Hubert Morgenthaler. *Toni Merz - Leben und Werk.* Achern: Acheron Verlag Wolfgang Winter. 1996

### **[Morgenthaler 2007]**

Hubert Morgenthaler. "Toni Merz". In: Fred Ludwig Sepaintner (Hrsg.). *Baden-Württembergische Biographien Bd. 4.* Stuttgart: Kohlhammer. 2007. S. 224-227

Zitiert nach "Landeskundliches Informationssystem Baden Württemberg (leo-bw)", Eintrag "Merz, Toni Anton Eduard" ([https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf\\_biographien/123508703/Merz+Toni](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf_biographien/123508703/Merz+Toni) [05.10.2020]).

### **[Musenklänge 1902]**

Anton Glück (Hrsg.). *Musenklänge aus dem Karlsruher Künstlerbund.* Leipzig: Voigtländer. 1902

### **[Neue Frauenkleidung und Frauenkultur]**

*Neue Frauenkleidung und Frauenkultur: Zeitschrift für persönliche, künstlerische Kleidung, Körperkultur und Kunsthandwerk.* Karlsruhe: Braun. 1910-1933 (<https://rds-blb.ibs-bw.de/link?kid=129527114> [04.02.2022]).

Urheber bis 1912/6: Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung; 1912/7 - 1914: Deutscher Verband für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Nummern 1910/06 bis 1914/10 und 1916/12 in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:31-107152> [04.02.2022]).



**[Niedhammer 1946]**

Rolf Niedhammer. "Die Fleischversorgung eine Lebensfrage". In: [Badische Neueste Nachrichten]. 1946/40 (12.6.1946). Seite 3.

**[Niedhammer 1948]**

Rolf Niedhammer. "Staatliche Fleischbewirtschaftung?". In: [Badische Neueste Nachrichten]. 1948/117 (14.9.1948). Seite 2.

**[Niedhammer 1954]**

Rolf Niedhammer. 1904-1954. 50 Jahre Innung und Genossenschaft des Karlsruher Fleischerhandwerks. Karlsruhe: C. F. Müller. 1954. (<https://rds-blb.ibs-bw.de/link?kid=1420154680> [05.10.2020]).

**[Nützenadel 2018]**

Alexander Nützenadel (Hrsg.). *Das Reichsarbeitsministerium im Nationalsozialismus. Verwaltung - Politik - Verbrechen*. Göttingen: Wallstein-Verlag 2017. Hier zitiert nach Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung Bonn. 2018.

**[Oechelhäuser 1904]**

Adolf von Oechelhäuser. *Geschichte der Grossh.-Badischen Akademie der Bildenden Künste: Festschrift zum 50-jährigen Stiftungsfeste*. Karlsruhe: Braun. 1904. (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:wim2-g-2090694> [12.05.2021]).

**[Offenburger Tageblatt]**

Offenburger Tageblatt / [Offenburg-Stadt]. Offenburg: Reiff (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:31-230857> [03.01.2022])

**[Ottndad 2011a]**

Clemens Ottndad: "Eichrodt, Hellmut Wilhelm Anton". in: [Badische Biographien NF6 2011]. S. 84-86.

Zitiert nach "Landeskundliches Informationssystem Baden Württemberg (leo-bw)", Eintrag "Eichrodt, Hellmut Wilhelm Anton" ([https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf\\_biographien/11641801X/Eichrodt+Hellmut+Wilhelm+Anton](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf_biographien/11641801X/Eichrodt+Hellmut+Wilhelm+Anton) [05.10.2020]).

**[Ottndad 2011b]**

Clemens Ottndad: "Eichrodt, Otto Heinrich ". in: [Badische Biographien NF6 2011]. S. 86f.

Zitiert nach "Landeskundliches Informationssystem Baden Württemberg (leo-bw)", Eintrag " Eichrodt, Otto Heinrich" ([https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf\\_biographien/116418095/Eichrodt+Otto+Heinrich](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf_biographien/116418095/Eichrodt+Otto+Heinrich) [05.10.2020]).

**[Patel und Kott 2018]**

Kiran Klaus Patel und Sandrine Kott. "Sozialpolitik zwischen Auslandspropaganda und imperialen Ambitionen". In [Nützenadel 2018]. S. 317-347.

**[Pieske 1988]**

Christa Pieske. *Bilder für Jedermann*. München: Keyser. 1988.

### [Reichsarbeitsblatt]

*Reichsarbeitsblatt - Amtsblatt des Reichsarbeitsministeriums und des Reichsamts für Arbeitsvermittlung.*  
Berlin.

### [Regierungsblatt WüBa]

*Regierungsblatt der Regierung Württemberg-Baden.*

Verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-33161> [22.01.2022]:

- Jahrgang auswählen
- Unter "Bände": "Regierungsblatt" auswählen.

### [Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz 1913]

Deutsches Kaiserreich. *Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913.*  
(<http://www.documentarchiv.de/ksr/1913/reichs-staatsangehoerigkeitsgesetz.html> [02.02.2022])

### [Rentschler 1987]

Gustav Adolf Rentschler. "Der Verein bildender Künstler Karlsruhe". In [BBK Karlsruhe 1987]. S. 35-83.

### [Resch 1996]

Jutta Resch. "100 Jahre Karlsruher Künstlerbund". In: Stadt Karlsruhe - Forum für Stadtgeschichte und Kultur (Hrsg.). *Blick in die Geschichte - Karlsruher stadthistorische Beiträge, Bd. 2 (1993-1998)*. S. 173-177.

### [Roth 1909]

Franz Josef Roth (Hrsg.). *Badische Landesbauordnung vom 1. September 1907 mit Erläuterungen und Ergänzungsvorschriften - 2. vermehrte und verbesserte Auflage.* Karlsruhe i. B.: G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag. 1909.

### [Ruck 1996]

Michael Ruck. *Korpsgeist und Staatsbewusstsein - Beamte im deutschen Südwesten 1928–1972.* München: Oldenbourg. 1996.

### [Ruck 2008]

Michael Ruck. "Auf dem 'Sonderweg'?". In: Beirat für Geschichte in der Gesellschaft für Politik und Bildung Schleswig-Holsteins e.V. (Hrsg.). *Jahrbuch "Demokratische Geschichte", Bd. 19.* 2008. S. 131-143.  
([https://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band\\_19/Demokratische\\_Geschichte\\_Band\\_19\\_Essay\\_7.pdf](https://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_19/Demokratische_Geschichte_Band_19_Essay_7.pdf) [22.01.2022])

### [Saur 2000]

*Saur Allgemeines Künstlerlexikon, bio-bibliographischer Index A-Z.* München und Leipzig: Saur. 2000.

### [Saur 2002]

*Allgemeines Künstlerlexikon, die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker.* Bd. 32, Ebersbach - Eimbke. München und Leipzig: Saur. 2002.

### [Schlichter 1933]

Rudolf Schlichter. *Tönerne Füße.* Berlin: Rowohlt. 1933.

**[Schmitt 1992]**

Peter Schmitt. *Karlsruher Majolika; Führer durch das Museum in der Majolika-Manufaktur*. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. 1992.

**[Schubert 1927]**

Walter F. Schubert. *Die deutsche Werbegraphik*. Berlin: Francken & Lang. 1927 (<http://digital.slub-dresden.de/id470870613/1> [05.10.2020]).

**[Schüler 1977]**

Franz Schüler. "Toni Merz, der Maler aus dem Schwarzwald". In: *Badische Heimat - Mein Heimatland*. 1977/Heft 4 (November 1977) ([Ekkhart] 1978). S. 85-92.

**[Schulz 2018]**

Ulrike Schulz. "Das Reichsarbeitsministerium 1919-1945. Organisation, Führungspersonal und politische Handlungsspielräume". In [Nützenadel 2018]. 33-102.

**[Simplicissimus]**

Simplicissimus (<http://www.simplicissimus.info> [05.10.2020]).

**[Singer 1899]**

Hans W. Singer. "Modern German Lithography - II. Some Karlsruhe Artists". In [Studio], Nr. 73 (April 1899), S. 164-175.

**[Sonnenstrahlen 1926-03]**

Großloge des Freimaurerbundes 'Zur aufgehenden Sonne' (Hrsg.). *Sonnenstrahlen*. Heft März 1926. ([https://freimaurergedanken.files.wordpress.com/2014/02/sonnenstrahlen\\_mc3a4rz\\_1926.pdf](https://freimaurergedanken.files.wordpress.com/2014/02/sonnenstrahlen_mc3a4rz_1926.pdf) [18.12.2020])

**[Spitznagel 1995]**

Albert Spitznagel. "Toni Merz zu seinem 100. Geburtstag". Vortrag in Gießen, November 1995. in: [Fahrner und Spitznagel 1995], S. 9-14.

**[Staatliche Kunsthalle Karlsruhe 1981]**

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe (Hrsg.). *Kunst in Karlsruhe 1900 - 1950*. Ausstellung der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe im Badischen Kunstverein 24. Mai - 19. Juli 1981. Karlsruhe: C. F. Müller, 1981.

**[Stadtarchiv Karlsruhe 2018]**

Karlsruher Stadtarchiv (Hrsg.). *Katalog zur Ausstellung "Wie man durch das Wissen selbständig wird und innerlich frei" - Facetten der Karlsruher Mädchenschulbildung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert*. Karlsruher Stadtarchiv. 1. Oktober 2018 - 28. Februar 2019. ([https://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/bestaende/ausstellungen-digital/HF\\_sections/content/ZZok2ID82384Bo/Maedchenbildung\\_Digital\\_2019\\_WEB\\_END.pdf](https://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/bestaende/ausstellungen-digital/HF_sections/content/ZZok2ID82384Bo/Maedchenbildung_Digital_2019_WEB_END.pdf) [05.10.2020]).

**[Städtische Galerie Karlsruhe 1987]**

Städtische Galerie Karlsruhe (Hrsg.). *Farblithographien des Karlsruher Künstlerbundes um 1900*. Katalog zur Ausstellung im Prinz-Max-Palais Karlsruhe, 18. Juli - 11. Oktober 1987. Karlsruhe: Schweyer und Müller. 1987.

**[Steinbeck 2011]**

Anja Steinbeck. *Vereinsautonomie und Dritteinfluß: Dargestellt an den Verbänden des Sports*. de Gruyter 2011.

**[Sterberegister Bierhalter, August 1928]**

Standesamt Karlsruhe. *3/B A.IV: Standesbücher: Sterbebücher - Beilagen*. Jahrgang 1928, Nr. 837.

**[Sterberegister Eichrodt, Anna 1967]**

Standesamt Karlsruhe. *3/B A.IV: Standesbücher: Sterbebücher - Beilagen*. Jahrgang 1967, Nr. 2742.

**[Sterberegister Eichrodt, Hellmut 1943]**

Standesamt Karlsruhe. *3/B A.III: Standesbücher: Sterbebücher - Erstschriften*. Jahrgang 1943, Nr. 1946.

**[Sterberegister Eichrodt, Otto 1944]**

Standesamt Karlsruhe. *3/B A.III: Standesbücher: Sterbebücher - Erstschriften*. Jahrgang 1944, Nr. 131.

**[Sterberegister Fuhs, Robert 1961]**

Standesamt Karlsruhe. *3/B A.IV: Standesbücher: Sterbebücher - Beilagen*. Jahrgang 1961, Nr. 1459.

**[Sterberegister Meerwarth, Anni 1980]**

Standesamt Karlsruhe. *3/B A.III: Standesbücher: Sterbebücher - Erstschriften*. Jahrgang 1980, Nr. 1378.

**[Sterberegister Meerwarth, Robert 1961]**

Standesamt Karlsruhe. *3/B A.III: Standesbücher: Sterbebücher - Erstschriften*. Jahrgang 1961, Nr. 2425.

**[Sterberegister Wagner, Auguste 1940]**

Standesamt Karlsruhe. *3/B A.III: Standesbücher: Sterbebücher - Erstschriften*. Jahrgang 1940, Nr. 1179.

**[Sterberegister Wagner, Karl 1951]**

Standesamt Karlsruhe. *3/B A.III: Standesbücher: Sterbebücher - Erstschriften*. Jahrgang 1951, Nr. 803C (9. April 1951).

**[Studio]**

*Studio: international art*. London [u. a.], 1.1893 - 90.1925 [ISSN 2365-6751]. (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-169683>).

**[Südkurier]**

*Südkurier: Tagblatt für Bodensee, Schwarzwald und das obere Donaugebiet*. Konstanz: Verl. Südkurier (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:31-136908> [03.01.2022]).

**[Sundgau und Wasgenwald]**

*Aus Sundgau und Wasgenwald: Feldzeitung der Armeeabteilung B*. [S. I.], Nr. 1-94. Dezember 1917 - November 1918. (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-28073> [05.10.2020]).

**[Technau 2014]**

Silke Technau: "Das Fettnäpfchen war riesengroß". In: Union Internationale de la Marionnette (UNIMA), Zentrum Deutschland e.V. (Hrsg.). *Das andere Theater*. Heft 85: Puppentheater und NS-Zeit, NS-Zeit im Figurentheater. Juni 2014. Seite 10-11.

**[Teilungserklärung Südenstr. 34 1989]**

Teilungserklärung Südenstr. 34. 1989

**[Todesanzeige Fuhs, Jeanne 1979]**

[Journal de Genève].27.04.1979, S. 16

([https://www.letempsarchives.ch/page/JDG\\_1979\\_04\\_27/16/article/8397813/fuhs](https://www.letempsarchives.ch/page/JDG_1979_04_27/16/article/8397813/fuhs) [05.10.2020])

**[Todesanzeige Fuhs, Robert 1961]**

[Journal de Genève]. 30.05.1961, S. 6

([https://www.letempsarchives.ch/page/JDG\\_1961\\_05\\_30/6/article/7004218/fuhs](https://www.letempsarchives.ch/page/JDG_1961_05_30/6/article/7004218/fuhs) [05.10.2020])

**[Todesanzeige Wagner, Karl 1951]**

Todesanzeige Karl Wagner. In [Badische Neueste Nachrichten], 10.04.1951.

**[Tossdorf 2013]**

Reiner Tossdorf. *Workers' resistance against Nazi Germany at the International Labour Conference 1933*.

Bad Homburg. Verlag für Akademische Schriften VAS. 2013 ([https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed\\_dialogue/---actrav/documents/publication/wcms\\_226941.pdf](https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_dialogue/---actrav/documents/publication/wcms_226941.pdf) [19.12.2020])

**[Tuchman 1962]**

Barbara W. Tuchman. *The Guns of August*. New York: Macmillan Publishing Company. 1962

Deutsch: *August 1914*. Stuttgart, Hamburg: Scherz. 1964.

**[Unser 1935]**

Hans Unser. *Die beamtenrechtliche Stellung der Handelsrichter*. Dissertation. Freiburg i. Br.: Universität. 1935.

Verfügbar in der Badischen Landesbibliothek (<https://rds-blb.ibs-bw.de/link?kid=1078139946> [12.02.2022]).

**[U.S. Office of Military Government for Germany 1945]**

U.S. Office of Military Government for Germany - Technical Industrial Intelligence Committee. *Water Supply, Sewage and Industrial Waste Treatment*. FIAT Final Report No. 96. 27. September 1945

(<https://collections.nlm.nih.gov/ext/dw/0374045R/PDF/0374045R.pdf> [03.02.2022])

**[Valdenaire 1935]**

Arthur Valdenaire. "Das Karlsruher Künstlerhaus". In [Der Führer] (30.10.1938). Beilage "Der Führer am Sonntag", S. 3.

**[Verein Bildender Künstler 1910]**

Verein bildender Künstler. *Le Journal de Monte Carlo - Festschrift zum Karlsruher Künstlerfest "Drei Tage in Monte Carlo"*. 22.-24. April 1910.

Faksimile in [BBK Karlsruhe 1987], Abb. 89-100.

**[Verein Bildender Künstler 1924]**

Verein Bildender Künstler Karlsruhe. *Zum 50jährigen Bestehen des Vereins bildender Künstler*. Karlsruhe: Kunstdruckerei Künstlerbund. 1924. Druck Nr. 34. ([Badische Landes Bibliothek, Signatur " O46C2"](#) [10.08.2021]).

### [Volkman 1910]

Ludwig Volkman (Hrsg.). *Die graphischen Künste der Gegenwart, Band 3: Das moderne Buch*. Stuttgart: Felix Kraus. 1910 (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-377374> [05.10.2020]).

### [Volksfreund]

Sozialdemokratische Partei Badens (Hrsg.). *Volksfreund* (<https://digital.blb-karlsruhe.de/id/3614475> [05.10.2020]).

### [Vollmer 1942]

Hans Vollmer (Hrsg.). *Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts*. Bd. 35. Leipzig: Seemann-Verlag. 1942.

### [Wegner 2019a]

Manfred Wegner. "Deining, Georg". Artikel im Online-Lexikon des Deutschen Forums für Figurentheater und Puppenspielkunst e.V.  
[https://www.fidena.de/publish/viewfull.cfm?objectid=bc58834b\\_e081\\_515d\\_7491186dfe430ff5](https://www.fidena.de/publish/viewfull.cfm?objectid=bc58834b_e081_515d_7491186dfe430ff5)  
[02.10.2020].

### [Wegner 2019b]

Manfred Wegner (Hrsg.). *Handbuch zum künstlerischen Puppenspiel 1900-1945*. München: Utzverlag. 2019.

### [Werber 1951]

Friedrich Werber. "Große Anfrage betr. die Versetzung des bisherigen Direktors der Präsidialkanzlei der Landesbezirksverwaltung Baden". Sitzung des Landtags von Württemberg-Baden vom 21.02.1951. In: *Verhandlungen des 2. Württ.-Bad. Landtags. Wahlperiode 1950-1954. Protokoll-Band 1*. Stuttgart: Klett. S. 332-337.

- Text der Anfrage: *Verzeichnis der Beilagen zu den Sitzungsprotokollen Band 1*. S. 81 (Beilage 151):  
[https://digital.wlb-stuttgart.de/index.php?id=6&tx\\_dlf%5Bid%5D=3802&tx\\_dlf%5Bpage%5D=1](https://digital.wlb-stuttgart.de/index.php?id=6&tx_dlf%5Bid%5D=3802&tx_dlf%5Bpage%5D=1)  
[18.01.2022]
- Protokoll der Debatte: *Protokoll-Band 1*. S. 332-337.  
[https://digital.wlb-stuttgart.de/index.php?id=6&tx\\_dlf%5Bid%5D=16583&tx\\_dlf%5Bpage%5D=1](https://digital.wlb-stuttgart.de/index.php?id=6&tx_dlf%5Bid%5D=16583&tx_dlf%5Bpage%5D=1)  
[18.01.2022]

### [Werkkunst]

Landesgewerbeamt Baden-Württemberg (Hrsg.). *Werkkunst*. Karlsruhe: G. Braun. 18.1956 - 37.1975

### [Werkstatt der Kunst]

*Die Werkstatt der Kunst: Organ für d. Interessen d. bildenden Künstler*. (<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-365814> [05.10.2020]).

Seit Januar 1906 Vereinsorgan der "Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft".

### [Werner 1988]

Josef Werner. *Hakenkreuz und Judenstern - Das Schicksal der Karlsruher Juden im Dritten Reich*. Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs; Band 9. Karlsruhe: Badenia-Verlag. 1988.

Verfügbar unter

[https://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/literatur/stadtarchiv/HF\\_sections/content/ZZmoP9qYDUkksG/Hakenkreuz\\_und\\_Judenstern.pdf](https://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/literatur/stadtarchiv/HF_sections/content/ZZmoP9qYDUkksG/Hakenkreuz_und_Judenstern.pdf) [02.02.2022]

**[Wessely 2009]**

Alexander M. Wessely. "Wie überall kommt es auch beim Puppenspiel auf die Haltung und Gesinnung an (...)" - Zur Frage eines Zusammenhanges zwischen Handpuppenspiel und Propaganda im Dritten Reich - Eine Annäherung. Dissertation. Univ. Wien, Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft. 2009.

([http://othes.univie.ac.at/4759/1/2009-03-24\\_9307806.pdf](http://othes.univie.ac.at/4759/1/2009-03-24_9307806.pdf) [02.10.2020])

**[Wolf 1921]**

Gustav Wolf. *Das Zeichen-Büchlein*. Karlsruhe. 1921.

**[Zeller 1986]**

Susanne Zeller. "Die Personalabbauverordnung von 1923 - Vertreibung von Frauen aus dem öffentlichen Dienst". In: *Streit - feministische Rechtszeitschrift*. Frankfurt: Fachhochschulverlag. 1986, Heft 3. S. 107-110.

**[Zur Westen 1903]**

Walter von Zur Westen. "Das Plakat". In: Fedor von Zobeltitz (Hrsg.). *Zeitschrift für Bücherfreunde - Monatszeitschrift für Bibliophilie und verwandte Interessen*. 7. Jahrgang, Heft 3 (Juni 1903). 89-129.

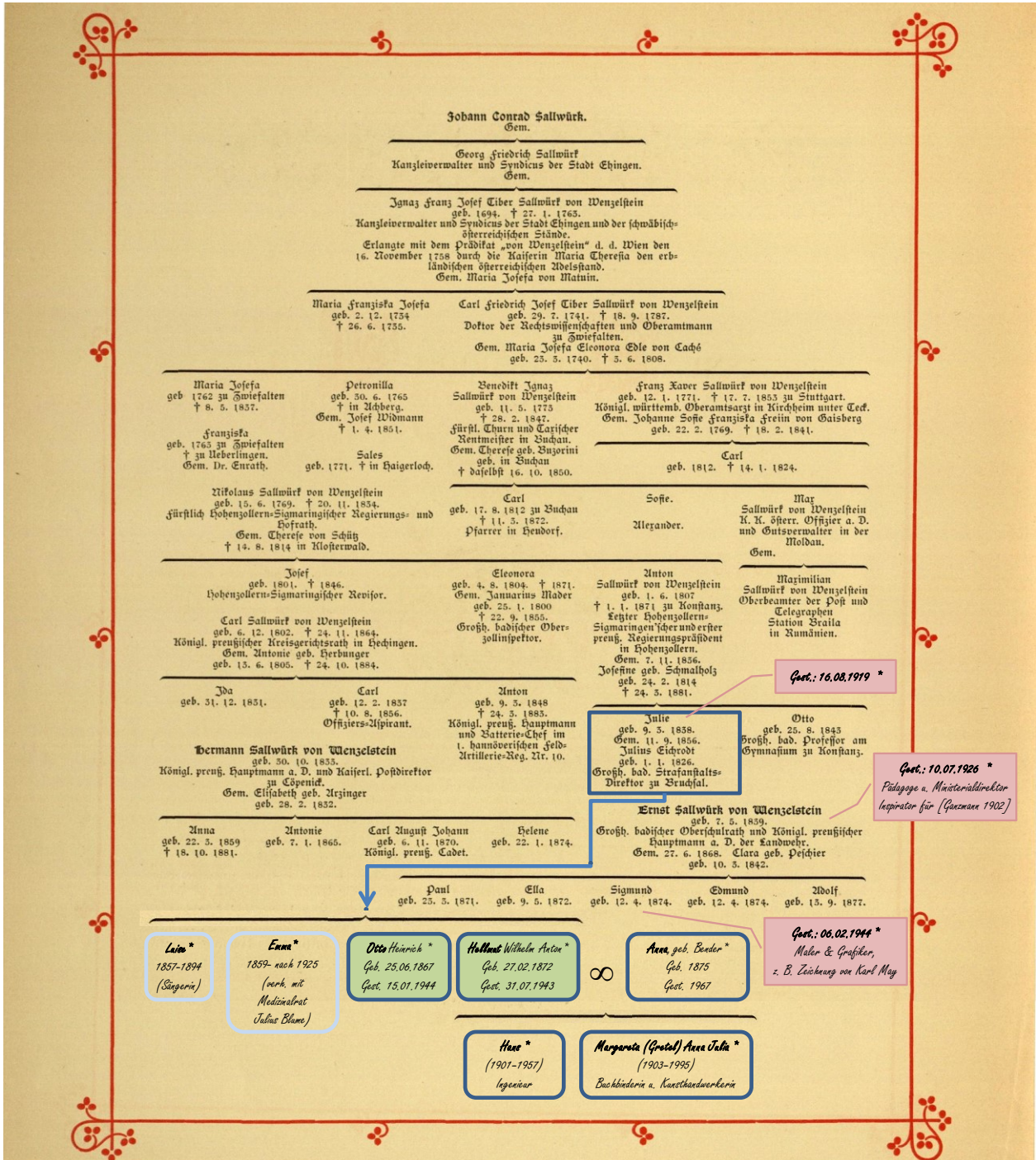
(<https://archive.org/details/ZeitschriftFurBucherfreunde7A/page/n151> [05.10.2020]).

**[Zur Westen 1914]**

Walter von Zur Westen. *Reklamekunst*. Bielefeld, Leipzig: Velhagen & Klasing. 1914. (<http://digital.slub-dresden.de/id511072813/1>)

# A ANHANG

## A.1 Stammbaum mütterlicherseits von E. & O. Eichrodt<sup>547</sup>



<sup>547</sup> aus [Becke-Klüchtner 1886], S. 398; ergänzt um die mit "\*" markierten Ergebnisse eigener Recherche.



## A.2 "Ehe noch das Laub von den Bäumen fällt..."

In der Literatur zu den Anfängen des 1. Weltkriegs findet sich häufig ein Zitat, das dem deutschen Kaiser Wilhelm II. zugeschrieben wird. Sinngemäß soll er den deutschen Soldaten 1914 gesagt haben, sie wären wieder zuhause noch ehe das Laub von den Bäumen falle. Sucht man allerdings nach einer Primärquelle für die genaue Zeit und den Ort dieser Prophezeiung, dann wird es erstaunlich schwierig.

Die häufigste Sekundärquelle ist *The Guns of August* von Barbara Tuchman:

*"Ihr werdet wieder zu Haus sein, ehe noch das Laub von den Bäumen fällt", sagte der Kaiser in der ersten Augustwoche zu den ausziehenden Truppen.*"<sup>548</sup>

Als Quelle dafür gibt sie im Anhang das Tagebuch von Evelyn Gräfin Blücher an. Doch diese schrieb nur:

*"How right Kitchener was in his prophecy that the war would last three years, and how strangely short-sighted now seems the light-hearted saying of the Kaiser to the troops in 1914 that **they would be home again with their families before the leaves had fallen from the trees.**"*<sup>549</sup>

Die Stelle nennt also nicht die erste Augustwoche. Denkbar ist allerdings, dass Tuchman diese zusätzliche Information in persönlichen Gesprächen mit Evelyn Gräfin Blücher gewann, da diese erst im Januar 1960 starb.

Es gibt mindestens zwei weitere Quellen für das Kaiserzitat, doch auch dort steht kein Hinweis auf die erste Augustwoche:

- Die [Badische Presse] berichtete am 16.10.1914:

*"Weimar, 15. Okt. Der Weimarer Bürgermeister Dr. Kaysel, der als Oberleutnant im Feld steht, hat an die Redaktion der Weimarer Landeszeitung "Deutschland" einen vom 3. Oktober datierten Feldpostbrief gerichtet, in dem es heißt: 'Gestern war der Kaiser bei uns. Was er sagte, das klang so froh bewusst und stimmte uns so freudig, dass ich gerne einiges davon weiter nach Weimar berichten lassen möchte: **Also, Jungens, ehe das Laub hier von den Bäumen fällt, werden wir alle wieder im lieben deutschen Vaterlande sein**', so schloss die Begrüßung. Uns sind die Worte ein Beweis für das felsenfeste Vertrauen des Kaisers auf den Sieg der deutschen Waffen. Heute Nachmittag war auch der Reichskanzler in unserem Dorf, um seinen Sohn zu besuchen, der bei den Breslauer Leibhusaren steht. Ich habe den Kanzler lange auf der Straße stehen sehen. Er war überaus heiter, und was er über die künftige Gestaltung Europas sagte, das hatte den vollkommenen Erfolg Deutschlands zur selbstverständlichen Voraussetzung.*"<sup>550</sup>

Die zitierte Stelle in der "[Weimarisches Landeszeitung Deutschland](#)" konnte bisher nicht eingesehen werden. Dr. Paul Kaysels freudige Zuversicht überdauerte den Krieg nicht: er fiel 1916 bei Puisieux in Nordfrankreich.<sup>551</sup>

- In den anonym herausgegebenen Erlebnissen eines deutschen Soldaten des XVIII. Armeekorps (4. Armee) heißt es:

---

<sup>548</sup> [Tuchman 1962]; Zitiert nach der deutschen Ausgabe, S. 150. Tuchman wird insbesondere von [Klein et al. 1968], S. 309 zitiert, der dann selbst wieder z. B. als Quelle für [Afflenbach 1994], S. 171 dient.

<sup>549</sup> [Blücher 1920], S. 127

<sup>550</sup> [Badische Presse], 1914/482 (16.10.1914 - Abendblatt), S. 3.

<sup>551</sup> Eintrag in der Gedächtnishalle für die Gefallenen der Stadt Weimar im Kriege 1914 – 1918 (vgl. [http://www.denkmalprojekt.org/2019/verlustliste\\_weimar\\_gedaechtnishalle-h-k\\_wk1.html](http://www.denkmalprojekt.org/2019/verlustliste_weimar_gedaechtnishalle-h-k_wk1.html) [19.12.2021]).

*"Ehe der Marsch angetreten wurde, ward ein Armeebefehl verlesen. 'Soldaten,' hieß es darin, 'Seine Majestät der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, dankt den Soldaten der 4. Armee und spricht uns allen seinen kaiserlichen Dank und seine volle Anerkennung aus. Ihr habt unser geliebtes Deutschland vor der Invasion feindlicher Horden bewahrt. Wir werden nicht ruhen bis der letzte Gegner geschlagen am Boden liegt, **und ehe das Laub von den Bäumen fällt, werden wir wieder als Sieger zu Hause sein.** Der Gegner befindet sich in vollem Rückzuge, und der Allmächtige wird auch weiter unsere Waffen segnen.'*" <sup>552</sup>

Die Quelle nennt kein Datum des Armeebefehls, erweckt aber den Eindruck, dass es sich um die ersten Kriegsmomente handelt.

Der Text erschien im Verlag der deutschen Sprachgruppe der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten und war laut Vorbemerkung zuvor erschienen im Sonntagsblatt der New Yorker Volkszeitung (ohne Datum). Ob die Erinnerungen also vollständig authentisch sind oder die Veröffentlichung eher einen propagandistischen Hintergrund hat, ist offen.

Ob der Kaiser seine Vorhersage nun in einem Tagesbefehl oder in einer Rede wagte, ist also genauso offen wie der Zeitpunkt. Denkbar ist aber auch, dass er die prägnante Formulierung mehrfach verwendete, wie man das auch heute noch von Politikern im Wahlkampf kennt.

---

<sup>552</sup> [Anonym 1920], S. 69.

**Thomas Guckenbiehl**

Geschichte.KA@Guckenbiehl.eu

[www.Guckenbiehl.eu](http://www.Guckenbiehl.eu)